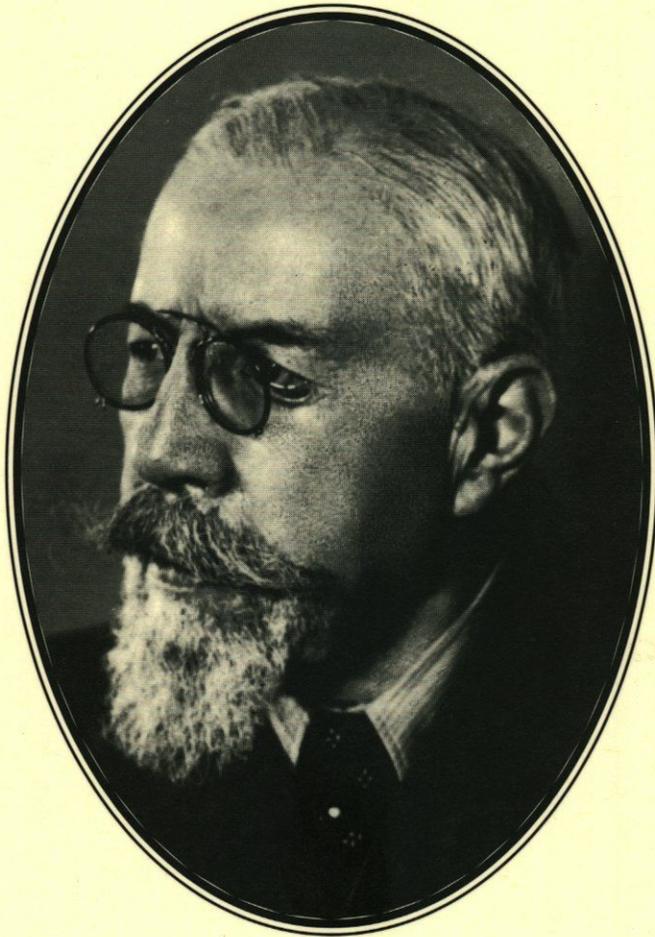


Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer
Geschichtsvereins e.V.



Band 11
2002

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

hrsg. von Heinz Andermahr und Helmut Schrön



Bd. 11

2002

ISBN: 3-9806994-5-5

V-V-Verlag GmbH, Bergheim

Druck: Hämmerling, Mönchengladbach



Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung des

Landschaftsverbandes Rheinland und der Stadt Bergheim

Inhaltsverzeichnis

Petra Tutlies/Claus Weber

Archäologische Berichte aus dem Erftkreis 2000 – 2001 7

Hans Klaus Schüller

Von der Fernhandelsstraße zur Fußgängerzone
Das Straßenprofil der Hauptstraße in Bergheim 30

Heinz Andermahr

Burg Wiedenau bei Bergheim 32

Joseph Sander

Die Berufs- und Sozialstruktur der 19 Dörfer und 18 Wohnplätze
auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim im Jahr 1799 48

Heinz Braschoss

1862 gingen die Wähler im Erftland von Bürgermeister
Schult zum Friedensrichter Daniels über 116

Heinz Braschoss

Der Wahlkreis Euskirchen-Bergheim war im Kaiserreich
eine feste Burg der Zentrumspartei - Ein Beitrag
zur Geschichte des Zentrums in Bergheim 125

Helmut Schrön

Das Feuerlöschwesen in Bergheim (1825-1896) 143

Helmut Schrön

„Status Clericorum in Decanatii Bergheim de anno 1831/32“ 179

Helmut Schrön

Volkszählung 1849 in der Bürgermeisterei Paffendorf 191

Heinz Andermahr

„In den tollen Tagen des November 1918“
Der Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrat im Jahr 1918 204

Willem Cremer

Die Krautfabrik Paffendorf 223

Engelbert Inderdühnen

„Es ist ein Zelt Gottes geworden“
Bau der neuen Kirche St. Hubertus, Kenten 232

| | |
|---|-----|
| Helmut Schrön | |
| Heinrich Reissdorf – Gründer der Kölner Reissdorf-Brauerei (1844-1901) | 249 |
| Heinz Gerd Friedt | |
| Justizrat Bernhard Falk Bergheim-Köln-Brüssel 1867-1944 | 252 |
| Matthias Koch | |
| Ferdinand Müller Ein Maler des 19. Jahrhunderts aus dem Erftkreis | 261 |
| Heinz Andermahr | |
| Eine bislang unbekannte Abbildung des Schlosses Paffendorf aus dem Jahr 1819 | 276 |
| Heinz Braschoß | |
| 10 Jahre Bergheimer Geschichtsverein | 278 |
| Franz Josef Nettesheim | |
| De Schötzebroderschaff en Berchem | 282 |
| Suchecke | 284 |

Archäologische Berichte aus dem Erftkreis 2000-2001

Einleitung

Der Erftkreis bot den Menschen zu allen Zeiten günstige Voraussetzungen für ihr Leben als Bauern, Handwerker, Händler. Die Nähe zum Rhein, der größten und wichtigsten Verkehrsader des Rheinlandes, die Erft mit ihren von Überflutung bedrohten Wiesen, die ertragreichen Lössböden und die Ville mit ihren reichen Tonvorkommen spielten damals wie heute eine große Rolle im Leben der Menschen, die hier siedelten.

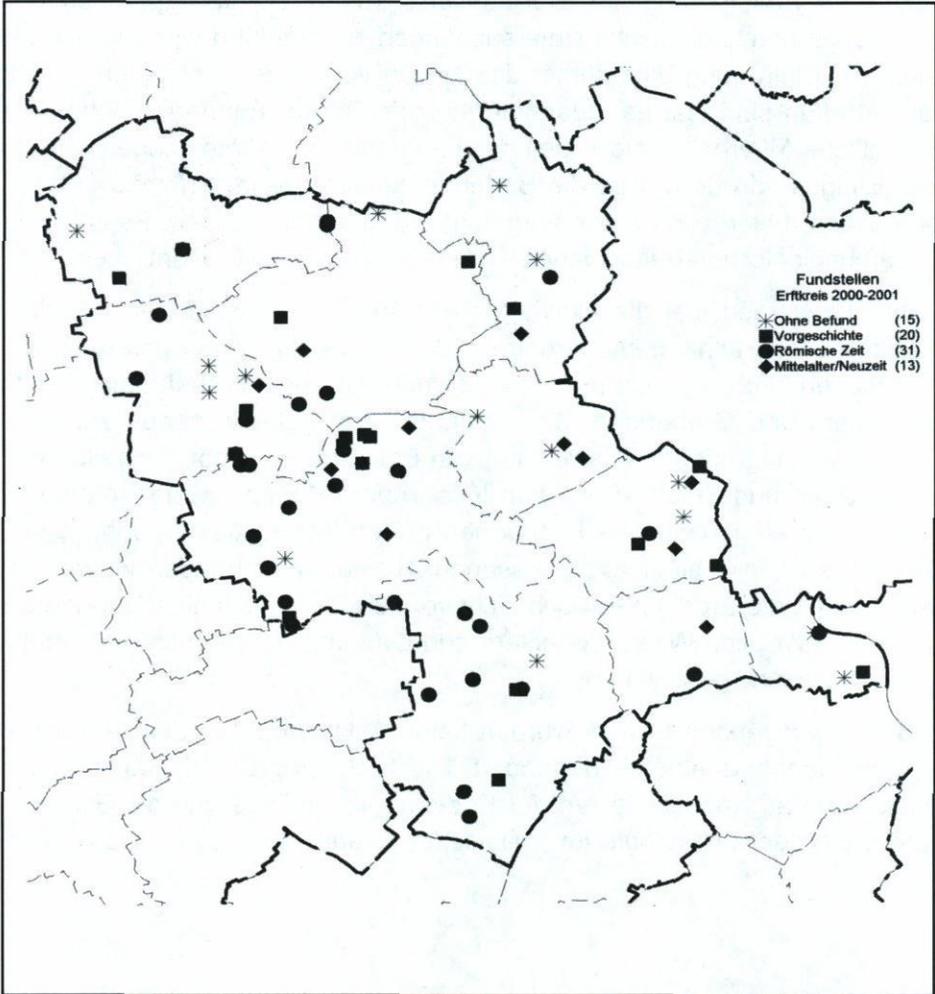


Abb. 1: Erftkreis. Fundstellen 2000-2001

Ihre Hinterlassenschaften sind zahlreich: Der Erftkreis ist reich an archäologischen Relikten von der ältesten Steinzeit bis zum heutigen Industriezeitalter. Erstmals wird in diesem Bericht versucht, die archäologischen Tätigkeiten im Erftkreis einer interessierten Öffentlichkeit in Kurzform zugänglich zu machen. Die archäologischen Maßnahmen werden vom Landschaftsverband Rheinland, in dessen Haus das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege für die Archäologie im Kreis zuständig ist, koordiniert. Die zuständige Außenstelle betreut eigene Grabungen im Erftkreis und ist erste Ansprechpartnerin für Interessierte; die Zentrale in Bonn begutachtet Planungen aller Art und ist zuständig für die archäologische Denkmalpflege.

Archäologie und Bodendenkmalpflege befinden sich in einem öffentlichen Spannungsfeld, da nahezu alles, was die Archäologen unternehmen, einen Bezug zur Bevölkerung hat. Sei es, dass im Vorfeld der Ausweisung von Baugebieten archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, oder aber durch die Eintragung Eigentümer und Nutzer von Bodendenkmälern unmittelbar betroffen sind, sei es, dass interessierte Bürger Funde melden und ehrenamtliche Mitarbeiter die Arbeit der hauptamtlichen Archäologen unterstützen. Einiges von dem, was die Bodendenkmalpflege im Erftkreis unternommen hat, soll hier in Kurzform vorgelegt und erläutert werden. Es ist geplant, den archäologischen Bericht jährlich an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Vorrangig werden hier die Aktivitäten der Außenstelle Nideggen und der archäologischen Fachfirmen bearbeitet. Letztere werden immer dort tätig, wo im öffentlichen und privaten Interesse archäologische Maßnahmen, wie Prospektionen und Grabungen, durchzuführen sind. Diese stehen zumeist im Zusammenhang mit der Ausweisung von Baugebieten, aber auch Neubauten von Straßen und Erschließung von Kiesgruben. Knapp fünfzig Untersuchungen führten archäologische Fachfirmen in den letzten beiden Jahren durch. Sie können nur in einer angemessenen Auswahl beschrieben werden. Teilweise liegen die Ergebnisse noch nicht vor bzw. sind noch nicht publiziert. Wir danken daher allen Wissenschaftlern und Grabungsfirmen, die ihre Ergebnisse zur Verfügung gestellt haben¹.

In dem vorliegenden Bericht werden keine Aktivitäten aus dem Bereich des Braunkohleabbaugebietes behandelt. Die archäologischen Tätigkeiten hier teilen sich das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege und die Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier. Deren Ergeb-

¹ Die Autoren danken den Firmen Archäochron, Köln, Ocklenburg Archäologie, Essen, W.S. van den Graaf Archäologie, Emmerich und Archbau, Essen.

nisse werden in unregelmäßigen Abständen an anderer Stelle der Öffentlichkeit vorgestellt².

In dem durch politische Grenzen umschriebenen Erftkreis finden sich mehrere Landschaftsformen, die den Menschen unterschiedliche Voraussetzungen für das Leben und das Wirtschaften boten. Die Ville und ihr Vorland sind landschaftlich durch den Rhein und dessen Ablagerungen geprägt. Der Nord-nordwest - Südsüdost ziehende Höhenzug der Ville mit seinen reichen Tonvorkommen bildete seit jeher eine Trennungszone zwischen den Terrassenflächen der Rheinniederung und der westlich anschließenden fruchtbaren Lössbörde, die durch die Erft und ihre Nebenflüsse Rotbach, Neffelbach, Wiebach und Finkelbach geprägt ist. Diese landschaftliche Trennung wirkt sich auch auf die archäologischen Relikte der hier siedelnden Menschen aus, so dass diese in diesem Bericht getrennt vorgestellt werden.

Vorgeschichte³

Ville und Vorland

Im Vorfeld einer geplanten Bebauung in Hürth wurde durch das BÜRO FÜR PROSPEKTION, Duisburg eine Sachstandsermittlung durchgeführt (RAB-Archiv⁴ 1024 000). Hier war ein Abschnitt der römischen Eifel-Wasserleitung vermutet worden. Diese konnte zwar nicht nachgewiesen werden, dafür fand sich überraschend ein vorgeschichtlicher Befund: In einer großen Grube lagen Reste von Holzkohle, Brandlehm, kalzinierten Knochen und Keramik. Offensichtlich handelte es sich um eine Grube innerhalb einer Siedlung. In diese hatte man den Abfall einer Brandstelle hineingeschüttet. Somit konnte ein bislang noch nicht erkannter vorgeschichtlicher Siedlungsplatz belegt werden, der wohl eisenzeitlich datiert (ca. 750-550 v.u.Z.).

² Im Berichtszeitraum erschienen: W. Gaitzsch, Grabfunde an der römischen Fernstraße Köln-Jülich im Braunkohletagebau Hambach. In: Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte, Schrift. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 5 (Mainz 2000), S. 290-295; Ders./K. H. Wedepohl, Spätromische Glashütten im Hambacher Forst. Archäologische Befunde und geochemische Analysen, ebd. S. 298-301; G. Bauchhenß/Gaitzsch, Eine römische Göttin aus einem antiken Straßenheiligtum, ebd. S. 318-319; Gaitzsch, XIII Leugen von Köln. Ein römischer Meilenstein von der *Via Agrippinensis*, ebd. S. 322-323; M. Schmauder, Die Burg Reuschenberg – Eine Burg geht in den Abbau, ebd. S. 421-423; Gaitzsch, Drei Hügel: römischer Siedlungsplatz – Wald - Tagebau. Arch. Rheinland 2000 (Stuttgart 2001); S. 73-76.

³ Die chronologische Trennung erfolgt nach den groben Stufen Vorgeschichte (ca. 300.000 v.u.Z. bis zur Zeitenwende), Römische Zeit (1.-5. Jh. u.Z.) Mittelalter (ca. 5. Jh. - 16. Jh. u.Z.) sowie der Neuzeit (ab dem 16. Jh.).

⁴ Die Zahlen hinter den Fundorten sind die Archivnummern des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Bonn.

Einen weiteren Siedlungsplatz untersuchte man in Hürth-Efferen. Im Zuge des Neubaus der Umgehungsstraße führte die Fa. LAND, Aldenhoven archäologische Prospektionen und Ausgrabungen durch (1127 031). Aufgedeckt wurden Gruben und Pfostengruben, die durch Keramikfunde eindeutig in die Eisenzeit datiert werden können (Hallstatt C – Spätlatène; 750-0 v.u.Z.). In den Gruben, Lehmentnahme- bzw. Abfallgruben, fanden sich neben der Keramik auch Hüttenlehmbrocken und Felsgestein. Der verbrannte Hüttenlehm verweist auf die Bauweise der Häuser aus Fachwerk mit lehmverstrichenen Zwischenräumen. Allerdings waren die archäologischen Reste nur noch sehr schlecht erhalten, so dass sich weitergehende Aussagen (z.B. zur Siedlungsstruktur, Haustypen usw.) verbieten.

Lössbörde

Aus einem Neubaugebiet in Erftstadt-Friesheim wurde Mutterboden auf ein Feld abgefahren. Aus dem aufgebrauchten Erdreich stammen Kermibruchstücke und Feuersteine, die auf eine Siedlung der Jungsteinzeit hinweisen. Die Bodenaufschlüsse des Neubaugebietes zeigten zwar keine Grubenbefunde mehr, doch ist aus den Funden aus dem abgefahrenen Erdreich sicher, dass es sich um eine spätbandkeramische Siedlung handeln muss (Anfang 5. Jt. v.u.Z.).

Von einem Acker in Hürth-Efferen stammen mehrere Bruchstücke von Beilklingen aus Feuerstein, die ins Jung- bis Endneolithikum datieren. Die Menge der Funde lässt auf einen Siedlungsplatz schließen (etwa 3. Jahrtausend v.u.Z.).

In Kerpen-Sindorf wurde ab 1999 ein großes Neubaugebiet im Mühlenfeld erschlossen. Bereits 1999 konnte man einen eisenzeitlichen Brunnen bergen⁵. Die anschließende Grabung einer Nachbarfläche im Jahr 2000 erbrachte den Hausgrundriss eines eisenzeitlichen Sechs-Pfostenhauses. Zahlreiche sich anschließende Baubeobachtungen 2000 und 2001 durch die Außenstelle Nideggen blieben dagegen meist ohne Befund. Auf den bislang un bebauten Flächen und den Abraumhalden der ausgekofferten Baugruben wurden durch das intensive Beobachten einer Anwohnerin immer wieder Fundstücke der unterschiedlichen Zeiten aufgelesen. Besonders hervorzuheben sind mesolithische Steinartefakte, jung- bis endneolithische Beilklingenabschläge, vorgeschichtliche Keramik, Mahlsteinbruchstücke sowie spätlatènezeitliche Keramik. Offensichtlich waren an dieser siedlungsgünstigen

⁵ W. D. Becker/P. Tutlies, Der mitteleisenzeitliche Brunnen aus einer Siedlung in Sindorf. Arch. Rheinland 1999 (Köln 2000), S. 60-62.

Stelle in unmittelbarer Nähe zur Erft zu unterschiedlichen Zeiten Siedlungen der Vorgeschichte angelegt worden.



Abb. 2: Kerpen-Sindorf, Baugebiet Mühlenfeld. Blick auf die Grabungsfläche mit einem eisenzeitlichen Haus (Photo: T. Krajinovic, Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege).

Bei archäologischen Geländebegehungen und Detailuntersuchungen (Prospektionen) im Vorfeld von Neuplanungen wurden einige vorgeschichtliche Siedlungen nachgewiesen. Oft haben sich die Befunde nur schlecht erhalten, und so können meist nur noch Gruben ermittelt werden. Diese zunächst zur Materialentnahme angelegten Gruben wurden später mit Siedlungsmüll wieder verfüllt. Den Archäologen verhilft diese Art der Entsorgung zu wertvollen Erkenntnissen über das Leben und Handeln. Denn die Funde enthalten - bei günstigen Bedingungen - durchaus Informationen zur Ernährung, zu handwerklichen Tätigkeiten, zum Verhalten innerhalb der Siedlungen.

Solche Funde und Befunde dokumentierte die Fa. WURZEL ARCHÄOLOGIE, Jülich in Bedburg-Kaster (1387 004. 007). Auf einer heute nur noch schwach erkennbaren Geländekuppe haben sich wenige Befunde einer bandkeramischen Siedlung erhalten. Es sind Grubenkomplexe aus mehreren Einzelgruben sowie isolierte Gruben. Diese können als Lehmentnahmegruben angesprochen werden. Sie wurden benutzt, um Lehm zu gewinnen, der in großen Mengen zur Errichtung der Fachwerkhäuser erforderlich war. Später verfüllte

man die offenen Eintiefungen mit Abfall. Hausgrundrisse konnten nicht belegt werden.

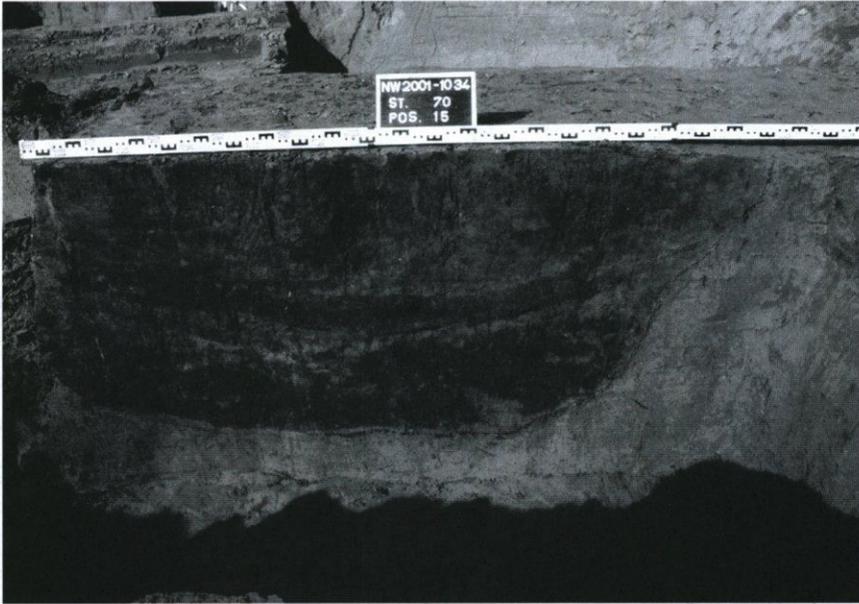


Abb. 3: Bedburg-Kaster. Bandkeramische Grube, erkennbar ist die lagenweise Verfüllung der Grube (Photo: Fa. WURZEL ARCHÄOLOGIE, Jülich).

Über mehrere Jahre wurden von der Fa. ARCHBAU, Essen archäologische Untersuchungen im Bereich des Neubaus der Umgehungsstraße von Kerpen-Blatzheim durchgeführt. Dabei wurden Reste einer eisenzeitlichen Siedlung, einer römischen Straße sowie ein römisches Gräberfeld (0902 022. 023; s. S. 12) aufgedeckt. Von der eisenzeitlichen Siedlung waren noch zwölf Gruben erhalten. Einige davon dienten ursprünglich als Vorratsgruben, erkennbar an der typischen Form, die als Kegelstumpfgruben bezeichnet werden. Solche Gruben werden nach unten breiter, so dass ein günstiger Lagerraum entsteht, der die darin gelagerten Vorräte kühl hält. Durch die engere Öffnung dringt nur wenig Wärme von außen ein. Die Fundstelle, die in die Ältere Eisenzeit datiert werden kann, war bislang nicht bekannt.

In Ertfstadt-Lechenich wurde im Sommer 2000 im Gewerbegebiet ein Einkaufsmarkt neu errichtet. Da hier bereits Hinweise für vorgeschichtliche Siedlungen vorlagen (0788 029), führte das BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE, Ertfstadt baubegleitende Untersuchungen durch. Unter einem mehrere Dezimeter starken Auftrag von angelagertem Boden (Kolluvium) wurden Verfärbungen im anstehenden Boden aufgedeckt, die eisenzeitliche Keramik enthielten. Dieser kleine Untersuchungsausschnitt zeigte, dass sich im näheren

Umfeld tatsächlich eine Siedlung der Eisenzeit befunden haben muss. Zumindest konnte geklärt werden, dass durch die mit den Baumaßnahmen verbundenen Erdingriffe kaum Schäden an den eisenzeitlichen Siedlungsresten angerichtet wurden.

Römische Zeit

Die Besiedlung in der römischen Zeit unterscheidet sich wesentlich von der vorgeschichtlichen Epochen. Zum ersten Mal in der Geschichte werden im großen Umfang Verkehrslinien sichtbar, an denen sich die Besiedlung orientierte. Als übergeordnete Entwicklungslinien können die großen Straßen angesehen werden, die die Hauptstädte und bedeutenden Orte miteinander verbanden. Im Erftkreis sind dies die Straßen von Köln über Jülich nach Westen sowie von Köln über Erftstadt nach Trier. In regelmäßigen Abständen wurden Markttorte - *vici* angelegt. Diese dienten der Versorgung der Reisenden, aber auch als lokale Zentren zur Verwaltung und zum Handel der Bevölkerung. Die Landschaft selbst war aufgeteilt worden (Limitation), so dass mehr oder weniger große Parzellen entstanden, die der landwirtschaftlichen Nutzung dienten. Mittelpunkt einer solcher Parzelle waren die landwirtschaftlichen Güter - *villae rusticae*.

Ville und Vorland

Neben diesen lokalen Einrichtungen gibt es im Rheinland ein herausragendes Bodendenkmal, das der Versorgung der Hauptstadt Köln diente, die Wasserleitung aus der Eifel. Diese führte in mehreren, der kontinuierlichen Wasserführung dienenden Schleifen auch durch den Erftkreis.

Diese Wasserleitung führt über weite Strecken durch das Stadtgebiet von Brühl. So überraschte es nicht weiter, dass bei Bauarbeiten in Badorf entsprechende Reste angeschnitten wurden. Die Wasserleitung war in diesem Bereich bereits 1979 durch das RAB dokumentiert worden⁶. Bei der Dokumentation durch die Fa. GOLDSCHMIDT, Düren konnte die Leitung auf 2,2 m Länge begutachtet werden (0852 010). Das ursprünglich vorhandene Gewölbe war bereits zerstört. Das Mauerwerk bestand aus einem betonartig verfestigten Material mit Sand, Kies und Kalkmörtel (*opus caementitium*). Im Inneren des Kanals war noch der Wasserputz erhalten. Dabei handelt es sich um einen rötlichen, sehr festen und wasserdichten Verputz, der typisch für römische Wasseranlagen wie Bäder, Wasserleitungen usw. ist.

⁶ K. Grewe, Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln (Köln 1986), S. 164 Blatt 51 Punkt 3.

Durch eine Sachermittlung der Außenstelle Nideggen wurde im August 2000 auch in Brühl-Eckdorf die Baugrube der römischen Wasserleitung erkannt.

Völlig überraschend entdeckte man in einem Neubaugebiet in Wesseling-Keldenich Reste eines Landgutes. Es ist der Aufmerksamkeit von Anwohnern zu verdanken, dass diese Reste nicht weggebaggert wurden: In dem Abraum einer Baugrubenausschachtung lagen beträchtliche Mengen von römischer Keramik, Glas, Ziegeln und anderen Bausteinen. Die archäologischen Untersuchungen der Nachbarparzellen zeigte, dass an dieser Stelle ein Raum mit Fußbodenheizung angelegt worden war (Hypokaustanlage)⁷. Er gehört zum Haupthaus eines römischen Landgutes. Die weitere Begleitung von Ausschachtungen in der Nähe des römischen Gebäudes führte zur Aufdeckung von sechs römischen Gräbern, die jedoch etwas älter als die untersuchten Baubefunde sind.



Abb. 4: Wesseling-Keldenich. Blick auf römische Mauerzüge und die Stempel einer Fußbodenheizung (Photo: T. Krajnovic, Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege).

⁷ Es handelt sich um einen kleinen Raum mit halbrundem (apsisartigem) Abschluss. Dieser besaß eine Unterflurheizung, wie sie für römische Badeanlagen typisch ist. Als eine ältere Nutzung waren unter dieser Anlage Fundamente einer Stallung erkennbar.

Lössbörde

Über mehrere Jahre wurden von der Fa. ARCHBAU, Essen archäologische Untersuchungen im Bereich des Neubaus der Umgehungsstraße von Kerpen-Blatzheim durchgeführt. Dabei fanden sich Reste eines römischen *vicus*, einer römischen Straße sowie eines römischen Gräberfeldes (0902 022. 023). Die römische Fundstelle war bereits früher erkannt, allerdings nicht weiter untersucht worden⁸. Auf der Grabungsfläche von über 8000 m² konnte eine römische Straße nachgewiesen werden, erkennbar an den typischen Kiesschichten. Sie besaßen eine Breite von rund vier Metern und auf beiden Seiten je einen Graben, der der Entwässerung der Straße diente.

Orientiert an dieser Straße erstreckte sich ein römisches Gräberfeld, das 77

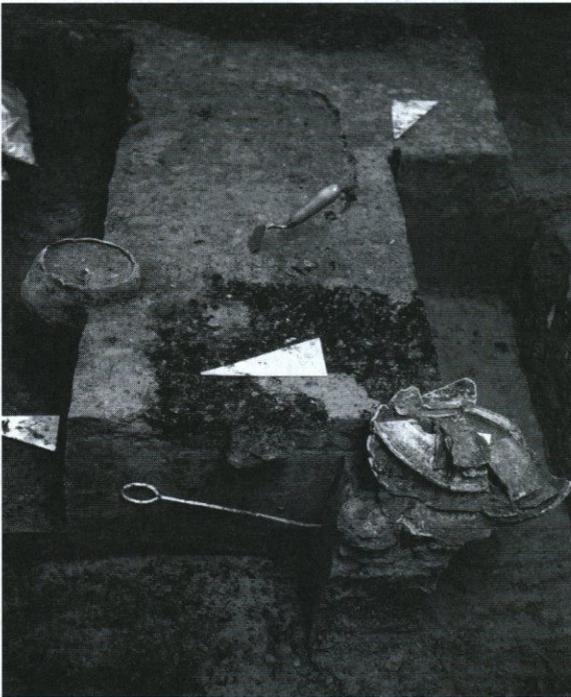


Abb. 5: Brandgrab mit Scheiterhaufenresten und Beigaben, wie z.B. in Bergheim-Thorr (Photo: M. Scheller, Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege).

Brandgräber umfasste⁹. Es sind sowohl Busta als auch Brandschüttungsgräber nachgewiesen. Bei den Busta handelt es sich um Bestattungen, bei der der Leichnam direkt über der ausgehobenen Grabgrube verbrannt wurde; die Reste des Scheiterhaufens (einschließlich der verbrannten Grabbeigaben) fielen unmittelbar in die vorbereitete Grabgrube. Die Bestattungen in den Brandschüttungsgräbern wurden an einem separaten Ort verbrannt (*ustrina*), der jedoch im Fall von Blatzheim nicht nachgewiesen werden konnte. Die Reste des Scheiterhaufens wurden

aufgesammelt und in einer Grabgrube beigesetzt. Teilweise wiesen diese

⁸ H. Hinz, Kreis Bergheim. Arch. Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2 (Düsseldorf 1969), S. 231 Nr. 9.

⁹ I. Drews/G. Krause/U. Schoenfelder, Ein neues römerzeitliches Gräberfeld bei Kerpen-Blatzheim. Arch. Rheinland 1998 (Köln 1999), S. 74-77; I. Drews/G. Krause/U. Schoenfelder, Längst vergessene Gräber in Kerpen-Blatzheim. In: Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte, Schrift. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 5 (Mainz 2000), S. 306-307.

Gräber Nischen auf, in denen unverbrannte Grabbeigaben (Gefäße aus Keramik und Glas) beigegeben waren.

Als Hinweise auf einen *vicus* (Marktort) sind die Baubefunde zu werten. Ebenfalls auf die bereits erwähnte Straße orientiert fanden sich Reste von Fundamenten, Pfostengruben und Gruben, die insgesamt in das 2.-3. Jh. datieren. Die Fundamente aus Bruchsteinen verweisen auf die typische Bauart römischer Häuser, die aus einem Steinsockel und darauf errichtetem Fachwerk bestanden.

Offensichtlich wurde hier ein Marktort nachgewiesen, zusammen mit einem der überörtlichen Zuwege, an dem sich ein Teil des Gräberfeldes des Ortes erstreckte. Die Nutzungsphase dieses Ortes ist nach den vorliegenden Funden auf das 2./3. Jh. beschränkt. Da er nur rund 30 km von der Provinzhauptstadt in Köln entfernt ist, darf angenommen werden, dass hier ein lokaler Umschlagplatz für die landwirtschaftlichen Güter lag, an dem sowohl vor Ort gehandelt wurde als auch die Produkte nach Köln verhandelt wurden. Zugleich diente dieser Ort den Reisenden als Aufenthaltsort und dem Pferdewechsel.

In Elsdorf ist durch zahlreiche Untersuchungen ein ausgedehnter *vicus* bekannt. Im Vorfeld solcher Marktorte lagen regelmäßig Landgüter, wie es auch ein Fundplatz nur unweit nördlich der Römerstraße Köln-Jülich-Tongeren charakterisiert. Hier wurden zahlreiche römische Funde aufgelesen, die teilweise bereits zum Randbereich des *vicus* von Elsdorf gehören und allgemein in das 2.-4. Jahrhundert datieren.

Charakteristisch für die Lössbörde ist die hohe Dichte römischer Landgüter. Aufgrund des fruchtbaren Bodens und der - damals - guten Versorgung mit Wasser konnte ab dem 1. Jh. u.Z. das Land intensiv genutzt und besiedelt werden. Es wurden Parzellen ausgewiesen, in denen sich die Hofanlage sowie alle Felder und Nutzungsareale befanden, die ein landwirtschaftlicher Betrieb braucht. Neben der Eigenversorgung sollten diese Landgüter die Versorgung der *vici* und der großen Städte, vorrangig aber des Militärs an der Rheingrenze sicherstellen. Natürlich versuchten die Bewohner, zusätzliche Erwerbsquellen zu nutzen. So stellte man auf den Landgütern in teilweise vorindustrieller Art Keramik, Glas, Metallarbeiten, Schmuck, Kleidung usw. her. Dies macht jedes Landgut sehr individuell, und erst die Erforschung einer großen Zahl solcher Güter mitsamt ihrer speziellen Einrichtungen ermöglicht es, die Wirtschaftsgeschichte der römischen Provinz Niedergermanien zu beschreiben.

So wurden im Berichtszeitraum zahlreiche römische Fundstellen neu entdeckt, aber auch aus bereits bekannten neue Erkenntnisse gewonnen. Es kann hier nur ein Überblick gegeben werden.

Gut erhaltene Reste eines römischen Landgutes waren bereits 1981 im Manheimer Erbwald in Kerpen beim Bau der so genannten Hambach-Bahn dokumentiert worden¹⁰. Damals fanden sich Fundamente von zwei Wohnbauten, Reste eines kleineren Gebäudes und von Öfen. Im Zuge einer beantragten Kiesabgrabung wurden weitere Untersuchungen durchgeführt, die die Bedeutung dieses Fundplatzes bestätigten. Daher wurden im Vorfeld der Abgrabung detaillierte Ausgrabungen durch die Fa. WURZEL ARCHÄOLOGIE, Jülich vorgenommen (1116 014). Die erfassten Mauerfundamente passen mit den älteren Befunden zusammen und können als Haupthaus des römischen Landgutes interpretiert werden. Neu war der Nachweis des Umfassungsgrabens, wie er typisch für römische Landgüter der Lössbörde ist¹¹. Damit kann die nördliche und westliche Begrenzung des Hofareals festgelegt werden.

Durch einen Schichthorizont konnte innerhalb der Anlage eine ältere von einer jüngeren Phase getrennt werden. Zur älteren Phase gehören der Umfassungsgraben und einige Gruben, dieser Phase ist jedoch kein eindeutiger Baubefund zuzuweisen. Anhand der Keramik kann der Schichthorizont ins 2. Jh. datiert werden. Jünger sind wiederum der Umfassungsgraben (im alten Verlauf neu angelegt), das Hauptgebäude sowie ein Grubenhaus, das außerhalb des Umfassungsgrabens angelegt wurde. Diese Befunde datieren in das 2./3. Jh. Die Nutzung der Hofanlage endete vermutlich im späten 3. Jh.

Bei Prospektionsmaßnahmen, die südlich der Hambach-Bahn durch die Firmen LAND, Aldenhoven und SK ARCHEOCONSULT, Aachen durchgeführt wurden (1067 019), konnte die südliche und östliche Begrenzung dieses Landgutes nachgewiesen werden. Somit ergibt sich eine Ausdehnung von ca. 190 m an der Schmalseite und mindestens 200 m in der Breitseite. Es zeigt sich die typische Binnenstruktur eines römischen Landgutes, bei dem das Hauptgebäude am Rand eines Innenhofes liegt. Die Nebengebäude, wie Badeanlage, Gesindehäuser, Speicher, Scheunen, Werkstätten usw., gruppieren sich nahe des Haupthauses, während die Freiflächen zur Anlage von Gärten, eines Teiches und weiterer Nebengebäude genutzt wurden.

In Kerpen-Sindorf wurde ab 1999 ein großes Neubaugebiet im Mühlenfeld erschlossen. 1999 konnte man einen römischen Brunnen sowie ein römisches Brandschüttungsgrab bergen. Bei weiteren Baubeobachtungen 2000 und 2001 konnten immer wieder vereinzelt römische Gruben nachgewiesen werden. Sie gehören zu einem römischen Landgut, das östlich des Baugebietes lokalisiert wurde. Die intensiven Begehungen einer Anwohnerin erga-

¹⁰ H. Hinz, Kreis Bergheim. Arch. Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2 (Düsseldorf 1969), S. 293 Nr. 10; W. Gaitzsch/D. Hopp, Bonner Jahrb. 183, 1983, S. 644 f. Abb. 18 (RAB-Archiv 1116 009).

¹¹ W. Gaitzsch, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. Bonner Jahrb. 186, 1986, S. 379-427.-

ben weitere Hinweise auf die römische Besiedlung wie z.B. eine einzelne (wohl verloren gegangene) römische Glasperle und weitere Keramik.

Bei Anlage einer Transportleitung der Rheinbraun AG im Februar 2000 wurden in Bergheim, südlich von Haus Laach, mehrere Gruben angeschnitten, die auf einen römischen Siedlungsplatz an dieser Stelle hinweisen. Hier verläuft die Leitung in der Wiebach-Talau. Später wurde von benachbarter Stelle ein römisches Brandgrab gemeldet. Es ist ein Brandschüttungsgrab mit mehreren Gefäßfragmenten, darunter Scherben von Amphoren, eines Zweihenkelkruges mit Bandrand sowie Wetzsteinfragmente aus Wetzschiefer.

Von einem Acker nordwestlich der Ortschaft Erftstadt-Dirmerzheim las ein interessierter Bürger verschiedene Keramikbruchstücke ab, die auf einen römischen Siedlungsplatz deuten. Darunter befinden sich Scherben von *Mortaria*, so genannte Reibschüsseln, ein Deckelknopf eines Kochtopfes und eine Randscherbe eines blauen Glasgefäßes.

In einem Waldgebiet in Kerpen befindet sich eine römische Trümmerstelle, die noch als schwache Erhebung im Gelände wahrnehmbar ist (NW 2001/0147). Von dieser Fundstelle sammelte ein Heimatforscher römische Keramik und drei große Bruchstücke eines runden Mühlsteines (ca. 65 cm Durchmesser) aus rauem, hellgelbem, konglomeratischem Sandstein ab.

In Kerpen-Manheim konnte auf einer Ackerparzelle eine bislang unbekannte römische Trümmerstelle durch Oberflächenfunde nachgewiesen werden (NW 2001/0139). Von dieser sammelte man mehrere römische Keramikbruchstücke ab, die eine Besiedlung im 2.-3. Jahrhundert anzeigen.

Bei den zahlreichen Ermittlungen von archäologischen Funden und Befunden im Zuge der Planung von Gewerbe- und Baugebieten sowie Straßen und Leitungen wurden auch einige bereits bekannte römische Fundstellen untersucht. Allerdings boten römische Fundstellen schon immer eine leichte Quelle des Auffindens, da zum einen das Material (hauptsächlich Ziegel und Keramik) sich über die rund zwei Jahrtausende im Boden gut erhalten hat und zum anderen aufgrund der Rotfärbung der Ziegel und Scherben gut zu erkennen ist. Allerdings ist zumeist nicht bekannt, in welchem Umfang sich hinter diesen Fundstellen Bodendenkmäler verbergen, die es auf Dauer zu sichern und zu schützen gilt. Nur selten haben Ausgrabungen stattgefunden, die diese Fundstellen erforscht haben. In den meisten Fällen ist nicht bekannt, in welchem Umfang und in welcher Erhaltung die römischen Reste überdauert haben. Eine zusätzliche Schwierigkeit liegt darin, dass in der Regel nur die Haupthäuser ziegelgedeckt waren, die Nebengebäude (wie Scheunen, Gesindehäuser, Ställe) jedoch aus Fachwerk mit einer Schiefer- oder Reetbedachung bestanden. Reste dieser Nebengebäude, die natürlich

eindeutig zu einem römischen Landgut (villa rustica) gehören, sind durch Oberflächenfunde nur sehr selten eindeutig nachzuweisen.



Abb. 6: Römische Ziegelbruchstücke sind auf einer Ackerfläche leicht zu erkennen (Photo: P. Tutlies, Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege).

Es ist daher erforderlich, im Zuge von Neuplanungen bei begründetem Verdacht zunächst eine Prospektion durchzuführen. Ziel ist es, die Fundstellen eindeutig in ihrem Umfang abzugrenzen, die Erhaltung festzustellen und die Bedeutung herauszuarbeiten. Diese Kriterien spielen bei der weiteren Planung, insbesondere bei der Abwägung zwischen Erhaltung und geplanter Bebauung, eine wichtige Rolle. Bei einer solchen Prospektionen wurde ein römisches Landgut in Bedburg-Kaster (1387 004. 007; NW 2001/1028) durch die Fa. WURZEL ARCHÄOLOGIE, Jülich nachgewiesen. Nur noch schwach hatten sich die römischen Befunde erhalten, da sie durch den jahrhundertelangen Bodenabtrag und die landwirtschaftliche Tätigkeit weitgehend verschwunden waren. Trotzdem kann ein römisches Landgut an diesem Platz angenommen werden, zu dem Reste von Gruben gehörten. Große Teile des Landgutes waren vermutlich beim Bau einer nahe gelegenen Neubausiedlung beseitigt worden.

Bei vielen weiterhin durchgeführten Prospektionen waren die Befunde so schlecht erhalten, dass eine weitere Berücksichtigung in den Planungen nicht erforderlich war. In diesen Fällen reichte es aus, die wenigen erhaltenen Befunde zu dokumentieren. Die schlechte Erhaltung hängt zumeist mit den Bodenveränderungen seit den letzten 1500 Jahren zusammen. Das ursprünglich stärker reliefierte Gelände (mit Höhen und Tälern, die häufig von kleinen Bächen durchzogen wurden) wurde durch Boden-Abtragung (Erosion) und Boden-Auftrag (Akkumulation) so stark verändert, dass die meisten der ehemaligen Talrinnen heute im Gelände nicht mehr erkennbar sind. Mit dem Bodenabtrag wurden auch die Reste der Gebäudespuren abgetragen. Nur sehr tief eingegrabene Gruben und Fundamente konnten sich über die Jahrtausende erhalten.

Manchmal werden auch die Bodendenkmalpfleger überrascht, insbesondere, wenn lange Zeit, nachdem eine Baumaßnahme abgeschlossen wurde, doch noch damals entdeckte Funde gemeldet werden: So waren bei Kanalarbeiten in Hürth bereits Ende der 1970er-Jahre Gräber angeschnitten worden, die damals nicht dokumentiert wurden. Seinerzeit wurde aber ein kleines römisches Balsarium/Ungentarium geborgen, das erst jetzt der Außenstelle vorgelegt wurde (NW 2001/0131). Es handelt sich um ein frei geblasenes, tropfenförmiges Gefäß, das in den germanischen Provinzen weit verbreitet war und eine lange Nutzungszeit vom 1. bis 3. Jahrhundert hat.

Mittelalter

Die römische Zeit wird im Rheinland im 5. Jh. durch die fränkische Zeit abgelöst. Es sind die Reihengräber aus dieser Zeit, die immer wieder das Interesse auf sich ziehen.

Ville und Vorland

Das Bodendenkmal 'Frankenhof' in Hürth-Efferen sollte großzügig umgebaut und neu genutzt werden. Als Bodendenkmal geschützt waren sowohl der mittelalterlich/neuzeitliche Hof als auch ein Teil eines fränkischen Gräberfeldes, das bereits 1959 und 1965 in der unmittelbaren Umgebung aufgedeckt worden war. Im Zuge der Neubebauung sollte es zu umfangreichen Erdgriffen kommen, die das Bodendenkmal in seinem Bestand gefährdeten. Die erforderlichen Ausgrabungen führte die Fa. ARTEMUS, Köln durch (1127 012; NW 2000/1016. 2001/1003). Neben den erwarteten Resten der mittelalterlichen und neuzeitlichen Hofanlage wurden überraschend auch 45 fränki-

sche Gräber aufgedeckt¹². Dabei handelt es sich um die nordöstliche Randzone eines ausgedehnten, sich nach Südwesten fortsetzenden Friedhofes, der wohl größtenteils bei Errichtung der bestehenden Bebauung zerstört wurde. Bei den Gräbern im Frankenhof konnten zwei Gruppen unterschieden werden: eine nördliche und eine südliche Gruppe. Die Gräber der nördlichen Gruppe wurden wohl erst ab dem ausgehenden 7. Jh. angelegt. Hier überwiegen Steinkisten und mit Steinpackungen gefasste Grubengräber. Da vielfach Spolien verwendet wurde, ist davon auszugehen, dass eine in der Nähe befindliche römische Trümmerstelle zur Anlage der Gräber geplündert wurde.

Bei der Südgruppe überwiegen einfache Grubengräber mit oder ohne Holzeinbauten. Dieser Teil des Gräberfeldes wurde wohl zwischen der Mitte des 6. Jh. bis zur Mitte des 7. Jh. genutzt.

Die meisten Gräber waren bereits antik geplündert worden. Dennoch fanden sich neben der typischen Keramik auch Glasgefäße und Frauenschmuck. Neben Perlen wurden Haarnadeln, Ringe, Knöpfe, Scheiben, Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge dokumentiert. An Materialien sind Gold, Bronze und organische Materialien belegt.

Die männlichen Bestattungen weisen sich durch Waffenbeigaben und Gürtelgarnituren aus. Sie nehmen sich im Vergleich zu den Beigaben der Frauengräber jedoch eher bescheiden aus. Bei zwei Bestattungen kann aufgrund der Ausstattungen von Personen mit einem deutlich herausgehobenen sozialen Rang ausgegangen werden. Insgesamt zeigt sich eine Bevölkerung, die es sich leisten konnte, den Toten große Teile ihres durchaus wertvollen Schmucks und Trachtbestandteile mit ins Grab zu geben. Durch die Beigaben ist zudem eine soziale Rangfolge erkennbar, wie sie in vergleichbaren Gräberfeldern der Umgebung durchaus geläufig ist¹³.

Die römischen und fränkischen Gräberfelder an der Pontivystraße in Wesseling sind durch Ausgrabungen und wissenschaftliche Untersuchungen über die Grenzen der Stadt hinweg bekannt¹⁴. So war es zwingend erforderlich, vor

¹² H. Hesse/R. Nehren, Der Name 'Frankenhof' ist kein Zufall. Merowingerzeitliche Gräber aus Efferen, Arch. Rheinland 2000 (Mainz 2001), S. 91-92; Dies., Aufschlußreiche Feststellungen. Ein fränkisches Gräberfeld in Hürth-Efferen, Rhein. Landesmus. Bonn 4/2001, S. 84-86; K. Wüst/H. von Prittwitz, Fundobjekte „lesbar“ gemacht. Restaurierung der Funde des fränkischen Gräberfeldes in Hürth-Efferen, ebd. S. 87-89.

¹³ E. M. Nieveler, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen (Diss. Bonn 1995).

¹⁴ F. G. Zehnder/H. Koschik (Hrsg.), Die Franken in Wesseling. Die Ausgrabungen an der Pontivystraße. Ausstellungskatalog Tahauss Wesseling 1997, Kunst u. Altert Rhein. 142 (Köln 1997); U. Müssemeier, Das fränkische Gräberfeld von Wesseling. In: Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte, Schrift. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 5 (Mainz 2000), S. 370-372.

erneuten Baumaßnahmen in diesem Bereich eine archäologische Sachermittlung durchzuführen. Erstaunlicherweise konnten bei den Arbeiten der Fa. ARTEMUS, Köln keine weiteren Gräber aufgedeckt werden (0914 000; NW 2001/1007). Offenbar lag das betreffende Grundstück in einer Lücke der Belegung der römischen und fränkischen Gräber.

Das berühmte Schloss Augustusburg in Brühl wurde in den vergangenen Jahren umfassend restauriert und saniert. In diesem Zusammenhang erfolgten archäologische Untersuchungen durch die Fa. ARCHBAU, Essen¹⁵. Im Bereich der Orangerie und des Oratoriums (0911 018; NW 2001/1032) hatten sich Reste der mittelalterlichen und neuzeitlichen Entwicklung erhalten. Älteste bei diesen Grabungen aufgedeckte Befunde sind Mauer und Graben der Stadtumwehrung von Brühl. Der Ort wurde 1284 zur Stadt erhoben, und unmittelbar danach begann man mit dem Bau der Stadtumwehrung. Dazu passte, dass aus der Verfüllung des Stadtgrabens Keramik des 13. bis 19. Jh. gefunden wurde. Teile der Stadtmauer legten französische Truppen 1689 nieder. Und spätestens bei Baubeginn des Oratoriums Ende der 1730er Jahre war die Stadtmauer vollständig beseitigt, der Graben verfüllt. Aufgrund des unsicheren Baugrundes fundamentierte man das Oratorium und die Orangerie auf Entlastungsbögen, deren Fundamente tief gegründet waren. Interessant waren Hinweise auf offensichtliche Planänderungen während der Bauphase des Oratoriums, da das Fundament eine leicht versetzte Flucht aufweist und Hinweise auf Teilabriss und Neubau (in jetziger Form) dokumentiert wurden.

Lössbörde

Verbunden mit umfangreichen Erdarbeiten wird die Eisenbahnstrecke von Köln nach Düren und Aachen umgebaut und erweitert. In Kerpen-Sehnrath tangierte die Neubaustrecke einen mittelalterlichen Adelssitz, das so genannte Herrenhaus¹⁶. Bei den Grabungen der Fa. LAND, Aldenhoven (1119 006; NW 2000/1007) konnten zwar keine Reste des erwarteten Umfassungsgrabens des Herrenhauses nachgewiesen werden. Überraschenderweise fanden sich zahlreiche Besiedlungsspuren aus der Eisenzeit (Gruben), der römischen Zeit (vereinzelte Keramik und Ziegelbruch) und dem frühen Mittelalter, bevor das Herrenhaus angelegt wurde. Es wurden auch mehrere, sich überlagernde Gräben gefunden, der jüngste datiert anhand der Funde aus der Verfüllung ins 18./19. Jh. Über das Gelände verteilen sich zahlreiche

¹⁵ C. Brand/U. Schoenfelder, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde zu Stadt und Schloss Brühl. Arch. Rheinland 2000 (Stuttgart 2001), S. 109-112.

¹⁶ H. Hinz, Kreis Bergheim, Arch. Funde Denkmäler Rheinland 2 (Düsseldorf 1969), S. 341 f. Abb. 112.

Gruben, teilweise Pfostengruben, teilweise Abfallgruben, die in der Mehrzahl in das 18./19. Jh. datiert werden. Die Veränderungen des 18./19. Jh., insbesondere im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn, der Verlegung der Herrenstraße und der Besiedlung von Sehnrath haben so starke Veränderungen der Geländeoberfläche herbeigeführt, dass zahlreiche ältere, insbesondere früh- und hochmittelalterliche Befunde verschwunden sind.

Aus der direkten Umgebung des mittelalterlichen Gutes Brockendorf bei Elsdorf sammelte der Eigentümer zahlreiche Keramikbruchstücke hochmittelalterliche Keramikwaren ab (Badorfer Ware, Kugeltopfkeramik, Steinzeug). Sie zeigen, dass das Gut bereits im hohen Mittelalter besiedelt gewesen ist.

Neuzeit

Ville und Vorland

Der frühneuzeitliche Töpfereibezirk von Frechen ist über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt. Und trotz zahlreich vorliegender Erkenntnisse über die Töpferei, die Gefäßproduktion und den Brand der Töpferwaren bieten Untersuchungen im Rahmen von Neubaumaßnahmen immer wieder neue und erstaunliche Erkenntnisse. Bei sehr umfangreichen und ergiebigen archäologischen Untersuchungen konnten auf einem Grundstück an der Alten Straße vier Töpferöfen und Reste des zugehörigen Werkstattbereiches dokumentiert werden (1177 027). Die Ergebnisse der Grabungen der Fa. W.S. VAN DE GRAAF ARCHÄOLOGIE, Emmerich können hier nicht weiter diskutiert werden, dies ist späteren Bearbeitern vorbehalten. Um 1600 datiert ein Steinzeugofen, von dem noch die fast vollständig erhaltene Feuerung mit Feuer- und Schüröffnung dokumentiert wurden. Zwei weitere Steinzeugöfen des 17. Jh. waren ineinander gesetzt, also zeitlich nacheinander genutzt. Aus der Zeit nach 1826 stammt ein fast vollständig erhaltener Irdenwarenofen. Zu diesem ließ sich der zugehörige Werkstattbereich rekonstruieren. Dazu gehören ein Mauerfundament, das sich nördlich des Ofens und des Kamins anschloss; hierbei handelt es sich um einen Schutzraum bzw. einen Trockenraum. Die Gebäudereste südlich des Ofens hängen mit dem unterirdischen Zugang zum Feuerungsraum des Ofens sowie weiteren Werkstatt- und Wohnräumen zusammen. Verbindendes Charakteristikum war die Bauweise aus vollverglasten Tonsteinen. Dabei handelt es sich um Ziegel (Format 26 x 11 x 6 cm), die vollständig von einer dünnen glasureartigen Haut überzogen sind. Aus solchen Ziegeln bestanden auch die Wände eines Kellers, der im Osten des Grundstückes wohl im 18. Jh. erbaut wurde. Auf dem Baugrundstück fanden sich zudem zahlreiche Abfallgruben mit Keramik vom 16.-19. Jh. Durch die sehr aufwändigen Arbeiten konnten wertvolle Ergebnisse zur Geschichte des

Baugrundstückes, aber auch der Keramikproduktion von Frechen gewonnen werden.

Im Zuge der Renaturierung des Bachemer Baches in Frechen wurden durch die Fa. ARCHÄOCHRON, Köln Untersuchungen in den historischen Gräben von Haus Hemmerich durchgeführt (1124 012). Die Planungen sahen vor, diese Gräben in Teilabschnitten als neuen Bachlauf zu nutzen. In zwei von drei Sondagen konnten archäologische Befunde festgestellt werden. Westlich der Vorburg dokumentierte man den historischen Graben, einmal als vorhandene Senke, zum anderen als verfüllten Grabenabschnitt. Die Verfüllung war von der Vorburg aus in den Graben geschüttet worden und enthielt große Mengen an Glasscherben, Dachziegelresten, Ziegelfragmenten und Gummiresten. Danach ist mit der Verfüllung des Grabens in den 1930er-Jahren begonnen worden. In diesem Schnitt deutete sich auch an, dass der ursprüngliche Graben weiter östlich, also näher an der Vorburg lag als heute im Gelände an der Senke erkennbar.

Im Norden der Vorburg wurde ein weiterer Suchschnitt in einem Bereich angelegt, in dem auf Grund historischer Karten ebenfalls ein Grabenabschnitt vermutet worden war. Dieser konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, sondern lediglich eine Aufschüttung des Geländes in einer Höhe von über 1,5 m.

Lössbörde

Im unmittelbaren Vorfeld der Burg Hemmersbach in Kerpen war ein Neubau geplant. Da dieser den historischen Wehrgraben tangierte, führte das BÜRO FÜR PROSPEKTION, Duisburg bauvorgreifend eine archäologische Untersuchung durch (1173 006). Der Umfassungsgraben der Burg konnte in seinen Ausmaßen und der neuzeitlichen Grabenverfüllung erfasst werden. Die eigentliche Überraschung war jedoch die Aufdeckung der Kapelle und einer Grabgruft der Familie Berghe von Trips. Über dieser Gruft hatten sich Fundamentreste der Kapelle erhalten, von der noch historische Aufnahmen existieren, da diese noch bis zum 2. Weltkrieg erhalten war. Und über der Gruft stand bis 1989 noch ein Grabstein, der darauf hinwies, dass hier der ‚hochgeborene Graf Eduard Ignatz Berghe von Trips‘ († 1842) und seine Gemahlin Elisabeth († 1854) ruhten. Die Gruft, unmittelbar vor der Apsis der Kapelle gelegen und über eine Treppenanlage zugänglich, war etwa 2,2 m x 3,0 m groß und besaß Platz für mindestens vier Bestattungen. Die Gesamtanlage (Kapelle und Gruft) umgab eine Umfassungsmauer, von der noch die Fundamente im Boden erhalten waren. In einvernehmlicher Absprache zwischen den Beteiligten konnte die Erhaltung der Gruft erreicht werden; die noch in

der Gruft befindlichen Särge überführte man in die Familiengruft der Berghe von Trips.



Abb. 7: Kerpen-Hemmersbach. Blick auf die Gruft der Grafen Berghe von Trips (Photo: BECKER ARCHÄOLOGIE, Duisburg).

In die Zeit des Kerpener Stiftes führten die Untersuchungen der Fa. WURZEL ARCHÄOLOGIE, Jülich im Jahr 2001 zurück (1018 013). Im Vorfeld des Baues des neuen Stiftsquartiers fanden sich Besiedlungsreste aus dem Haus eines der Kanoniker, die nahe der Stiftskirche ihren Besitz hatten. Aus einer Latrine konnten zahlreiche Funde aus den Fäkalschichten geborgen werden, wie Glasgefäße, Koch- und Essgeschirr aus Frechener, Raerener, Siegburger Ware, die vom Spätmittelalter bis ins 17./18. Jh. datierten. Zeitgleich ist ein Erdkeller, der offensichtlich der Bevorratung diente.

Nach Auffassung des Stiftes 1802 errichtet die Familie Esser hier ihren landwirtschaftlichen Hof. Dessen Haupthaus konnte bei den Untersuchungen erfasst werden. Es war ca. 15 m x 7 m groß und besaß einen Keller. Dieser Keller sowie dazugehörige Brunnen wurden mindestens einmal umgebaut. Diese Gebäude gingen im 2. Weltkrieg verloren, später stand hier das Postgebäude am Stiftsplatz.



Abb. 8: Kerpen, Stiftsgelände. Neuzeitlicher Ziegelbrunnen (Photo: WURZEL ARCHÄOLOGIE, Jülich).

Im Vorfeld einer Bebauung im Umfeld der mittelalterlichen Burg Grouven in Elsdorf-Grouven wurde eine archäologische Sachermittlung durch das BÜRO FÜR ARCHÄOLOGIE, Erfstadt durchgeführt (1222 026). Außer einigen neuzeitlichen Gruben mit Schuttverfüllung konnte ein ausgedehnter Teich festgestellt werden, der zum Gartenbereich der Burganlage gehörte.

Bedeutende und für viele wohl überraschende Ergebnisse erbrachte die Sachermittlung im Vorfeld einer geplanten Bebauung in Pulheim-Brauweiler (1280 010). Die Untersuchungen der Fa. ARCHBAU, Essen zeigten einen interessanten Aufschluss über die geschichtliche Entwicklung des Ortes im Vorfeld des berühmten Klosters¹⁷. Die ältesten in der Sachermittlung nachgewiesenen Befunde gehörten zu einer Siedlung, die im 13. Jh. durch Brand zerstört wurde. Diese lag deutlich weiter westlich als die heutige Siedlung, also weiter vom Klosterbereich entfernt. Zu den nachgewiesenen Resten gehören ein Grubenhaus, ein Keller mit Treppenzugang sowie ein Töpferofen, der offenbar der Herstellung von Grauwaren diente. Die Bearbeiter der Grabung bringen historische Nachrichten in Verbindung mit den archäologischen Befunden, nach denen Herbst 1205 Zerstörungen im Kloster überliefert wer-

¹⁷ F. Lorscheider/P. Schreiner, Blick in die mittelalterliche Siedlungsgeschichte Brauweilers. Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 25, 2001, ,S. 76-125; Th. Lautz, Mit kriminalistischem Gespür...Der „Zweite Münzschatzfund“ von Brauweiler, ebd. S. 126-137.

den. Vermutlich wurde bei den kriegerischen Handlungen im Zusammenhang mit staufisch-welfischen Thronstreitigkeiten auch die Laiensiedlung westlich des Klosters zerstört.

Nach diesen Zerstörungen errichtete man eine neue Laiensiedlung, allerdings weiter östlich und damit näher am Kloster. Die bei den Grabungen nachgewiesenen Baureste gehören in das späte 16. Jh. oder sind jünger. Es ist anzunehmen, dass bei der Errichtung dieser Bauten Reste der älteren Siedlung (datiert 13.-16. Jh.) größtenteils zerstört wurden. Zu dieser Phase gehört ein Gewölbekeller, der vermutlich 1766 bei einem Dorfbrand zerstört wurde. In der Folge wurde der Gewölbekeller in die Sickergrube einer Latrine umfunktioni-ert. Der Keller besteht aus Ziegelsteinen und maß ca. 3,5 m x 5,0 m.

Ebenfalls in diese Phase gehört ein Befund, der von den Bearbeitern als Töpferofen des 17. Jh. angesprochen wird. Die Verfärbung war ca. 3,8 m lang, im Süden etwa halbkreisförmig abgeschlossen. Die Seiten verliefen dann etwa parallel zueinander, in einem Abstand von etwa zwei Metern. Den gegenüberliegenden Abschluss stellte ein Trapez dar. Die Verfüllung bestand aus Bauschutt und Keramik des 17. Jh. Bohrungen ergaben eine erhaltene Tiefe von etwa 1,6 m, darin fand sich eine veriegelte Schicht. Aufgrund der Form, der Funde und der veriegelten Schicht wird dieser Befund als Töpferofen interpretiert.

Zu weiteren Befunden in den Sondageschnitten gehörten Pfostenlöcher, Abfallgruben, eine Kalklöschgrube sowie eine Seuchenbestattung von Rindern. Funde aus diesen Befunden umfassen Alltagsgegenstände, wie Scherben, ein Perlmutterknopf, Lederreste, aber auch Münzen.

Auf dem heutigen Guidelplatz standen bis in die 1970er-Jahre Gebäude von Hofanlagen, die im 17./18. Jh. errichtet worden waren. In den Grabungsschnitten fanden sich dementsprechend Schuttschichten mit Abbruchmaterial dieser Gebäude, aber auch die Fundamente und die ehemaligen Hopfplasterungen.

Sonstiges

Zahlreiche Planungen der Städte und Gemeinden des Erftkreises für Neubau- oder Gewerbegebiete bzw. Abgrabungen berühren den bislang landwirtschaftlich genutzten Raum. Es sind Flächen, die insbesondere auf der Lössbörde für die historischen Perioden als potenziell siedlungsgünstig anzusehen sind. Im Zusammenhang mit den Planungen wird versucht, möglichst frühzeitig Aufschluss über das archäologische Potenzial zu gewinnen. Hierzu wird eine weitgehend zerstörungsfreie Methode verwendet, die als Prospektion bezeichnet wird. Vereinfacht ausgedrückt wird auf der Oberfläche begangen,

Funde kartiert und aufgesammelt, bei Verdacht auf im Boden erhaltene archäologische Substanz werden Bohrungen und Sondagen angelegt. Dies hat in vielen Fällen zu überraschenden Erfolgen geführt (s. oben). Allerdings konnten auch mehrfach die Bedenken gegenüber Planungen (und damit verbunden einer möglichen Zerstörung von Bodendenkmälern) ausgeräumt werden. Hier hatten die Prospektionen ergeben, dass keine Substanz im Boden erhalten ist.

Dies hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen, wie starke Bodenveränderungen, vorherige unbekannte Baumaßnahmen, die archäologische Substanz bereits zerstört hatten oder auch falsche oder nicht korrekt lokalisierte Alt-Fundmeldungen, die zu fehlerhaften Interpretationen des bekannten Bodenarchives führten. Beispielhaft sind hier Maßnahmen in Bedburg (Kirchherten [1385 024], Kleintroisdorf [1385 024]), Bergheim (Fliesteden [1394 015], Paffendorf [1332 020], Rheidt), Elsdorf (Berrendorf [1169 008]), Frechen (Ausbau der Autobahn A 4), Hürth (Efferen [1127 030], Hermülheim [1076 017]), Kerpen (Blatzheim), Pulheim (1395 000, Stommeln [1511 000]) und Wesseling (0856 016) genannt.



Abb. 9: Bodenabtrag durch Winderosion auf einem Feld bei Elsdorf (Photo: P. Tutlies, Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege).

Aber auch diese Untersuchungen, die nicht zur Aufdeckung von archäologischer Substanz führten, verdichten das Bild der historischen Entwicklung, die

es der Bodendenkmalpflege ermöglichen, frühzeitig differenzierte Aussagen zu Planungen und Vorhaben zu geben. Ziel soll das ernsthafte Bemühen von Städten, Gemeinden, Bauherren und Planern gemeinsam mit der Bodendenkmalpflege sein, Bodendenkmäler zu schützen und dort, wo es sinnvoll ist, diese auf Dauer zu erhalten. Bei einer nicht lohnenswerten Erhaltung weicht das Bodendenkmal – nach vorheriger Dokumentation – der neuen Planung und bleibt als archiviertes Dokument der Nachwelt erhalten. Auf diese Weise wird unser Wissen über die Besiedlung aus früheren Zeiten immer weiter verdichtet.

Hans Klaus Schüller

Von der Fernhandelsstraße zur Fußgängerzone Das Straßenprofil der Hauptstraße in Bergheim

Die Hauptstraße in Bergheim zwischen Aachener Tor und Erft (ehemaliges Kölner Tor) war einst Bestandteil der mittelalterlichen Fernhandelsstraße Köln-Maastricht-Antwerpen. Beim Bau der Fußgängerzone (1979 bis 1982) fanden sich an mehreren Stellen die ursprünglichen Bodenlagen der Straße aus unterschiedlichen Jahrhunderten.

In der tiefsten Lage (2,70 bis 3 m unter dem heutigen Bodenniveau) bestand der Boden aus moorähnlichen schwarzbraunen Schichten. Darüber lagerte eine 70 cm dicke Auffüllung aus Lehm und Ziegelbruchstücken. An wenigen Stellen, vor allem an den Rändern zu den Häusern, fand sich eine Buntsteinpflasterung mit eingefüllten Kieselsteinen. Die Steine waren in Größe und Art sehr unterschiedlich: neben Basalt, Sedimentgesteinen und Quarziten hin und wieder auch plattenförmiger Schiefer. Diese Schicht dürfte in die Zeit des 13. bis 15. Jahrhunderts zu datieren sein.

In der Tiefenlage von 1,70 bis 2 m unter dem heutigen Niveau lag in einer Höhe von 14 bis 30 cm eine schwarze, rußige Brandschicht, die stellenweise aufgebrochen war; man hat wohl die größeren Steine zur Neuverwendung ausgehoben. Einige wenige Tonscherben, meist Frechener Art, deuten auf die Zeit der Einäscherung der Stadt im Jahr 1542 hin, da die Brandschicht auch in den Hof- und Gartenanlagen zu finden ist. Sie besteht aus einem Gemenge von Holzruß und Lehm mit sehr vielen Flechtresten aus Stroh.

In der folgenden Zeit hat man aus Einfachheitsgründen eine 60 cm dicke Kies/Lehmschicht eingefüllt und einen großen Teil des alten Pflasters wieder benutzt. Allerdings hat man die Oberfläche zur Mitte leicht gewölbt und links und rechts mit einer Wasserrinne versehen.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Straße neu gepflastert, erneut unter Benutzung älterer Teile. Dabei legte man die gesamte Straße um 70 cm höher. Es spielen hier wahrscheinlich folgende Gründe eine Rolle: Man wollte die Niveauangleichung an die Landstraße vor den Toren in Richtung Zieverich herstellen, die aus Gründen von Überflutungen ebenfalls erhöht worden war. In Richtung des Straßenverlaufs der Bethlehmerstraße war dies nicht nötig, da die alte Heerstraße ja bereits auf einem erhöhten, trockenen Gelände lag. Bei der Erneuerung des Straßenniveaus verloren die alten Außentrepfen der Häuser zwei Stufen (Haus Hauptstr. 71). Hier konnte anhand der Innenvermauerung von einem Kellerausgang zur Straße durch ihre Neuvermauerung die Höherlegung gut erkannt werden.

Auf Fotos, die das Kölner Tor noch zeigen, also aus der Zeit vor 1880 stammen, ist die Hauptstraße bereits mit Kopfsteinpflaster versehen. Diese Pflasterung ist in den Folgejahren immer wieder erneuert worden. Das Kopfsteinpflaster befand sich auf einer dünnen Kiesdecke. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde dann darüber eine 14 cm dicke Asphaltdecke aufgetragen.

Bei der Anlegung der Fußgängerzone (1979 - 1982) wurde wieder eine leichte Erhöhung beobachtet. Die unteren Treppenstufen an den anliegenden Häusern verschwanden fast bis zum Trittrand unter der Pflasterung.

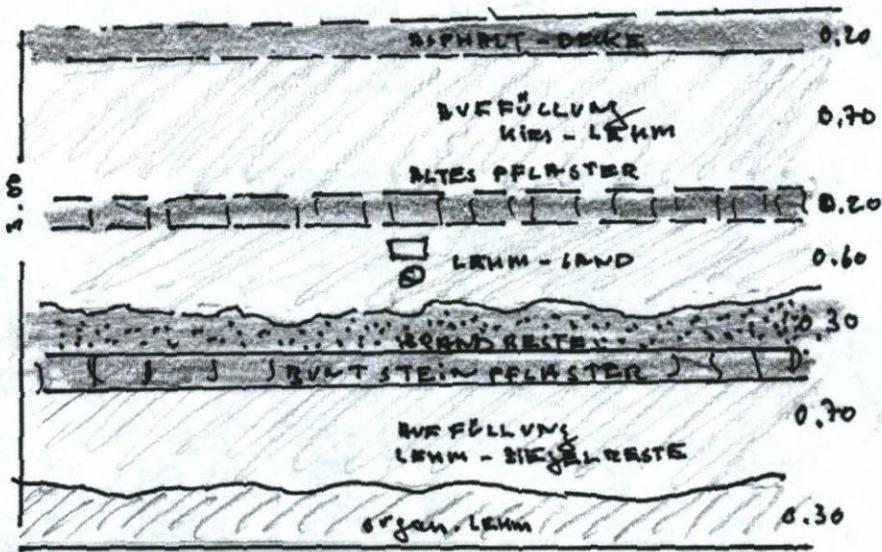


Abb.: Straßenniveau in Höhe des Roten Hauses

Heinz Andermahr

Burg Wiedenau bei Bergheim

Einführung

Wiedenau gehört heute zum Bergheimer Ortsteil Ahe. Die nunmehr aus einem Hof bestehende Siedlung liegt zwischen Ahe und Sindorf an der Erft. Auf der Tranchot-Karte von 1807/08 sind hier mehrere von Wassergräben umgebene Gebäude zu erkennen. Die Flur westlich von Wiedenau trägt dort den Namen „Witau“. Wiedenau lag vor der Kanalisation der Erft im 19. Jahrhundert im Überflutungsgebiet der Erft. Die Landschaft der feuchten, häufig überschwemmten Erftniederung bestand ursprünglich überwiegend aus Wiesenland, auf dem die Bevölkerung das Vieh weidete.



Abb.1: Wiedenau auf der Tranchotkarte von 1807/08 (Foto: Stadtarchiv)

Von dieser landschaftlichen Gegebenheit leitet sich auch der Name Wiedenau ab. Das Grundwort „-au“ bedeutet soviel wie „niedrig gelegenes Land

am Wasser“.¹ In dem Bestimmungswort „Wiede-“, (rheinisch „Weed“) finden wir das Wort „Weide“ wieder, welches soviel bedeutet wie „Viehweide“ oder „Weideplatz“.² Der 1807/08 überlieferte Flurname „Witau“ (= Wiedenu) dürfte auch der Siedlung den Namen verliehen haben.

In den Arbeiten von Johann Peter Dethier (1833)³ und Paul Clemen (1899)⁴ wird Wiedenu überhaupt nicht erwähnt. Vermutlich war damals schon von dem einstigen Adelssitz nichts Nennenswertes mehr erhalten. Auf den ehemaligen Charakter Wiedenaus als Burg hat erstmals Friedrich Wilhelm Noll (1928)⁵ hingewiesen, dann später auch Heinrich Schläger (1968)⁶ und zuletzt Hermann Hinz (1969)⁷. Im Bewusstsein der Öffentlichkeit spielt die einstige Funktion und Bedeutung Wiedenaus keine Rolle mehr.

In der Publikation von Hermann Hinz aus dem Jahr 1969 wird Wiedenu wie folgt beschrieben: *„Von der Burg sind nur noch letzte Mauerreste der Hauptburg erhalten. Im Gelände und auf alten Karten ist ein zweiteiliges System gut zu erkennen. Eine etwa rechteckige Anlage wird von einem doppelten Wassergraben mit Zwischenwall hufeisenförmig derart umgeben, daß die offene Seite an die Erftniederung stößt. Die Vorburg ist völlig mit neuen Gebäuden besetzt. Auf der Hauptburginsel ist noch die Ecke eines in Ziegelstein gemauerten schmalrechteckigen Burghauses mit einem wahrscheinlich als Zugang dienenden Vorbau an der Vorburgseite erhalten.“*

In einem der Wassergräben konnte 1954 von Hermann Hinz eine kleine archäologische Untersuchung vorgenommen werden. Die Grabung ergab, dass die Vorburg *„auf ein Niedermoor von 0,2 - 0,5 m Stärke [...] aufgeschüttet worden war. Der Auftrag bestand aus Kies, humoser Erde, Schiefer- und Ziegelschutt, darunter auch römische Reste der nahen Fundstelle. In das Niedermoor waren dicke und dünnere behauene Pfosten und Pfähle eingetrieben, so daß zunächst Holzbauten vorzusetzen sind“*.⁸ In der Aufschüttung lagen blaugraue glatte Kugeltopscherben sowie frühes Steinzeug. Hermann Hinz datiert aufgrund dieser Funde die Erbauungszeit Wiedenaus in das 13. Jahrhundert.

¹ Heinrich DITTMAYER, Rheinische Flurnamen, Bonn 1963, S. 18.

² Ebenda, S. 335.

³ Johann Peter DETHIER, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Kreises Bergheim, Köln 1833.

⁴ Paul CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899.

⁵ Friedrich Wilhelm NOLL, Heimatkunde des Kreises Bergheim, Oberlahnstein 1928, S. 242.

⁶ Heinrich SCHLÄGER, Städte, Dörfer, Herrensitze, in: Heimat im Ertraum. Beiträge zur Landschaftskunde des Landkreises Bergheim, hrsg. vom Kreis Bergheim, 1968, S. 179.

⁷ Hermann HINZ, Kreis Bergheim (Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2), Düsseldorf 1969, S. 250.

⁸ Ebenda.

Aus schriftlicher Überlieferung ist diese frühe Datierung Wiedenaus allerdings nicht haltbar. Der Nachweis eines Adelssitzes der Herren von Wiedenau lässt sich erst, wie noch zu zeigen ist, ab etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts führen. Da das 13. und die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts eine urkundenreiche Zeit sind, lässt das Schweigen der schriftlichen Quellen in diesem Zeitraum auch keine Burg mit adliger Familie hier erwarten. Da jedoch die von Hermann Hinz geborgenen Scherben die Annahme einer im 13. Jahrhundert gegründeten Siedlung erlaubt, kann man wohl davon ausgehen, dass der Burg zeitlich eine dörfliche Siedlung vorausging; es sei denn, man geht davon aus, dass hier eine adlige Familie noch unbekanntem Namens wohnte.

Von der Burg ist erstmals im Jahre 1368 die Rede („*burc*“).⁹ 1384 wird sie als adliges Haus („*huse zo Wedennae*“)¹⁰, 1391 als Schloss („*sloss*“)¹¹ bezeichnet und 1669 als Haus mit zwei Vorburgen („*Das Hauß Wiedenaw...ist ein freyadlich Ritterguet undt wirdt zum Landtagh beschrieben, ligt mit seinen 2 Vorhoven in seinem Waßer und Weyerem,...hat an Ackerland etwan 170 Morgen, an Benden etwa 24 Morgen, welche umb das Hauß liegen undt auff dem Heppendorffer Busch etwan 30 Gewalten*“).¹²

Gerhard I.

Als erster Vertreter der adligen Herren von Wiedenau gilt Gerhard I. von Wiedenau. Als Johann von Thorr am 3. April 1336 von dem Kölner Stift St. Severin den Hof Zinselmar bei Kirdorf pachtete, stellte er den Ritter Gerhard von Widdendorf („*Wedendorp*“) als Bürgen.¹³ Dieser Gerhard vertrat am 31. Mai 1341 Werner V. von Merode bei einer auf Schloss Merode stattfindenden Verhandlung („*Gerhard von Wedindorp*“).¹⁴

Am 10. Juni 1349 trafen in Hambach bei Jülich Erzbischof Walram, sein Bruder Markgraf Wilhelm von Jülich, Graf Dietrich von Looz sowie die beiden Söhne des Markgrafen, Gerhard und Wilhelm, zusammen, berieten sich hier und trafen eine Übereinkunft, deren Inhalt in einer Urkunde festgehalten wurde.¹⁵ Unter den vierzehn Zeugen, die ihr Siegel unter dieses Vertragswerk

⁹ Historisches Archiv der Stadt Köln, HUA, Nr. 1/2548.

¹⁰ Leonard ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 5, Köln 1875, Nr. 319.

¹¹ Theodor Joseph LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Düsseldorf 1853, Nr. 956, Anm. 1.

¹² Heinz ANDERMAHR, Einige ausgewählte Aspekte der Geschichte des Ortes Bergheim-Ahe, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 7, 1998, S. 118.

¹³ Historisches Archiv der Stadt Köln, St. Severin, Urkunde Nr. 172.

¹⁴ Hans J. DOMSTA, Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter 1, Düren 1974, S. 83.

¹⁵ Theodor Joseph LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Düsseldorf 1853, Nr. 480; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 5, bearb. von Wilhelm JANSSEN, Köln/Bonn 1973, Nr. 1553.

hingen, gehörte auch Gerhard I. von Wiedenau. In der besagten Urkunde nannte er sich: Gerhard von „Wyedendorp“.

Um den politischen Hintergrund dieser wichtigen Urkunde zu verstehen, ist folgendes zu berücksichtigen: Markgraf Wilhelm von Jülich hatte sich zu jener Zeit mit seinen Söhnen Gerhard und Wilhelm überworfen. Hauptstreitpunkt bildeten unterschiedliche Vorstellungen über den Erwerb der Grafschaft Berg durch Jülich. Während der Markgraf eine Belehnung mit Berg durch ein enges Zusammengehen mit König Karl IV. anstrebte, favorisierten seine Söhne eine Parteinahme für dessen Gegenkönig Günther von Schwarzburg und den hinter ihm stehenden Wittelsbachern. Die beiden Jülicher Brüder verbündeten sich dabei mit den Jülicher Rittern, die nach größerer Selbständigkeit von ihrem Landesherren strebten und sich gegen die große Verschuldung des Markgrafen wehrten, zu dessen Gläubigern sie fast ausschließlich gehörten. Als der Gegenkönig Karls am 14. Juni 1349 starb und bereits kurz zuvor auf sein Königtum verzichtet hatte, suchten die Söhne des Markgrafen vorübergehend mit ihrem Vater ein Übereinkommen.¹⁶

Die Anwesenheit Gerhards I. von Wiedenau bei dieser wichtigen Familienauseinandersetzung in Hambach legt die Vermutung nahe, dass er zu den in der Urkunde genannten „Freunden und Räten (*vrunt und rait*)“ und damit engsten Vertrauten der markgräflichen Familie gehörte. Gerhard ist auch in Urkunden der Jahre 1355 und 1357 als Freund und Rat in der Umgebung des Markgrafen bzw. Herzogs anzutreffen.¹⁷

Einer Erklärung bedarf es, warum sich Gerhard I. als Herr von Widdendorf bezeichnete, und zwar von der Ersterwähnung im Jahr 1336 bis zu seinem Tode vor 1360. Erst seine Kinder nannten sich nach der Burg Wiedenau.¹⁸ Die unterschiedliche Namensnennung lässt zwei Erklärungen zu: Entweder wohnte Gerhard zunächst in dem Dorf Widdendorf zwischen Hependorf und Laach und erbaute sich dann in Wiedenau eine Burg; oder aber er siedelte bereits in Wiedenau, jedoch zunächst in dem Dorf, welches der Burg Wiedenau vorausging und möglicherweise ebenfalls den Namen „Widdendorf“ trug.

Im Jahr 1353 bestätigte Rikalt I. von Merode in einer Urkunde, dass der Ritter Gerhard von Wiedenau („*Weidendorp*“), sein Schwager, bisher sein Vormund gewesen sei und dankte ihm für dessen Dienste.¹⁹ Jutta von Merode, die

¹⁶ Gisela MEYER, Graf Wilhelm V. von Jülich (Markgraf und Herzog) (1328 - 1361), Diss. Bonn 1968, S. 103 ff.

¹⁷ Theodor Joseph LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Nr. 545, 567; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Herzogtum Jülich, Urkunde Nr. 229.

¹⁸ Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitätsbibliothek Köln, hrsg. von Herbert M. SCHLEICHER, Bd. 16, Köln 1998, Nr. 1249.

¹⁹ Hans J. DOMSTA, Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter 1, S. 83.

Tochter Werners V. von Merode und der Elisabeth von Kinzweiler, war vor 1341 die Gemahlin Gerhards I. von Wiedenau geworden.²⁰ Mit seiner Ehefrau Jutta von Merode hatte er drei Kinder: Gerhard II., Werner und Sophia, von denen noch zu handeln sein wird.

Gerhard I. tritt letztmals am 13. Juli 1359 anlässlich der Vereinbarung einer Sühne zwischen Rikalt I. und Konrad von Merode auf. Eine weitere Urkunde vom 26. Juli 1360, die dasselbe Thema zum Gegenstand hat, vermeldet, dass „her Gerard van Wedendorp“ inzwischen verstorben sei.²¹

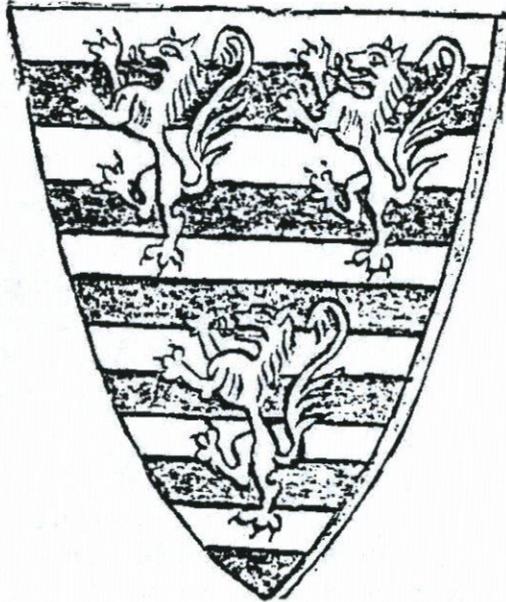


Abb.2: Wappen der Herren von Wiedenau (Anm. 18)

An dieser Stelle erhebt sich die Frage: Von welcher Familie stammten die Herren von Wiedenau ab, die erst recht spät in das Licht der Geschichte treten?²² Die Herren von Wiedenau führten als Wappen einen durch zwölf Streifen (in Gold und Rot) geteilten Schild wie auch die Herren von Heppendorf, Laach und Thorr. Während die Herren von Laach und Thorr einen rechts

²⁰ Ebenda.

²¹ Ebenda.

²² Es lässt sich seit dem 15. Jahrhundert eine adlige Familie von Widdendorf nachweisen, diese ist jedoch nicht mit den Wiedenauern verwandt, führte auch ein völlig anderes Wappen (Ernst von Oidtmann und seine genealogisch-heraldische Sammlung 16, Mappe 1278).

gewendeten (Jülicher) Löwen im Schild führten, besaßen die Wiedenauer gleich drei Löwen im Schild (siehe Abbildung 2). Die Kinder Gerhards I., Werner, Gerhard II. und Sophia, führten Vornamen, die in jener Generation auch bei den Herren von Laach vorkommen. Es könnte daher sein, dass Gerhard I. ein Sohn Werners von Laach gewesen ist. Demnach wären die Herren von Wiedenau eine jüngere Nebenlinie der Herren von Laach. Nicht auszuschließen ist jedoch auch, dass die Wiedenauer den Herren von Thorr entstammten, welche als Nebenlinie der Herren von Laach gelten.

Gerhard II. und sein Bruder Werner

Gerhards des I. Nachfolger und wohl ältester Sohn, Gerhard II., begegnet erstmals 1368 in einer Urkunde, als er von Arnold Clucinck von Ahe die Aher Mühle („*moylen zu A*“) in Erbpacht nahm und dafür Sicherheiten stellte, darunter 4 Morgen Ackerland „*dei geleggen synt hinder deyme burcgarde zu Weydenauwe*“.²³

Gerhard II. scheint eine kriegerische Natur gewesen zu sein und verließ die vorsichtige politische Haltung seines Vaters. Er war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in mehrere Fehden verstrickt. Am 19. Juni 1371 beschwerte sich die Stadt Köln beim Herzog von Jülich über den „*heren Gerarde van Wedenauwe*“. Sie warf ihm vor, er habe Kölner Kaufleute auf der Fernhandelsstraße zwischen Köln und Bergheim ihrer Güter beraubt und sie zum Teil in Gefangenschaft gehalten.²⁴

Wenn nicht alles täuscht, scheint Gerhard II. von Wiedenau auch mit seinem Landesherrn in Konflikt geraten zu sein. Am 21. Juni 1384 stellten Herzog Wilhelm von Jülich und seine Gemahlin Maria eine Urkunde aus, in welcher sie festschrieben, der Ritter Gerhard von Wiedenau habe gelobt, ihnen während der nächsten zehn Jahre von seiner Burg Wiedenau aus („*van syme huse zo Wedennae*“) keinen Schaden zuzufügen.²⁵ Im Gegenzug versprachen sie ihm, ihn gerichtlich nicht anzuklagen („*neyt [zu] veronrechten*“).

Im Jahr 1384 quittierte Gerhard dem Erzbischof von Köln die Summe von 100 Gulden, die ihm der Rentmeister Elger von Deutz als Abschlag auf eine Schuld von 200 Gulden bezahlt hatte.²⁶ Erst im Jahr 1390 erhielt Gerhard von Wiedenau von Erzbischof Friedrich die restlichen 100 Gulden als Entschädi-

²³ Historisches Archiv der Stadt Köln, HUA, Nr. 1/2548.

²⁴ Leonard ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 4, Köln 1870, Nr. 522.

²⁵ Leonard ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 5, Köln 1875, Nr. 319.

²⁶ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kurköln, Lehen Generalia 19, Bl. 39 b.

gung für Kosten und Verluste im erzbischöflichen Dienst.²⁷ Am 19. Mai 1391 schloss der Kölner Erzbischof angesichts seines bevorstehenden Krieges mit den Grafen von der Mark und Kleve mit einer Reihe rheinischer Ritter Verträge ab, die gewissermaßen Nichtangriffspakten gleichkamen. Zu den Vertragspartnern Erzbischof Friedrichs von Saarwerden gehörte auch Gerhard von Wiedenau. Für eine einmalige Summe von 100 Gulden und ein Mannlehen von jährlich zwei Fudern Wein versprach der Wiedenauer, Lehnsmann des Erzbischofs zu werden und nichts Feindliches gegen ihn von seinem Schloss Wiedenau aus zu unternehmen.²⁸

Gerhard von Wiedenau war jedoch kein bloßer Abenteurer, sondern vielmehr ein angesehener Adliger, der wegen seiner diplomatischen Fähigkeiten überregional bekannt wurde. Ihm war wegen des Vertrauens, das er genoss, die Vormundschaft der Kinder des Hune von Alsdorf übertragen worden.²⁹ Der Onkel Hunes, Gundolf von Esch, bezeugte Gerhard von Wiedenau am 26. März 1376, eine gute Vormundschaft über Kinder und Gut ausgeübt zu haben und sprach ihn von weiterer Verantwortlichkeit frei.³⁰ Von der nicht unbedeutenden Rolle, die Gerhard II. in jener Zeit spielte, kündigt auch sein Vermittleramt in einem Streit zwischen der Stadt Köln und der Stadt und dem Stift Lüttich, welches er zusammen mit dem Landkomtur von Altenbiesen im Jahr 1394 ausübte.³¹ Am 25. Mai vermittelte er zusammen mit dem Landkomtur einen Waffenstillstand bis zum 1. Juni und am 6. Juni die entsprechende Sühne.³² Am 26. Juni musste der Waffenstillstand noch einmal bis zum 1. August verlängert werden.³³ Die Stadt Köln erkannte die ausgehandelte Sühne mit Lüttich am 22. Juli 1394 in Aachen an.³⁴

Zwischen 1394 und 1396 muss Gerhard II. verstorben sein. Die Eskalation der Spannungen zwischen der Stadt Köln und den Wiedernauern erlebte er nicht mehr. Sie focht Gerhard III., sein Sohn und Nachfolger, aus. Welcher Familie die Gemahlin des Wiedenauers entstammte, ist bislang nicht mit Gewissheit zu ermitteln, sie könnte jedoch den Harffern entstammen, wie noch zu zeigen sein wird.

²⁷ Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 9, bearb. von Norbert ANDERNACH, Düsseldorf 1983, Nr. 2048.

²⁸ Theodor Joseph LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Nr. 956, Anm. 1; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 10, bearb. von Norbert ANDERNACH, Düsseldorf 1987, Nr. 46, 47.

²⁹ Historisches Archiv der Stadt Köln, HUA, Nr. 1/2575 vom 26. März 1369.

³⁰ Ebenda, Nr. 1/2978.

³¹ Leonard ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 6, Köln 1879, Nr. 156.

³² Historisches Archiv der Stadt Köln, HUA, Nr. 1/5266 a - c.

³³ Ebenda, Nr. 1/5274 a.

³⁴ Ebenda, Nr. 1/5289 a.

Mit Sicherheit nachweisbar ist ein Bruder Gerhards II. mit Namen Werner, von dem im Folgenden die Rede ist. Er besaß auch eine Schwester, Sophia geheißen, welche die Gemahlin Gerhards von Lievendal war und bereits im Jahr 1386 als dessen Witwe überliefert ist.³⁵

Werner wird erstmals in der urkundlichen Überlieferung im Jahr 1379 genannt.³⁶ Er scheint sich den Aktivitäten seines Bruders Gerhard ferngehalten zu haben und schloss sich stattdessen eng an den Jülicher Herzog an. Am 19. April 1387 ernannte ihn Herzog Wilhelm II. zum Amtmann und Landdrosten von Jülich.³⁷ Daneben rechnete er spätestens seit 1388 zu den Räten des Herzogs.³⁸

Werner ehelichte Sibille (Bele) von Boslar.³⁹ Wohl kurz nach der Hochzeit trug er am 20. März 1391 dem Herzog und der Herzogin von Jülich seine Burg Dürboslar („*huys zo Doerboisslaer*“) zum Offenhaus auf. Er hatte die Burg selbst erbaut („*huys...dat ich alda gemacht hain*“). Diese Urkunde siegelte als einziger Zeuge sein Onkel Karsilius von Palant.⁴⁰

Als Landdrost hielt sich Werner fast ständig in der Umgebung des Herzogs auf und begegnet als dessen Vertrauter und Zeuge in dessen Urkunden. Er muss vor dem 22. Dezember 1399 gestorben sein, denn an diesem Tag bezeichnete sich seine Frau als Witwe.⁴¹

Das Ehepaar scheint wenigstens ein Kind, eine Tochter mit Namen Ida („*Ytgen*“), hinterlassen zu haben. Diese Ida von Wiedenau, Witwe des Johann von Beinheim, verkaufte am 20. Dezember 1446 zusammen mit ihren Töchtern Bela und Jutta einen Hof in Dürboslar an den Ritter Werner von Linzenich.⁴²

Gerhard III.

Die in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts aufkeimenden innerstädtischen Auseinandersetzungen in Köln führten zur Bildung der Gruppierungen der „*Greifen*“ und der „*Freunde*“. An der Spitze der „*Greifen*“ standen der Rit-

³⁵ Ernst von Oidman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitätsbibliothek Köln, hrsg. von Herbert M. Schleicher, Bd. 16, Nr. 1249.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg, Repertorien und Handschriften 18, Nr. 169.

³⁸ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg, Repertorien und Handschriften 18, Nr. 251, 282.

³⁹ Jost KLOFT, Inventar des Urkundenarchivs der Fürsten von Hatzfeld-Wildenburg zu Schönstein/Sieg, Bd. 1, Koblenz 1975, Nr. 162.

⁴⁰ Theodor Joseph LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Nr. 953.

⁴¹ Jost KLOFT, Inventar des Urkundenarchivs der Fürsten von Hatzfeld-Wildenburg 1, Nr. 162.

⁴² Ernst von Oidman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitätsbibliothek Köln, Bd. 16, S. 79.

ter Hilger Quattermart von der Stessen und sein Onkel, der Bürgermeister Heinrich vom Stave. Die Partei der „Greifen“ gewann zunächst die Oberhand, doch im Januar 1396 gingen die „Freunde“ mit Waffengewalt gegen sie vor und verhafteten 17 ihrer Mitglieder, nur Hilger Quattermart gelang die Flucht. Heinrich vom Stave wurde am 11. Januar 1396 hingerichtet. Im Sommer 1396 kam es dann zum gewaltsamen Sturz der „Freunde“. Die Herrschaft der patrizischen Familien („Geschlechter“) war damit vorbei, die Gaffeln und „Ämter“, wie in Köln die Zünfte genannt wurden, übernahmen das Stadtrecht.⁴³

Es kam in jener Zeit zu einer Vielzahl von Fehden zwischen der Stadt und dem umliegenden Adel, der zum Teil mit dem Kölner Patriziat verwandtschaftlich oder auf sonstige Weise verbunden war.⁴⁴

Von diesen innerstädtischen Auseinandersetzungen muss auch Gerhard III. von Wiedenau betroffen gewesen sein. Er wurde vom Gaffelrat, der sich im Juni 1396 in Köln etablierte, beschuldigt, für Heinrich von Stave eine diplomatische Mission zum König von Böhmen übernommen und dafür 300 Gulden versprochen bekommen zu haben.⁴⁵ Am 7. Dezember 1396 sagte Gerhard von Wiedenau der Stadt Köln „*van syne weigen ind syns vaders ind ums Gerhartz wille von Benasys*“ die Fehde an.⁴⁶ Der Fehdezustand währte auch in den Jahren 1397 und 1398 an.⁴⁷ Zeitweise unterstützten ihn sieben adlige Helfer. Der fehdeführende Adel lähmte den Kölner Handel, plünderte Kölner Kaufleute und Bürger aus und setzte sie zum Teil gefangen.

Der Kölner Stadtbote Heinzgin, der sich mit einem Auftrag unterwegs zum Erzbischof befand, wurde in der Nähe von Brühl von Walram von Lommersum und Gerhard von dem Bongart gefangen genommen und an Gerhard von Wiedenau ausgeliefert. Dieser ließ den Kölner Boten in Wiedenau einkerkern, foltern und forderte ein Lösegeld in Höhe von 55 Gulden für dessen Freilassung.⁴⁸ Die Stadt Köln wandte sich wegen der Freilassung Heinzgins zunächst an den Drost von Bergheim, Gerhard von Efferen, sowie an den Herzog von Jülich.⁴⁹

⁴³ Klaus MILITZER, Ursachen und Folgen der innerstädtischen Auseinandersetzungen in Köln in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Köln 1980.

⁴⁴ Uta LINDGREN, Kölner Fehden als Problem von Verwaltung und Verfassung (1370 - 1400), in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 54, 1983, S. 1 ff.

⁴⁵ Leonard ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 6, Nr. 265.

⁴⁶ Ebenda, S. 91.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 8, hrsg. von Joseph HANSEN, 1893, S. 145; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 10, Nr. 1407, 1410, 1504.

⁴⁹ Ebenda; Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 26, hrsg. von Joseph HANSEN, 1895, S. 216.

Mit der Gefangennahme des Kölner Stadtboten scheint Gerhard III. von Wiedenau jedoch den Bogen überspannt zu haben. Ein rasch aufgebotenes Kölner Heer zog nach Wiedenau, belagerte die Burg und erstürmte sie in der Matthäusnacht (21. September) des Jahres 1398. Die Kölner Bürger brannten und brachen die Burg bis auf die Grundmauern ab und nahmen den Ritter Johannes von Wiedenau gefangen („*In dem selven jair up sent Mattheus nacht zoigen die burgere vur dat huis Wedenawe ind braichen ind brantent in den grund af.*“).⁵⁰

Auffällig ist, dass bei der Eroberung der Burg Wiedenau zwar Johannes, der Sohn Gerhards, in Gefangenschaft geriet, nicht aber Gerhard, der doch Fehdeführer war. Möglicherweise teilten die Wiedenauer beim Anmarsch des Kölner Heeres ihre Kräfte: Johannes verteidigte die Burg, sein Vater Gerhard hielt sich abseits, um beim Verlust der Burg und Niederlage der Verteidiger die Wiedenauer Partei weiterhin vertreten zu können und Verbündete zu sammeln. Jedenfalls sind uns sieben seiner Mitstreiter namentlich bekannt: Walraf von Lommersum⁵¹, Johann von der Zieselsmaar⁵², Johann von Reuschenberg⁵³, Gerhard von Benesis⁵⁴, Henne von Nörvenich⁵⁵, Johann von Bonn und Walter von Gürzenich⁵⁶.

Unterstützung scheint Gerhard III. von Wiedenau, wie bereits gesagt, auch von den Reuschenbergern erhalten zu haben. Johann von Reuschenberg vereinbarte für sich und seine Helfer am 15. März 1400 mit Köln einen Waffenstillstand. Von dieser Übereinkunft wurde aber Gerhard von Wiedenau ausdrücklich ausgenommen, mit dem die Stadt derzeit keinen Frieden haben wolle.⁵⁷ Gerhard von Wiedenau sah jedoch bald die Aussichtslosigkeit seines Kampfes ein. Am 15. März 1400 sühnte er sich mit der Stadt Köln aus.⁵⁸

⁵⁰ Cronica van der hilliger stat von Coellen 1499 (Koelhoffische Chronik), hrsg. von Hermann Cardauns, in: Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Köln, hrsg. von E. HEGEL, Bd. 3, Leipzig 1877, S. 735. Die Kölner Jahrbücher des 14. und 15. Jahrhunderts überliefern dieses Ereignis wie folgt: „*In dem selven jar des 21. dages septembris wonnen die herre van Collen mit der gemeinen die burch genant Wedenoiwen ind verbranten si alle gair.*“ (Kölner Jahrbücher des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Köln, hrsg. von E. HEGEL, Bd. 2, Leipzig 1876, S. 49 und 86). Siehe zu diesen Vorgängen auch: Leonard ENNEN, *Geschichte der Stadt Köln* 3, S. 78.

⁵¹ Karl und Hanna STOMMEL, *Quellen zur Geschichte der Stadt Erfstadt* 1, 1990, Nr. 744.

⁵² Ebenda, Nr. 744.

⁵³ Siehe nachfolgenden Absatz.

⁵⁴ Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 8, S. 279.

⁵⁵ Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 8, S. 279.

⁵⁶ Ebenda, Heft 26, S. 232.

⁵⁷ Historisches Archiv der Stadt Köln, HUA, Nr. 1/6523 a.

⁵⁸ Ebenda, Nr. 1/6523 b.

1406 beteiligte sich Gerhard III. von Wiedenau auf Seiten des Kölner Erzbischofs an dessen Krieg gegen Herzog Adolf von Berg.⁵⁹ Er hielt sich jedoch ansonsten, wohl im Laufe seines Lebens gereift, kriegerischen Abenteuern fern. Gerhard III. von Wiedenau scheint sich im Laufe der Zeit auch seinem Landesherrn verpflichtet zu haben und trat sogar in die Dienste des Herzogs von Jülich. Von 1410 bis 1412 berief ihn der Jülicher Herzog zum Amtmann von Bergheim.⁶⁰

1411 wird als Gerhards Gattin Ludgardis von Binsfeld erwähnt.⁶¹ Herzog Reinard von Jülich gab ihm und seiner Ehefrau Ludgardis von Binsfeld seinen Anteil am Hof Röttgen in der Pfarrei Heppendorf in Erbpacht. 1421 verkauften Johann von Birgel und seine Gemahlin Hellenbrecht von Binsfeld, Gerhard von Wiedenau und seine Gattin Ludgard von Binsfeld, Agnes von Binsfeld und ihr Sohn Rost den „*Binsfelder Hof*“ dem Kapitel St. Aposteln in Köln für 150 Gulden.⁶² In einem Teilungsvertrag des Erbes der Swenolt von Harff von 1432 werden Gerhard und sein Sohn Reinhard von Wiedenau als Neffen Wilhelms von Harff erwähnt.⁶³

Reinhard

Von Johann von Wiedenau, dem wohl ältesten Sohn Gerhards III. von Wiedenau, der erstmals 1392 erwähnt wird⁶⁴ und 1398 Wiedenau gegen ein Kölner Heer erfolglos verteidigte, schweigen seither die Quellen. Er scheint früh ohne direkte Nachkommen verstorben zu sein.

Reinhard von Wiedenau war der jüngere Sohn Gerhards III. und seiner Gemahlin Ludgard. Er wird in Urkunden seit 1423 genannt.⁶⁵ Reinhard führte 1430 öffentlich darüber Beschwerde, dass seinem Vater vor Zeiten Schaden zugefügt worden sei und sein Bruder Johann von der Stadt Köln gefangen und gegen Geld ausgelöst werden musste. Dies geschah nach der Auffassung Reinhardts - aus Sicht des heutigen Betrachters merkwürdigerweise - wider Ehre und Recht („*weder ere ind recht*“).⁶⁶ Am 21. Februar 1430 forderte

⁵⁹ Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 11, bearb. von Norbert ANDERNACH, Düsseldorf 1992, Nr. 1630.

⁶⁰ Heinz ANDERMAHR, Aspekte der Verfassung der Stadt Bergheim im 14. und 15. Jahrhundert. Mit einer Edition der Stadtprivilegien aus den Jahren 1402, 1433, 1437, 1500 und 1527, in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 10, 1999, S. 126.

⁶¹ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg, Urkunde Nr. 2215.

⁶² Historisches Archiv der Stadt Köln, St. Aposteln, Urkunde Nr. 2/318.

⁶³ Joseph STRANGE, Genealogie der adligen Geschlechter 5, Köln 1867, S. 115.

⁶⁴ Ernst von Oidtmann und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek Köln, Bd. 16, Nr. 1249.

⁶⁵ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kornelimünster, Urkunde Nr. 936.

⁶⁶ Historisches Archiv der Stadt Köln, Briefbücher 12, Bl. 4.

die Stadt Köln ihn auf, den erlittenen Schaden seines Vaters und Bruders näher anzugeben.⁶⁷ Am 1. Juni desselben Jahres lud ihn Köln ein, in die Stadt zu kommen und über seine Forderungen zu beraten.⁶⁸ Leider sind wir über den Ausgang dieser Verhandlungen nicht unterrichtet.

Reinhard von Wiedenau muss zwischen 1435⁶⁹ und 1446 verstorben sein, da seine Tochter 1446 bereits über Schloss Wiedenau verfügte⁷⁰. Reinhard hinterließ in der Wiedenauer Geschichte keine gravierenden Spuren.

Reinhard von Wiedenau war der letzte männliche Vertreter seiner Familie. Trotz der zahlreichen Urkunden, die über seine Familie bis zu diesem Zeitpunkt vorliegen, lassen sich über die wirtschaftlichen Grundlagen der Wiedenauer - von der Burg abgesehen - keine Aussagen treffen. Die Herren von Wiedenau müssen jedoch recht begütert gewesen sein, da sie mit einigen der damals führenden Familien im Herzogtum Jülich in verwandtschaftlichen Beziehungen standen (Merode, Palant, Binsfeld, Harff).

Das Erbe

Jutta, das wohl einzige und erbberechtigte Kind Reinhards von Wiedenau, war in erster Ehe (1439 - 1444) mit Ulrich von Holtrop verheiratet. In zweiter Ehe wurde sie die Gemahlin des Edmund Beissel von Gymnich. Als dieser vor 1464 verstarb, ehelichte sie 1470 Johann von Hoemen, Sohn des Burggrafen zu Odenkirchen.⁷¹ Sie besiegelte 1478 als Frau von Hoemen eine Urkunde mit dem Wiedenauschen Wappen.⁷² Der Sohn Johanns von Hoemen aus einer vorherigen Ehe, Gerhard, erbte von seiner Stiefmutter Schloss und Herrschaft Wiedenau wie auch die Herrschaft Etzweiler bei Elsdorf.⁷³ Er und seine Nachkommen wohnten dort auch.

Aus der Familie von Hoemen heiratete Elisabeth 1594 Franz von Eynatten zu Neuerburg und brachte ihm Schloss Wiedenau nach dem kinderlosen Tode ihres Bruders als Erbe ein.⁷⁴ Die Freiherren von Eynatten wohnten auf Wiedenau und besaßen das Schloss nachweislich bis 1785. Am 7. November 1785 verkaufte der Freiherr Paul Robert von Eynatten Wiedenau an den Frei-

⁶⁷ Ebenda, Bl. 9 b.

⁶⁸ Ebenda, Bl. 15 b.

⁶⁹ Anna Dorothee von den BRINCKEN, Das Stift St. Mariengraden zu Köln. Urkunden und Akten 1059 - 1817, Bd. 1, Köln 1969, S. 103 f.

⁷⁰ Historisches Archiv der Stadt Köln, HUA, Nr. 11875.

⁷¹ Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung 16, Mappe 1249, S. 79.

⁷² Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung, Bd. 8, Köln 1995, Nr. 625, S. 404.

⁷³ Ebenda, Bd. 8, S. 414.

⁷⁴ Ebenda, S. 406.

herren Franz Carl von Hompesch.⁷⁵ Das gesamte Anwesen wurde für 8.000 Reichstaler veräußert. Außerdem verpflichtete sich der Käufer, auf dem Adelsitz haftende Kapitalschulden in Höhe von 5.500 Reichstaler zu übernehmen.

Der Sohn Franz Carls von Hompesch, Ferdinand Ludwig, ist noch 1817 im Besitz von Wiedenau nachweisbar.⁷⁶ Die freiherrliche Familie wohnte jedoch nicht mehr hier, sondern scheint das Gut verpachtet zu haben. 1799 wohnte auf Wiedenau ein Landwirt, wohl der Pächter, mit seiner Familie sowie einer Magd und einem Knecht.⁷⁷ Nach diesem Zeitpunkt verliert sich bislang die Spur Wiedenaus in der schriftlichen Überlieferung.

Baugeschichte

Wie bereits dargelegt, wird die Burg erstmals 1368 als „*burc*“, dann wieder 1384 als „*huse zo Wedennae*“ erwähnt. Die Errichtung der Burg dürfte unter Gerhard I. erfolgt und etwa Mitte des 14. Jahrhunderts abgeschlossen gewesen sein. Vermutlich handelte es sich noch um eine Motte, bestehend aus Haupt- und Vorburg, die wohl noch in Fachwerk errichtet wurden. Diese Anlage wurde im Herbst 1398 von einem Kölner Heer erstürmt und bis auf die Grundmauern verbrannt und abgebrochen.

Es steht zu erwarten, dass kurz darauf (um 1400) ein Neubau entstand, offenbar größer als die Vorgängeranlage, da in einer Quelle aus dem Jahr 1669 von der Hauptburg und zwei Vorburgen die Rede ist. Spätestens Anfang des 17. Jahrhunderts scheinen in erheblichem Umfang Neubauten erstellt worden zu sein. Winand von Eynatten ließ 1633 in seinem Testament festhalten, er habe für die beachtliche Summe von mindestens 4000 Goldgulden Baumaßnahmen an Wiedenau vornehmen lassen, und zwar „*an Haus und Vorhof novo ex fundamentis*“.⁷⁸

Diese Neubauten sind dann auch in die älteste (und bislang einzige) Abbildung der Burg Wiedenau im Codex Welser von 1723 eingeflossen.⁷⁹ Das Schloss bestand damals (1723) aus einem dreigeschossigen rechteckigen Herrenhaus mit drei Türmen. Dem Hauptgebäude schlossen sich im rechten Winkel zwei Seitenflügel an. Der gesamte Baukörper wird von einem Was-

⁷⁵ Ebenda, Bd. 5, Mappe Nr. 395, S. 543.

⁷⁶ Ebenda, Bd. 8, Mappe Nr. 646, S. 613.

⁷⁷ Joseph SANDER, Die Berufs- und Sozialstruktur aller Dörfer und Wohnplätze im Jahre 1799 auf dem heutigen Gebiete der Kommune Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 9, 2000, S. 249.

⁷⁸ Ebenda, Bd. 5, Nr. Mappe 394, S. 542.

⁷⁹ Bayerische Staatsbibliothek München, Handschrift Cgm 2635, fol. 31v (bisher unveröffentlicht).

sergraben umflossen. Der Hauptburg war eine aus zwei Teilen bestehende-Vorburg vorgelagert, die über eine Brücke mit der Hauptburg verbunden war. Auch die Vorburg umschloss ein Wassergraben. Diese neue Vorburg scheint die beiden 1669 erwähnten Vorburgen baulich zusammengefasst zu haben. Darauf deutet noch die Zwischenmauer mit einer Tordurchfahrt hin. Außerdem ragte die Vorburg über die Maße der Hauptburg weit nach Westen vor und erweckt derart einen unregelmäßigen Eindruck.



Abb. 3: Burg Wiedenau im Jahr 1723

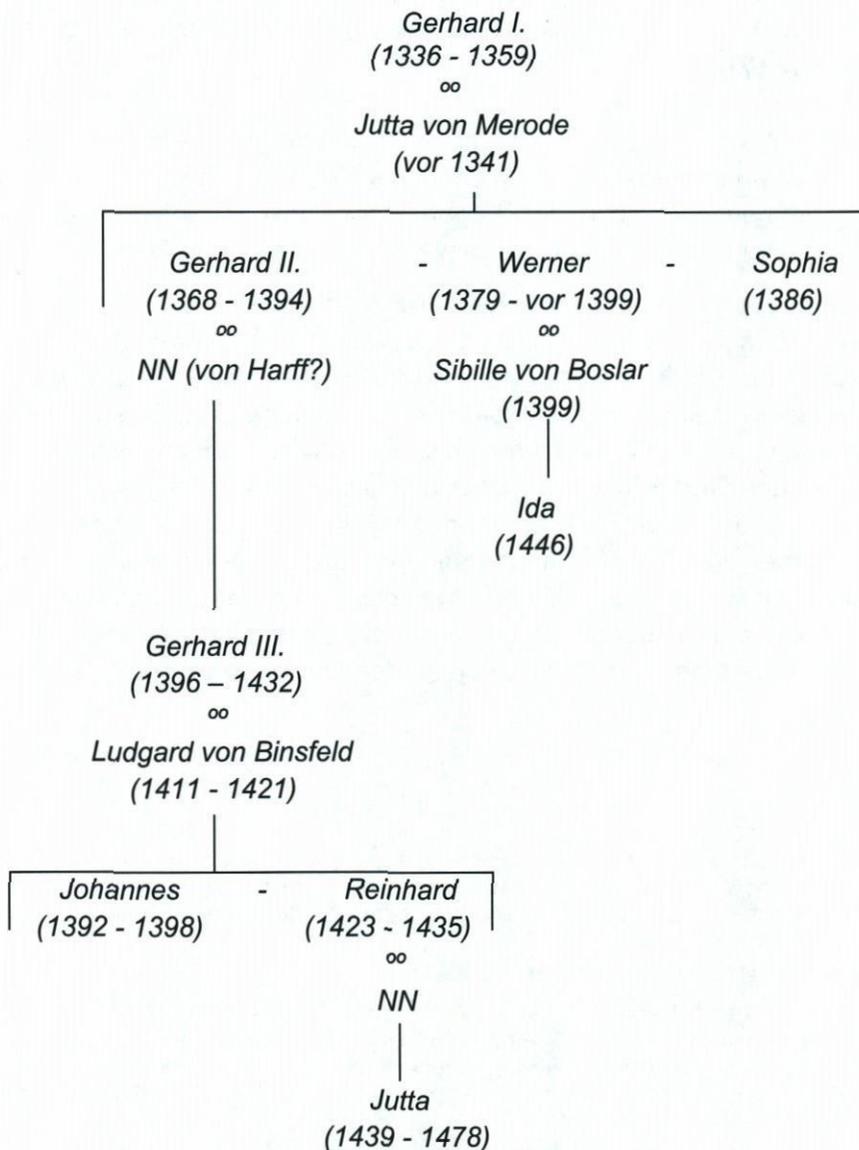
Diese zweiteilige Schlossanlage bestand nachweislich noch Ende des 18. Jahrhunderts. 1817 war das Schloss noch vorhanden, wenn auch nicht mehr von den Eigentümern bewohnt. Die Schlossanlage dürfte kurz nach diesem Zeitpunkt entweder verfallen oder abgerissen worden sein, da sie in den nunmehr einsetzenden Beschreibungen des Kreises Bergheim nicht mehr erwähnt wird.

1918 besuchte Ernst von Oidtman, General, Genealoge und Historiker, die Überreste von Wiedenau und notierte ernüchert: „Vom Haus Wiedenau ist nur noch ein elender Mauerrest in ganz versumpften Weiern und ein elender Bauernhof anstelle der früheren Vorburg erhalten.“⁸⁰

⁸⁰ Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitätsbibliothek Köln, Bd. 8, S. 411.

Es wäre zu wünschen, wenn die Geschichte Wiedenaus, dieses heute völlig vergessenen Adelssitzes, in Zukunft eingehender für die Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts wie auch für das 19. und 20. Jahrhundert erforscht werden könnte.

Genealogie der Familie von Wiedenau



Die Berufs- und Sozialstruktur¹ der 19 Dörfer und 18 Wohnplätze² auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim³ im Jahre 1799

Am 3. Oktober 1794, einem Freitag, erreichten die französischen Revolutionsstruppen unter General Championnet die Erft und annektierten u. a. das Gebiet des heutigen Erftkreises. Für das ganze linke Rheinland begann die Zeit eines enormen Umbruchs und eines bedeutsamen Strukturwandels.⁴

Im Friedensvertrag von Basel anno 1795 verzichtete Preußen zugunsten Frankreichs⁵ auf seine linksrheinischen Territorien. Im Jahre 1797 trat auch Österreich im Friedensvertrag von Campo Formio seine linksrheinischen Gebiete sowie Belgien an Frankreich ab. 1798 wurden alle linksrheinischen Gebiete, die seit 1794 unter französischer Militärverwaltung standen, der französischen Zivilverwaltung unterstellt. Die eroberten linksrheinischen Territorien wurden in vier Départements eingeteilt (Saar, Donnersberg, Rhein-Mosel und Roer). Hauptstadt und Sitz der Präfektur des Roer-Département war Aachen, das aus französischer Sicht ein optimaler Brückenkopf war. Im Friedensvertrag von Lunéville anno 1801 wurden die territorialen Abtretungen formal im Namen des Deutschen Reiches bestätigt.

¹ Dieser Aufsatz wird publiziert auf Wunsch von Heinz Andermahr, der von jedem einzelnen Dorf und Wohnplatz auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim die Berufs- und Sozialstruktur im Jahre 1799 und eine tabellarische Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung im Blick hatte.

² Burgen, Gutshöfe, Klöster, Mühlen, Schlösser.

³ Kommune Bergheim, Bde. 2, 12 und 21 der Erftkreis-Dokumentation, Frechen 1994.

Claudia Wendels, Bergheim an der Erft im Jahre 1799: Händler, Handwerker und Tagelöhner. Forum Jülicher Geschichte. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jüllich und des Jülicher Landes, hrsg. von Günter Bers und Wolfgang Herborn, Bd. 28, Jüllich 1999.

Anmerkung: Vornamen werden beim ersten Mal grundsätzlich, soweit der Vorname bekannt ist, ausgeschreiben, sodann abgekürzt wiedergegeben.

⁴ Die Zeit der Okkupation bis zur förmlichen Eingliederung in das französische Territorium vollzog sich in 3 Schritten: Die militärische Okkupation dauerte von Oktober 1794 bis November 1797. Ab November 1797 bis März 1801 unterstanden die eroberten Länder einem General-Kommissariat. Völkerrechtlich fiel das linke Rheinland aufgrund des Gesetzes vom 9. März 1801 (8. Ventöse an 9) an Frankreich.

⁵ Die Französische Revolution war die Initialzündung der modernen Nationswerdung für Frankreich, Italien und vor allem für Deutschland. Wolfgang Schmale, Geschichte Frankreichs, UTB 2145, Stuttgart 2000, mit weiteren Literaturhinweisen, sehr systematisch gegliedert (S.390-403), mit 16 Karten (S.404-422) und einem umfangreichen Personen-, Orts- und Sachregister (S.423-432).

Mit der Einführung der Personenstandsregister (Standesamtsregister⁶) im Jahre 1801 und der Schaffung der Bürgermeistereien übernahm die französische Zivilverwaltung die wichtigsten Verwaltungsaufgaben (Verwaltungsreform⁷). Die Einführung französischen Rechts bedeutete eine Trennung von Staat und Kirche. Diese Umstrukturierung implizierte einen enormen Machtverlust für die katholische Kirche und nach der Säkularisation ab dem 9. Juni 1802 auch einen immensen Immobilienverlust im linken Rheinland.

Das okkupierte linke Rheinland gehörte bis nach den Befreiungskriegen⁸ und dem Sturz Napoleons I. - fast 20 Jahre - bis zum 15. Januar 1814 zum französischen Territorium.

Aus fiskalischen und militärischen Überlegungen wurde 1798 durch die französische Besatzungsmacht bzw. die Zentralregierung in Paris die erste allgemeine Volkszählung im linken Rheinland verordnet und anno 1799 mit Hilfe deutscher, amtlicher "Volkszähler" (82,48 % waren Pächter und größere Landwirte, die neuen politischen Machthaber bedienten sich für ihre Zwecke der alten örtlichen Machthaber/Honoratioren)⁹ durchgeführt;¹⁰ es folgten die Volkszählungen der Jahre 1801, 1802, 1803, örtlich auch 1804, 1806 und die letzte "französische" Volkszählung 1812.

⁶ Die Kirchenbücher der Kölner Region wurden trotz der Okkupation noch bis 1798 weiter geführt. Erst am 21. 8. 1798 verbot der Präsident der Municipalverwaltung, J. B. Fuchs (Jurist, im April 1795 war er Schöffe in Köln, ehemals Beamter des Kurfürsten), apodiktisch die Weiterführung der Kirchenbücher (s. das Kirchenbuch der Pfarrei Buschbell im Pfarrarchiv in Buschbell).

⁷ Sabine Graumann, Französische Verwaltung am Niederrhein, Das Roerdépartement 1798-1814, Düsseldorf 1990, S.33-64.

Hansgeorg Molitor, Vom Untertan zum Administré. Studien zur französischen Herrschaft und zum Verhalten der Bevölkerung im Rhein-Mosel-Raum von den Revolutionskriegen bis zum Ende der napoleonischen Zeit, Wiesbaden 1980.

Wir verdanken den Franzosen u. a. die erste "Kommunalreform". Auch die Einführung der Wehrpflicht ist ein Resultat der Französischen Revolution und der französischen Fremdherrschaft.

⁸ Am 1. Februar 1814, nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon, die ihren geistigen Ursprung in der sehr liberalen Kant-Stadt Königsberg, in der auch seit Generationen viele Franzosen lebten, hatten, bildeten die alliierten Siegermächte das Generalgouvernement "Niederrhein".

⁹ Die Landwirte und Pächter stellten um 1800 über 80 % der mit öffentlichen Aufgaben betrauten Personen (Bürgermeister, Beigeordnete, Präsidenten, Volkszähler etc.) auf dem Gebiet des Erftkreises. Sie hatten das "Sagen", die "Macht" im jeweiligen Dorf bzw. Wohnplatz und meistens auch in den Kirchengemeinden.

¹⁰ Die erste allgemeine Volkszählung der französischen Besatzungsmacht auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim fand im Juli 1799 (Messidor 7 an) statt.

1986 wurden diese im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD, Roerdépartement) archivierten Volkszähllisten zum ersten Mal auf Mikrofilm aufgenommen,¹¹ so dass Kopien käuflich erworben werden können. 1990 wurde eine Kopie der für das Gebiet des heutigen Erftkreises relevanten Volkszähllisten aller sieben französischen Volkszählungen erworben mit dem Ziel, alle personenbezogenen Daten EDV gestützt zu erfassen und wissenschaftlich auszuwerten.

Ganz bewusst wird hier, da das gesamte Forschungsprojekt eine Querschnittsanalyse ist, auf einen Vorspann zur Geschichte, Geographie und politischen Bedeutung von Bergheim verzichtet und auf einige Publikationen¹² verwiesen.

¹¹ Die originalen Volkszähllisten der Jahre 1799, 1801, 1802, 1803, 1804, 1806 und 1812 waren im April 1986 erstmalig von der "Genealogical Society Salt Lake City, Utah, USA, Operator: L. Kosch, Projekt Nummer: Germany 04000, Title of Record: Bevoelkerungslisten Roerdep." für ihre Ahnenforschung auf Mikrofilm aufgenommen worden.

¹² Zur Geschichte: H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft für die Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes, hrsg. von G. Bers und W. Herborn, Forum Jülicher Geschichte, Heft 4, Jülich 1993.

Hans Georg Kirchhoff, in: Hans Georg Kirchhoff, Heinz Braschoss und Franz Schoser, Heimatchronik des Kreises Bergheim, Bd. 43 der Reihe "Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes", Köln 1974, S.108 ff.

Geschichte in Bergheim, Jahrbücher des Bergheimer Geschichtsvereins, Bde. 1 bis 10/2, 1992-2001.

Ingeborg Angenendt, H. Andermahr, Marktrecht und Märkte in Bergheim vom Mittelalter bis in die Gegenwart, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V., Bd. 8, 1999, S.3-17. - Wie sah das Marktgeschehen im 18. Jahrhundert aus?

Zur Kulturgeschichte: Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 15, Kreis Bergheim 1, Angelsdorf - Glesch von Annaliese Ohm und Albert Verbeek, Düsseldorf 1970, S.49 ff.

Anton Richter, Günter Bers, Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen. Elementarschullehrer und Elementarschulen des Jülicher Landes im Roer-Département um 1814. Forum Jülicher Geschichte, Bd. 13. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes, hrsg. von G. Bers und W. Herborn, Jülich 1995, S.55-64. In dem Kapitel "Das Schulwesen in den Gemeinden des Kantons Bergheim" bringt G. Bers eine Fülle von Detailinformationen über die einzelnen Gemeinden, ihre Einwohner, Zahl der Haushalte, Zahl der schulfähigen Kinder, den Schulbesuch, über Erziehungs- und Disziplinmaßnahmen, über die Lehrer, ihre Charaktere, ihre Herkunft, Bildung, Ausbildung, Wohnverhältnisse, Besitzverhältnisse, Gehalt, Schulgeld, Bücherbeschaffung sowie über zahlreiche Küster und Lehrer in der Doppelfunktion. Die Aufsätze sind eine Fundgrube für Details zur jeweiligen Orts- und Kirchengeschichte.

Handbuch des Erzbistums Köln, 26. Auflage, 1966. Bd. I, Geschichtlicher Teil. Bearbeitung: Amtliche Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands in Köln. Herausgabe und Verlag: Erzbischöfliches Generalvikariat Köln, Köln 1966, S.98 f.

Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. von Paul Clemen, Vierter Bd. III. Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim. Im Auftrage des Provinzialverbandes der

Der Abtshof¹³ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Abtshof der Pächter und Landwirt Heinrich Pütz¹⁴ (65 Jahre), seine Ehefrau Gertrud Koch (60 Jahre), seine Söhne Martin (31 Jahre, ab 1801 Pächter auf dem Abtshof) und Peter (25 Jahre) sowie seine Tochter Clara (28 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner des Abtshofes betrug 41,80 Jahre. Der Abtshof war 1799 ein 5-Personenhaushalt. Die älteste Person auf dem Hof war der "fermier" Heinrich Pütz [Putz] mit 65 Jahren. Der Pächter und Landwirt war Einheimischer. Im Jahre 1800 heiratete sein Sohn Martin Pütz (32 Jahre) Christina Jussen (23 Jahre), und er und seine junge Frau wurden Pächter auf dem Abtshof.

Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

2. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur 1801

1801 lebten auf dem Abtshof der Pächter und Landwirt Martin Pütz (33 Jahre), seine Ehefrau Christina Jussen (24 Jahre), sein Vater Heinrich Pütz (68 Jahre), seine Mutter Gertrud Koch (60 Jahre), seine Zwillingsbrüder Peter und Johann (28 Jahre) und sein Bruder Constantin (18 Jahre). Der

Rheinprovinz in Verbindung mit Ernst Polaczek, bearbeitet von Paul Clemen, Düsseldorf 1899, S.4 f., 30 ff., 95, 129, 135.

Archiv der Katholischen Kirchengemeinde St. Remigius in Bergheim/Erft. Erstellt von Josef van Elten, Brauweiler 1985. Anmerkungen zur Geschichte der Pfarrei S.2 ff.; Nikolaus Steeven (der Name wird auch Steiven und Steven geschrieben) war von 1793-1826 Pfarrer in Bergheimerdorf.

Frank Kretzschmar, Kirchen, Klöster und Kapellen im Erftkreis, hrsg. vom Oberkreisdirektor des Erftkreises, Erftkreisveröffentlichung Nr. 94; Rheinland-Verlag, Köln 1984, S.76 f.

Johann Peter Dethier, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Landkreises Bergheim, Köln 1833, Nachdruck 1980.

Die Pfarreien der ehemaligen Christianität Bergheim nach den Statuten von 1728 (Pfarrarchiv Stommeln). Übersetzt von Heinrich Grote mit einer Einleitung und Erläuterungen versehen von Josef Wißkirchen, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 8, Pulheim 1984, S.29-52.

¹³ Bde. 2, 12, 62 und 72 der Erftkreis-Dokumentation, Frechen 1994. Dieser Hinweis gilt für alle Orte auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim.

Die Daten der Personen, die 1799 auf dem Abtshof (südlich von Oberaussem) wohnten, finden sich in der Volkszählliste von Oberaussem: 88.01-88.05.

Die erste allgemeine Volkszählung auf dem Abtshof fand auf Anordnung der französischen Regierung in Paris vor dem 9. Juli 1799 (21. Messidor 7 an) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Wilhelm Wolff (48 Jahre, seit 18 Jahren wohnhaft in Bedburg) "pour le président"/anstelle des Präsidenten die Fertigstellung der örtlichen Volkszählliste.

¹⁴ In der Volkszählliste von 1799 steht "Putz".

Pächter beschäftigte den Schäfer Jacob Flien (30 Jahre), den Schweinehirt Caspar Pesch (16 Jahre), dessen Bruder Heinrich Pesch (14 Jahre) als Knecht sowie den Knecht Christoph Abts (17 Jahre) und die 4 Mägde Catharina Grosman (18 Jahre), Catharina Schuz (22 Jahre), Maria Schauff (15 Jahre) und Margaretha Jonas (63 Jahre). Es gab auf dem Hof kein Kind unter 12 Jahren.

1801 lebten auf dem Abtshof 15 Personen (davon 6 Frauen = 40 % und 9 Männer = 60 %). Das Durchschnittsalter der Bewohner des Hofes betrug 30,27 Jahre. Der Abtshof war 1801 ein 15-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

1¹⁵ 2¹⁶ 3¹⁷

4 = 26,67 % = 40,00 % Mägde - Durchschnittsalter: 29,50 Jahre
2 = 13,33 % = 20,00 % Knechte - Durchschnittsalter: 15,50 Jahre
2 = 13,33 % = 20,00 % Pächter, Landwirt
1 = 6,67 % = 10,00 % Schäfer
1 = 6,67 % = 10,00 % Schweinehirt

10 = 66,67 % Personen mit Berufsangabe
5 = 33,33 % Personen ohne Berufsangabe

Ahe 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Ahe 280 Personen, 166 Erwachsene = 59,29 % (davon 87 Frauen = 52,41 % und 79 Männer = 47,59 %) und 114 = 40,71 % Kinder unter 12 Jahren.¹⁸ Die 166 Erwachsenen lebten mit 114 Kindern unter 12 Jahren in 58 Haushalten = 1,97 Kinder pro Familie.¹⁹ Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 9, 2 à 8, 7 à 7, 9 à 6, 11 à 5 Personen. Die 280 Einwohner lebten in 58 Haushalten = 4,83 pro Haushalt. 4,83 Personen pro Haushalt ist ein relativ hoher Wert.²⁰

¹⁵ Die absolute Zahl der Berufsangaben. Diese 3 Anmerkungen gelten für alle Tabellen zur Berufsstruktur.

¹⁶ Prozentuierungsbasis: alle Einwohner ab 12 Jahre.

¹⁷ Prozentuierungsbasis: alle Einwohner mit Berufsangabe.

¹⁸ Dies ist ein extrem hoher Wert. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 28,61 %.

¹⁹ Dies ist ein sehr hoher Wert. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 1,32 Kinder unter 12 Jahren pro Familie.

²⁰ Der Mittelwert des Erftkreises betrug 4,62 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur²¹

1 2 3

22 = 13,25 % = 26,83 % Tagelöhner
21 = 12,65 % = 25,61 % Landwirt
11 = 6,63 % = 13,41 % Knechte - Durchschnittsalter: 20,45 Jahre
11 = 6,63 % = 13,41 % Mägde - Durchschnittsalter: 18,09 Jahre
3 = 1,81 % = 3,66 % Leinweber
3 = 1,81 % = 3,66 % Schneider
2 = 1,20 % = 2,44 % Schuhmacher, Schuster
1 = 0,60 % = 1,22 % Arme Witwe
1 = 0,60 % = 1,22 % Bierhändler
1 = 0,60 % = 1,22 % Branntweinhersteller
1 = 0,60 % = 1,22 % Dachdecker
1 = 0,60 % = 1,22 % Feld-, Landmesser
1 = 0,60 % = 1,22 % Polizist
1 = 0,60 % = 1,22 % Schmied, Hufschmied
1 = 0,60 % = 1,22 % Stellmacher
1 = 0,60 % = 1,22 % Zimmermann

82 = 49,40 % Personen mit Berufsangabe
84 = 50,60 % Personen ohne Berufsangabe

Von den 11 Mägden und 11 Knechten = 13,25 % der 166 Einwohner ab 12 Jahre kamen 14 = 63,64 % von auswärts.

Gut Asperschlag 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

Gut Asperschlag bestand um 1800 aus 2 Höfen.

1799 lebten auf dem ersten Hof der Pächter und Landwirt Heinrich Vaasen (42 Jahre), seine Ehefrau Gertrud Niessen (42 Jahre) mit einem Kind unter 12 Jahren. H. Vaasen hatte vor 14 Jahren dort eingeheiratet. Seine Frau war Einheimische.

Auf dem zweiten Hof lebten Adam Breuer (75 Jahre) mit seinen Söhnen Johann Peter (45 Jahre), Jacob (35 Jahre, 1801 Pächter und Landwirt), Adam (40 Jahre) und Vinzenz (30 Jahre). 1799 waren die beiden Haus-

²¹ Nach der Häufigkeit fallend sortiert.

halte: 1 à 5, 1 à 3 Personen. Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

Die Berufsstruktur im Jahre 1799: 2 Landwirte.

2. Gut Asperschlag 1801²²

1801 lebten auf Gut Asperschlag 24 Personen, 23 Erwachsene = 95,83 % (davon 9 Frauen = 39,13 % und 14 Männer = 60,87 %) und 1 Kind unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Bewohner ab 12 Jahre betrug 33,83 Jahre. 1801 waren die beiden Haushalte: 1 à 15, 1 à 9 Personen.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

6 = 25,00 % = 35,29 % Knechte - Durchschnittsalter: 19,50 Jahre

6 = 25,00 % = 35,29 % Mägde - Durchschnittsalter: 19,33 Jahre

2 = 8,33 % = 11,76 % Junggeselle

2 = 8,33 % = 11,76 % Pächter, Landwirt

1 = 4,17 % = 5,88 % Pächterin, Landwirtin

17 = 70,83 % Personen mit Berufsangabe

7 = 29,17 % Personen ohne Berufsangabe

Von den 6 Mägden und 6 Knechten kamen 5 = 41,67 % von auswärts.

Auenheim 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Auenheim 62 Personen, 47 Erwachsene = 75,81 % (davon 25 Frauen = 53,19 % und 22 Männer = 46,81 %) und 15 = 24,19 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 38,43 Jahre. Die 47 Erwachsenen lebten mit 15 Kindern unter 12 Jahren in 16 Haushalten = 0,94 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 8, 2 à 6, 2 à 5, 4 à 4, 4 à 3 Personen. Es gab 2 = 12,50 % Ein-Personenhaushalte. Die 62 Einwohner lebten in 16 Haushalten = 3,88 Personen pro Haushalt.

²² Die zweite Volkszählung auf Asperschlag fand auf Anordnung der französischen Regierung vor dem 29. April 1801 (9. Floréal 9 an) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Emanuel Uhles, Maire (1799 wohnhaft in Oberaussem, 20 Jahre) die Fertigstellung der Volkszählliste.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

6 = 12,77 % = 37,50 % Ackerer²³

5 = 10,64 % = 31,25 % Tagelöhner

1 = 2,13 % = 6,25 % Blinde

1 = 2,13 % = 6,25 % Küster

1 = 2,13 % = 6,25 % Pächter, Landwirt²⁴

1 = 2,13 % = 6,25 % Pfarrer (Nicolaus Schmitz, 33 Jahre)

1 = 2,13 % = 6,25 % Steuereinnehmer

16 = 34,04 % Personen mit Berufsangabe

31 = 65,96 % Personen ohne Berufsangabe

In Auenheim wurden die Mägde und Knechte 1799 nicht gezählt.

3. Personalien

3.1 Laut der Volkszählliste des Jahres 1799 lebte in Auenheim kein Bäcker. Nach Wolfgang Schieder²⁵ gab es in Auenheim ein Hofgut mit Wiesen und 54 Morgen Acker, den sogen. Neuhoff, der dem Malteserorden gehört haben soll. Dieses Hofgut betrieb eine Schmiede und eine Bäckerei. 1804 wurde das Hofgut zum Verkauf angeboten. Zacharias Frimersdorff war damals Pächter des Hofes.

3.2 In Haus Nr. 2 (öffentliche Schule) wohnte der Küster Michael Juris (33 Jahre). 1801 war er Lehrer, und nach dem Tode seiner Frau bei der Geburt des zweiten Kindes war er 1801 mit Magdalena Bayers verheiratet.

Bergheimerdorf 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Bergheimerdorf 182 Personen²⁶, 124 Erwachsene = 68,13 % (davon 67 Frauen = 54,03 % und 57 Männer = 45,97 %, der Frauen-

²³ In den Volkszähllisten von Bergheim wurden 1799 zwei Begriffe für Knecht verwandt: "domestique" und "valet".

²⁴ Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803-1813, Edition des Datenmaterials der zu veräußernden Nationalgüter, hrsg. von Wolfgang Schieder, Datentechnische Aufarbeitung von Manfred Koltes, Boppard am Rhein 1991, Bd. V, 1, S.137, Nr. 14.353. Zit. W. Schieder, Säkularisation. In Auenheim gab es ein Hofgut mit 1 Haus, 2 Keller, 1 Speicher, 3 Ställe, 1 Scheune, 1 Schuppen, 1 Schmiede, 1 Bäckerei, 54.00 Acker und Garten und Wiese. Prov.: Malteserorden.

²⁵ W. Schieder, Säkularisation, Bd. V, 1, S.137.

²⁶ Ohne die 10 Bewohner des Ginsterhofes und die 8 Personen des Kurmenhofes.

überschuss betrug 8,06 Prozentpunkte) und 58 = 31,87 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 36,52 Jahre. Die 58 Kinder unter 12 Jahren lebten in 40 Haushalten = 1,45 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 11, 1 à 10, 1 à 9, 4 à 8, 2 à 7 Personen. Es gab 2 = 5,00 % Ein-Personenhaushalte. Die 182 Einwohner lebten in 40 Haushalten = 4,55 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur 1799²⁷

| 1 | 2 | 3 |
|-------|-----------|---|
| ----- | | |
| 32 | = 25,60 % | = 54,24 % Tagelöhner |
| 8 | = 6,40 % | = 13,56 % Ackerer |
| 5 | = 4,00 % | = 8,47 % Knechte - Durchschnittsalter: 32,40 Jahre |
| 3 | = 2,40 % | = 5,08 % Leinweber |
| 2 | = 1,60 % | = 3,39 % Mägde - Durchschnittsalter: 20,50 Jahre |
| 2 | = 1,60 % | = 3,39 % Schneider |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Bäcker |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Bierhändler |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Jäger |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Pächter, Landwirt |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Pfarrer (Nicolaus Steeven, 46 Jahre) ²⁸ |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Schreiner, Tischler |
| 1 | = 0,80 % | = 1,69 % Stellmacher |
| ----- | | |
| 59 | = 47,20 % | Personen mit Berufsangabe |
| 66 | = 52,80 % | Personen ohne Berufsangabe |

Von den 2 Mägden und 5 Knechten = 5,64 % der 124 Einwohner ab 12 Jahre kamen 6 = 85,71 % von auswärts.

3. Anmerkung zur Infrastruktur

Laut der Volkszählliste von 1799 wohnten in Bergheimerdorf 182 Einwohner. 54,24 % aller Einwohner ab 12 Jahre mit Berufsangabe waren Tagelöhner (Arbeiterdorf), nur 15,25 % waren Landwirte und 13,56 % Handwerker. Handwerk und Gewerbe hatten einen relativ hohen Stellenwert. Für das alltägliche Leben um 1800 hatte Bergheimerdorf eine ausreichende

²⁷ Nach der Häufigkeit fallend sortiert.

²⁸ Der Pfarrer wohnte nicht in einem Pfarrhaus, sondern bei dem Ackerer Friedrich Hahn (45 Jahre), der eine Magd und einen Knecht beschäftigte. C. Wendels schreibt "Scheven", in: Bergheim an der Erft im Jahre 1799, S.80. In der Zählliste von 1801 steht Steefen, Film Bergheim, S.65 linke Seite. Der Pfarrer wohnte auch 1801 im Haus Nr. 29, beim Landwirt Friedrich Hahn.

Infrastruktur. Im Dorf wurden nur 2 Mägde und 5 Knechte beschäftigt, die bei 3 Landwirten tätig waren. Kein Handwerker beschäftigte Gesinde, was auf keinen besonderen Wohlstand schließen lässt. Politisch war Bergheimerdorf ein unbedeutender Ort.

Der Bergerhof 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Hof Bergerhof der Pächter und Landwirt Werner Dolff (48 Jahre, vor 25 Jahren zugezogen) und seine Ehefrau Friederica Krosch (46 Jahre, vor 19 Jahren als Braut eingezogen). Das Ehepaar hatte 7 Kinder: den Sohn Franz Andreas (17 Jahre), die Tochter Anna Margaretha (20 Jahre) und 5 Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Bewohner ab 12 Jahre betrug 32,75 Jahre. Gut Bergerhof war 1799 ein 9-Personenhaushalt.

Die Berufsstruktur: ein Pächter, Landwirt. Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

2. Der Bergerhof²⁹ 1801

1801 lebten auf Gut Bergerhof der Pächter Werner Dolff (50 Jahre) und seine Ehefrau Friederica Agatha Krosch (46 Jahre). Das Ehepaar hatte 6 Kinder: die erwachsene Tochter Anna Margaretha (19 Jahre, 1799 bereits 20 Jahre) und 5 Kinder unter 12 Jahren: die Töchter Odilia, Maria Sibilla, Anna Catharina, Ursula und den Sohn Johann Joseph. Der Sohn Franz Andreas Dolff (1799 17 Jahre) wohnte 1801 nicht mehr auf dem Hof, d. h., er wird auf einem anderen Hof eine landwirtschaftliche Lehre gemacht haben.

Der Pächter und Landwirt beschäftigte die 7 Knechte Bernard Fischer (26 Jahre), Christian Fuser (19 Jahre), Heinrich Becker (15 Jahre), Adam Michels (27 Jahre), Johann Mauss (21 Jahre), Heinrich Deuster (13 Jahre), Wilhelm Kaiser (15 Jahre), den Schweinehirt Johann Heinrich Oberman (12 Jahre), die 5 Mägde Sibilla Fuchtel (60 Jahre), Maria Helena Kames (19 Jahre), Cecilia Oberman (15 Jahre), Margaretha Schlosmacher (19 Jahre) und Gertrud Breuer (19 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner ab 12 Jahre betrug 24,69 Jahre.

²⁹ Die zweite Volkszählung auf Gut Bergerhof fand auf Anordnung der französischen Regierung am 22. Juni 1801 (3. Messidor an 9) statt.

Gut Bergerhof war 1801 ein 21-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

7 = 43,75 % = 50,00 % Knechte - Durchschnittsalter: 19,43 Jahre

5 = 31,25 % = 35,71 % Mägde - Durchschnittsalter: 26,40 Jahre

1 = 6,25 % = 7,14 % Pächter, Landwirt

1 = 6,25 % = 7,14 % Schweinehirt

14 = 87,50 % Personen mit Berufsangabe

2 = 12,50 % Personen ohne Berufsangabe

Bergheim³⁰ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Bergheim 524 Personen, 369 Erwachsene = 70,42 % (davon 205 Frauen = 55,56 % und 164 Männer = 44,44 %, der Frauenüberschuss betrug 11,12 Prozentpunkte) und 155 = 29,58 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 34,82 Jahre. Die 155 Kinder unter 12 Jahren lebten in 90 Haushalten = 1,72 Kinder pro Familie.³¹ 30 = 5,73 % der Einwohner in Bergheim waren Juden.³²

Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 16, 1 à 13, 1 à 12, 2 à 11, 3 à 10 Personen. Die 522 Einwohner lebten in 90 Haushalten = 5,82 Personen pro Haushalt.³³

Bezogen auf alle 524 Einwohner von Bergheim waren 1799 30 Personen = 5,73 % älter als 60 Jahre, 12 Personen = 2,29 % älter als 70 Jahre und nur 4 Frauen = 0,76 % älter als 80 Jahre. 39 = 88,64 % der 44 Mägde und alle 18 Knechte kamen von auswärts. Von den 44 Mägden waren 39 = 88,64% zwischen 12 und 30 Jahre, von den 18 Knechten waren 16 = 88,89 % zwi-

³⁰ Die erste allgemeine Volkszählung in Bergheim fand auf Anordnung der französischen Zentralregierung in Paris Anfang des Sommers 1799 statt. Der "agent municipal"/Bürgermeister Wilhelm Becker (49 Jahre, Ackerer, seit 20 Jahren wohnhaft in Bergheim) unterschrieb die Fertigstellung der örtlichen Volkszählliste (ohne Datum).

³¹ Dies ist ein sehr hoher Wert, denn der statistische Mittelwert für das ganze Gebiet des heutigen Erftkreises lag bei 1,32 Kindern unter 12 Jahren pro Familie.

³² Der Wert lag um 4,09 % über dem Mittelwert des Erftkreises, der 1,64 % betrug. 1799 gab es in Bergheim 5 Judenfamilien. Die Familienvorstände übten die Berufe Arzt, Bäcker, Metzger, Kurzwarenhändler (2) aus.

³³ 5,82 Personen pro Haushalt ist ein extrem hoher Wert. Er lag um 1,20 Personen über dem Mittelwert des Erftkreises.

schen 12 und 30 Jahre alt. Der Frauenüberschuss in dieser Altersgruppe betrug 31 Personen. Der eigentlich sehr beachtliche Frauenüberschuss in Bergheim von 11,12 % relativiert sich, wenn man die 39 auswärtigen Mägde und die 18 auswärtigen Knechte "herausrechnet", auf 6,42 %. Mit anderen Worten, der große Frauenüberschuss in Bergheim im Jahre 1799 basierte primär auf der hohen Zahl der auswärtigen Mägde.

2. Die Berufsstruktur³⁴

| 1 ³⁵ | 2 ³⁶ | 3 ³⁷ |
|-----------------|-----------------|---|
| 44 | = 11,89 % | = 26,04 % Mägde - Durchschnittsalter: 23,84 Jahre |
| 25 | = 6,76 % | = 14,79 % Tagelöhner ³⁸ |
| 18 | = 4,86 % | = 10,65 % Knechte - Durchschnittsalter: 24,56 Jahre |
| 7 | = 1,89 % | = 4,14 % Bierhändler |
| 6 | = 1,62 % | = 3,55 % Ackerer |
| 6 | = 1,62 % | = 3,55 % Bäcker |
| 6 | = 1,62 % | = 3,55 % Kurzwarenhändler |
| 4 | = 1,08 % | = 2,37 % Arzt |
| 4 | = 1,08 % | = 2,37 % Postgehilfe |
| 4 | = 1,08 % | = 2,37 % Schreiner, Tischler |
| 3 | = 0,81 % | = 1,78 % Fleischer, Metzger |
| 3 | = 0,81 % | = 1,78 % Nagelschmied |
| 3 | = 0,81 % | = 1,78 % Schneider |
| 3 | = 0,81 % | = 1,78 % Schuhmacher, Schuster |
| 2 | = 0,54 % | = 1,18 % Branntweinhändler |
| 2 | = 0,54 % | = 1,18 % Gastwirt |
| 2 | = 0,54 % | = 1,18 % Lohgerber |
| 2 | = 0,54 % | = 1,18 % Öffentlicher Notar ³⁹ |

³⁴ Nach der Häufigkeit fallend sortiert.

³⁵ Die absolute Zahl der Berufsangaben.

³⁶ Prozentuierungsbasis: alle Einwohner ab 12 Jahre.

³⁷ Prozentuierungsbasis: alle Einwohner mit Berufsangabe.

³⁸ Alle Volkszähllisten des Jahres 1799 für das ganze Gebiet des heutigen Erftkreises sind in französischer Sprache abgefasst. Hier stehen die ins Deutsche übertragenen originalen französischen Berufsbezeichnungen.

³⁹ Auf dem Gebiet des heutigen Erftkreises fungierten 1799 4 öffentliche Notare. Einer von ihnen war Gottfried Rick (53 Jahre). In Bergheim hatte sich bereits im Oktober 1794 eine kleine cisrhenanische Gruppe unter Führung des ehemaligen Bürgermeisters und des von François Josephe Rudler (franz. Regierungs-Kommissar im linken Rheinland) ernannten Advokaten Heinrich Gottfried Aloys Rick (am 15. März 1798, nach der Angliederung des linken Rheinlandes in die erste Französische Republik, wurde er Kommissar des Direktoriums bei der Kantonsverwaltung) und des Ambrosius Joseph Hons (1799 49 Jahre, * 1750 in Setterich, + 1813; 1797 war Hons Forstinspektor) gebildet. Hons wurde als "unbrauchbar" (Joseph Hansen: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801, Bd. 4, S.182, Anm.1) entlassen. 1799 war Hons Gastwirt, 1802 Rechtsgelehrter, von 1805-1813 Gerichtsschreiber

- 1 = 0,27 % = 0,59 % Amts-, Gerichtsdiener, Bote⁴⁰
 1 = 0,27 % = 0,59 % Apotheker⁴¹
 1 = 0,27 % = 0,59 % Bierbrauer⁴²
 1 = 0,27 % = 0,59 % Böttcher
 1 = 0,27 % = 0,59 % Branntweinhersteller
 1 = 0,27 % = 0,59 % Bürgermeister (1799)⁴³
 1 = 0,27 % = 0,59 % Feldhüter
 1 = 0,27 % = 0,59 % Gemeinbeschreiber⁴⁴
 1 = 0,27 % = 0,59 % Gerichtsschreiber⁴⁵
 1 = 0,27 % = 0,59 % Konditor⁴⁶
 1 = 0,27 % = 0,59 % Krämer, Kleinhändler
 1 = 0,27 % = 0,59 % Kurzwarengroßhändler
 1 = 0,27 % = 0,59 % Landwirt
 1 = 0,27 % = 0,59 % Müller
 1 = 0,27 % = 0,59 % Pfarrer⁴⁷
 1 = 0,27 % = 0,59 % Postmeister

beim Friedensgericht. Vgl. H. Braschoss, Rick, S. 93 und C. Wendels, Bergheim an der Erft im Jahre 1799, S.68. Die Errichtung des Freiheitsbaumes wurde von der cisrhenanischen Gruppe mit einem spektakulären Festessen, zu dem alle Schöffen und Vorsteher eingeladen waren, und einem Ball gefeiert. H. Braschoss, Die Franzosenzeit (1794-1814), in: H. G. Kirchhoff u. a., Heimatchronik, S.166, ohne Quellenangabe. H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim, S.150. Mehr Informationen über die Cisrhenanen in Bergheim, Köln und Bonn, s. J. Hansen: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes, Bd. 4, S.181-188. Hansen bringt im Bd. 4 viele Informationen über G. Rick und die Aktivitäten der Gruppe Rick und "Consorten". Interessant ist ferner ein Spottgedicht auf die Kölner Cisrhenanen, insbesondere auf den neuen Magistrat, J. Hansen, Quellen, Bd. 4, S.199-202.

Über die Entstehung der cisrhenanischen Bewegung und ihre Aktivitäten vgl. auch H. Braschoss, Heinrich Gottfried Aloys Rick, Advokat und Führer der Bergheimer Cisrhenanen, in: Geschichte in Bergheim, Bd. 8 des Bergheimer Geschichtsvereins, 1999, S.91-102 (S.101 f.).

⁴⁰ Vinzenz Schaaff (33 Jahre, Einheimischer).

⁴¹ Cornelius Krott (32 Jahre, vor 5 Jahren zugezogen).

⁴² Regina Mertens (88 Jahre).

⁴³ Heinrich Boeser (54 Jahre, mit seiner Ehefrau Gertrud Kellenter vor 29 Jahren zugezogen).

⁴⁴ Gottfried Rick, jun. (Sohn des Notars/Advokats Heinrich Gottfried Rick). H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim, S.150.

⁴⁵ Theodor Heidgen (24 Jahre).

⁴⁶ Im Haus Nr. 57 wohnte der 25-jährige Heinrich Picott (oder Picoff). Der Einheimische war 1799 der einzige Konditor auf dem ganzen Gebiet des heutigen Erftkreises.

⁴⁷ Der Pfarrer Joseph Weiler (26 Jahre, laut Volkszählliste des Jahres 1799 Einheimischer, *Pfarrer im Geburtsort*. A. Richter, Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen, S.55.) in Bergheim beschäftigte Anna Sibilla Heideman (22 Jahre) seit 6 Monaten als Magd. Britta Buchholz, Die Schule der Stadt Bergheim. Von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e. V., Bd. 8, 1999, S.67.

Laut B. Buchholz war Joseph Weiler erstens: 1776 geboren; er wäre somit 1799 erst 23 Jahre alt gewesen, zweitens: seit 1796 Lehrer in Bergheim und drittens: auch Vikar der Georgskapelle gewesen. Einmal unterstellt, es gab in Bergheim um 1800 nur eine Person "Joseph Weiler", dann besteht bezüglich des Alters Prüfungsbedarf.

- 1 = 0,27 % = 0,59 % Sattler
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Schmied, Hufschmied
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Tabakhändler
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Tuchhändler
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Vikar⁴⁸
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Vogt, ehemaliger, Amtmann⁴⁹
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Vorsitzender (1799)
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Weinhändler
- 1 = 0,27 % = 0,59 % Zimmermann

169 = 45,68 % Personen mit Berufsangabe
 201 = 54,32 % Personen ohne Berufsangabe

3. Tabellarische Zusammenfassung

- 1. 30 = 17,75 % Handwerker
- 2. 25 = 14,79 % Tagelöhner
- 3. 13 = 7,69 % Brauerei-/Gaststättengewerbe/Genussmittel
- 4. 11 = 6,51 % Kaufleute und Händler
- 5. 7 = 4,14 % Landwirte
- 6. 6 = 3,55 % Gemeinde- bzw. Staatsdienst
- 7. 5 = 2,96 % Öffentlicher Verkehr
- 8. 5 = 2,96 % Medizinische Versorgung
- 9. 2 = 1,18 % Katholische Geistliche
- 10. 3 = 1,78 % Rechtsgelehrte

107 = 63,32 % (+ 62 = 36,69 % Gesinde)

Mit 17,75 % bildeten die Handwerker die größte Gruppe der Personen mit Berufsangabe. 7,69 % arbeiteten im Bereich Brauerei-/Gaststättengewerbe, 6,51 % waren Kaufleute und Händler, nur 4,14 % waren Landwirte; dies ist für die Zeit um 1800 ein extrem niedriger Wert.

Von den 44 Mägden und 18 Knechten = 16,80 % der 369 Einwohner ab 12 Jahre kamen 57 = 91,94 % von auswärts. Die 62 Personen Gesinde arbeiteten in 34 Haushalten = 1,82 Personen pro Haushalt mit Gesinde. 34 = 37,78 % der 90 Haushalte beschäftigten Gesinde. Besonders auffällig ist, dass von den 62 Personen Gesinde 44 = 70,97 % Mägde und 18 = nur 29,03 % Knechte waren. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass in Bergheim die Landwirtschaft mit nur 4,14 % eine sehr untergeordnete Rolle spielte.

⁴⁸ Franz Linden (29 Jahre) wohnte im Elternhaus (Vikar im Geburtsort) bei dem Kurzwarenhändler Reiner Linden (59 Jahre).

⁴⁹ Ferdinand Gartzten (78 Jahre, vor 45 Jahren zugezogen).

4. Migration⁵⁰

61 = 19,87 % der 307 Einwohner ab 12 Jahre - ohne Gesinde - waren in den letzten 12 Jahren nach Bergheim zugezogen.⁵¹

5. Personalien

Da sich die neuen französischen Machthaber gern der alten "Mächtigen" der Gesellschaft bedienten, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wen *bestimmten* die französischen Machthaber und Behörden zum Bürgermeister, welche Bürger betrauten die Franzosen mit öffentlichen Ämtern als Präsident, Beigeordneter, Volkszähler, Friedensrichter, Assessor am Gericht? Anders formuliert: welche Gruppe oder Schicht der Bevölkerung nutzten die Franzosen zur Stützung und Stabilisierung ihrer politischen Macht?⁵²

5.1 Bereits im Dezember 1794 - gerade 2 Monate nach der Okkupation - ernannten die Franzosen den ehemaligen Vogt Ferdinand Gartzen (1799 78 Jahre) zum Friedensrichter.⁵³

Zum Bergheimer Friedensgericht gehörten der Friedensrichter, 2 Assessoren, 1 Gerichtsschreiber und 1 Gerichtsbote. Das Friedensgericht Bergheim war für den ganzen Kanton zuständig und erste Instanz der Ziviljustiz.

5.2 Der frühere Amtsverwalter Ferdinand Schweren (1799 44 Jahre, Ackerer, Daten im Bergheimerdorf 32.01) und der Advokat Theodor Correns (1799 Correns 46 Jahre, Daten in Ichendorf 44.01) wurden zu Assessoren ernannt.⁵⁴

⁵⁰ Die Migration ist allerdings nur eines der 4 Elemente der Bevölkerungsentwicklung. Auf die Nuptialität (Heiratsverhalten), Natalität (Geburtengeschehen) und Mortalität (Sterbegeschehen) soll hier nicht näher eingegangen werden.

⁵¹ Der Migrationswert der Einwohner ab 12 Jahre lag um 9,01 Prozentpunkte über dem allgemeinen Zuzugswert des heutigen Erftkreises, der 10,86 % betrug.

⁵² Dass in Deutschland über Generationen bis gegen Ende des 2. Weltkrieges in sehr vielen Ortschaften die politische "Macht" von der gleichen Familie oder Sippe ausgeübt bzw. beansprucht wurde, zieht sich wie ein roter Faden auch durch die Geschichte der Stadt Bergheim (z. B. Beissel, Correns, Frenz, Gartzen, Schweren) in dem Buch von H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft, S.149-191 (von 1794-1898).

⁵³ Die Rheinische Dorfchronik des Joan Peter Delhoven aus Dormagen 1783-1823, bearb. von Hermann Cardauns und Reiner Müller, Dormagen 1966, S.106. Zit. J. P. Delhoven, Die Rheinische Dorfchronik.

H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim, S.149 schreibt Ferdinand Joseph Ignaz von Gartzen.

⁵⁴ S. Kapitel "Örtliche Einfluss- und "Macht"-strukturen um 1800" in der Erftkreis-Dokumentation.

5.3 In Bergheim (Haus Nr.26) wohnte die Familie Frentz. Der Vater, Johann Anton Frentz (57 Jahre) war öffentlicher Notar; sein Sohn Anton Frentz (1799 26 Jahre alt, in den Zähllisten von 1801 und 1803 lautet sein Vorname Gottfried) war 1799 "Präsident"; 1801 und 1803 war er Maire/Bürgermeister in Bergheim.

5.4 In Bergheim lebte der öffentliche Notar/Advokat, Heinrich Gottfried Rick⁵⁵ (53 Jahre). Er war 1746 (Andermahr, S.150 schreibt 1748) in der Hauptstadt von Jülich-Berg, in Düsseldorf, geboren, er studierte dort an der Akademie Jura und wurde 1776 Anwalt im Amt Bergheim. Er galt als ein fanatischer Franzosenfreund, war Munizipalagent in Bergheim und ein scharfer Gegner der katholischen Kirche. Am 7. Juni 1798 waren bereits alle Vorbereitungen für die Fronleichnamsprozession getroffen, als der ehemalige Vogt dringend davon abriet, "weil der Commisaire Rick den Bergheimern schon aus dieser Ursach 25 Kanonier zu Pferd als Züchtigungstruppen" einquartiert hatte, "da der Obercommisaire Rudler von neuem die Prozessionen verbothen hat".⁵⁶

5.5 In Bergheim (Haus Nr.42) wohnte Heinrich Boeser (1799 54 Jahre); 1799 war er "Agent"/Bürgermeister; 1801 hatte er - laut Volkszählliste - keinen Beruf (er war Notar); 1803 hatten ihn die französischen Machthaber zum "receveur"/Steuereinnahmer gemacht. Auch Boeser war ein fanatischer Cisirhenane.

J. P. Delhoven, Die Rheinische Dorfchronik, S.106 f.

⁵⁵ Gottfried Rick war vor 23 Jahren mit seiner Ehefrau Barbara Pooch nach Bergheim zugezogen. Das Ehepaar hatte laut der Volkszählliste von 1799 6 Kinder: den Sohn Gottfried (23 Jahre), die beiden Töchter Gertrud (18 Jahre) und Christina (16 Jahre) sowie 3 Kinder unter 12 Jahren. Vgl. Personenstandsarchiv Brühl, BA 162.

H. Braschoss, Heinrich Gottfried Aloys Rick, Advokat und Führer der Bergheimer Cisirhenanen, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V., Bd. 8, 1999, S.91-102.

H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft, berichtet ausführlich über Ricks cisirhenanische Politik und seine Machenschaften, S.150-155. Am 19. Okt. 1797 wurde mit starker Unterstützung französischer Militärs die Republik ausgerufen und ein Freiheitsbaum gepflanzt. Der ehemalige Vogt F. Gartzten, der Bürgermeister Gerhard Puff, Amtsverwalter F. Schweren und der größte Teil der Intellektuellen verweigerten demonstrativ ihre Teilnahme. H. Andermahr, S.152 und 154.

⁵⁶ J. P. Delhoven, Die Rheinische Dorfchronik, S.156.

5.6 Johann Peters (20 Jahre) war im Jahre 1799 der einzige Knecht (die einzige Person vom gesamten Gesinde) auf dem ganzen Gebiet des heutigen Erftkreises, der als Christ bei einem Juden (Haus Nr. 15) tätig war.

6. Zusammenfassung - Infrastruktur im Ort Bergheim

In Bergheim gab es 1799: 7 Bierhändler, 6 Bäcker und 1 Konditor, 4 Schreiner, 3 Schneider, 3 Schuhmacher, 2 Gastwirte und 1 Bierbrauer, 3 Fleischer/Metzger, 1 Pfarrer und 1 Vikar, 1 Kaufmann, 1 Böttcher, 1 Müller, 1 Schmied und 1 Zimmermann. Mit Bäckern, Bierhändlern und Schreibern war Bergheim sehr gut versorgt.

1799 konnte man auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim nur Bergheim als autark bezeichnen, d. h. Bergheim hatte eine sehr gute Infrastruktur. Bergheim war aufgrund der Infrastruktur ein zentraler Ort, ein regionales Mittelzentrum.

7. Zur Bevölkerungsentwicklung von 1799 bis 1843⁵⁷

1843 war Bergheim ein Flecken⁵⁸ mit einer Wassermühle. Die 566 Einwohner lebten in 78 Häusern = 7,26 Personen pro Haus.⁵⁹

In der Zeit von 1799 bis 1843 war die Einwohnerzahl in Bergheim von 522 auf 566 gestiegen = 8,43 %. Die Anzahl der Haushalte fiel im gleichen Zeitraum von 90 auf 78 = 13,33 %. 1799 lebten die 522 Einwohner in 90 Haushalten = 5,80 pro Haushalt. 1843 wohnten die 566 Einwohner in 78 Haushalten = 7,26 Personen pro Haushalt = 1,46 Personen mehr pro Haushalt als 1799.⁶⁰

⁵⁷ Topographisch-statistisches Handbuch des Preußischen Staats oder: Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Städte, Flecken, Dörfer, Rittergüter, Vorwerke, Mühlen oder sonstiger bewohnter Anlagen, Fabriken und Grundstücke, welche einen eigenen Namen führen, mit genauer Bezeichnung der letzteren. Nach amtlichen Mitteilungen und vorhandenen Quellen bearbeitet von Messow, Königlichem Rentanten und Postsekretär, Verlag von Emil Baensch, 2 Bde., 2. Ausgabe, Magdeburg 1851, S.50.

⁵⁸ Ortschaft, die zwischen Stadt und Dorf die Mitte hält, hauptsächlich dadurch, dass zu der bäuerlichen Bevölkerung in größerer Zahl Händler, Gastwirte, Tagelöhner und besonders Handwerker treten; letztere können dem Flecken geradezu das Gepräge geben, z. B. die Stadt Frechen als Töpferflecken. In dem Fleckenrecht spielt besonders das Marktrecht eine Rolle: Marktflecken (Markt). Vgl. Britta Buchholz, Die Schule der Stadt Bergheim. Von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V., Bd. 8, 1999, S.37 (und Schule während der Franzosenzeit, S.42-46, 63-67).

⁵⁹ Bergheim hatte ein Untergericht/Friedensgericht und gehörte zum Obergericht Köln. Bergheim war "Postexpedition".

⁶⁰ Die Katholiken gingen nach *Bergheimerdorf* zur Kirche.

Das Kloster Bethlehem⁶¹ 1801

Zur Geschichte des Klosters

Bethlehem⁶² war ein Kloster bei Bergheim, "ein weit außerhalb der Mauern gelegenes Stadtkloster"⁶³, das 1648 durch Franziskanermönche⁶⁴ gegründet worden war. 1765 hatte der Erzbischof Max Friedrich ein allgemeines Verbot für mehrtägige Wallfahrten ausgesprochen. Auch die Bonner Kevelaerprozession wurde untersagt, und die Wallfahrer durften zum Kloster Bethlehem pilgern, "einem bei Bergheim gelegenen Wallfahrtsort der Franziskaner"⁶⁵. In den Jahren 1770-1781 wurden für das Kloster Bethlehem bezüglich der katechetischen Tätigkeit durchschnittlich zwischen 30 und 40 Personen pro Jahr registriert.⁶⁶ 1798 hatte die französische Besatzungsmacht alle Wallfahrten verboten. Im Kloster lebten um 1800 der Prior Johann Elsen (ca. 43 Jahre) und 16 Mönche zwischen 32 und 70 Jahren. Per Dekret Napoleons vom 9. Juni 1802 wurde das Franziskaner Rekollekten Kloster Bethlehem säkularisiert.

Da aber immer wieder "wilde" Wallfahrten auch ohne Priester stattfanden, liberalisierten die Franzosen ihre Wallfahrtspolitik, und am 7. Juli 1811 pilgerten Bürger von Köln St. Aposteln zum Kloster Bethlehem.⁶⁷

Erst 1967 wurden die letzten Klostergebäude abgerissen.

⁶¹ H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft, S.140 f.

⁶² Zur Geschichte des Klosters, s. H. G. Kirchhoff, u.a., Heimatchronik, S.79.

Helmut Zander, Kloster Bethlehem, in: Klöster und Stifte im Erftkreis. Beiträge zur Geschichte des Erftkreises, hrsg. vom Erftkreis. Redaktion: Helmut Weingarten, Pulheim-Brauweiler 1988, 43-63.

⁶³ Otto Böcker, Ein römischer Straßenstützpunkt im Bethlehememer Wald, in: An Erft und Gilbach, Heimatblätter für den Kreis Bergheim. Beilage der Kölnischen Rundschau, Nr. 15, 10. Dezember 1949, S.60.

⁶⁴ Ein Franziskaner Rekollekten Kloster.

Literaturhinweise: Das HStAD und seine Bestände, Bd. 3, Die Behörden der Zeit 1794-1815, bearb. v. Ingrid Joester, Siegburg 1987 (S.61, S.133 Frauweiler). Beiträge zur Landesstatistik NRW, Heft 57, Bevölkerung, Düsseldorf 1956, 1871-1950, S.96.

⁶⁵ Eduard Hegel, Geschichte des Erzbistums Köln, in Verbindung mit W. Janssen, H. Molitor und Fr. W. Oediger, hrsg. von E. Hegel. Vierter Band: Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit - 1688-1814, Köln 1979, S.359.

⁶⁶ E. Hegel, Erzbistum Köln, S.211.

⁶⁷ E. Hegel, Erzbistum Köln, S.528.

Büsdorf⁶⁸ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Büsdorf 164 Personen, 130 Erwachsene = 79,27 % (davon 57 Frauen = 43,85 % und 73 Männer = 56,15 %) und 34 = 20,73 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 36,18 Jahre. 4 = 2,44 % der Einwohner in Büsdorf waren Juden.⁶⁹ Die 164 Einwohner lebten mit 34 Kindern unter 12 Jahren in 39 Haushalten = 0,87 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 9, 2 à 8, 1 à 7, 5 à 6, 2 à 5 Personen. Die 164 Einwohner lebten in 39 Haushalten = 4,21 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

18 = 13,74 % = 43,90 % Ackerer
14 = 10,69 % = 34,15 % Tagelöhner
1 = 0,76 % = 2,44 % Bäcker
1 = 0,76 % = 2,44 % Einzelhändler
1 = 0,76 % = 2,44 % Gastwirt
1 = 0,76 % = 2,44 % Kurzwarenhändler
1 = 0,76 % = 2,44 % Magd
1 = 0,76 % = 2,44 % Müller
1 = 0,76 % = 2,44 % Pfarrer (Werner Riegel, 36 Jahre)
1 = 0,76 % = 2,44 % Schmied, Hufschmied
1 = 0,76 % = 2,44 % Schuhmacher, Schuster

41 = 31,30 % Personen mit Berufsangabe
90 = 68,70 % Personen ohne Berufsangabe

3. Gesinde

Die einzige Magd in Büsdorf im Jahre 1799 war die einheimische Jüdin NN⁷⁰ Gabriel (24 Jahre). Ihr Vater Gabriel Levi (65 Jahre, Einheimischer) war Tagelöhner; sie wohnte noch im Elternhaus.

⁶⁸ Richard Büttner, Die Säkularisation der Kölner geistlichen Institutionen. Wirtschaftliche und soziale Bedeutung und Auswirkungen, hrsg. vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln. Schriften der Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 23. Köln 1971, S.278.

⁶⁹ Der Wert lag um 0,80 % über dem Mittelwert des Erftkreises, der 1,64 % betrug.

⁷⁰ Vorname unbekannt.

Die Büsdorfer Mühle⁷¹ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Mühle

1799 lebte in der Büsdorfer Mühle (erste urkundliche Erwähnung 1583)⁷² der Müller Johann Pickarz (25 Jahre), der erst vor einem Monat seine Tätigkeit dort aufgenommen hatte. Pächterin der Mühle war die Witwe Agatha Welter (34 Jahre). Die Einheimische war verheiratet gewesen mit NN⁷³ "Schurff" und hatte 2 Kinder unter 12 Jahren. Die Büsdorfer Mühle war 1799 ein 4-Personenhaushalt.

Berufsstruktur: ein Müller. Die Mägde und Knechte in der Büsdorfer Mühle wurden 1799 nicht gezählt.

2. Die Büsdorfer Mühle 1801⁷⁴

1801⁷⁵ war Agatha Welter verheiratet mit dem Müller Johann Cönen (27 Jahre, seit 2 Jahren (1799) wohnhaft in der Mühle). 1801 lebten und arbeiteten in der Mühle: Joan Cönen (27 Jahre, 2 Jahre im Ort), "Agate" Welter, Ehefrau (37 Jahre, Einheimische), Anne Marie Schurff, Tochter von Welter (13 Jahre, Einheimische), Johann Schurff, Sohn von Welter (1803 11 Jahre), Josepha Muckes (1803 5 Jahre), Cecilie Bikarz (unter 12 Jahren), (s. Johann Pickarz 1799) Peter Abs, Knecht (24 Jahre, 2 Jahre im Ort), Cecilie Krosch, Magd (32 Jahre, 3 Jahre im Ort), Anna Catharina Scheifarth, Magd (21 Jahre, Einheimische), Mathias Herzig, Knecht (26 Jahre, 1 Jahr im Ort).

3. Berufsstruktur der Mühle 1801

1 Müller, 2 Mägde, 2 Knechte

⁷¹ Die Daten der Personen, die 1799 in der Büsdorfer Mühle wohnten, finden sich in der Volkszählliste von Büsdorf: 12.01-12.02.

H. Braschoss, Windmühlen im nordwestlichen Kölner Umland, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 6, Pulheim 1982, S.71-77.

⁷² H. Braschoss, Windmühlen, S.72.

⁷³ Vorname unbekannt.

⁷⁴ Von der Volkszählung in Büsdorf im Jahre 1801 gibt es 2 originale Abschriften. (1801, Film Bergheim, S.126 ff. und S.149 ff.) Zu beachten ist, dass auf Seite 126 Haus Nr. 12 die Mühle vergessen wurde, während sie auf Seite 151 als Haus Nr. 12 aufgeführt ist.

4. Die Büsdorfer Mühle 1802

1802⁷⁶ hatte sich die Familie Cönen/Welter um Hilger und Vinzenz Coenen vergrößert. Die Frage, ob Hilger und Vinzenz 2 Kleinkinder (Zwillinge) der Familie Cönen/Welter waren oder ob sie 2 Brüder von Johann waren, die hier als Knechte arbeiteten - denn die Mühle hatte 1802 nur noch Wilhelm Brems als einzigen Knecht - müsste offenbleiben, gäbe es nicht die Zählliste des Jahres 1803, aus der hervorgeht, dass Hilger (2 Jahre) ein Sohn der Familie Cönen/Welter war, und dass Vinzenz Coenen (1803 40 Jahre) als Knecht bei seinem jüngeren Bruder arbeitete.

5. Säkularisation

Im Rahmen der Säkularisation kaufte Johann Cönen (1773 in Geyen geboren) die Büsdorfer Windmühle "aus dem Besitz der nunmehrigen Fürsten von Salm-Reifferscheid. Die Mühle ist seitdem Eigentum seiner Nachkommen."⁷⁷

6. Die Büsdorfer Mühle 1803

1803⁷⁸ lebte Cecillie Bikarz nicht mehr in der Mühle. Mathias Herzig (30 Jahre) arbeitete wieder als Knecht in der Mühle. 1803 arbeiteten noch Joseph Ruth (26 Jahre) als Knecht und Sophia Schurf (24 Jahre) sowie Margaretha Flach ? (29 Jahre) als Mägde in der Mühle.

Die Escher Mühle⁷⁹ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Mühle

1799 lebten in der Escher Mühle der Müller Reiner Froitzheim (36 Jahre), der zusammen mit seiner Ehefrau Anna Maria Esser (33 Jahre) vor 6 Jahren zugezogen war. Das Ehepaar hatte 4 Kinder unter 12 Jahren. Aufgrund der Tatsache, dass der Müller und seine Ehefrau vor 6 Jahren zugezogen waren, kann man davon ausgehen, dass die Escher Mühle eine "Pachtmühle" war.

⁷⁵ 1801, Film Bergheim, Haus Nr.12, S.151, linke Seite.

⁷⁶ 1802, Film Bergheim, S.89, linke Seite.

⁷⁷ H. Braschoss, Windmühlen, S.76.

⁷⁸ 1803, Film Bergheim, S.90.

⁷⁹ Die Escher Mühle muss eine sehr bedeutende Mühle gewesen sein, denn die Bewohner der Mühle werden bei den Volkszählungen (bis auf 1801 am Ende von Ahe) als eigener Wohnplatz aufgeführt.

Der Müller beschäftigte die 4 Knechte Gottfried Cremer (26 Jahre), Otto Gertener (36 Jahre), Anton Reuter (24 Jahre), Jacob Roebsteck (21 Jahre) und die 3 Mägde Gertrud Rotter (24 Jahre), Margaretha Lenzen (22 Jahre) und Maria Schloss (16 Jahre). Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 26,44 Jahre. Die Escher Mühle war 1799 ein 13-Personenhaushalt.

2. Berufsstruktur 1799

1 Müller (36 Jahre), 4 Knechte (Durchschnittsalter: 26,75 Jahre), 3 Mägde (Durchschnittsalter: 20,67 Jahre). Die 3 Mägde und 4 Knechte = 77,78 % der 9 Einwohner ab 12 Jahre kamen alle von auswärts.

3. Säkularisation

Im Rahmen der Säkularisation ab Juni 1802 wurde die Mühle, in der es auch ein Backhaus gab, zum Verkauf angeboten. Sie gehörte zur Abtei Mariä Himmelfahrt, Altenberg.

Lfd. Nr.: 16312 Ort: Eschermühle⁸⁰

Datum: 22.12.1803 (06.01.1804)

Objekt: 1 Mühle, 1 Haus, 2 Waschwäuser, 2 Speicher, 1 Backhaus, 1 Scheune, Ställe, 0.22 Garten, 0.90 Wiese, 0.15 Wildland, 8.10 Acker
Erl.: Mehl- und Ölmühle, "sur l'Erve" (an der Erft)

Prov.: Abtei Mariä Himmelfahrt, Altenberg

Pächter: Custers, Johann-Wilhelm

Pacht: (in Naturalien)

Käufer: Spickernagel, Johann Adam / Kaster / (?)

SchätzPr.: 6930 KaufPr.: 17100

Vermittler: Stürtz, Johann Wilhelm / Aachen / Négociant

Quelle: HSAD Roer Dept. 3167/3166

Der Fischerhof⁸¹ 1799

1. Allgemeine Darstellung des Fischerhofes

1799 lebten auf dem Fischerhof der Pächter und Landwirt Johann Wilhelm Schilberg (58 Jahre, 1801 66 Jahre) und seine Ehefrau Helena (62 Jahre). Beide waren Einheimische. Es lebten dort keine Kinder. Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

Der Fischerhof war 1799 ein 2-Personenhaushalt.

⁸⁰ W. Schieder, Säkularisation, Bd. V, 1, S.361.

⁸¹ Die Daten der Personen, die 1799 auf dem Fischerhof lebten, finden sich in der Volkszählung von Niederaussem: 12.01-12.02.

Der Fischerhof⁸² 1801

2. Allgemeine Darstellung des Fischerhofes

1801⁸³ lebten auf dem Fischerhof der Pächter und Landwirt Wilhelm Schilberg (66 Jahre, 1799 58 Jahre) und sein Sohn Carl Schilberg (25 Jahre), der 1799 nicht auf dem Hof und auch nicht auf dem Gebiet des heutigen Erftkreises lebte. Die Ehefrau des Pächters Helena (1799 62 Jahre) war inzwischen verstorben. Es lebten dort keine Kinder unter 12 Jahren.

Auf dem Hof wurden 7 Knechte, 1 Köchin und 5 Mägde beschäftigt: die Knechte Wilhelm Richards (19 Jahre), Johann Simon (16 Jahre), Vinzenz Over (20 Jahre), Hermann Munchrath (18 Jahre), Hermann Fest (28 Jahre), Vinzenz Fischer (27 Jahre), Adam Koenen (48 Jahre), die Köchin Catharina Reubstek (26 Jahre), die 5 Mägde Gertrud Schmitz (22 Jahre), Angela Brük (22 Jahre), Gertrud Lepper (23 Jahre), Catharina Balven (16 Jahre) und Ursula Schmitz (15 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner des Fischerhofes betrug 26,07 Jahre.

Der Fischerhof war 1801 ein 15-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

7 = 46,67 % = 50,00 % Knechte - Durchschnittsalter: 25,14 Jahre

5 = 33,33 % = 35,71 % Mägde - Durchschnittsalter: 19,60 Jahre

1 = 6,67 % = 7,14 % Pächter, Landwirt

1 = 6,67 % = 7,14 % Köchin

14 = 93,33 % Personen mit Berufsangabe

1 = 6,67 % Person ohne Berufsangabe

Von den 5 Mägden und 7 Knechten = 80 % der 15 Bewohner des Fischerhofes kamen 2 = 16,67 % von auswärts.

Anmerkung: bei allen Burgen, Gutshöfen, Klöstern, Mühlen und Schlössern kann man davon ausgehen, dass die Mägde und Knechte nicht dort geboren waren. Häufig kam das Gesinde aus den unmittelbaren Nachbardörfern und man verstand sich nicht als auswärtiges Gesinde.

⁸² Die zweite Volkszählung auf dem Fischerhof fand auf Anordnung der französischen Regierung vor dem 29. April 1801 (9. Floréal 9 an) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Emanuel Uhles, Maire (1799 wohnhaft in Oberaußem, Daten 5.02, 20 Jahre) die Fertigstellung der Volkszählliste.

⁸³ 1801, Film Bergheim, Haus Nr.88, S.223, linke Seite.

Fliesteden⁸⁴ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Fliesteden 202 Personen, 165 Erwachsene = 81,68 % (davon 71 Frauen = 43,03 % und 94 Männer = 56,97 %) und 37 = 18,32 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 36,67 Jahre. 3 = 1,49 % der Einwohner in Fliesteden waren Juden. Die 165 Erwachsenen lebten mit 37 Kindern unter 12 Jahren in 48 Haushalten = 0,77 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 8, 2 à 7, 5 à 6, 10 à 5, 15 à 4 Personen. Die 202 Einwohner lebten in 48 Haushalten = 4,21 Personen pro Haushalt.⁸⁵

2. Die Berufsstruktur

| 1 | 2 | 3 |
|-------|-----------|---|
| ----- | | |
| 28 | = 16,97 % | = 48,28 % Ackerer |
| 11 | = 6,67 % | = 18,97 % Knechte - Durchschnittsalter: 22,00 Jahre |
| 10 | = 6,06 % | = 17,24 % Tagelöhner |
| 2 | = 1,21 % | = 3,45 % Bäcker |
| 2 | = 1,21 % | = 3,45 % Gastwirt |
| 1 | = 0,61 % | = 1,42 % Fleischer, Metzger |
| 1 | = 0,61 % | = 1,42 % Holzschuhmacher, -verkäufer |
| 1 | = 0,61 % | = 1,42 % Pfarrer (Johann Welter, 33 Jahre) |
| 1 | = 0,61 % | = 1,42 % Schmied, Hufschmied |
| 1 | = 0,61 % | = 1,42 % Schuhflicker |

58 = 35,15 % Personen mit Berufsangabe
107 = 64,85 % Personen ohne Berufsangabe

Von den 11 Knechten = 6,67 % der 165 Einwohner ab 12 Jahre kamen 6 = 54,55 % von auswärts.

3. Migration

25 = 16,23 % der 154 Einwohner ab 12 Jahre - ohne Gesinde - waren in den letzten 12 Jahren nach Fliesteden zugezogen. Der Migrationswert lag

⁸⁴ A. Richter, G. Bers, Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen. G. Bers bringt einige Details über die Gemeinde Fliesteden speziell hinsichtlich des Schulwesens.

Henriette Meynen, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, hrsg. vom Oberkreisdirektor des Erftkreises, 2. überarb. Aufl., Köln 1980, S.44 f.

⁸⁵ 4,21 Personen pro Haushalt ist ein sehr niedriger Wert. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 4,62 pro Haushalt.

um 5,37 Prozentpunkte über dem allgemeinen Zuzugswert des Erftkreises, der 10,86 % betrug.

Schloss Frens⁸⁶ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten im Schloss Frens 27 Personen, 23 Erwachsene = 85,19 % (davon 9 Frauen = 39,13 % und 14 Männer = 60,87 %) und 4 = 14,81 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 39,70 Jahre.

1799 war Schloss Frens ein 27-Personenhaushalt.

Auf dem ganzen Gebiet des heutigen Erftkreises gab es 1799 nur 3 Haushalte mit 27 Personen. Der Gutshof des Ackerers Jacob Heuschen (40 Jahre) in Paffendorf war ein 27-Personenhaushalt (24 Erwachsene und 3 Kinder unter 12 Jahren). Der Landwirt beschäftigte 11 Knechte und 6 Mägde. Mit 9 Mägden und 10 Knechten war der Palmersdorfer Hof von Clemens Kribben (24 Erwachsene und 3 Kinder unter 12 Jahren) mit 19 Personen Gesinde der größte Arbeitgeber der Region.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

8 = 34,78 % = 42,10 % Knechte - Durchschnittsalter: 39,13 Jahre

6 = 26,09 % = 31,58 % Mägde - Durchschnittsalter: 32,83 Jahre

1 = 4,35 % = 5,26 % Gärtner

1 = 4,35 % = 5,26 % Hauseigentümer, Beissel, Landwirt

1 = 4,35 % = 5,26 % Koch

1 = 4,35 % = 5,26 % Priester (Heinrich Leusch, 36 Jahre)

1 = 4,35 % = 5,26 % Zimmermädchen⁸⁷

19 = 82,61 % Personen mit Berufsangabe

4 = 17,39 % Personen ohne Berufsangabe

Die 6 Mägde und 8 Knechte = 60,87 % der 23 Einwohner von Schloss Frens kamen alle von auswärts.

⁸⁶ H. Meynen, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, S.82 ff.

⁸⁷ Elisabeth Göttingen (20 Jahre) war seit 3 Monaten bei dem Gutsherrn Franz August Edmund Beissel (70 Jahre) im Schloss Frens beschäftigt. Sie war offiziell das einzige Zimmermädchen "fille de chambre" auf dem gesamten Gebiet des heutigen Erftkreises.

3. Migration

Die Schwiegertochter Johanna Freiburg (vor 6 Jahren), der Priester (vor 4 Jahren), das Zimmermädchen (vor 3 Monaten) und der Gärtner (vor 12 Jahren) waren in den letzten 12 Jahren nach Schloss Frens zugezogen.

4. Personalien

4.1 1799 ist der Haushaltsvorstand Franz August Edmund Beissel (70 Jahre) von Beruf "Hauseigentümer", auch 1801 ist er "Eingenthümer". Sein wirklicher Beruf aber war Landwirt. Zu seinem Personal zählte 1779 Elisabeth Göttingen (20 Jahre), die seit 3 Monaten im Schloss Frens als Zimmermädchen tätig war.

4.2 Der Sohn Franz Beissel (39 Jahre) war verheiratet mit Johanna Freiburg (32 Jahre). Sie hatten 4 Kinder im Alter von 1/2 - 4 Jahren. 1801 wohnten Franz Beissel und seine Familie nicht mehr im Schloss Frens.

1801⁸⁸ (Originaltext) lebten und arbeiteten im Schloss Frens:

F. Augo edmund⁸⁹ Beissel (72 Jahre), "Eingenthümer"
emmerich Beissel (42) "sein Sohn" (1796)
Cornelia Beissel (32) "tochter" (1795)
heinrich leusch (37) "Rentmeister" (1795)
anton meurer (24) "Kutscher" (1799)
franz oel (30) "Bedienter" (1796)
Peter Glesing (24) "Hausknecht" (1799)
philipp Spohn (72) "Koch" (1770)
middel (20) "Kammerjumper" (1800)
anna maria esser (19) "Viehmagd" (1800)
apollonia mönchrath (18) "Viehmagd" (1801)
agnes Geyer (19) "Küchenmagd" (1801)
heinrich bourscheid (55) "gärtner" (1800)
anton herzig (24) "gartenknecht" (1800)
franz palm (30) "Ackerknecht" (1801)
johann aussem (66) "Arbeiter" (1773)
Christian Reiff (68) "Sauhirt" (1795)

3. April 1801 (13. Germinal an 9) Obrien Maire

⁸⁸ 1801, Film Kerpen, Haus Nr.68, S.96 f.

⁸⁹ Besondere Vornamen: Emmerich und Franz August Edmund.

Hof Geretzhoven⁹⁰ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur 1799

Auf Geretzhoven lebten 1799 Wilhelm Wackerzap (28 Jahre, 1801 auch 28 Jahre, Pächter und Landwirt), er war 1799 Bürgermeister, seine verwitwete Mutter Angela Henrietta (53 Jahre), ihre Berufsbezeichnung lautete "fermier", und die Schwester Henrietta Elisabeth (14 Jahre). Die Familie war vor 20 Jahren zugezogen. Es gab auf dem Hof keine Kinder. Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 31,67 Jahre. Geretzhoven war 1799 ein 3-Personenhaushalt.

Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

Hof Geretzhoven⁹¹ 1801

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur 1801

1801 lebten in Geretzhoven der Pächter und Landwirt Wilhelm Wackerzapp (28 Jahre, 1799 auch 28 Jahre, seit 22 Jahren auf dem Hof) und seine Ehefrau Henrietta Eulenberg (28 Jahre, vor einem Jahr zugezogen). Das Ehepaar hatte keine Kinder.

Der Pächter und Landwirt beschäftigte die 4 Mägde Margaretha Lenzen (23 Jahre), Anna Jungverdorben (19 Jahre), Christina Goerges (20 Jahre) und Catharina Wassenberg (28 Jahre) sowie die 11 Knechte Jacob Correns (27 Jahre), Christoph Stein (25 Jahre), Theodor Becker (17 Jahre), Bertram Stein (16 Jahre), Anton Dahmen (20 Jahre), Peter Norr (24 Jahre), Rüdiger [Rutger] Bischof (35 Jahre), Peter Minzer (18 Jahre), Johann Filz (46 Jahre), Johann Moll (16 Jahre) und Martin Seggen (62 Jahre).

Außerdem lebten auf dem Hof noch der Gärtner Lambert Losen (29 Jahre), der Schweinehirt Heinrich Reumer (16 Jahre), die Köchin Clara Pütz (26 Jahre) und der Privatmann Johann Gisbert Baron (41 Jahre, Einheimischer). Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 26,86 Jahre. Geretzhoven war 1801 ein 21-Personenhaushalt.

⁹⁰ H. Meynen, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, S.48 f.

Hermann Hinz, Über Wüstungen im Kreise Bergheim (Erft), in: RhVjbl. 21, 1956, S.349.

⁹¹ Die zweite Volkszählung auf Geretzhoven fand auf Anordnung der französischen Regierung vor dem 12. April 1801 (22. Germinal an 9) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Vinzenz Servosch, Maire (1799 Servos, wohnhaft in Glesch, Daten 64.01, 54 Jahre) die Fertigstellung der Volkszählliste.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

11 = 52,38 % = 55,00 % Knechte - Durchschnittsalter: 27,82 Jahre
4 = 19,05 % = 20,00 % Mägde - Durchschnittsalter: 22,50 Jahre
1 = 4,76 % = 5,00 % Gärtner
1 = 4,76 % = 5,00 % Köchin
1 = 4,76 % = 5,00 % Pächter, Landwirt
1 = 4,76 % = 5,00 % Privatmann
1 = 4,76 % = 5,00 % Schweinehirt

20 = 95,24 % Personen mit Berufsangabe
1 = 4,76 % Person ohne Berufsangabe

Von den 4 Mägden und 11 Knechten = 71,43 % der 21 Bewohner von Getzhoven kamen 13 = 86.67 % von auswärts.

4. Migration

Wilhelm Wackerzapp war 1801 mit Henrietta Eulenberg verheiratet, die vor einem Jahr zugezogen war. Sie hatten noch kein Kind. Seine Mutter und Schwester wohnten nicht mehr auf dem Hof. Der Gärtner arbeitete seit 6, der Schweinehirt seit 2 Jahren und die Köchin seit einem Jahr auf dem Hof.

Der Ginsterhof⁹² 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Ginsterhof der Pächter und Landwirt Peter Rutgers (47 Jahre) mit seiner Ehefrau Gertrud Duxman (35 Jahre, vor 5 Jahren zugezogen). Das Pächterehepaar hatte 3 Kinder unter 12 Jahren. Der Pächter beschäftigte die Magd Margaretha Schmitz (23 Jahre), den Tagelöhner Reiner Francken (30 Jahre) und die 3 Knechte Vinzenz Opp (19 Jahre), Johann Flohe (23 Jahre) und Johann Zitz (15 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner ab 12 Jahre betrug 27,43 Jahre.

Gut Ginsterhof war 1799 ein 10-Personenhaushalt.

⁹² Der Ginsterhof lag nordöstlich von Paffendorf.

2. Die Berufsstruktur

1 Pächter/Landwirt, 3 Knechte (Durchschnittsalter: 19,00 Jahre), 1 Magd (23 Jahre), 1 Tagelöhner. Die Magd und die 3 Knechte kamen von auswärts und hatten alle im Jahre 1799 ihre Stelle angetreten.

Glesch 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Glesch 598 Personen, 399 Erwachsene = 66,72 % (davon 204 Frauen = 51,13 % und 195 Männer = 48,87 %) und 199 = 33,28 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 38,36 Jahre. 13 = 2,17 % der Einwohner in Glesch waren Juden.⁹³ Die 399 Erwachsenen lebten mit 199 Kindern unter 12 Jahren in 129 Haushalten = 1,54 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 15, 1 à 13, 2 à 9, 3 à 8, 9 à 7 Personen. Es gab 3 = 2,33 % Ein-Personenhaushalte. Die 598 Einwohner lebten in 129 Haushalten = 4,64 Personen pro Haushalt

2. Die Berufsstruktur

1⁹⁴ 2⁹⁵ 3⁹⁶

| | | | |
|----|-----------|-----------|---|
| 63 | = 15,79 % | = 42,00 % | Tagelöhner |
| 41 | = 10,28 % | = 27,33 % | Ackerer |
| 18 | = 4,51 % | = 12,00 % | Knechte - Durchschnittsalter: 22,33 Jahre |
| 17 | = 4,26 % | = 11,33 % | Mägde - Durchschnittsalter: 22,65 Jahre |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Beigeordneter |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Bierbrauer |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Feldhüter |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Kuhhirt |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Leinweber |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Pfarrer (Wilhelm Kemmerling, 33 Jahre) |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Pferdehändler |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Polizist |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Schmied, Hufschmied |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Vikar (Mathias Kemmerling, 40 Jahre) |
| 1 | = 0,25 % | = 0,67 % | Waldhüter |

⁹³ Der Wert lag um 0,53 Prozentpunkte über dem Mittelwert des Erftkreises, der 1,64 % betrug.

⁹⁴ Die absolute Zahl der Berufsangaben.

⁹⁵ Prozentuierungsbasis: alle Einwohner ab 12 Jahre.

⁹⁶ Prozentuierungsbasis: alle Einwohner mit Berufsangabe.

150 = 37,59 % Personen mit Berufsangabe
249 = 62,41 % Personen ohne Berufsangabe

Von den 17 Mägden und 18 Knechten = 8,77 % der 399 Einwohner ab 12 Jahre kamen 17 = 48,57 % von auswärts.

3. Personalien

3.1 Haus Nr. 27 war die Mühle⁹⁷ "Maison hors du Village Moulin de Kir-dorff".

3.2 Haus Nr. 131 war: "a Perings Maison hors de Village".

3.3 Der Herr Vikar (40 Jahre) wohnte beim Kuhhirt Wilhelm Rutger (37 Jahre), dessen Ehefrau Eva Zoller (38 Jahre) und deren 4 Kindern unter 12 Jahren.

Glessen im Jahre 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Glessen 466 Personen, 308 Erwachsene = 66,09 % (davon 149 Frauen = 48,38 % und 159 Männer = 51,62 %) und 158 = 33,91 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 36,48 Jahre. Die 308 Erwachsenen lebten mit 158 Kindern unter 12 Jahren in 114 Haushalten = 1,39 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 17, 1 à 15, 2 à 7, 5 à 6, 29 à 5 Personen. Die 466 Einwohner lebten in 114 Haushalten = 4,09 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

38 = 12,34 % = 25,68 % Ackerer

37 = 12,01 % = 25,00 % Tagelöhner

15 = 4,87 % = 10,14 % Knechte - Durchschnittsalter: 22,20 Jahre

14 = 4,55 % = 9,46 % Mägde - Durchschnittsalter: 19,71 Jahre

9 = 2,92 % = 6,08 % Besenbinder, Bürstenmacher

5 = 1,62 % = 3,38 % Schneider

2 = 0,65 % = 1,35 % Fuhrmann

2 = 0,65 % = 1,35 % Leinweber

2 = 0,65 % = 1,35 % Sandverkäufer, -händler

⁹⁷ Die Mühle war eine Mehl- und Ölmühle mit zwei Gängen, "situé sur l'Erve". Sie gehörte der Abtei Mariä Himmelfahrt in Altenberg, W. Schieder, Säkularisation, Bd. V, 1, S.151.

2 = 0,65 % = 1,35 % Schmied, Hufschmied
 2 = 0,65 % = 1,35 % Zimmermann
 1 = 0,32 % = 0,68 % Arme Witwe
 1 = 0,32 % = 0,68 % Bäcker
 1 = 0,32 % = 0,68 % Bierbrauer
 1 = 0,32 % = 0,68 % Bierbrauer⁹⁸, Gastwirt
 1 = 0,32 % = 0,68 % Böttcher
 1 = 0,32 % = 0,68 % Holzschuhmacher, Verkäufer
 1 = 0,32 % = 0,68 % Hotelier, Gastwirt
 1 = 0,32 % = 0,68 % Kleiner Laden⁹⁹
 1 = 0,32 % = 0,68 % Korbmacher
 1 = 0,32 % = 0,68 % Landwirt und Nutznießer
 1 = 0,32 % = 0,68 % Müller
 1 = 0,32 % = 0,68 % Müllergeselle
 1 = 0,32 % = 0,68 % Pächter und Ackerer
 1 = 0,32 % = 0,68 % Pächter, Ackerer und Müller
 1 = 0,32 % = 0,68 % Pächter, Landwirt
 1 = 0,32 % = 0,68 % Sattler
 1 = 0,32 % = 0,68 % Schlosser
 1 = 0,32 % = 0,68 % Schneider und Ackerer
 1 = 0,32 % = 0,68 % Schuhmacher, Schuster
 1 = 0,32 % = 0,68 % Stellmacher

148 = 48,05 % Personen mit Berufsangabe

160 = 51,95 % Personen ohne Berufsangabe

In Glessen gab es eine ganze Palette Pächter und Landwirte.

Die 14 Mägde und 15 Knechte = 9,42 % der 308 Einwohner ab 12 Jahre arbeiteten in 14 Haushalten = 2,07 Personen pro Haushalt mit Gesinde. Von den 14 Familien, die Gesinde beschäftigten, waren 8 = 57,14 % Ackerer, Landwirte oder Landwirte/Pächter. Von den 29 Personen Gesinde (14 Mägde und 15 Knechte) im Jahre 1799 in Glessen waren 10 = 34,48 % in der Landwirtschaft beschäftigt. Von den 14 Mägden waren 7 = 50 %, von

⁹⁸ Adam Schuld in Glessen (59 Jahre, seit 23 Jahren wohnhaft im Ort) war "bras-seur"/Bierbrauer und "hotelier"/Gastwirt; seine Ehefrau Gertrud Schog (70 Jahre, Einheimische) war "fermier et laboureur"/Pächter und Ackerer. Das Ehepaar beschäftigte einen Bierbrauer, einen Müller, 3 Mägde und 5 Knechte. Das Gesinde wurde dem Familienvorstand als Arbeitgeber zugeordnet, obwohl man davon ausgehen kann, dass das Gesinde auch in der Landwirtschaft gearbeitet hat.

⁹⁹ Dies ist zwar keine Berufsbezeichnung, aber Originaltext anno 1799. 1801 lautet die Berufsbezeichnung dieses Mannes (1799 Laurentius Neunzig, 44 Jahre, 2 Kinder unter 12 Jahren, Haus-Nr.94, 1799 Film Bergheim, S.66; 1801 Laurentius Neuzig, 47 Jahre) in Glessen Haus-Nr.99 "Journalier/Tagelöhner" und in seinem Haus wohnten noch die beiden Kinder Gertrud (18 Jahre) und Konrad (16 Jahre).

den 15 Knechten waren nur 3 = 20 % in der Landwirtschaft tätig. 5 = 33,33 % der 15 Knechte beschäftigte der Bierbrauer.

3. Arbeitsverhältnisse der Mägde und Knechte nach Berufsgruppen

34,48 % = 10 Personen in der Landwirtschaft

34,48 % = 10 Personen im Handwerk und Gewerbe

31,04 % = 9 Personen im Dienstleistungsbereich

Dass in Glessen 34,48 % des Gesindes im Bereich Handwerk und Gewerbe und 31,04 % im Dienstleistungsbereich tätig waren, ist sehr beachtenswert.

4. Personalien

Lorenz (Laurenz) Jansen war 1799 (30 Jahre) Ackerer. 1814 war er Lehrer in Glessen (48 Jahre).

4. Einwohnerentwicklung von 1799 bis 1843¹⁰⁰

1843 war Glessen ein Pfarrdorf mit einer katholischen Kirche. Die 875 Einwohner lebten in 163 Häusern = 5,37 Personen pro Haus.¹⁰¹ In der Zeit von 1799 bis 1843 war die Einwohnerzahl in Glessen von 466 auf 875 gestiegen = 87,77 %. Die Anzahl der Haushalte stieg im gleichen Zeitraum von 114 auf 163 = 42,98 %. 1799 lebten die 466 Einwohner in 114 Haushalten = 4,09 pro Haushalt. 1843 wohnten die 875 Einwohner in 163 Haushalten = 5,37 Personen pro Haushalt = 1,28 Personen mehr pro Haushalt als 1799.

Die Einwohner, die 1843 in der Mühle Glessen wohnten, sind in der Einwohnerzahl von Glessen enthalten.

Die Glessener Mühle¹⁰² 1799

1. Allgemeine Darstellung der Mühlenbewohner

1799 lebten in der Glessener Mühle der Pächter, Ackerer und Müller Johann Bergen (64 Jahre) und seine Ehefrau Gertrud Heriger (54 Jahre).

¹⁰⁰ Topographisch=statistisches Handbuch des Preußischen Staates, Magdeburg 1851, S.237.

¹⁰¹ Glessen gehörte zum Untergericht/Friedensgericht Bergheim und zum Obergericht Köln. Die nächste "Post-Anstalt" war Bergheim.

¹⁰² Die Daten der Personen, die 1799 in der Glessener Mühle wohnten, finden sich in der Volkszählliste von Glessen: 2.01-2.12.

Das Ehepaar hatte 2 Töchter Christina (21 Jahre), Sophia (16 Jahre) und den Sohn Peter (15 Jahre). Die Glessener Mühle muss eine große Mühle gewesen sein, denn der Pächter und Müller beschäftigte neben seinen beiden erwachsenen Töchtern und dem Sohn noch die 2 Mägde Magdalena NN¹⁰³ (20 Jahre) und Maria NN (15 Jahre), die 4 Knechte Johann NN (25 Jahre), Heinrich NN (18 Jahre), Jacob NN (24 Jahre), Paul NN (17 Jahre) und den Müllergesellen Heinrich NN (20 Jahre).

Die Glessener Mühle war 1799 ein 15-Personenhaushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

4 = 26,67 % = 50,00 % Knechte - Durchschnittsalter: 21,00 Jahre¹⁰⁴

2 = 13,33 % = 25,00 % Mägde - Durchschnittsalter: 17,50 Jahre

1 = 6,67 % = 12,50 % Müllergeselle

1 = 6,67 % = 12,50 % Pächter, Ackerer und Müller

8 = 66,67 % Personen mit Berufsangabe

4 = 33,33 % Personen ohne Berufsangabe

Hüchelhoven 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Hüchelhoven 81 Personen, 72 Erwachsene = 88,89 % (davon 31 Frauen¹⁰⁵ = 43,06 % und 41 Männer = 56,94 %) und 9 = 11,11 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 39,53 Jahre. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 6, 3 à 5, 7 à 4, 6 à 3, 6 à 2 Personen. Es gab 2 = 8,00 % Ein-Personenhaushalte. Die 72 Erwachsenen lebten mit 9 Kindern unter 12 Jahren in 25 Haushalten = 0,36 Kinder pro Familie. Die 81 Einwohner lebten in 25 Haushalten = 3,24 Personen pro Haushalt.¹⁰⁶

¹⁰³ Familiennamen unbekannt.

¹⁰⁴ 1799 finden sich bei den Mägden und Knechten keine Angaben, seit wann sie in der Mühle beschäftigt waren.

¹⁰⁵ Die Ehefrauen stehen meistens (teilweise in der Mitte) am Ende der jeweiligen Familienzählung.

¹⁰⁶ 3,24 Personen pro Haushalt ist ein äußerst niedriger Wert. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 4,62 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur 1799

1 2 3

14 = 19,44 % = 58,33 % Tagelöhner
2 = 2,78 % = 8,33 % Landwirt
2 = 2,78 % = 8,33 % Schuhmacher, Schuster
1 = 1,39 % = 4,17 % Blinder (1801)
1 = 1,39 % = 4,17 % Branntweinzapfer
1 = 1,39 % = 4,17 % Einzelhändler
1 = 1,39 % = 4,17 % Pfarrer (Sigismund Kuster, 40 Jahre)
1 = 1,39 % = 4,17 % Seilhändler
1 = 1,39 % = 4,17 % Vikar (Jacob (1801) Koergen, 48 Jahre)

24 = 33,33 % Personen mit Berufsangabe
48 = 66,67 % Personen ohne Berufsangabe

In Hüchelhoven wurden 1799 die Mägde und Knechte nicht gezählt.

3. Personalien

3.1 Das Haus Nr. 26 war das Gemeindehaus "La maison commune".

3.2 Johann Pross war 1799 Seilhändler, 1801 Tabakverkäufer.

3.3 Der Pastor hieß 1799 Sigismund Kuster (40 Jahre), 1801 hieß er Küster.

3.4 1803¹⁰⁷ gab es in Hüchelhoven einen Marchand de poisson salé/ Pökel Fischhändler.

Hof Holtrop¹⁰⁸ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Hof Holtrop der Pächter und Landwirt Gottfried Bayer (55 Jahre, vor 28 Jahren zugezogen, 1801 60 Jahre) mit seiner Ehefrau Gertrud Loeven (65 Jahre, Einheimische). Das Ehepaar hatte die beiden erwachsenen Söhne Johann (26 Jahre) und Theodor (25 Jahre). Es lebte dort kein Kind unter 12 Jahren.

Der Gutshof Holtrop war 1799 ein 4-Personenhaushalt.

Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

¹⁰⁷ 1803, Film Bergheim, S.83.

¹⁰⁸ Die Personen, die 1799 auf dem Hof Holtrop wohnten, finden sich in der Volkszählliste von Niederaussem: 14.01-14.04.

Hof Holtrop¹⁰⁹ 1801

2. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1801 lebten auf der Burg Holtrop der verwitwete Pächter und Landwirt Gottfried Bayer (60 Jahre, 1799 55 Jahre). Er hatte die beiden erwachsenen Söhne Johann (26 Jahre) und Theodor (24 Jahre). Die Ehefrau Gertrud Loeven war 1801 bereits tot.

Der Pächter beschäftigte die Mägde Catharina Stathalter (24 Jahre), Eva Müdder (21 Jahre), Catharina Schumacher (17 Jahre), Margaretha Arnold (23 Jahre) und die 7 Knechte Christian Meurer (25 Jahre), Lorenz Genren (22 Jahre), Arnold Schiffer (19 Jahre), Wilhelm Blittersdorf (36 Jahre), Quirin Panzer (40 Jahre), Joseph Jaspes (13 Jahre) und Jacob Neukirchen (13 Jahre).

Außerdem lebte auf dem Hof der Wächter Ludwig NN¹¹⁰ (60 Jahre), der seit 2 Jahren im Ort arbeitete. Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 27,50 Jahre. Auf der Burg Holtrop lebten 1801 keine Kinder unter 12 Jahren.

Holtrop war 1801 ein 16-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

7 = 43,75 % = 50,00 % Knechte - Durchschnittsalter: 24,00 Jahre

5 = 31,25 % = 35,71 % Mägde - Durchschnittsalter: 20,40 Jahre

1 = 6,25 % = 7,14 % Pächter, Landwirt

1 = 6,25 % = 7,14 % Wächter

14 = 87,50 % Personen mit Berufsangabe

2 = 12,50 % Personen ohne Berufsangabe

Die 5 Mägde und 7 Knechte = 75 % der 16 Bewohner des Hofes Holtrop kamen alle von auswärts.

¹⁰⁹ Die zweite Volkszählung auf dem Hof Holtrop fand auf Anordnung der französischen Regierung vor dem 29. April 1801 (9. Floréal 9 an) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Emanuel Uhles, Maire (1799 wohnhaft in Oberaußem, Daten 5.02, 20 Jahre) die Fertigstellung der Volkszählliste.

¹¹⁰ Familienname unbekannt.

Ichendorf¹¹¹ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Ichendorf 243 Personen, 163 Erwachsene = 67,08 % (davon 86 Frauen = 52,76 % und 77 Männer = 47,24 %) und 80 = 32,92 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 35,15 Jahre. 4 = 1,65 % der Einwohner in Ichendorf waren Juden. Die 163 Erwachsenen lebten mit 80 Kindern unter 12 Jahren in 50 Haushalten = 1,60 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 9, 1 à 8, 8 à 7, 8 à 6, 12 à 5 Personen. Die 243 Einwohner lebten in 50 Haushalten = 4,86 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

21 = 12,88 % = 42,00 % Tagelöhner
6 = 3,68 % = 12,00 % Landwirt
3 = 1,84 % = 6,00 % Leinweber
3 = 1,84 % = 6,00 % Wirt
2 = 1,23 % = 4,00 % Bierbrauer
2 = 1,23 % = 4,00 % Schneider
1 = 0,61 % = 2,00 % Bote des ehemaligen Kellners
1 = 0,61 % = 2,00 % Fleischer, Metzger
1 = 0,61 % = 2,00 % Förster
1 = 0,61 % = 2,00 % Friedensrichter
1 = 0,61 % = 2,00 % Haushälterin
1 = 0,61 % = 2,00 % Kurzwareneinzelhändler
1 = 0,61 % = 2,00 % Leinweber (1801)
1 = 0,61 % = 2,00 % Müller
1 = 0,61 % = 2,00 % Organist¹¹²
1 = 0,61 % = 2,00 % Pächter, Landwirt
1 = 0,61 % = 2,00 % Rentmeister
1 = 0,61 % = 2,00 % Schmied, Hufschmied
1 = 0,61 % = 2,00 % Töpfer (von Frechen zugezogen)

50 = 30,67 % Personen mit Berufsangabe
113 = 69,33 % Personen ohne Berufsangabe

In Ichendorf wurden die Mägde und Knechte 1799 nicht gezählt.

¹¹¹ Zur Frühgeschichte H. G. Kirchhoff, in: H. G. Kirchhoff u.a., Heimatchronik, S.64. Handbuch des Erzbistums Köln, 26. Auflage, 1966. Bd. I, Geschichtlicher Teil, S.101.

¹¹² 1799, Daten 38.01 originaler Text: "Orgelist", Film Bergheim, S.78.

3. Personalien

3.1 Christian Palm war 1799 "Huissier de Ré(gime) ancien"¹¹³, d. h., er war Amts-, Gerichtsdieners und Bote unter dem früheren Landesherrn. 1801 war er - laut Volkszählliste - Tagelöhner.

3.2 Haus Nr. 56 war "Maison Schlenderen" (Schloss, Haus Schlenderhan). Dort lebten 1799 ein 44-jähriger Rentmeister und eine 26-jährige Haushälterin; beide wohnten dort seit 5 Jahren (1794).

Die Personen, die 1799 auf Gut Schlenderhan¹¹⁴ wohnten, finden sich am Ende der Volkszählliste von Ichendorf: 49.01-49.02.

3.3 Im Haus Nr. 3 wohnte 1799 Johann Loevenich (42 Jahre), ein Töpfer (der einzige Töpfer außerhalb von Frechen). Er war mit seiner Familie vor 5 Jahren von Frechen nach Ichendorf gezogen.

3.4 Im Haus Nr. 49 wohnte der Müller Theodor Coenen (39 Jahre) mit seiner Ehefrau Anna Maria (1801) Colping (27 Jahre, 2 Jahre im Ort) und seinem verwitweten Vater Christian Coenen (72 Jahre), der seit 50 Jahren dort wohnte.

Die Pliesmühle war 1799 ein 3-Personenhaushalt.¹¹⁵

3.5 Im Haus Nr. 50 wohnten 1799 der Friedensrichter Theodor Correns (46 Jahre), seine Ehefrau "Correns" (36 Jahre), ihr Sohn Franz (14 Jahre) und 4 Kinder unter 12 Jahren. Er war vor 24, sie vor 14 Jahren als Ehefrau zugezogen. (Ein 7-Personenhaushalt)

1801 trug das Haus die Nummer 59. Es lebten dort der Friedensrichter Theodor Corens (48 Jahre), "Madame" Corens (38 Jahre), François (16 Jahre) von Beruf "Garçon", Margretha (14 Jahre), Carl Anton (Sohn unter 12 Jahren) und die Magd Sibille Rölgens (30 Jahre, seit 1/2 Jahr wohnhaft im Ort). Ein 6-Personenhaushalt.

1802 (Haus Nr. 24) wird aus "Madame Corens" Maria Magdalena Atly (1803 Adly).

3.6 Mathias Koenig war 1801 "Maire"/Bürgermeister in Ichendorf.¹¹⁶

¹¹³ Palm 1799 Huissier de Re:(ceveur) ancien. Bote des ehemaligen Kellners (Keller/er); ein Beamter, der auf Fronhöfen, in Klöstern oder Territorien die Naturalabgaben verwaltete.

¹¹⁴ Am Ende der Volkszählliste von Ichendorf (1799, S.116, Haus Nr. 56) stehen die Daten von Schloss Schlenderhan.

¹¹⁵ Die Personen, die 1799 in Pliesmühle wohnten, finden sich in der Volkszählliste von Ichendorf: 43.01-43.03, Haus Nr. 49.

Kenten¹¹⁷ im Jahre 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Kenten 194 Personen, 154 Erwachsene = 79,38 % (davon 70 Frauen = 45,45 % und 84 Männer = 54,55 %) und 40 = 20,62 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 36,75 Jahre. 10 = 5,15 % der Einwohner in Kenten waren Juden.¹¹⁸ Die 154 Erwachsenen lebten mit 40 Kindern unter 12 Jahren in 60 Haushalten = 0,67 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 7, 2 à 6, 6 à 5, 13 à 4, 18 à 3 Personen. Die 194 Einwohner lebten in 60 Haushalten = 3,23 Personen pro Haushalt.¹¹⁹

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

22 = 14,29 % = 31,88 % Ackerer
20 = 12,99 % = 28,99 % Tagelöhner
7 = 4,55 % = 10,14 % Leinweber
4 = 2,60 % = 5,80 % Knechte - Durchschnittsalter: 22,50 Jahre
3 = 1,95 % = 3,35 % Mägde - Durchschnittsalter: 16,67 Jahre
3 = 1,95 % = 3,35 % Schuhmacher, Schuster
1 = 0,65 % = 1,45 % Bierbrauer
1 = 0,65 % = 1,45 % Bierhändler
1 = 0,65 % = 1,45 % Böttcher
1 = 0,65 % = 1,45 % Branntweinhändler
1 = 0,65 % = 1,45 % Krämer, Kleinhändler
1 = 0,65 % = 1,45 % Müller
1 = 0,65 % = 1,45 % Pferdehändler
1 = 0,65 % = 1,45 % Schmied, Hufschmied
1 = 0,65 % = 1,45 % Schneider
1 = 0,65 % = 1,45 % Stellmacher

69 = 44,81 % Personen mit Berufsangabe
85 = 55,19 % Personen ohne Berufsangabe

¹¹⁶ 1801, Film Bergheim, S.76.

¹¹⁷ Engelbert Inderdühnen, Aspekte der neueren Geschichte Kentens, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 8, 1999, S. 206 f.

¹¹⁸ Der Wert lag um 3,51 Prozentpunkte über dem Mittelwert des Erftkreises.

¹¹⁹ 3,23 Personen pro Haushalt ist ein äußerst niedriger Wert. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 4,62 Personen pro Haushalt.

Von den 3 Mägden und 4 Knechten = 4,55 % der 154 Einwohner ab 12 Jahre kamen 3 = 42,86 % von auswärts.

3. Migration

31 = 21,09 % der 147 Einwohner ab 12 Jahre - ohne Gesinde - waren in den letzten 12 Jahren nach Kenten zugezogen. Der Migrationswert lag um 10,23 Prozentpunkte über dem allgemeinen Zuzugswert des Erftkreises, der 10,86 % betrug.

4. Personalien

Der Witwer Gottfried Kolping (62 Jahre) war in Kenten Müller und vor 32 Jahren zugezogen. Er wohnte dort mit seinen Töchtern Maria Catharina (18 Jahre) und Franzisca (16 Jahre), die in der Mühle geboren waren. Hermann Braun (26 Jahre) war seit 2 Jahren als Knecht in der Mühle tätig. Gertrud Heller (15 Jahre) arbeitete als Magd in der Mühle und stammte aus Kenten.

Der Kurmenhof¹²⁰ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Kurmenhof der verwitwete Pächter und Landwirt Cornelius Conradts (60 Jahre, Pächter seit 1770). Er hatte 5 erwachsene Kinder: die Söhne Heinrich (29 Jahre), Johann (19 Jahre), die Töchter Anna Catharina (19 Jahre), Margaretha (16 Jahre) und Magdalena (15 Jahre). Der Pächter und Landwirt beschäftigte die Knechte Peter Effertz (24 Jahre) und Johann Gronendahl (20 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 25,25 Jahre. Der Kurmenhof war 1799 ein 8-Personenhaushalt.

Hermann Hinz¹²¹ schreibt, dass der Kurmenhof "an der Niederrungskante auf dem Ostufer der Erft" gelegen habe ... und "im 18. Jhd. wüst geworden sein wird". Die Volkszählungen¹²² der Franzosen aus den Jahren 1799 und 1801 beweisen jedoch, dass der Kurmenhof um 1800 noch existierte und auch noch bewirtschaftet wurde.¹²³

¹²⁰ Der Kurmenhof lag nördlich von Paffendorf.

¹²¹ Über Wüstungen im Kreise Bergheim (Erft), in: Rheinische Vierteljahrsblätter 21, 1956, S.343 f. 6) Curmen (Bergheim).

¹²² 1799, Film Bergheim, S.20, am Ende von Bergheimerdorf, Nr. 42. 1801, Film Bergheim, S.65, am Ende von Bergheimerdorf, Nr. 46.

2. Die Berufsstruktur

1 Pächter und 2 Knechte¹²⁴, 5 = 62,50 % Personen ohne Berufsangabe. Beide Knechte kamen von auswärts und hatten im Jahre 1799 ihre Stelle angetreten. Der Pächter beschäftigte keine Mägde.

Gutshof Haus Laach¹²⁵ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur 1799

1799 lebte im Haus Laach die verwitwete Landwirtin NN¹²⁶ Vygens (60 Jahre). Sie beschäftigte Heinrich Mathias Turck (24 Jahre) als Wirtschaftler und Verwalter, Gertrud Feug (23 Jahre) als Haushälterin, die Knechte Johann Frinken (20 Jahre), Heinrich Jumpertz (16 Jahre), Heinrich Wingen (30 Jahre) und Egidius Friederichs (13 Jahre) sowie die 4 Mägde Agnes Botzküffen (25 Jahre), Agnes Brücken (18 Jahre), Agnes (NN) (20 Jahre) und Odilia Abels (14 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 23,91 Jahre.

Der Gutshof Haus Laach war 1799 ein 11-Personenhaushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

4 = 36,36 % = 36,36 % Knechte - Durchschnittsalter: 19,75 Jahre

4 = 36,36 % = 36,36 % Mägde - Durchschnittsalter: 19,25 Jahre

1 = 9,09 % = 9,09 % Haushälterin

1 = 9,09 % = 9,09 % Landwirt

1 = 9,09 % = 9,09 % Wirtschaftler, Verwalter

11 = 100 % Personen mit Berufsangabe

Von den 4 Mägden und 4 Knechten = 72,73 % der 11 Bewohner des Gutshofes Laach kamen 3 = 37,50 % von auswärts. Die 4 Knechte waren - angeblich - Einheimische.

¹²³ In dem Topographisch-statistischen Handbuch des Preußischen Staats, Magdeburg 1851, wird der Kurmenhof nicht mehr erwähnt.

¹²⁴ Durchschnittsalter 22 Jahre.

¹²⁵ Ein Bild von Haus Laach bei Thorr, Zeichnung Vogt, in: An Erft und Gilbach, Heimatblätter für den Kreis Bergheim. Beilage der Kölnischen Rundschau, Nr. 2, Februar 1949, S.7 f.; Laach war einst Stammsitz der Herren von Laach, ein schönes Beispiel einer gotischen Fachwerkbauweise.

¹²⁶ Vorname unbekannt.

3. Personalien

1799 war die Witwe Vygens (60 Jahre) noch Pächterin auf dem Gutshof Haus Laach. Ihr Wirtschaftler und Verwalter Heinrich Mathias Turck (24 Jahre, seit 2 Jahren im Haus Laach tätig), war ein Bruder von Mathias Turck (22 Jahre) vom Peringshof, der dort Landwirt war. Beide waren Söhne der Witwe Clara Froitzheim (52 Jahre) vom Peringshof.

Im Jahre 1800 hat auf dem Gutshof Haus Laach offensichtlich der Pächter gewechselt. In der Volkszählliste des Jahres 1801 ist Johann Erdmann (38 Jahre) "Ackersmann" im Haus Laach. Seine Ehefrau hieß Gudula Kleiner-mann (39 Jahre). Das Ehepaar hatte 3 minderjährige Kinder: Franz, Elisabeth und Heinrich Peter Erdmann. Der Pächter beschäftigte 5 Knechte und 2 Mägde. Alle Personen, auch das Personal, lebten und arbeiteten seit 1800 auf dem Hof. Wirtschaftler und Verwalter war nunmehr Edmund Jungblud (35 Jahre).

Großer Mönchhof 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Großen Mönchhof der Pächter und Landwirt Christian Hambloch (54 Jahre, 1801 58 Jahre), seine Schwester Magdalena (48 Jahre), sein Vater Heinrich (88 Jahre) und seine Mutter Petronella Zehnpfen-nig (94 Jahre). Der Pächter und Landwirt und seine Mutter waren Einheimische, die Schwester lebte seit 24 Jahren auf dem Hof. Das Durchschnitts-alter der Bewohner des Großen Mönchhofes betrug im Jahre 1799 71 Jah-re.

Der Große Mönchhof war 1799 ein 4-Personenhaushalt.

Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

Großer Mönchhof¹²⁷ 1801

2. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1801 lebten auf dem Großen Mönchhof der verwitwete Pächter und Landwirt Heinrich Hambloch (87 Jahre), sein Sohn Christian (58 Jahre) und seine Schwiegertochter Magdalena Sinsteden (55 Jahre).

Offensichtlich hat nach dem Tod der Mutter (1799 94 Jahre) der Sohn (1799 54 Jahre) geheiratet. Seine Schwester Magdalena (48 Jahre) wohnte 1801 nicht mehr auf dem Hof.¹²⁸

Der Pächter und Landwirt beschäftigte die 10 Knechte Johann Römer (46 Jahre), Gerhard Müller (25 Jahre), Wilhelm Kempfen (25 Jahre), Adolph Poeschen (20 Jahre), Andreas Bremer (16 Jahre), Reiner Rollgen (16 Jahre), Christian Neunzig (30 Jahre), Heinrich Pütz (26 Jahre), Wilhelm Pütz (19 Jahre), Martin Poeschen (36 Jahre), die Schweinehirten Theodor Deuster (17 Jahre) und Jacob Baumann (11 Jahre) sowie die 5 Mägde Josepha Römer (28 Jahre), Maria Kloetsch (22 Jahre), Elisabeth Winckelhock (22 Jahre), Sibilla Pesch (12 Jahre) und Elisabeth Kempfen (22 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 30,63 Jahre.

Es lebte dort ein Kind unter 12 Jahren: der Schweinehirt Jacob Baumann (11 Jahre).

Der Große Mönchhof war 1801 ein 20-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

10 = 52,63 % = 55,56 % Knechte - Durchschnittsalter: 25,90 Jahre
5 = 26,32 % = 27,78 % Mägde - Durchschnittsalter: 21,20 Jahre
2 = 10,53 % = 11,11 % Schweinehirt
1 = 5,26 % = 5,56 % Pächter, Landwirt

¹²⁷ Die zweite Volkszählung auf dem Großen Mönchhof fand auf Anordnung der französischen Regierung vor dem 12. April 1801 (22. Germinal an 9) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Vinzenz Servosch, Maire (1799 Servos, wohnhaft in Glesch, Daten 64.01, 54 Jahre) die Fertigstellung der Volkszählliste.

¹²⁸ An diesem Beispiel werden die Herrschaftsstrukturen vieler Guts- und Bauernhöfe deutlich. Die Mutter war die Hofpächterin; ihr Mann hatte eingehiratet. Der Hofpächter durfte heiraten, wenn die "Besitzerin" "den Weg freigab" oder verstorben war. Die Schwester des Hofherben verließ den Hof. Auf dem Gutshof begann ein neues Zeitalter. Ein Generationswechsel fand statt. Der Sohn, der Pächter und Landwirt Christian Hambloch (1799 54 Jahre, 1801 58 Jahre), heiratete Magdalena Sinsteden (55 Jahre). Ein solcher Hof blieb in der Regel kinderlos und Stiefkinder übernahmen später den Hof.

18 = 94,74 % Personen mit Berufsangabe

1 = 5,26 % Person ohne Berufsangabe

Von den 5 Mägden und 10 Knechten = 78,95 % der 19 Bewohner des Großen Mönchhofes kamen 9 = 60 % von auswärts. Hinzu kommen noch 2 Schweinehirten, so dass man eigentlich von 12 Knechten und 11 auswärtigen Personen Gesinde ausgehen müsste.

Kleiner Mönchhof¹²⁹ im Jahre 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

Nach der Volkszählliste des Jahres 1799 wohnten auf dem Kleinen Mönchhof der Pächter und Landwirt Heinrich *Frotzheim* (55 Jahre) und seine Ehefrau Anna Catharina *Vosen* (52 Jahre). Beide waren vor 15 Jahren dort eingezogen. Das Pächterehepaar war offensichtlich kinderlos. 1799 war der Kleine Mönchhof ein 2-Personenhaushalt.

Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

Kleiner Mönchhof¹³⁰ 1801¹³¹

2. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1801 lebten auf dem Kleinen Mönchhof der Pächter und Landwirt Heinrich *Froitzheim* (56 Jahre) und seine Ehefrau Catharina *Vassen* (54 Jahre); beide wohnten seit 17 Jahren auf dem Pachthof. Der Stiefsohn Carl Turk (21 Jahre) war erst vor 2 Jahren zugezogen. Das Pächterehepaar war kinderlos. Der Pächter beschäftigte die 4 Mägde Anna Duren (22 Jahre), Catharina Pesch (23 Jahre), Clara Schlosmacher (22 Jahre), Maria Jordan (14 Jahre) sowie die 6 Knechte Theodor Schop (50 Jahre), Jacob Bücher (20 Jahre), Adam (NN) (16 Jahre), Friedrich Rosbach (30 Jahre), Hermann Fatten (25 Jahre) und Ludwig Ruttger (18 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 28,54 Jahre.

¹²⁹ Die Daten der Personen, die 1799 auf dem Kleinen Mönchhof wohnten, stehen in Niederaußem: Daten 40.01-40.02.

¹³⁰ Die zweite Volkszählung auf dem Kleinen Mönchhof fand auf Anordnung der französischen Regierung vor dem 29. April 1801 (9. Floréal 9 an) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Emanuel Uhles, Maire/Bürgermeister (1799 wohnhaft in Oberaßem, Daten 5.02, 20 Jahre), die Fertigstellung der Volkszählliste.

¹³¹ 1801, Film Bergheim, Haus Nr. 55, S.221.

Der Kleine Mönchhof war 1801 ein 13-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

1 2 3

6 = 46,15 % = 54,55 % Knechte - Durchschnittsalter: 26,50 Jahre
4 = 30,77 % = 36,36 % Mägde - Durchschnittsalter: 20,25 Jahre
1 = 7,69 % = 9,09 % Pächter, Landwirt

11 = 84,62 % Personen mit Berufsangabe
2 = 15,38 % Personen ohne Berufsangabe

Die 4 Mägde und 6 Knechte = 76,92 % der 13 Bewohner des Kleinen Mönchhofes kamen alle von auswärts.

Montagsend¹³² 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Montagsend 20 Personen, 14 Erwachsene = 70 % (davon 10 Frauen = 71,43 % und 4 Männer = 28,57 %) und 6 = 30 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 35,43 Jahre. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 5, 1 à 4, 1 à 3, 3 à 2, 2 à 1 Personen. Es gab 2 = 25 % Ein-Personenhaushalte. Die 20 Einwohner lebten in 8 Haushalten = 2,50 Personen pro Haushalt.¹³³

2. Die Berufsstruktur

1 Stellmacher und 1 Tagelöhner¹³⁴

In Montagsend wurden die Mägde und Knechte 1799 nicht gezählt.

3. Personalien

Bei den 3 Männern des Weilers Montagsend war der 40-jährige Johann Becker Stellmacher, der 50-jährige Adam Müller Tagelöhner; bei dem 48-jährigen Engelbert Schweitzer ist keine Berufsangabe gemacht.

¹³² Die Hausnummern beginnen mit Nr. 38 und enden bei Nr. 45. Sie schließen sich an die Hausnummerierung von Wiedenfeld, das mit Haus Nr. 37 endet, unmittelbar an.

¹³³ 2,50 Personen pro Haushalt ist 1799 der absolut niedrigste Wert auf dem ganzen Gebiet des heutigen Erftkreises. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 4,62 pro Haushalt.

¹³⁴ 12 = 85,71 % Personen ohne Berufsangabe.

1799 lebten im Ort 20 Personen in 8 Häusern (nur 2,5 ! Personen pro Haus). Die beiden Frauen Catharina Dunwald (32 Jahre) und Gertrud Murer (38 Jahre) lebten als Einzelperson.

1801¹³⁵ lebten in Montagsend 32 Personen.

Laut Statistik waren in Montagsend im Jahre 1799 nur 28,57 % der Erwachsenen Männer. Offensichtlich wurden, wie die Volkszählliste des Jahres 1801 belegt, auswärts berufstätige Männer in der Volkszählliste nicht erfasst.

Niederaußem 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Niederaußem 219 Personen, 181 Erwachsene = 82,65 % (davon 87 Frauen = 48,07 % und 94 Männer = 51,93 %) und 38 = 17,35 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 38,97 Jahre. Die 181 Erwachsenen lebten mit 38 Kindern unter 12 Jahren in 66 Haushalten = 0,58 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 5 à 5, 22 à 4, 29 à 3, 9 à 2, 1 à 1 Personen. Die 219 Einwohner lebten in 66 Haushalten = 3,32 Personen pro Haushalt.¹³⁶

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

22 = 12,15 % = 34,92 % Tagelöhner
20 = 11,05 % = 31,75 % Ackerer
6 = 3,31 % = 9,52 % Pächter, Landwirt
4 = 2,21 % = 6,35 % Schneider
2 = 1,10 % = 3,17 % Sattler
1 = 0,55 % = 1,59 % Böttcher
1 = 0,55 % = 1,59 % Kaufmann, Händler
1 = 0,55 % = 1,59 % Küster (Caspar Esser, 45 Jahre)¹³⁷
1 = 0,55 % = 1,59 % Leinweber
1 = 0,55 % = 1,59 % Lumpensammler
1 = 0,55 % = 1,59 % Pfarrer (Wilhelm Rolshoven, 49 Jahre)
1 = 0,55 % = 1,59 % Schmied, Hufschmied

¹³⁵ 1801, Film Bergheim, S.30.

¹³⁶ 3,32 Personen pro Haushalt ist ein äußerst niedriger Wert.

¹³⁷ 1814 ist er Lehrer in Niederaußem, s. A. Richter, G. Bers, Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen, S.63.

1 = 0,55 % = 1,59 % Schuhmacher, Schuster

1 = 0,55 % = 1,59 % Zimmermann

63 = 34,81 % Personen mit Berufsangabe

118 = 65,19 % Personen ohne Berufsangabe

In Niederaußem wurden die Mägde und Knechte 1799 nicht gezählt.

3. Personalien

Auf dem Gebiet des heutigen Erftkreises gab es 1799 4 Lumpensammler, davon wohnte einer in Niederaußem¹³⁸, 3 lebten in Oberaußem.

Oberaußem¹³⁹ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Oberaußem 347 Personen, 297 Erwachsene = 85,59 % (davon 141 Frauen = 47,47 % und 156 Männer = 52,53 %) und 50 = 14,41 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 38,60 Jahre. Die 297 Erwachsenen lebten mit 50 Kindern unter 12 Jahren in 93 Haushalten = 0,54 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 7, 8 à 6, 13 à 5, 23 à 4, 40 à 3 Personen. Die 347 Einwohner lebten in 93 Haushalten = 3,73 Personen pro Haushalt.¹⁴⁰

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

44 = 14,82 % = 42,31 % Tagelöhner

29 = 9,76 % = 27,88 % Ackerer

5 = 1,68 % = 4,81 % Schneider

4 = 1,35 % = 3,85 % Leinweber

4 = 1,35 % = 3,85 % Schuhmacher, Schuster

3 = 1,01 % = 2,88 % Lumpensammler

3 = 1,01 % = 2,88 % Pächter, Landwirt

2 = 0,67 % = 1,92 % Pächter, Landwirt (1801)

¹³⁸ Martin Wirtz (46 Jahre) war 1799 chiffonier/Lumpensammler; 1801 war er Tagelöhner (48 Jahre), Film Bergheim, Haus Nr. 49, S.221.

¹³⁹ Zur Frühgeschichte H. G. Kirchhoff, in: H. G. Kirchhoff, u.a., Heimatchronik des Kreises Bergheim, S.64.

A. Richter, G. Bers, Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen. G. Bers bringt diverse Details über die Gemeinde Oberaußem speziell hinsichtlich des Schulwesens.

¹⁴⁰ 3,73 Personen pro Haushalt ist ein extrem niedriger Wert.

2 = 0,67 % = 1,92 % Schmied, Hufschmied
 1 = 0,34 % = 0,96 % Blinder
 1 = 0,34 % = 0,96 % Böttcher
 1 = 0,34 % = 0,96 % Förster
 1 = 0,34 % = 0,96 % Kaufmann, Händler
 1 = 0,34 % = 0,96 % Pfarrer (Jacob Mentzer, 32 Jahre)
 1 = 0,34 % = 0,96 % Schreiner, Tischler
 1 = 0,34 % = 0,96 % Waagemeister
 1 = 0,34 % = 0,96 % Zimmermann

104 = 35,02 % Personen mit Berufsangabe
 193 = 64,98 % Personen ohne Berufsangabe

In Oberaußem wurden die Mägde und Knechte 1799 nicht gezählt.

3. Personalien

3.1 Im Erftkreis gab es 1799 4 Lumpensammler, davon wohnten 3 in Oberaußem und einer in Niederaußem.

3.2 Im Jahre 1803 war Emanuel Uhles (27 Jahre, 1799 war er Ackerer und erst 20 Jahre) Maire/Bürgermeister in Oberaußem.¹⁴¹

3.3 1799 war der einheimische Gerhard Schmitz (68 Jahre) Tagelöhner. 1814 war ein Gerhard Schmitz Lehrer in Oberaußem.

Paffendorf¹⁴² 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Paffendorf 422 Personen, 278 Erwachsene = 65,88 % (davon 142 Frauen = 51,08 % und 136 Männer = 48,92 %) und 144 = 34,12 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 35,69 Jahre. 13 = 3,08 % der Einwohner in Paffendorf waren Juden.¹⁴³ Die 278 Erwachsenen lebten mit 144 Kindern unter 12 Jahren in 82 Haushalten = 1,76 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 27, 4 à 9, 7 à 8, 7 à 7, 12 à 6 Personen.¹⁴⁴ Es gab 3 = 3,66 % Ein-

¹⁴¹ Film Bergheim 1803, S.158.

¹⁴² F. Kretzschmar, Kirchen, Klöster und Kapellen im Erftkreis, S.24 ff.

H. Meynen, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, S.72 ff.

¹⁴³ Der Wert lag um 1,44 % über dem Mittelwert auf dem Gebiet des heutigen Erftkreises.

¹⁴⁴ Auf dem ganzen Gebiet des heutigen Erftkreises gab es 1799 nur 3 Haushalte mit 27 Personen. Der Gutshof des Ackerers Jacob Heuschen (40 Jahre) in Paffendorf war ein 27-Personenhaushalt (24 Erwachsene und 3 Kinder unter 12 Jahren). Der Landwirt beschäftigte 11 Knechte und 6 Mägde. Auch Schloss Frens war ein 27-Personenhaushalt

Personenhaushalte. Die 422 Einwohner lebten in 82 Haushalten = 5,15 Personen pro Haushalt.¹⁴⁵

2. Die Berufsstruktur

| 1 | 2 | 3 |
|----|-----------|---|
| 55 | = 19,78 % | = 41,35 % Ackerer |
| 26 | = 9,35 % | = 19,55 % Tagelöhner |
| 18 | = 6,47 % | = 13,53 % Knechte - Durchschnittsalter: 21,56 Jahre |
| 10 | = 3,60 % | = 7,52 % Mägde - Durchschnittsalter: 21,50 Jahre |
| 5 | = 1,80 % | = 3,76 % Arbeiter |
| 3 | = 1,08 % | = 2,26 % Schneider |
| 2 | = 0,72 % | = 1,50 % Böttcher |
| 2 | = 0,72 % | = 1,50 % Schmied, Hufschmied |
| 2 | = 0,72 % | = 1,50 % Schuhmacher, Schuster |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Branntweinhändler |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Fleischer, Metzger |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Fleischer, Metzger (1801) |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Gärtner |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Holzschuhmacher (1803) (1799 "Tripotier") |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Leinweber |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Müller |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Pfarrer (Franz Hutmacher, 54 Jahre) ¹⁴⁶ |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Pferdehändler |
| 1 | = 0,36 % | = 0,75 % Stellmacher |

133 = 47,84 % Personen mit Berufsangabe

145 = 52,16 % Personen ohne Berufsangabe

Alle 10 Mägde und 18 Knechte = 10,07 % der 278 Einwohner ab 12 Jahre kamen von auswärts.

3. Personalien

3.1 Franz Hutmacher war 1799 Pfarrer in Paffendorf. Er war in Düsseldorf geboren¹⁴⁷ und von 1797-1803 der letzte Dechant des großen Dekanats

(23 Erwachsene und 4 Kinder unter 12 Jahren). Der Landwirt beschäftigte 8 Knechte, 6 Mägde und 1 Zimmermädchen. Ebenfalls war der Palmersdorfer Hof ein 27-Personenhaushalt. Mit 9 Mägden und 10 Knechten war der Palmersdorfer Hof von Clemens Kribben (24 Erwachsene und 3 Kinder unter 12 Jahren) mit 19 Personen Gesinde der größte Arbeitgeber der Region.

¹⁴⁵ 5,15 Personen pro Haushalt ist ein sehr hoher Wert.

¹⁴⁶ Der Pfarrer wohnte nicht in einem Pfarrhaus, sondern bei dem Großlandwirt Jacob Heuschen (40 Jahre). Hutmacher war auch Dechant gewesen. Vgl. Heinz Braschoss, Die Franzosenzeit (1794-1814), in: H. G. Kirchhoff u.a., Heimatchronik, S.170.

Bergheim; 1803 wurde er Kanonicus in Aachen (seit 1801 Sitz des Bistums); er starb 1812.

3.2 Im Haus Nr. 16 in Paffendorf¹⁴⁸ wohnten im Jahre 1799 - laut der Volkszählliste der Franzosen - die Witwe Otter¹⁴⁹ (44 Jahre, Einheimische) von Beruf "laboureur"/Ackerer, ihr Schwiegersohn Christian Klein (27 Jahre, der erst vor 6 Monaten zugezogen und von Beruf "Tripotier"¹⁵⁰ war, 1803 war Christian Klein "Sabotier"/Holzschuhmacher), die mit Christian Klein verheiratete Tochter Gertrud Otter (27 Jahre), der Sohn Wilhelm Otter (20 Jahre, von Beruf "laboureur"/Ackerer), der 15-jährige Sohn Joseph und die 12-jährige Tochter Maria Clara. Alle Kinder waren Einheimische. Es war ein 6-Personenhaushalt.

4. Einwohnerentwicklung von 1799 bis 1843¹⁵¹

1843 war Paffendorf¹⁵² ein Pfarrdorf mit Burghaus. Die 615 Einwohner lebten in 103 Häusern = 5,97 Personen pro Haus. Paffendorf hatte eine katholische Kirche.¹⁵³

¹⁴⁷ Robert Wilhelm Rosellen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl; Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, hrsg. von Karl Theodor Dumont, Bd. VI, Dekanat Brühl, Köln 1887, S.18.

¹⁴⁸ Ein paar Häuser waren unbewohnt.

¹⁴⁹ Bd. 2 "Bergheim", Frechen 1994, Daten 13.01 ff.

¹⁵⁰ Tripotier; 1992/93 habe ich über 20 Franzosen (darunter 3 Univ.-Professoren) nach der Bedeutung dieses Wortes gefragt; niemand kannte den Begriff. H. G. Kirchhoff verwies auf das rheinische Wort Trippe = Holzschuh einfacher Art, also Trippenmacher. Ende Oktober 1997 überreichte mir H. G. Kirchhoff eine Kopie der Neuss-Grevenbroicher Zeitung "Heimatland" - Unser Kreis Neuss", Nr. 60, Oktober 1997. Die Schlagzeile auf der Titelseite lautet: "Napoleon-Besuch in Neuss" - "Trippenfund im Münster". Da der Neusser Trippen-Fund, der bei Renovierungsarbeiten am Turm und Westwerk der Kirche St. Quirinus-Münster Mitte Februar 1996 gemacht wurde, von den Archäologen als der sensationellste in der Chronologie jenes mittelalterlichen Schuhwerks angesehen wird, soll der Aufsatz über diesen jüngsten Trippen-Fund - und die Verbreitung der Trippe in ganz Europa - hier auszugsweise wiedergegeben werden.

Anton Trippe schreibt in seinem Aufsatz "Kunsthistorischer Exkurs ins Mittelalter - Erster Teil" - "Sensationeller Trippen-Fund bei Arbeiten im St. Quirinus-Münster Neuss": dass die Trippen als Unterschuhe "bis ins 15.Jhd. und zum Teil auch noch im 16. Jhd. unter den nicht strapazierbaren und modischen Lederschuhen oder Beinlingen ... zum Schutz gegen Nässe und Schmutz auf den aufgeweichten, nicht befestigten Straßen der Stadt" getragen wurden.

Die Tatsache jedoch, dass in Paffendorf noch im Jahre 1799 - laut der Volkszählliste der Franzosen - der "Tripotier" Christian Klein (27 Jahre, seit 6 Monaten wohnhaft im Ort), dessen Beruf in der Volkszählliste des Jahres 1803 mit "Sabotier"/Holzschuhmacher angegeben wird, tätig war, beweist, dass auch noch um 1800 im Paffendorf "Trippen" hergestellt und auf dem Lande getragen wurden.

¹⁵¹ Topographisch=statistisches Handbuch des Preußischen Staates, Magdeburg 1851, S.150.

In der Zeit von 1799 bis 1843 war die Einwohnerzahl in Paffendorf von 422 auf 615 gestiegen = 45,73 %. Die Anzahl der Haushalte stieg im gleichen Zeitraum von 82 auf 103 = 25,61 %. 1799 lebten die 422 Einwohner in 82 Haushalten = 5,15 pro Haushalt. 1843 wohnten die 615 Einwohner in 103 Haushalten = 5,97 Personen pro Haushalt = 0,82 Personen mehr pro Haushalt als 1799.

Pliesmühle¹⁵⁴ 1799

1. Die Pliesmühle 1799

1799 lebten in der Pliesmühle der Müller Theodor Coenen (39 Jahre), der seit 2 Jahren mit Anna Maria (1801) Colping (27 Jahre) verheiratet war. Sein Vater Christian Coenen (72 Jahre) war Witwer und wohnte dort seit 50 Jahren. Das Ehepaar war noch kinderlos. Die Pliesmühle war 1799 ein 3-Personenhaushalt.

Die Mägde und Knechte in der Pliesmühle wurden 1799 nicht gezählt.

2. Die Pliesmühle 1801

1801 (Haus Nr. 62) wohnten bzw. arbeiteten in der Pliesmühle neben dem Ehepaar Theodor Cönen und Anna Marie Kolping sein Vater, der "Assessor" Cretien Conen (74 Jahre), die 3 Knechte Jean Schmitz (30 Jahre, 7 Jahre im Ort), Guill.¹⁵⁵ Lenzer (26 Jahre, 6 Jahre im Ort), Gerhard Schmitz (24 Jahre, 1/2 Jahr im Ort) und die 2 Mägde Anna Catharina Fus (30 Jahre, 15 Jahre im Ort) sowie Margretha Hotzler (28 Jahre, 4 Monate im Ort).

1801 war die Pliesmühle ein 9-Personenhaushalt.

¹⁵² Die Personen, die 1843 im Schloss Paffendorf wohnten, sind in der Einwohnerzahl von Paffendorf enthalten.

¹⁵³ Paffendorf gehörte zum Untergericht/Friedensgericht Paffendorf und zum Obergericht Köln. Die nächste "Post-Anstalt" war Bergheim.

¹⁵⁴ Die Daten der Personen, die 1799 in der Pliesmühle wohnten, finden sich in der Volkszählliste von Ichendorf: 43.01-43.03.

Die erste Volkszählung in der Pliesmühle fand auf Anordnung der französischen Regierung in Paris vor dem 15. September 1799 (29. Fructidor an 7) statt, denn an diesem Tag unterschrieb der "Adjoint municipal"/Beigeordnete (stellv. Bürgermeister) Wilhelm Bunnagel (38 Jahre, Ackerer in Quadrath, wo er seit 30 Jahren wohnte) die Fertigstellung der Volkszählliste.

Haus Nr. 49 in Ichendorf war "Pliesmühle".

¹⁵⁵ Guillaume = Wilhelm.

Quadrath¹⁵⁶ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Quadrath 418 Personen, 292 Erwachsene = 69,86 % (davon 147 Frauen = 50,34 % und 145 Männer = 49,66 %) und 126 = 30,14 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 36,12 Jahre. 5 = 1,20 % der Einwohner in Quadrath waren Juden. Die 292 Erwachsenen lebten mit 126 Kindern unter 12 Jahren in 78 Haushalten = 1,62 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 12, 1 à 11, 3 à 10, 6 à 9, 4 à 8 Personen. Die 418 Einwohner lebten in 78 Haushalten = 5,36 Personen pro Haushalt.¹⁵⁷

2. Die Berufsstruktur

| 1 | 2 | 3 |
|-------|---------------------|---|
| ----- | | |
| 79 | = 27,05 % = 36,74 % | Ackerer ¹⁵⁸ |
| 58 | = 19,86 % = 26,98 % | Mägde - Durchschnittsalter: 20,90 Jahre |
| 21 | = 7,19 % = 9,77 % | Landwirt |
| 8 | = 2,74 % = 3,72 % | Tagelöhner |
| 5 | = 1,71 % = 2,33 % | Arme Witwe |
| 5 | = 1,71 % = 2,33 % | Schuhmacher, Schuster |
| 4 | = 1,37 % = 1,86 % | Leinweber |
| 3 | = 1,03 % = 1,40 % | Bäcker |
| 3 | = 1,03 % = 1,40 % | Schmied, Hufschmied |
| 3 | = 1,03 % = 1,40 % | Schneider |
| 3 | = 1,03 % = 1,40 % | Wäscherin |
| 2 | = 0,68 % = 0,93 % | Arme Frau |
| 2 | = 0,68 % = 0,93 % | Armer Witwer |
| 2 | = 0,68 % = 0,93 % | Bierbrauer |
| 2 | = 0,68 % = 0,93 % | Fleischer, Metzger |
| 2 | = 0,68 % = 0,93 % | Glaser |

¹⁵⁶ Zur Frühgeschichte H. G. Kirchhoff, in: H. G. Kirchhoff, u.a., Heimatchronik des Kreises Bergheim, S.64.

A. Richter, G. Bers, Schwach an Wissen, Gesundheit und Vermögen. G. Bers bringt einige Details über die Gemeinde Quadrath speziell hinsichtlich des Schulwesens.

O. Böcker, Ein Spaziergang durch das alte Quadrath, in: An Erft und Gilbach, Heimatblätter für den Kreis Bergheim. Beilage der Kölnischen Rundschau, Nr. 7, Juli 1954, S.26 f.

¹⁵⁷ 5,36 Personen pro Haushalt ist ein sehr hoher Wert.

¹⁵⁸ 1799 gab es in Quadrath 58 Mägde, aber nicht einen Knecht. Quadrath war im Jahre 1799 der einzige Ort auf dem ganzen Gebiet des heutigen Erftkreises, in dem zwischen "Ackerer" und "Landwirt" differenziert wurde. In Quadrath lebten 79 Ackerer; 37 von ihnen waren zwischen 12 und 25 Jahre. 24 von diesen waren Söhne (21 Söhne und 3 Stiefsöhne) von Landwirten oder Ackerern. Der jüngste "Ackerer" war der 12-jährige Heinrich Wenzeler.

- 2 = 0,68 % = 0,93 % Kutscher
- 2 = 0,68 % = 0,93 % Müller
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Amts-, Gerichtsdiener, Bote
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Armer Mann
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Gärtner
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Kurzwarenhändler
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Lehrer
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Pfarrer (Johann Adam Hacken, 45 Jahre)
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Stellmacher
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Uhrmacher
- 1 = 0,34 % = 0,47 % Zimmermann

215 = 73,63 % Personen mit Berufsangabe
 77 = 26,37 % Personen ohne Berufsangabe

In Quadrath wurden die Knechte 1799 nicht gezählt.

Von den 58 Mägden = 19,86 % der 292 Einwohner ab 12 Jahre kamen nur
 2 = 3,45 % von auswärts.

1801 gab es in Quadrath 7 Knechte, 24 Gesellen und 17 Mägde.

Quadrath könnte exemplarisch stehen für die meisten Orte und Wohnplätze, in denen die Töchter im Haus ganz besonders in der Landwirtschaft die Funktion einer Magd/"Hofmagd" ausübten, während die Söhne von Landwirten und Ackerern sich selbstverständlich bereits mit 12 Jahren als Landwirt und Ackerer verstanden.¹⁵⁹

3. Migration

13 = 5,56 % der 234 Einwohner ab 12 Jahre - ohne Gesinde - waren in den letzten 12 Jahren nach Quadrath zugezogen. Der Migrationswert lag um 5,30 Prozentpunkte unter dem allgemeinen Zuzugswert des Erftkreises, der 10,86 % betrug.

4. Personalien

4.1 Bei dem Müller Mathias Muckes (39 Jahre, der vor 12 Jahren in die Mühle gekommen war) arbeiteten der Müller Hubert Winterschlag (25 Jahre). Auch seine Schwester Margaretha Winterschlag (23 Jahre) arbeitete

¹⁵⁹ Der Ackerer Gottfried Braun (70 Jahre, vor 50 Jahren zugezogen) war noch Familienvorstand. Die Ehefrau Anna Vaasen (70 Jahre, Einheimische) war als einzige in der Bauernfamilie ohne Berufsangabe. Der Sohn Wilhelm (29 Jahre) war wie der Vater "laboureur"/Ackerer. Auf dem Hof lebten noch 5 Töchter des Ackerers: Helena (36 Jahre), Cecilia (32 Jahre), Sibilla (26 Jahre), Anna Catharina (25 Jahre) und Christina (22 Jahre). Alle trugen die Berufsbezeichnung "servante"/Magd.

dort. Die beiden Geschwister lebten bereits seit 15 Jahren in der Mühle, d. h., im Alter von 10 bzw. 8 Jahren sind die beiden Geschwister, evtl. als Stiefkinder, in die Mühle gezogen.

4.2 In Quadrath lebte 1799 der einzige "horloger"/Uhrmacher, Franz Muller (28 Jahre), auf dem Gebiet des heutigen Erftkreises. Er wohnte im Hause seines Vaters Bernard Muller¹⁶⁰ (59 Jahre, Kutscher, seit 30 Jahren wohnhaft im Ort) und dessen Ehefrau Gertrud Pullem (49 Jahre, seit 26 Jahren im Ort).

4.3 1801¹⁶¹ wohnte in Quadrath der Jude Leuser Seligman (36 Jahre), er war von Beruf "Camérier [Camerien]"/Kämmerer.

5. Einwohnerentwicklung von 1799 bis 1843¹⁶²

1843 war Quadrath ein Pfarrdorf¹⁶³ mit Mühle und Braunkohlenbergwerk. Die 695 Einwohner lebten in 122 Häusern = 5,70 Personen pro Haus. Quadrath hatte eine katholische Kirche.¹⁶⁴

In der Zeit von 1799 bis 1843 war die Einwohnerzahl in Quadrath von 418 auf 695 gestiegen = 66,27 %. Die Anzahl der Haushalte stieg im gleichen Zeitraum von 78 auf 122 = 56,41 %. 1799 lebten die 418 Einwohner in 78 Haushalten = 5,36 pro Haushalt. 1843 wohnten die 695 Einwohner in 122 Haushalten = 5,70 Personen pro Haushalt = 0,34 Personen mehr pro Haushalt als 1799.

¹⁶⁰ Im Haus Nr. 57, Daten 57.01-57.10.

¹⁶¹ 1801, Film Bergheim, S.68.

¹⁶² Topographisch=statistisches Handbuch des Preußischen Staates, Magdeburg 1851, Bd. 2, S.194.

¹⁶³ Bis 1549 gehörte Quadrath zur Pfarrei Bergheimerdorf. Erst 1549 wurde Quadrath eine eigene Pfarrei. Das Patronat über Quadrath besaß bis zur Säkularisation im Jahre 1802 der Abt von Kornelimünster.

¹⁶⁴ Quadrath, Ichendorf, Pliesmühle, Schloss Schlenderhan und Urwelt gehörten zum Untergebiet/Friedensgericht Bergheim und zum Obergericht Köln. Die nächste "Post-Anstalt" war Bergheim.

Rheidt¹⁶⁵ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Rheidt 162 Personen, 117 Erwachsene = 72,22 % (davon 45 Frauen = 38,46 % und 72 Männer = 61,54 %) und 45 = 27,78 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 39,13 Jahre. Die 117 Erwachsenen lebten mit 45 Kindern unter 12 Jahren in 39 Haushalten = 1,15 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 2 à 8, 5 à 6, 6 à 5, 13 à 4, 8 à 3 Personen. Die 162 Einwohner lebten in 39 Haushalten = 4,15 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

21 = 17,95 % = 58,33 % Tagelöhner
10 = 8,55 % = 27,78 % Landwirt
3 = 2,56 % = 8,33 % Pächter, Landwirt
1 = 0,85 % = 2,78 % Leinweber
1 = 0,85 % = 2,78 % Schmied, Hufschmied

36 = 30,77 % Personen mit Berufsangabe
81 = 69,23 % Personen ohne Berufsangabe

In Rheidt wurden die Mägde und Knechte 1799 nicht gezählt.

Schloss Schlenderhan¹⁶⁶ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur 1799

Gut Schlenderhan war 1799 ein 2-Personenhaushalt. Es lebten dort der "Bürger" Rentmeister (44 Jahre). Aus der Volkszählliste des Jahres 1801 erfahren wir den Familiennamen "Coet" des Rentmeisters und 1801 und

¹⁶⁵ Die erste Volkszählung in Rheidt fand auf Anordnung der französischen Regierung in Paris vor dem 9. Juli 1799 (21. Messidor 7 an) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete Wilhelm Wolff (48 Jahre, seit 18 Jahren wohnhaft in Bedburg) "pour le président"/anstelle des Präsidenten die Fertigstellung der örtlichen Volkszählliste.

¹⁶⁶ Die Daten der Personen, die 1799 auf Gut Schlenderhan wohnten, finden sich am Ende der Volkszählliste von Ichendorf: 49.01-49.02.

Die erste Volkszählung im Schloss Schlenderhan fand vor dem 15. September 1799 (29. Fructidor an 7) statt, denn an diesem Tag unterschrieb der "Adjoint municipal"/Beigeordnete (stellv. Bürgermeister) Wilhelm Bunnagel (38 Jahre, Ackerer in Quadraath, wo er seit 30 Jahren wohnte) die Fertigstellung der Volkszählliste.

H. Meynen, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, S.78 ff.

1802 seinen Vornamen "Theodor". 1799 lebte auf dem Schloss noch eine "Haushälterin" (26 Jahre). Laut Volkszählliste des Jahres 1801 war sie Köchin und hieß "Gertrud". 1802 trug sie den Familiennamen "Duel". Beide waren vor 5 Jahren dort eingezogen. Die Mägde und Knechte wurden 1799 nicht gezählt.

Schloss Schlenderhan 1801¹⁶⁷

2. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur 1801

1801 lebten auf Gut Schlenderhan der Rentmeister Theodor (1802) Coet (Couet 1802) (52 Jahre), die Köchin Gertrud Duel (27 Jahre), die Hühnermagd Margaretha Tytz (unter 12 Jahren), der Lohgerber Carl Henseler (72 Jahre), der Jäger Paul Gust (1802 Joisten) (71 Jahre) und der Gärtner Heinrich Henseler (14 Jahre).

Der Rentmeister beschäftigte die Knechte Werner Frambach (26 Jahre), Stephan Fetten (57 Jahre) und die Magd Anna Catharina Holz (22 Jahre). Das Durchschnittsalter der Bewohner ab 12 Jahre betrug 42,63 Jahre.

Gut Schlenderhan war 1801 ein 9-Personenhaushalt.

3. Die Berufsstruktur 1801

2 Knechte (26 und 57 Jahre), 1 Gärtner, 1 Hühnermagd, 1 Jäger, 1 Köchin, 1 Lohgerber, 1 Magd, 1 Rentmeister.

Von den 3 Personen Gesinde in Schlenderhan kamen die Magd und ein Knecht von auswärts.

4. Einwohnerentwicklung von 1799 bis 1843¹⁶⁸

1799 war Gut Schlenderhan ein 2-Personenhaushalt (o. Gesinde).

1801 war Gut Schlenderhan ein 9-Personenhaushalt.

¹⁶⁷ Die zweite Volkszählung im Schloss Schlenderhan fand vor dem 27. April 1801 (7. Floreal an 9) statt, denn an diesem Tag unterschrieben der "maire"/Bürgermeister Johann Anton Frenz (öffentlicher Notar in Bergheim, 63 Jahre) und der adjoint/Beigeordnete (stellv. Bürgermeister) W. Wahll die Fertigstellung der Volkszählliste. Die ordnungsgemäße Durchführung der Volkszählung beurkundeten als offizielle Zeugen die Herren: der Colsulair mpal Ambrosius Hons (in der Volkszählliste von 1801 Haus Nr. 2 steht "hohns"), "Joan" Wilhelm Esser, Wilhelm Adams, Theodor Konen, Theodor Couet, Joseph Widdmann, "godfrit" Schmitz und W. Richter.

¹⁶⁸ Topographisch=statistisches Handbuch des Preußischen Staates, Magdeburg 1851, S.262.

1843 war Gut Schlenderhan ein 20-Personenhaushalt.

1843 war Schloss Schlenderhan ein Burghaus und Sitz des Landrats; die 20 Einwohner lebten in einem Haus.¹⁶⁹

Thorr¹⁷⁰ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur in Thorr

1799 lebten in Thorr 355 Personen, 226 Erwachsene = 63,66 % (davon 116 Frauen = 51,33 % und 110 Männer = 48,67 %) und 129 = 36,34 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 39,85 Jahre. Die 226 Erwachsenen lebten mit 129 Kindern unter 12 Jahren in 76 Haushalten = 1,70 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 12, 1 à 10, 1 à 9, 2 à 8, 4 à 7 Personen. Die 355 Einwohner lebten in 76 Haushalten = 4,67 Personen pro Haushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

32 = 14,16 % = 29,91 % Landwirte
29 = 12,83 % = 27,10 % Tagelöhner
12 = 5,31 % = 11,21 % Mägde - Durchschnittsalter: 20,25 Jahre
11 = 4,87 % = 10,28 % Knechte - Durchschnittsalter: 22,00 Jahre
4 = 1,77 % = 3,74 % Arme Witwen
4 = 1,77 % = 3,74 % Leinweber
2 = 0,88 % = 1,87 % Kaufmann, Händler
2 = 0,88 % = 1,87 % Schneider
2 = 0,88 % = 1,87 % Schuhmacher, Schuster
1 = 0,44 % = 0,93 % Armer Mann
1 = 0,44 % = 0,93 % Bäcker
1 = 0,44 % = 0,93 % Bierhändler
1 = 0,44 % = 0,93 % Bote
1 = 0,44 % = 0,93 % Branntweinhersteller
1 = 0,44 % = 0,93 % Küster
1 = 0,44 % = 0,93 % Lehrer

¹⁶⁹ Schloss Schlenderhan zählte zur Pfarrei Quadrath. Beide Orte gehörten zum Unterge-richt/Friedensgericht Bergheim und zum Obergericht Köln. Die nächste "Post-Anstalt" war Bergheim.

¹⁷⁰ Die erste Volkszählung in Thorr fand auf Anordnung der französischen Regierung in Paris vor dem 27. April 1799 (8. Floréal an 7) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete der "Agent municipal"/Bürgermeister Wilhelm Veith (59 Jahre, Einheimischer in Heppendorf) die Fertigstellung der örtlichen Volkszählliste.

H. Meynen, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, S.70 f.

1 = 0,44 % = 0,93 % Schmied, Hufschmied

1 = 0,44 % = 0,93 % Zimmermann

107 = 47,35 % Personen mit Berufsangabe

119 = 52,65 % Personen ohne Berufsangabe

Von den 12 Mägden und 11 Knechten = 10,18 % der 226 Einwohner von Thorr kamen 12 = 52,17 % von auswärts.

Haus Wiedenau¹⁷¹ 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

Im Haus Wiedenau lebten 1799 der Landwirt Theodor Müller (53 Jahre) mit seiner Ehefrau Mechthild Pütz (34 Jahre). Das Ehepaar lebte seit 11 Jahren auf dem Hof und hatte 7 Kinder unter 12 Jahren. Der Landwirt beschäftigte seinen Schwager Jacob Pütz (36 Jahre, seit 2 Jahren auf dem Hof tätig) als Knecht und die Magd Gertrud NN¹⁷² (22 Jahre, seit 6 Monaten auf dem Hof beschäftigt). Haus Wiedenau war 1799 ein 11-Personenhaushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 Landwirt, 1 Knecht, 1 Magd. Die Magd und der Knecht kamen beide von auswärts.

Wiedenfeld 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Wiedenfeld 151 Personen, 106 Erwachsene = 70,20 % (davon 57 Frauen = 53,77 % und 49 Männer = 46,23 %) und 45 = 29,80 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 37,34 Jahre. Die 106 Erwachsenen lebten mit 45 Kindern unter 12 Jahren in 36 Haushalten = 1,25 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haus-

¹⁷¹ Die erste Volkszählung im Haus Wiedenau fand auf Anordnung der französischen Regierung in Paris vor dem 27. April 1799 (8. Floréal an 7) statt, denn an diesem Tag unterzeichnete der "Agent municipal"/Bürgermeister Wilhelm Veith (59 Jahre, Einheimischer in Heppendorf) die Fertigstellung der örtlichen Volkszählliste.

¹⁷² Familienname unbekannt.

halte waren: 3 à 7, 11 à 5, 13 à 4, 5 à 3, 4 à 2 Personen. Die 151 Einwohner lebten in 36 Haushalten = 4,19 Personen pro Haushalt.¹⁷³

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

13 = 12,26 % = 28,89 % Ackerer
12 = 11,32 % = 26,67 % Tagelöhner
3 = 2,83 % = 6,67 % Ackersfrau (1801)
3 = 2,83 % = 6,67 % Mägde - Durchschnittsalter: 22,00 Jahre
2 = 1,89 % = 4,44 % Bettlerin (1801)
2 = 1,89 % = 4,44 % Eremit, Einsiedler
2 = 1,89 % = 4,44 % Knechte - Durchschnittsalter: 25,00 Jahre
2 = 1,89 % = 4,44 % Leinweber
2 = 1,89 % = 4,44 % Stallknecht
1 = 0,94 % = 2,22 % Schneider
1 = 0,94 % = 2,22 % Stellmacher
1 = 0,94 % = 2,22 % Tagelöhnerin
1 = 0,94 % = 2,22 % Waldaufseher, Waldhüter

45 = 42,45 % Personen mit Berufsangabe
61 = 57,55 % Personen ohne Berufsangabe

In Wiedenfeld gab es 1799, laut Volkszählliste, keine Mägde und Knechte, die von auswärts kamen.

Zieverich 1799

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten in Zieverich 143 Personen, 91 Erwachsene = 63,64 % (davon 52 Frauen = 57,14 % und 39 Männer = 42,86 %) und 52 = 36,36 % Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 32,95 Jahre.¹⁷⁴ Im Ort wohnten 5 = 3,50 % Juden.¹⁷⁵ Die 91 Erwachsenen lebten mit 52 Kindern unter 12 Jahren in 28 Haushalten = 1,86 Kinder pro Familie. Die 5 größten Haushalte waren: 1 à 10, 2 à 9, 3 à 7, 2 à 6, 12 à 5

¹⁷³ 4,19 Personen pro Haushalt ist ein niedriger Wert. Der Mittelwert des Erftkreises betrug 4,62 pro Haushalt.

¹⁷⁴ Dies ist ein hoher Wert; der Mittelwert des Erftkreises betrug 1,32 Kinder pro Familie.

¹⁷⁵ Dieser Wert lag um 1,86 Prozentpunkte über dem Mittelwert des Erftkreises, der 1,64 % betrug.

Personen. Die 143 Einwohner lebten in 28 Haushalten = 5,11 Personen pro Haushalt.¹⁷⁶

2. Die Berufsstruktur

1 2 3

8 = 8,79 % = 18,60 % Tagelöhner
7 = 7,69 % = 16,28 % Mägde - Durchschnittsalter: 18,71 Jahre
5 = 5,49 % = 11,63 % Knechte - Durchschnittsalter: 26,00 Jahre
4 = 4,40 % = 9,30 % Ackerer
3 = 3,30 % = 6,98 % Tagelöhnerinnen
2 = 2,20 % = 4,65 % Bierhändler
2 = 2,20 % = 4,65 % Krämer, Kleinhändler
2 = 2,20 % = 4,65 % Leinweber
2 = 2,20 % = 4,65 % Schneider
2 = 2,20 % = 4,65 % Zimmermann
1 = 1,10 % = 2,33 % Bierbrauer
1 = 1,10 % = 2,33 % Hutmacher
1 = 1,10 % = 2,33 % Kupferschmied
1 = 1,10 % = 2,33 % Lohgerber
1 = 1,10 % = 2,33 % Pächter, Landwirt
1 = 1,10 % = 2,33 % Schmied, Hufschmied

43 = 47,25 % Personen mit Berufsangabe
48 = 52,75 % Personen ohne Berufsangabe

Von den 7 Mägden und 5 Knechten = 13,19 % der 91 Einwohner ab 12 Jahre kamen 10 = 83,33 % von auswärts.

3. Migration

22 = 27,85 % der 79 Einwohner ab 12 Jahre - ohne Gesinde - waren in den letzten 12 Jahren nach Zieverich zugezogen. Der Migrationswert lag um 16,99 Prozentpunkte über dem allgemeinen Zuzugswert des Erftkreises, der 10,86 % betrug.

¹⁷⁶ 5,11 Personen pro Haushalt ist ein sehr hoher Wert.

Zievericher Mühle 1799

1. Allgemeine Darstellung der Mühlenbewohner

1799 lebten in der Zievericher Mühle der einheimische Müller Wilhelm Esser (64 Jahre) und seine Ehefrau Margaretha Custer (66 Jahre, vor 32 Jahren zugezogen). Das Ehepaar hatte die Töchter Maria Catharina (29 Jahre) und Helena (22 Jahre) sowie die Söhne Welter (28 Jahre) und Wilhelm (27 Jahre). Die Zievericher Mühle muss eine große Mühle gewesen sein, denn der Müller beschäftigte neben seinen beiden erwachsenen Töchtern und den beiden erwachsenen Söhnen noch die 2 Mägde Margaretha Beyerling (18 Jahre) und Cecilia Schauff (17 Jahre) sowie die 2 Knechte Wilhelm Firmenich (31 Jahre) und Ludwig Eikamp (17 Jahre).

Die Zievericher Mühle war 1799 ein 10-Personenhaushalt.

2. Die Berufsstruktur

1 Müller (64 Jahre), 2 Knechte (17 und 31 Jahre), 2 Mägde (17 und 18 Jahre). Beide Mägde und beide Knechte kamen von auswärts.

Die Berufs-, Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Kommune Bergheim - Zusammenfassung

1. Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim 5.354 Personen, 3.797 Erwachsene = 70,92 % (davon 1.884 Frauen = 49,62 % und 1.913 Männer = 50,38 %) und 1.557 = 29,08 % Kinder unter 12 Jahren.¹⁷⁷ Das Durchschnittsalter der Einwohner ab 12 Jahre betrug 37,01 Jahre.¹⁷⁸ Von den 3.797 Einwohnern ab 12 Jahre waren 352 (214 Frauen und 138 Männer) = 9,27 % verwitwet = 6,57 % aller Einwohner. Der Wert 6,57 lag um 0,18 Prozentpunkte unter dem Mittelwert des Erftkreises, der 6,75 % betrug.

¹⁷⁷ Der Prozentsatz 29,08 für Kinder unter 12 Jahren lag um 0,47 Prozentpunkte über dem Mittelwert des Erftkreises, der 28,61 % betrug.

¹⁷⁸ Das Alter der Frauen betrug 36,34 Jahre und das der Männer 37,67 Jahre. Das Durchschnittsalter der Einwohner lag um 0,17 Jahre höher als der Mittelwert des Erftkreises, der 36,84 Jahre betrug.

Die 3.797 Erwachsenen wohnten mit 1.557 Kindern unter 12 Jahren in 1.186 Haushalten = 1,31 Kinder pro Familie.¹⁷⁹ 87 = 1,62 % der Einwohner waren Juden.¹⁸⁰

Die 5 größten Haushalte waren: 2 à 27, 2 à 17, 1 à 16, 2 à 15, 3 à 13 Personen. Es gab 20 = 1,69 % Ein-Personenhaushalte. Die 5.354 Personen lebten in 1.186 Haushalten = 4,51 Personen pro Haushalt.¹⁸¹

2. Die 1.689 Personen mit Berufsangabe geordnet nach Arbeitgebern

2.1 Landwirtschaft

367 = 21,73 % Ackerer
95 = 5,62 % Landwirte
22 = 1,30 % Pächter, Landwirte
3 = 0,18 % Ackerfrauen (1801)
3 = 0,18 % Gärtner
3 = 0,18 % Wäscherinnen
2 = 0,12 % Haushälterinnen
2 = 0,12 % Pächter, Landwirte (1801)
2 = 0,12 % Kutscher
2 = 0,12 % Stallknechte
1 = 0,06 % Hauseigentümer
1 = 0,06 % Kuhhirt
1 = 0,06 % Landwirt und Nutznießer
1 = 0,06 % Pächter und Ackerer
1 = 0,06 % Pächter, Ackerer und Müller
1 = 0,06 % Rentmeister
1 = 0,06 % Wirtschaftler, Verwalter
1 = 0,06 % Zimmermädchen

509 = 30,14 % Landwirtschaft

2.2 Handwerk/Gewerbe

38 = 2,25 % Leinweber
36 = 2,13 % Schneider
26 = 1,54 % Schuhmacher, Schuster
20 = 1,18 % Schmiede, Hufschmiede
15 = 0,89 % Bäcker

¹⁷⁹ Laut den Volkszähllisten der Franzosen lebten 1799 auf dem Gebiet des heutigen Erftkreises 29.095 Erwachsene = 71,39 % mit 11.662 = 28,61 % Kindern unter 12 Jahren = 40.757 Einwohner in 8.819 Familien, dies sind 1,32 Kinder unter 12 Jahren pro Familie und 4,62 Personen pro Haushalt.

¹⁸⁰ Der Wert lag um 0,02 % unter dem Mittelwert des Erftkreises, der 1,64 % betrug.

¹⁸¹ Er lag um 0,10 Prozentpunkte unter dem Mittelwert für das ganze Gebiet des heutigen Erftkreises.

10 = 0,59 % Müller
10 = 0,59 % Zimmerleute
9 = 0,53 % Besenbinder, Bürstenmacher
8 = 0,53 % Fleischer, Metzger
8 = 0,47 % Stellmacher
7 = 0,41 % Böttcher
6 = 0,36 % Schreiner, Tischler
4 = 0,24 % Sattler
3 = 0,18 % Lohgerber
3 = 0,18 % Nagelschmiede
2 = 0,12 % Glaser
2 = 0,12 % Holzschuhmacher, -verkäufer
1 = 0,06 % Dachdecker
1 = 0,06 % Fleischer, Metzger (1801)
1 = 0,06 % Holzschuhmacher (1803)
1 = 0,06 % Hutmacher
1 = 0,06 % Koch
1 = 0,06 % Konditor
1 = 0,06 % Korbmacher
1 = 0,06 % Kupferschmied
1 = 0,06 % Leinweber (1801)
1 = 0,06 % Müllergeselle
1 = 0,06 % Schlosser
1 = 0,06 % Schneider und Ackerer
1 = 0,06 % Schuhflicker
1 = 0,06 % Töpfer
1 = 0,06 % Uhrmacher

222 = 13,14 % Handwerk/Gewerbe

2.3 Arbeiter/Tagelöhner

435 = 25,75 % Tagelöhner
5 = 0,30 % Arbeiter
3 = 0,18 % Tagelöhnerinnen
1 = 0,06 % Tagelöhner (1801)

444 = 26,29 % Arbeiter/Tagelöhner

2.4 Handel/Verkehr

- 8 = 0,47 % Kurzwarenhändler
- 4 = 0,24 % Kaufleute, Händler
- 4 = 0,24 % Krämer, Kleinhändler
- 4 = 0,24 % Lumpensammler
- 3 = 0,18 % Pferdehändler
- 2 = 0,12 % Einzelhändler
- 2 = 0,12 % Fuhrleute
- 2 = 0,12 % Sandverkäufer, Sandhändler
- 1 = 0,06 % Kleiner Laden
- 1 = 0,06 % Kurzwareneinzelhändler
- 1 = 0,06 % Kurzwarengroßhändler
- 1 = 0,06 % Seilhändler
- 1 = 0,06 % Tabakhändler
- 1 = 0,06 % Tuchhändler

35 = 2,07 % Handel/Verkehr

2.5 Gastronomie/Genussmittel

- 13 = 0,77 % Bierhändler
- 9 = 0,53 % Bierbrauer
- 5 = 0,30 % Gastwirte
- 4 = 0,24 % Branntweinhändler
- 3 = 0,18 % Branntweinhersteller
- 3 = 0,18 % Wirte
- 1 = 0,06 % Bierbrauer, Gastwirt
- 1 = 0,06 % Branntweinzapfer
- 1 = 0,06 % Hotelier, Gastwirt
- 1 = 0,06 % Weinhändler

41 = 2,43 % Gastronomie/Genussmittel

2.6 Medizinische Versorgung

- 4 = 0,24 % Ärzte
- 1 = 0,06 % Apotheker

5 = 0,30 % Medizinische Versorgung

2.7 Gemeinde/Staat

- 4 = 0,24 % Postgehilfen
- 2 = 0,12 % Amts-, Gerichtsdiener, Boten
- 2 = 0,12 % Bürgermeister (1799)
- 2 = 0,12 % Feldhüter
- 2 = 0,12 % Förster
- 2 = 0,12 % Lehrer

2 = 0,12 % Öffentliche Notare
2 = 0,12 % Polizisten
1 = 0,06 % Beigeordneter
1 = 0,06 % Bote
1 = 0,06 % Bote des ehemaligen Kellners
1 = 0,06 % Ehemaliger Vogt, Amtmann
1 = 0,06 % Feld-, Landmesser
1 = 0,06 % Friedensrichter
1 = 0,06 % Gerichtsdieners, -schreiber
1 = 0,06 % Gerichtsschreiber
1 = 0,06 % Jäger
1 = 0,06 % Postmeister
1 = 0,06 % Steuereinnehmer
1 = 0,06 % Vorsitzender (1799)
1 = 0,06 % Waagemeister
1 = 0,06 % Waldaufseher, Waldhüter
1 = 0,06 % Waldhüter

33 = 1,95 % Gemeinde/Staat

2.8 Kirche

16 = 0,95 % Mönche
11 = 0,65 % Pfarrer
3 = 0,18 % Küster
3 = 0,18 % Vikare
2 = 0,12 % Eremiten, Einsiedler
1 = 0,06 % Organist
1 = 0,06 % Priester
1 = 0,06 % Prior

38 = 2,25 % im Bereich Kirche

2.9 Arme/Bedürftige

10 = 0,59 % Arme Witwen
3 = 0,18 % Arme Witwer
2 = 0,12 % Arme Frauen
2 = 0,12 % Arme Männer
2 = 0,12 % Bettlerinnen (1801)
1 = 0,06 % Blinde
1 = 0,06 % Blinder
1 = 0,06 % Blinder (1801)

22 = 1,30 % Arme/Bedürftige

3. Ergebnisse (Graphik - Berufsstruktur Kommune Bergheim) Tabellarische Zusammenfassung nach Berufsgruppen

1¹⁸² 2¹⁸³ 3¹⁸⁴

-
1. 509 = 30,14 % = 37,73 % Landwirtschaft
 2. 444 = 26,29 % = 32,91 % Arbeiter/Tagelöhner
 3. 222 = 13,14 % = 16,46 % Handwerk/Gewerbe
 4. 41 = 2,43 % = 3,04 % Gastronomie/Genussmittel
 5. 38 = 2,25 % = 2,82 % Kirche
 6. 35 = 2,07 % = 2,59 % Handel/Verkehr
 7. 33 = 1,95 % = 2,45 % Gemeinde/Staat
 8. 22 = 1,30 % = 1,63 % Arme/Bedürftige
 9. 5 = 0,30 % = 0,37 % Medizinische Versorgung

1.349 = 79,87 % + 198 Mägde und 142 Knechte = 20,13 %

Von den 198 Mägden und 142 Knechten (= 340 Personen Gesinde) = 8,95 % der 3.797 Einwohner ab 12 Jahre kamen 219 = 64,41 % nicht aus dem Ort, in dem sie 1799 arbeiteten. Es waren saisonale auswärtige Arbeitskräfte.

Das Arbeitsverhältnis der 112 auswärt. Mägde dauerte $\bar{\sigma}$ 2,25 Jahre.

Das Arbeitsverhältnis der 107 auswärt. Knechte dauerte $\bar{\sigma}$ 1,75 Jahre.

In der Kommune Bergheim blieben Mägde länger in Arbeitsverhältnissen als Knechte.

4. Ergebnisse (Graphik - Arbeitgeber/Gesinde)

Die Arbeitsverhältnisse der Mägde und Knechte - Arbeitgeber

- 58,31 % = 200 Personen in der Landwirtschaft
- 20,12 % = 69 Personen im Handwerk und Gewerbe
- 12,54 % = 43 Personen im Dienstleistungsbereich
- 4,37 % = 15 Personen im Bereich Gemeinde/Staat
- 2,33 % = 8 Personen bei Tagelöhnern
- 1,46 % = 5 Personen im Bereich Kirche
- 0,87 % = 3 Personen bei Familienvorständen ohne Berufsangabe

¹⁸² Die absolute Zahl der Berufsangaben. Diese 3 Anmerkungen gelten für alle Tabellen zur Berufsstruktur.

¹⁸³ Prozentuierungsbasis: alle Personen mit Berufsangabe mit Gesinde.

¹⁸⁴ Prozentuierungsbasis: alle Personen mit Berufsangabe ohne Gesinde.

5. Migration

530 = 15,33 % der 3.457 Einwohner ab 12 Jahre - ohne Gesinde - waren in den letzten 12 Jahren zugezogen. Der Migrationswert lag um 4,47 Prozentpunkte über dem allgemeinen Zuzugswert des Erftkreises, der 10,86 % betrug.

6. Zusammenfassung, zur Infrastruktur der Orte

Von den 45 Dörfern und Wohnplätzen auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim hatten im Jahre 1799 8 = 17,78 % eine gute Infrastruktur. Davon hatte Glessen eine recht gute Infrastruktur.

Allein der Ort Bergheim war um 1800 aufgrund seiner Infrastruktur ein autarker, zentraler Ort, ein regionales ländlich-städtisches Mittelzentrum.

| Dörfer / Wohn- plätze | Häuser 1799 | Bürger 1799 | Bürger 1801 | Bürger 1802 | Bürger 1803 | Bürger 1804 | Bürger 1806 | Häuser 1843 | Bürger 1843 |
|--------------------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| Abtshof | (1) | (5) | | | | | | | |
| Ahe | 58 | 280 | 296 | 329 | 294 | | 299 | 72 | 380 |
| Asperschlag, Gut | 2 | 8 | | 14 | | | | 1 | 16 |
| Auenheim | 16 | 62 | 70 | 120 | 122 | 111 | 109 | 19 | 160 |
| Bergerhof | 1 | 9 | 21 | 22 | 20 | | | 1 | 8 |
| Bergheim | 90 | 522 | 547 | 560 | 557 | | 594 | 78 | 566 |
| Bergheimerdorf | 40 | 182 | 224 | 229 | 245 | | 261 | 86 | 480 |
| Bethlehem, Kloster | 1 | 17 | | | | | | 1 | 5 |
| Bohlendorf, Gut | | | | | | | | 1 | 15 |
| Büsdorf | 39 | 164 | 343 | 351 | 331 | | 327 | 70 | 420 |
| Büsdorf, Mühle | (1) | (4) | | | | | | | |
| Escher Mühle | 1 | 13 | | | 14 | | 10 | 1 | 10 |
| Fischerhof | (1) | (2) | 15 | | | | | | |
| Fliesteden | 48 | 202 | | 409 | 382 | | 377 | 83 | 470 |
| Frens, Schloss | 1 | 27 | 17 | | 24 | | | 1 | 6 |
| Geretzhoven | 1 | 3 | 21 | 24 | 27 | | | 1 | 19 |
| Ginsterhof | 1 | 10 | | | | | | 1 | 9 |
| Glesch | 129 | 598 | 426 | 645 | 606 | | 667 | 151 | 820 |
| Glessen | 114 | 466 | 578 | 649 | 663 | | 662 | 163 | 875 |
| Holtrop | (1) | (4) | 15 | | | | | 2 | 29 |
| Hüchelhoven | 25 | 81 | | 135 | 140 | | 214 | 42 | 215 |
| Ichendorf | 50 | 243 | 315 | 342 | 336 | | 342 | 76 | 492 |
| Katzenhof | | | | | | | | | |
| Kenten | 60 | 194 | 287 | 280 | 305 | | 337 | 86 | 515 |
| Kurmenhof | 1 | 8 | | | | | | | |
| Laach | 1 | 11 | 14 | 33 | 19 | | 12 | 1 | 10 |
| Mönchhof Groß | 1 | 4 | 20 | 23 | 21 | | | 1 | 30 |
| Mönchhof Klein | | | | | | | | 1 | 17 |
| Montagsend | 8 | 20 | | 43 | 41 | 37 | 47 | 11 | 77 |
| Neuhof | | | | | | | | 1 | 5 |
| Niederaußem | 66 | 219 | 425 | 534 | 527 | | 506 | 110 | 680 |
| Oberaßem | 93 | 347 | 575 | 655 | 676 | | 661 | 153 | 850 |
| Oberkamp | | | | | | | | | |
| Paffendorf | 82 | 422 | 375 | 445 | 432 | | 434 | 103 | 615 |
| Paffendorf, Schloss | | | | | | | | | |
| Pliesmühle | (1) | (3) | | | | | | 1 | 12 |
| Quadrath | 78 | 418 | 432 | 435 | 442 | | 420 | 122 | 695 |
| Rheidt | 39 | 162 | 358 | 254 | 257 | | 259 | 60 | 410 |
| Schlenderhan, Schloss | (1) | (2) | | | | | | 1 | 20 |
| Steingen | | | | | | | | | |
| Thorr | 76 | 355 | 371 | 405 | 413 | | 428 | 91 | 495 |

| | | | | | | | |
|------------------|----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| Urwelt | | | | | | 3 | 15 |
| Wiedenau, Haus | 1 | 11 | | | | 9 | 1 |
| Wiedenfeld | 36 | 151 | 148 | 156 | 177 | 171 | 38 |
| Zieverich | 28 | 143 | 154 | 162 | 165 | 183 | 40 |
| Zieverich, Burg | | | | | | | 250 |
| Zieverich, Mühle | 1 | 10 | | | | | |

Diese tabellarische Übersicht der Einwohnerzahlen der Jahre 1799 bis 1843 verdeutlicht, wie stark die Zahl der Einwohner pro Dorf und Wohnplatz zugenommen hat. Auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim lebten 1799 5.354 Einwohner in 1.186 Häusern = 4,51 pro Haushalt. 1843 lebten 9.917 Einwohner in 1.674 Häusern = 5,92 Personen pro Haushalt; dies entspricht einer Steigerung von 31,26 %. 1843 lebten auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim 1,41 Personen mehr pro Haushalt als anno 1799. Die Zahl der Häuser war von 1.186 auf 1.674 = 41,15 % gestiegen. In rund 45 Jahren war die Einwohnerzahl von 5.354 auf 9.917 - um 85,23 % gewachsen.

1991 wohnten in der Kommune Bergheim 58.504 Einwohner. Anfang des Jahres 2002 wohnten in Bergheim 63.361 Personen (Hauptwohnsitz).

Das Stadtgebiet von Bergheim umfasst heute 96,62 qkm.

1799 wohnten in Bergheim 55,41 Einwohner pro qkm.

1843 wohnten in Bergheim 102,64 Einwohner pro qkm.

1991 wohnten in Bergheim 605,51 Einwohner pro qkm.

2002 wohnten in Bergheim 655,78 Einwohner pro qkm.

Dies bedeutet eine Bevölkerungsverdichtung

von 1799 bis 1843 = ca. 45 Jahre um 85,23 %.

von 1843 bis 1991 = ca. 150 Jahre um 489,94 %.

von 1799 bis 1991 = ca. 190 Jahre um 992,72 %.

von 1799 bis 2002 = ca. 200 Jahre um 1.083 %.

Von 1799 bis zum Jahre 2002 ist die Einwohnerzahl in der Kommune Bergheim pro qkm von 55 auf 656 gestiegen. Dies bedeutet eine prozentuale Steigerung von 1.083,43 %. Bergheim ist heute mit ca. 63.500 Einwohnern die größte Kommune im Erftkreis.

1862 gingen die Wähler im Erftland von Bürgermeister Schult zum Friedensrichter Daniels über

„Wählen oder Nicht-Wählen?“

Seit 1849 war das Königreich Preußen ein Verfassungsstaat. Hatte bis 1848 der König allein Gesetze erlassen, so teilte er nun die gesetzgebende Gewalt mit dem von ihm berufenen Herrenhaus und einem gewählten Abgeordnetenhaus. Wahlberechtigt waren nur Männer, die das 25. Lebensjahr vollendet hatten. Sie gaben ihre Stimme für einen Wahlmann öffentlich ab. Die Wahlmänner wählten dann für einen Wahlbezirk die Abgeordneten. Für die Kreise Köln-Land, Bergheim und Euskirchen war Brühl der Wahlort, und es wurden jeweils drei Abgeordnete gewählt. Für die Wahl der Wahlmänner galt das Dreiklassenwahlrecht, bei dem die „Urwähler“ nach der Steuerleistung in drei Klassen eingeteilt waren. In jeder Klasse wurde eine gleich große Anzahl von Wahlmännern gewählt.

Im November 1861 war wieder ein neues Abgeordnetenhaus zu wählen. Offenbar war die Wahlbeteiligung bei der vorherigen Wahl (1858) nicht groß gewesen. Vielleicht wollte Leonard Moeker, der Verleger des in Bergheim erscheinenden „Intelligenzblattes für den Kreis Bergheim und den Landkreis Cöln“, mit einem „Wählen oder Nicht-Wählen?“ überschriebenen Artikel in seiner Zeitung die Wahlfreudigkeit der Urwähler erhöhen.¹

Moeker stellte seinem Leitartikel ein Motto voran: „*Männer wählen, Weiber bleiben zu Haus*“. So war die Rechtslage. Von einem Frauenwahlrecht sprach um die Mitte des 19. Jahrhunderts niemand. Leonhard Moeker nannte sechs „Wahlprüfsteine“.

An erster Stelle stand die „*Geld- oder Steuerfrage*“. Wilhelm I., der im Januar 1861 König von Preußen geworden war, hatte bei einer Mobilmachung im Jahre 1859 den Eindruck gewonnen, daß das preußische Heer den Anforderungen eines Krieges nicht genügte. Er wollte durch eine Heeresreform die Zahl der Wehrpflichtleistenden vergrößern und zugleich die seit den Befreiungskriegen bestehende und populäre Landwehr verkleinern. Gegen eine Erhöhung der Militärausgaben wendete sich aber die im Juni 1861 gegründete

¹ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Landkreis Cöln, Nr. 46/1861.

Deutsche Fortschrittspartei.² Zwischen dem König und der von ihm bestellten Regierung des Fürsten Hohenzollern und den Liberalen der Fortschrittspartei bestand ein starker Gegensatz. Der zweite Prüfstein war für Moeker die Frage „Gewerbefreiheit oder Gewerbeordnung“. Der Redakteur des „Intelligenzblattes“ war für eine Gewerbeordnung. Die Gewerbefreiheit sah er als „Herrschaft des Kapitals und Sklaverei des Handwerkerstandes“ an. Die Liberalen waren für Gewerbefreiheit. Moeker war in diesem Punkt entschieden antiliberal. Die „Schul- und Ehefrage“ war für Moeker die „Fundamentalfrage für Familie, Kirche und Staat“. Er nahm dazu nicht Stellung. Unter dem Stichwort „Gemeindefreiheit“ lieferte Moeker eine klare Alternative. „Selbstregierung der Gemeinden wie in Großbritannien oder eine bürokratische Wirtschaft nach türkischer Paschaart“. Von 1850 an hatte es in der Rheinprovinz eine verhältnismäßig freiheitliche Gemeindeordnung gegeben. Sie übertrug den Städten und den Landbürgermeistereien z.B. die Wahl der Bürgermeister. Diese Gemeindeordnung wurde 1852 aufgehoben, und nun wurden die Landgemeinden wieder nach der Gemeindeordnung von 1845 verwaltet. Die Bürgermeister wurden vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt. Viele Beschlüsse bedurften der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde. Im Osten des Königreiches Preußen gab es auf dem Land keine Selbstverwaltung. Dort verwalteten die Gutsbesitzer die Ortschaften ohne Mitwirkung gewählter Vertreter. Der Redakteur des „Intelligenzblattes“ konnte mit Recht von einer „bürokratischen Wirtschaft nach Paschaart“ sprechen. Der sechste Punkt von aktueller politischer Bedeutung war für Moeker die „Parität“. Nach Gleichbehandlung (Parität) verlangten die Katholiken in Preußen. Sollten Minister, Oberpräsidenten der Provinzen und andere hohe Staatsdiener immer nur Evangelische sein? Sollten katholische Bürger Preußens nie eine Chance auf eine Berufung in höhere Staatsstellungen haben? Diese Frage trieb die Angehörigen der katholischen Minderheit um. Betrachtet man Moekers Artikel in seinem Zusammenhang, so mischen sich liberale und typisch katholische Anliegen. Am Schluß seiner Betrachtung spricht er „Klartext“. „Keine Revolutionäre, aber auch keine Bürokraten“. Die neue „Deutsche Fortschrittspartei“ fand nicht die Zustimmung des Bergheimer Redakteurs, ebenso wenig aber die Konservativen, die bis 1858 die rückschrittliche Regierung v. Manteuffel unterstützt hatten. Seine Sympathien galten den Kandidaten, die für die Politik der Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus eintraten. Sie vereinigten die Forderung nach der Parität mit gemäßigt liberalen Vorstellungen.

² Frank WENDE (Hrsg.), Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa, Stuttgart 1981, S. 88/89.

Joseph Leopold Schult wurde 1861 wiedergewählt

Wahltag war der 19. November 1861. Nach einer ersten Sichtung der Ergebnisse im Königreich Preußen meinte Moeker: *„Aus allen Städten und Städtchen, Flecken und Fleckchen des preußischen Staates trafen ein und dieselben Wahlergebnisse ein. Dieselben sind sowohl in der Hauptstadt als auch in den Provinzstädten entschieden liberal ausgefallen, weshalb es sich nicht lohnt, über einzelne Wahlergebnisse zu berichten.“*³

Die Novemberwahl hatte im ganzen Land eine liberale Mehrheit ergeben. Die Deutsche Fortschrittspartei hatte 100 Mandate gewonnen, über 50 Abgeordnete gründeten unter der Führung des westfälischen Abgeordneten v. Bockum-Dolffs eine liberale Mittelfraktion, das „linke Zentrum“.⁴ Allmählich liefen aus den katholischen Landesteilen Wahlergebnisse ein, die Leonhard Moeker mehr Mut machten. So konnte er am 14. Dezember berichten, die Wahlen seien *„nicht ganz so schlimm ausgefallen, wie man vermutete, doch immer noch schlimm genug“*. Ein Ergebnis der Wahl in Brühl für die Kreise Köln, Bergheim und Euskirchen meldete das „Intelligenzblatt“ nicht. Der Landrat des Kreises Bergheim, Carl Hubert Freiherr Raitz von Frenzt, berichtete in der *„Statistischen Darstellung des Kreises Bergheim“*, daß 1861 *„wie stets“* der Bürgermeister Joseph Leopold Schult gewählt worden war.⁵ Bei der Urwahl waren 7.211 Wähler wahlberechtigt. Aber nur 629 hatten ihre Stimme abgegeben. Über die Verteilung der Stimmen auf einzelne Kandidaten kann man in der „Statistischen Darstellung“ nichts erfahren.

Joseph Leopold Schult, ein Mann des öffentlichen Lebens

Bei der erneuten Wahl in das Abgeordnetenhaus im November 1861 war Joseph Leopold Schult schon 67 Jahre alt. Er war 1794 in Glessen geboren. Sein Vater, Christian Schult, war Landwirt. Die Familie hatte in Glessen auch eine Brauerei und vergrößerte ihren Grundbesitz in der Zeit der Säkularisation. Schult war unverheiratet. Er war zuerst Beigeordneter der Bürgermeisterei Hüchelhoven, zu der außer Glessen Rheidt-Hüchelhoven, Büsdorf und Flie-steden gehörte. 1845 wurde er Bürgermeister und blieb in diesem Amt bis zu

³ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt Nr. 50/1861.

⁴ Ludwig BERGSTRÄSSER, Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. München 1952, S. 82.

⁵ Carl Hubert Freiherr Raitz von Frenzt, Statistische Darstellung für den Kreis Bergheim, zunächst für die Jahre 1859, 1860, 1861, Bergheim o.J., S. 138.

seinem Tod am 17. Juli 1874.⁶ Er hatte sein Büro in dem Hof der Familie in Glessen. „Im alten Hof ging man durch ein Törchen, an dem zu beiden Seiten Bekanntmachungskästen hingen, den Steinweg hinauf zur Dienststube. Er trug meist ein Barett aus Stoff, mit Perlen besetzt“, so hat Christian Simons in seinen Erinnerungen an das Glessen des 19. Jahrhunderts geschrieben.⁷ Am 30. November 1852 unterzeichnete der Bürgermeister Schult mit ungefähr 60 weiteren katholischen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses die Statuten einer neuen Fraktion, der „katholischen Fraktion“.⁸ Nach der „Statistischen Darstellung“ wurde Schult „stets gewählt“.⁹ Er gehörte also 1861 seit neun Jahren dem preußischen Parlament an. Neben seinem Mandat und dem Amt des Bürgermeisters war Schult Kirchenrendant in Glessen und Büsdorf. Sein großes Werk war der Bau der Kirche in Glessen nach den Plänen des Kommunal-Baumeisters Müller in den Jahren 1863 - 1865.

Die Wähler wenden sich Daniels und den Liberalen zu

In der nur kurzen Wahlperiode des neugewählten Abgeordnetenhauses hielt die Fraktion des Zentrums, wie die katholische Fraktion sich seit 1858 nannte, weitgehend zur Regierung und trat für die Verstärkung des Heeres ein.¹⁰ Schult hielt sich an den Kurs der Fraktion, stimmte aber zuweilen gegen die hohen Ausgaben für das Militär.¹¹ Als der liberale Abgeordnete Hagen im März 1862 den Antrag stellte, alle Einzelposten des Haushaltes genau auszuweisen, löste König Wilhelm das Abgeordnetenhaus auf.¹²

In dem Wahlkampf, der stark von Emotionen gekennzeichnet war, brachte das „Intelligenzblatt“ Meinungsäußerungen der Wähler aus verschiedenen Teilen des Kreises Bergheim.

So berichtete es aus Büsdorf am 9. April 1862, daß „die öffentliche Meinung sich dieses Mal ganz entschieden für die Wahl des Friedensrichters Daniels

⁶ Zu Schult: Heinz BRASCHOW, Die Bürgermeisterei Hüchelhoven, in: JBBGV 3, 1994, S. 42 f.; derselbe, Glessen im 19. Jahrhundert, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 22, 1998, S. 63 f.

⁷ Christian SIMONS, Historische Wanderungen zwischen Erft und Rhein, Overath 1925, S. 159.

⁸ Karl Bachem, Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumsparlei, Bd. 2, Köln 1927, S. 216.

⁹ Siehe Anmerkung 4, S. 138.

¹⁰ BERGSTRÄSSER, a.a.O., S. 84.

¹¹ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 32/1862.

¹² BERGSTRÄSSER, a.a.O., S. 83.

ausspreche“.¹³ In der nächsten Nummer der Zeitung konnte man lesen, daß „auch in Kerpen die Stimmung für Daniels immer mehr Raum gewinne“.¹⁴ Dann folgte ein Stimmungsbild aus dem Bauerndorf Königshoven im Nordteil des Kreises. „Die Nachricht [von einer Kandidatur Daniels] ist in hiesiger Gemeinde beifällig aufgenommen worden. Herr Daniels besitzt die für einen Abgeordneten erforderlichen Eigenschaften, ist selbst Ackersmann und bürgt mit seinem ehrenhaften Charakter dafür, daß er sich als Abgeordneter überhaupt, im Sinne des Kreises verhalten wird.“¹⁵

Das klingt nach der Unterstellung, Schult vertrete nicht die Interessen der Bevölkerung. 1861 lebte etwa die Hälfte der Bewohner des Kreises Bergheim von der Landwirtschaft.¹⁶ Die Bauern fühlten sich 1862 durch Pläne der Regierung beunruhigt, neue, höhere Tarife für die Einkommen- und Klassensteuer einzuführen. Am 16. Januar 1862 nahmen die Kreisstände, die Vertretung der Kreisbevölkerung, gegen die neuen Tarife Stellung.¹⁷ Vielleicht erwarteten die Landwirte von Daniels, der als Eigentümer von Haus Angeldorf selbst Landwirt war, eine wirkungsvollere Unterstützung ihrer Anliegen.

Wie mag der Anteil Moekers an den Zuschriften gewesen sein, die sich für Daniels aussprachen? Hat er die Kampagne für Daniels gefördert oder nur geschehen lassen? In den folgenden Jahren stand Moeker auf der Seite der Liberalen.

Im Mai 1862 wählten die Wahlmänner in Brühl Daniels, den Bürgermeister Weygold aus Stotzheim (heute Stadt Hürth) und den Gutsbesitzer Olbertz aus Erp (heute Erftstadt) in das Abgeordnetenhaus.¹⁸ Von 59 im Rheinland gewählten Abgeordneten waren 54 Liberale, nur fünf wurden als „Clerikale“ bezeichnet. Die Liberalen hatten einen Erdrutschsieg errungen.

Wie kam es zu diesem Ergebnis? Die „katholische Fraktion“ war 1852 in der Abwehr gegen antikirchliche Maßnahmen der preußischen Regierung entstanden. Im Frühjahr 1862 standen in Preußen die Einschränkung der Militärausgaben und die Stärkung des Abgeordnetenhauses gegen den König (der Verfassungskonflikt) stärker im Blickfeld der Öffentlichkeit als konfessionelle Fragen. Die Zentrumsfraktion hatte gegen die Tendenz der öffentlichen Mei-

¹³ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 15/1862.

¹⁴ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 16/1862.

¹⁵ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 17/1862

¹⁶ Hans Georg KIRCHOFF/HEINZ BRASCHOW/Franz-SCHOSER, Heimatchronik des Kreises Bergheim, Köln 1974, S. 176.

¹⁷ Ebenda, S. 230.

¹⁸ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 19/1862.

nung die Regierung zu lange unterstützt. Das führte auch im Rheinland zu einem Wahlsieg der Liberalen.

Gottfried Heinrich Daniels, Friedensrichter und Abgeordneter

Daniels war am 17. Juli 1809 auf dem Rittersitz Haus Angeldorf in Angeldorf geboren. Der Vater, Adam Joseph Daniels, war Staatsprokurator (Staatsanwalt) im Kaiserreich Frankreich, zu dem unser Land zu dieser Zeit gehörte. Die Mutter, Maria Christine Frentz, hatte Haus Angeldorf in die Ehe eingebracht. Der junge Gottfried Heinrich erhielt zunächst Privatunterricht im Elternhaus, besuchte dann ein Gymnasium in Köln, studierte Rechtswissenschaft und wurde 1838 Landgerichtsassessor.¹⁹ Am 1. Oktober 1847 wurde Daniels zum Friedensrichter in Bergheim ernannt.²⁰ Das Friedensgericht war die untere Instanz in der Zivilgerichtsbarkeit und als Polizeigericht auch in der Strafrechtspflege nach dem bis 1879 im Rheinland fortgeltenden französischen Recht zuständig.

Schon in dem 1858 gewählten Abgeordnetenhaus gab es viele liberale Juristen. Im Mai 1862 wurden auch im Rheinland 18 Juristen gewählt. Sie schlossen sich der *Fraktion der Fortschrittspartei*, oder, wie Daniels, dem gemäßigt liberalen „*Linken Zentrum*“ an.²¹

Nachdem Daniels seine Tätigkeit im Parlament aufgenommen hatte, erschienen im „*Intelligenzblatt*“ regelmäßig Berichte über die parlamentarischen Vorgänge in Berlin.²² Daniels wollte durch seine Parlamentsberichte vielleicht eine engere Verbindung zu seinen Wählern herstellen. Am 25. Juli 1862 legte der Vorsitzende des linken Zentrums, v. Bockum-Dolffs, dem Abgeordnetenhaus einen Entwurf für eine neue Gemeindeordnung vor. Zu den Unterzeichnern gehörten Daniels, Weygold und Olbertz.²³ Die Gemeindeordnung wurde in der vom Linken Zentrum erstrebten Fassung nie Wirklichkeit. Die beiden liberalen Gruppen im Abgeordnetenhaus versuchten, mit der Regierung ein Kompromiß über die Erhöhung der Militärausgaben zu erzielen. Sie wollten der Erhöhung der Militärausgaben zustimmen, erstrebten aber im Gegenzug eine Verkürzung der Dienstzeit auf zwei Jahre. König Wilhelm stimmte dem Kompromiß nicht zu und berief den erkonservativen Otto v. Bismarck zum

¹⁹ Ingeborg ANGENENDT, Heinrich Gottfried Daniels (1809 - 1879). Friedensrichter in Bergheim und Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, in: JBBGV 1, 1992, S. 17 ff.

²⁰ Ebenda.

²¹ Archiv des Erftkreises, *Intelligenzblatt*, Nr.

²² Archiv des Erftkreises, *Intelligenzblatt*, Nr. 24/1862.

²³ Archiv des Erftkreises, *Intelligenzblatt*, Nr. 31/1862.

Ministerpräsidenten (23. Sept. 1862).²⁴ Da das Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus sich nicht auf den Haushalt einigen konnten, stellte v. Bismarck die Theorie auf, daß die Staatsausgaben trotz eines fehlenden Etats weiterhin geleistet werden mußten. Nun kämpften die Liberalen für das verfassungsmäßige Recht des Parlaments. Nachdem das Abgeordnetenhaus im Oktober vom König vertagt worden war, bereitete ein Komitee ein Abgeordnetenfest vor.²⁵ Es wurde in einem Hotel in Deutz mit vielen lobpreisenden Reden und Trinksprüchen gefeiert.²⁶ Daniels nahm an diesem Fest nicht teil.

Ein Volksfest in Haus Angelsdorf

Dafür bekam er ein eigenes Fest auf seinem Gut, Haus Angelsdorf. Das „Intelligenzblatt“ gab einen anschaulichen Bericht über die Huldigung der Dorfleute an ihren Mitbürger und Abgeordneten.²⁷ *„Als sich heute Mittag das Gerücht verbreitete, daß diesen Abend unser Herr Abgeordneter, Friedensrichter Daniels, von Berlin zurückkommen würde, war wie ein Lauffeuer unser ganzes Dorf in Bewegung. Es wurden sogleich Anstalten getroffen, um den Empfang durch einen Fackelzug zu verherrlichen, indem zur Anfertigung sich sämtliche Tischler bereit erklärten und in wenigen Stunden waren über 200 Stück Fackeln fertig. Nachdem gegen 8 Uhr von Elsdorf das Signal ausgegeben wurde, setzte sich der Zug, die Musik an der Spitze, von Esch aus in Bewegung. In Angelsdorf angekommen, schlossen ihm sich fast sämtliche Bewohner des Ortes an. Die Theilnahme war derart groß, daß obschon der Hofraum des Herrn Friedensrichters sehr geräumig ist, dieser doch noch viel zu eng war, um die Menschenmasse zu fassen.*

Der Zug bewegte sich zweimal rund um den Hof, alsdann wurde aus der Mitte derselben dem Abgeordneten ein Dankspruch für die andauernde Standhaftigkeit mit einem dreifachen „Hoch“ dargebracht. Der Herr Abgeordnete erwiderte mit kurzen, sinnigen Worten und nachdem man nun noch ein dreifaches Hoch auf die gesamte ehrenwerte Familie des Herrn Friedensrichters ausgebracht hatte, zog sich der Zug in schönster Ordnung zurück.“

Der Verfassungskonflikt, die harte Auseinandersetzung zwischen der Regierung Otto von Bismarcks und dem liberalen Abgeordnetenhaus, erregte die Gemüter. Das Volk erwachte zu politischem Bewußtsein und gab seiner Verbundenheit mit den Abgeordneten in volkstümlicher Form Ausdruck.

²⁴ BERGSTRÄSSER, a.a.O., S. 83.

²⁵ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 44/1862.

²⁶ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 42/1862 „Lokales“.

²⁷ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt, Nr. 42/1862.

Daniels verzichtet auf eine Wiederwahl

Die Regierung v. Bismarck führte den Kampf gegen die liberale Opposition mit harten Mitteln. Sie schränkte die Freiheit der Presse ein und verhängte Disziplinarstrafen gegen oppositionelle Beamte.²⁸ Im Herbst 1863 wurde das Abgeordnetenhaus wieder aufgelöst. Das „*Intelligenzblatt*“ sprach sich für eine neue Kandidatur der bisherigen Abgeordneten aus. Sie hätten „*durch ihr besonnenes mannhaftes Verhalten, und durch ihre Verfassungstreue die allgemeine Anerkennung und Achtung, nicht nur im eigenen Vaterland, sondern in Europa erworben.*“ Es schlug die Abgeordneten Weygold und Olbertz wieder vor, berichtete aber auch, daß Daniels sich „*aus Gesundheits- und Familienrücksichten*“ zurückziehen werde.²⁹ Als Nachfolger für Daniels präsentierte das „*Intelligenzblatt*“ den Regierungs-Assessor a.D. Pauly, der im Kreis Köln viele Sympathien habe und ein unabhängiger Mann sei.³⁰ Am 28. Oktober 1863 wählten die Wahlmänner in Brühl mit Stimmenmehrheit Olbertz, Weygold und Pauly in das Abgeordnetenhaus.³¹

1867 wurde Gottfried Daniels nochmals zum Abgeordneten gewählt.³² Er gehörte dem Haus bis zum 26. Oktober 1869 an.³³ Daniels war zweimal verheiratet. Er überlebte beide Ehefrauen und auch seine einzige Tochter und starb am 28. November 1879.³⁴

Schon die Wahl zum Abgeordnetenhaus 1866 hatte einen Wechsel vieler Wähler zu der Konservativen Partei gebracht. 1867 wurde der erste Reichstag des neugegründeten „*Norddeutschen Bundes*“ gewählt. Im Wahlkreis Bergheim-Euskirchen fiel die Wahl auf den Landgerichtsassessor Clemens August Schröder. Er bekannte sich zur „*Freien Konservativen Vereinigung*“.³⁵ Bei der Wahl des Reichstages im August 1867 wurde der ebenfalls freikonservative Priester Ludwig Blum gewählt.³⁶

²⁸ Erich EYCK, *Bismarck, und das Deutsche Reich*, Zürich 1955, S. 76.
BERGSTRÄSSER, a.a.O., S. 85.

²⁹ *Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt*, Nr. 42/1863.

³⁰ Ebenda.

³¹ *Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt*, Nr. 44/1863.

³² Ingeborg ANGENENDT, a.a.O., S. 20.

³³ Ebenda, S. 21.

³⁴ Ebenda, S. 22.

³⁵ Max SCHWARZ, MdR. *Biographisches Handbuch der Reichstage*, Hannover 1965, S. 457.

³⁶ Ebenda, S. 272.

Mit der Wahl der freikonservativen Abgeordneten in den Reichstag deutete sich im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim das Ende der liberalen Mehrheiten in den katholischen Gegenden des Rheinlandes an.

Der Wahlkreis Euskirchen-Bergheim war im Kaiserreich eine feste Burg der Zentrumspartei - Ein Beitrag zur Geschichte des Zentrums in Bergheim

1. Einführung

In der Auseinandersetzung um die staatliche Gestaltung Deutschlands hatten die Katholiken auf die großdeutsche Lösung unter Einbeziehung Österreichs gesetzt. Der Sieg Preußens über Österreich bei Königgrätz und der folgende Friedensvertrag hatten diese Hoffnung zerschlagen. Nun empfanden die Katholiken, daß sie im „Norddeutschen Bund“ eine kleine Minderheit waren. Die öffentliche Meinung tendierte in den Jahren nach 1866 gegen die katholische Kirche. 1869 wurde in Berlin-Moabit ein Kloster gestürmt.¹ Im Abgeordnetenhaus wurde eine Einschränkung von Klostergründungen beantragt.² Der Führer der neuen Nationalliberalen Partei, Rudolf von Bennigsen, sprach von einem „*protestantischen Kaiserreich*“.³

Katholische Politiker fühlten die Stellung der Katholiken durch eine Woge von Feindseligkeit bedroht. Schon im Juni 1870 hatte der katholische Politiker Peter Reichensperger in der KÖLNISCHEN VOLKSZEITUNG zu einer Sammlung des politischen Katholizismus aufgefordert.⁴ Im Dezember 1870 gründeten Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses eine neue Partei. Sie erhielt in Erinnerung an die Zentrumsfraktion im preußischen Landtag von 1852 – 1866 den Namen „*Zentrum*“.

Für die erste Wahl zum Reichstag des Kaiserreichs im März 1871 stellte die neue Partei ein Programm auf, das sich für die Erhaltung der Konfessionsschule und gegen die Einführung der Zivilehe wendete.⁵ Bei der Reichstagswahl wurden in allen Wahlkreisen des Regierungsbezirkes Köln mit Ausnahme von Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach Kandidaten des Zentrums ge-

¹ Margaret L. ANDERSON, Windthorst, Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks, Düsseldorf 1988, S. 135.

² Ebenda.

³ Ludwig BERGSTRÄSSER, *Geschichte der politischen Parteien in Deutschland*, München 1952, S. 98 f.

⁴ Karl-Georg FABER, *Das politische Leben im Regierungsbezirk Köln von 1816 bis zur Gegenwart*, in: 150 Jahre Regierungsbezirk Köln, Berlin 1966, S. 32.

⁵ Margaret L. ANDERSON, Windthorst (wie Anm. 1), S. 135.

wählt.⁶ Der Erfolg der Zentrums kandidaten war zum Teil auf einen Hirtenbrief des Kölner Erzbischofs Melchers vom 2. Oktober 1870 zurückzuführen.⁷

2. Wilhelm-Theodor Rudolphi war lange Abgeordneter des Wahlkreises Euskirchen-Bergheim im Reichstag

Im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim (Köln 3) wurde 1871 der Gymnasialdirektor Wilhelm-Theodor Rudolphi gewählt.⁸ Rudolphi war am 20. März 1825 geboren. Er wurde 1867 in das Abgeordnetenhaus gewählt. Dieses Mandat behielt er bis an sein Lebensende bei.

Die erste Legislaturperiode des Deutschen Reichstages (1871 - 1874) war schon vom Kulturkampf zwischen Staat und Kirche überschattet. Im Reich wurde gegen den Widerstand beider Kirchen die Zivilehe eingeführt. Auf Antrag Bayerns wurde der Kanzelparagraph in das Strafgesetzbuch eingeführt. Er bedrohte Geistliche für Äußerungen, die sie in Ausübung ihres Amtes machten, mit einer Haftstrafe, wenn diese geeignet waren, den öffentlichen Frieden zu stören. In dieser erhitzten Atmosphäre fand Anfang 1874 die Wahl zum zweiten Reichstag statt.

Sie hatte im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim folgendes Ergebnis:⁹

| | |
|-----------------------|--------|
| Dr. Rudolphi | 11.349 |
| Freiherr von Steffens | 772 |
| Winterschladen | 427 |

Der Freiherr von Steffens war als Eigentümer des Klostergutes Frauweiler Mitglied der Kreisstände. Er war von Beruf Oberforstmeister. Man wird seine Kandidatur als eine unabhängige nationale Kandidatur ohne Parteibindung ansehen können. Herr Winterschladen dürfte mit dem unabhängigen katholischen Kandidaten des Jahres 1887 identisch sein.

Schon bei dieser Wahl erhielt der Zentrumskandidat im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim 90 % aller gültigen Stimmen. Diesen Stimmenanteil behielt die Zentrums Partei in Bergheim und Euskirchen bis zum Jahre 1912 bei fast allen Reichstagswahlen.

Eine Gefährdung des Kandidaten Rudolphi gab es erstmals bei der „*Sep-tenatswahl*“ im Februar 1887. Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck hatte

⁶ Karl-Georg FABER, Das politische Leben (wie Anm. 4), S. 32.

⁷ Ebenda, S. 32 f.

⁸ Max SCHWARZ, Biografisches Handbuch des Reichstags, Hannover 1966, S. 442.

⁹ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 6, 1874.

dem Reichstag eine Erhöhung der Friedensstärke des Heeres von 427.000 auf 468.000 Mann vorgeschlagen. Das Zentrum war bereit, für die Heeresverstärkung „jeden Mann und jeden Groschen“ zu geben. Es lehnte aber eine Festlegung der Ausgaben für das Heer auf die Dauer von sieben Jahren (Septenat) ab. Damit verteidigte die katholische Partei das Recht des Parlaments, über den Haushalt zu bestimmen. Es gelang Bismarck, den um eine Beilegung des Kulturkampfes bemühten Papst Leo XIII. zu einer Intervention zugunsten des Septenats zu bewegen. Das führte zu Kandidaturen von septenatsfreundlichen Katholiken in vielen Wahlkreisen. Schon am 28. Januar 1887 sprach sich in Bergheim eine Versammlung dafür aus, einen Kandidaten aufzustellen, der „bei anerkannt strenger katholischer Gesinnung für die Heeresvorlage der Regierung eintreten würde“.¹⁰

Man dachte zunächst an den General Freiherrn von Loe, „dessen gut katholischer Sinn über alle Zweifel erhaben war und der bei dem Manöver im Jahre 1884 den „besten Eindruck hinterlassen hatte“. Dann beschloß die Versammlung, gemeinsam mit Vertrauensleuten aus den Kreisen Euskirchen und Düren einen Kandidaten aufzustellen. Die Wahl fiel auf den Landgerichtsrat a.D. Winterschladen aus Liblar. Das Wahlkomitee rief am 12. Februar die Wahlberechtigten auf, Winterschladen zu wählen.¹¹ Er sei ein guter Katholik und als praktischer, in beiden Kreisen angesehener Gutsbesitzer vorzüglich geeignet, die wirtschaftlichen Interessen des Kreises zu vertreten.

Nachdem sich der Zentrumsführer Ludwig Windthorst (1812 - 1891) in einer großen Rede im Kölner Gürzenich am 6. Februar gegen das Septenat ausgesprochen und die Unabhängigkeit des Zentrums als einer Volkspartei von der Kurie (dem Vatikan) proklamiert hatte, erließen 37 rheinische katholische Adlige einen Aufruf zur Bildung einer „katholisch-konservativen Partei“.¹² Zu diesen Adligen zählte neben Max Graf Berghe von Trips (Burg Hemmersbach) der damalige Landrat von Koblenz, Otto Graf Beissel von Gymnich. Graf Beissel, ab 1891 Landrat in Bergheim, kandidierte bei der Reichstagswahl als unabhängiger Kandidat.¹³

Doch die katholisch-konservative Partei kam nicht zustande. Trotz der Gegenkandidatur des Septenatsanhängers Winterschladen wurde Rudolphi gewählt. Leider berichtete das Intelligenzblatt nicht über das Wahlergebnis im

¹⁰ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 9, 1887.

¹¹ Ebenda, Nr. 13, 1887.

¹² Ebenda.

¹³ Horst ROMEYK, Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816 – 1945 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 69, Düsseldorf 1994, S. 351.

Wahlkreis. Im Reich trug bei dieser Wahl das Kartell der Konservativen und Nationalliberalen den Sieg davon.

3. 1893 gab es im Kreis Bergheim einen lebhaften Wahlkampf

Bei der Reichstagswahl 1890 verlor das „Kartell“ seine Mehrheit im Reichstag. Im März 1890 entließ Kaiser Wilhelm II. Otto von Bismarck, den Gründer des Deutschen Reiches. Nachfolger Bismarcks als Reichskanzler wurde der politisch unerfahrene General Leo von Caprivi. 1892 schlug Caprivi dem Reichstag vor, die Friedensstärke des Heeres um 77.000 Mann zu erhöhen. Das war die Antwort auf eine Aufrüstung des französischen Heeres. Aber die Mehrheit des Reichstages - Zentrum, Linksliberale, Sozialdemokraten - lehnten Caprivis Vorschlag und auch einen Vermittlungsvorschlag des Zentrumsabgeordneten von Huene ab. Am 7. Mai löste Kaiser Wilhelm auf Vorschlag Caprivis den Reichstag auf.¹⁴

Die Zentrumsfraktion lehnte den Vorschlag Caprivis und dann auch den Vorschlag von Huenes ab, weil sie keine Erhöhung der indirekten Steuern wollte, die eine Folge der Heeresvermehrung gewesen wäre.¹⁵

In Schlesien und Westfalen gab es in den folgenden Wochen eine Stimmung, die zur Aufstellung von katholischen Kandidaten neigte, die für die Heeresvorlage eintreten würden. Im Kreis Bergheim berief Landrat Otto Graf Beissel von Gymnich für den 10. Mai 1893 eine Versammlung zur Aufstellung eines unabhängigen Kandidaten ein.¹⁶ Die Versammlung nominierte Eugen Graf Hoensbroech, Schloß Türnich (heute Stadt Kerpen), zum Kandidaten. Sie bildete für die Organisation des Wahlkampfes ein Komitee, das aus 23 Herren bestand. Es waren vorwiegend Vertreter der Landwirtschaft und des Gewerbes. In den folgenden Wochen fanden in Kerpen, Bedburg, Bergheim, Oberaußem, Horrem, Kirchherten und Büsdorf Versammlungen der Anhänger einer unabhängigen Kandidatur statt. In der Versammlung in Bergheim bekannte Graf Hoensbroech, daß „*er in allen kirchlichen Fragen auf dem Boden des Zentrums stehe*“. Er verband dieses Bekenntnis mit einem Eintreten für die Heeresvorlage.¹⁷ Zum Schluß der Versammlung brachte Graf Beissel ein Hoch auf „*unseren geliebten Kaiser aus, in das mehr als 100 Kehlen einfiehlen*“.

¹⁴ Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16, München 1980, S. 82 f.

¹⁵ Karl BACHEM, Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumsparlei, Bd. 5, Köln 1929, S. 271.

¹⁶ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 38, 1893.

¹⁷ Ebenda, Nr. 40, 1893.

Das Zentrum hielt am 29. Mai eine Versammlung im Saal Hundgeburch in Bergheim ab. Der Saal konnte nach einem Zeitungsbericht die Besucher kaum fassen.¹⁸ In Vertretung des Herrn Eller aus Ahe eröffnete Herr Josef Rohé aus Bergheim die Versammlung. Wilhelm Theodor Rudolphi war der erste Redner. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf seiner Gegner, im Reichstag „*Fraktionspolitik*“ betrieben zu haben, also zu unselbständig der Meinung der führenden Zentrums Politiker gefolgt zu sein. (Damit war wohl die Haltung Rudolphis in der Abstimmung über die Heeresvorlage gemeint). Rudolphi begründete seine Haltung zur beabsichtigten Heeresverstärkung und griff dann das Verhalten des Grafen Beissel im Wahlkampf an. Graf Beissel und Graf Hoensbroech waren einst im Gymnasium Schüler Rudolphis gewesen. Daß sie jetzt gegen Rudolphi kämpften, hielt dieser für „*pietätlos*“. Der Kölner Redakteur Böhm versuchte nachzuweisen, daß durch eine Heeresverstärkung höhere Steuern notwendig würden. Dann gab Herr Nettesheim aus Bergheim die Parole für den Wahltag aus. Sie lautete: „*Pechrabenschwarz*“. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf „*Seine Heiligkeit den Papst und seine Majestät, Kaiser Wilhelm*“.

In Bedburg erschien seit 1890 der ERFT-BOTE. Dies war ein der Zentrums partei eng verbundenes Blatt. Am 3. Juni 1893 rief Herr Hauke, der Redakteur der Zeitung, die Zentrumsanhänger zur Wachsamkeit gegen die Agitation der Hoensbroech-Befürworter auf. *„Bei dieser äusserst rührigen Agitation der Centrumsgegner ist es dringend geboten, daß die Anhänger des Centrums in vollständigen Reihen zu den Versammlungen unserer Partei erscheinen, damit dieselben zu imposanten Vertrauenskundgebungen für die Centrumsfraktion sich gestalten. Bleibe daher keiner zurück zu einer Stunde, wo ein mannhaftes Auftreten für unsere ruhmreiche Partei in unserem Kreis notwendiger denn je erscheint.“*¹⁹

Der Aufruf tat seine Wirkung. Doch noch mehr wirkte der Einfluß der Geistlichen, die im Zentrum die Partei sahen, die im Kulturkampf die Rechte der katholischen Kirche verteidigt hatte und die in der Not Anspruch auf Unterstützung hatte. Das Wahlergebnis war im Kreis Bergheim eindeutig:²⁰

| | |
|--------------------|-------------|
| Abgegebene Stimmen | 7.375 |
| Rudolphi | 6.454 (88%) |
| Graf Hoensbroech | 869 (12%) |

¹⁸ Ebenda, Nr. 44, 1893.

¹⁹ Archiv der Stadt Bedburg, Bestand 252; dazu: Hans Georg KIRCHHOFF/Heinz BRASCHOB, Geschichte der Stadt Bedburg, Bedburg 1992, S. 162 f.

²⁰ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 48, 1893.

Von der Tendenz im Kreis wich der Ort Kerpen ab. Hier stimmten 235 Wähler für Rudolphi und 135 für Graf Hoensbroech.²¹

4. Johann Adolf Breuer wird Abgeordneter

Wilhelm Theodor Rudolphi starb am 9. März 1897.²² Er hatte das Reichstagsmandat im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim neun Mal gewonnen. Nachrichten über seine Arbeit im Wahlkreis oder als Abgeordneter in Berlin sind nicht erhalten.

In einer Vorbesprechung von Delegierten der Zentrumsparlei wurde der Landwirt Johann Adolf Breuer vom Groß-Mönchhof bei Rheidt-Hüchelhoven für die nun anstehende Neuwahl vorgeschlagen. Der Vorgeschlagene wurde in einer Sitzung des Wahlkomitees, die in der „*Bürgergesellschaft*“ in Köln stattfand, gefragt, ob er völlig auf dem Boden des Zentrums stehe oder ein Anhänger der neu auftretenden „*agrарischen Bewegung*“ sei. Nachdem er seine Treue zum Zentrum versichert hatte, wurde er nominiert.²³

Johann Adolf Breuer war am 21. März 1831 in der Stammelner Burg, Bürgermeisterei Heppendorf, geboren.²⁴ Er besuchte die Bürgerschule in Köln und machte dann eine landwirtschaftliche Ausbildung. Sieben Jahre lang war er Direktor der 1884 gegründeten Zuckerfabrik in Bedburg. Er war auch Direktor des „*Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen*“ im Kreis Bergheim und wurde in dieser Eigenschaft zu einem Wortführer der Interessen der Landwirte, des damals größten Berufsstandes im Kreis. 1888 wurde er in den Kreistag und in den Kreisausschuß, das Beschlußorgan des Kreistages gewählt.²⁵ 1890 zog Breuer als Pächter des Herzogs von Aremburg auf den Groß-Mönchhof in der Pfarre Hüchelhoven.

Traditionell war der Reichstagsabgeordnete im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim auch Abgeordneter im Preußischen Landtag (Abgeordnetenhaus). Die Nachwahl für dieses Haus fand im Mai 1897 statt. Johann Adolf Breuer erhielt 392 von insgesamt 393 Stimmen der Wahlmänner. Allerdings hatten 142 (!) Wahlmänner an der Wahl nicht teilgenommen. Der Landtagswahlkreis

²¹ Ebenda.

²² Max SCHWARZ, Biografisches Handbuch der Reichstage (wie Anm. 8), S. 442.

²³ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 35, 1897.

²⁴ Max SCHWARZ, Biografisches Handbuch der Reichstage (wie Anm. 8), S. 280.

²⁵ Otto Graf BEISSEL VON GYMNIICH, Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung vom Jahre 1887/88 bis 1897/98, S 8 f.

Köln-Land, Bergheim, Euskirchen war nun im Abgeordnetenhaus durch den Bürgermeister Mooren von Eupen und die Gutsbesitzer Breuer und Johann Pingen vom Dickopshof bei Bonn vertreten.²⁶

Bei der Reichstagswahl am 20. Mai 1897 stimmten 3.823 Wähler für Breuer. Andere Stimmen waren in geringer Zahl auf im Kreis unbekannt Kandidaten entfallen, so auf den Vorsitzenden der SPD, August Bebel.²⁷

5. „Gegen den Pastor ist auf dem Lande nicht anzukommen“

1898 standen wieder Wahlen zum Reichstag an. Wahrscheinlich forderte der Kölner Regierungspräsident schon Ende 1897 die Landräte auf, über die Wahlaussichten zu berichten. Die auf Otto von Bismarck folgenden Reichskanzler suchten für ihre Politik Unterstützung durch die Zentrumsfraktion im Reichstag. Trotzdem sah die preußische Bürokratie Wahlerfolge des Zentrums nicht gern. Das galt auch für Landrat Otto Graf Beissel von Gymnich, der 1887 und 1893 gegen die offiziellen Zentrumskandidaten kandidiert bzw. agitiert hatte. Graf Beissel sagte in seinem Schreiben an den Regierungspräsidenten voraus, daß die Wahlen im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim wiederum im Sinne des Zentrums ausfallen würden.²⁸ Dann kam er auf die Wahl 1893 zurück. *„Im Jahre 1893 gelegentlich der Auflösung des Reichstages wurde der Versuch gemacht, den Wahlkreis dem Centrum zu entreißen. Es wurde eine lebhaft Agitation ins Werk gesetzt, keine Mühe und Arbeit gescheut, um einen der Regierungsvorlage zuneigenden Kandidaten, der sich in der Person des Grafen Hoensbroech gefunden hatte, durchzusetzen, leider ohne nennenswerten Erfolg. Es zeigte sich hier wieder, daß gegen den Pastor auf dem Lande nicht anzukommen ist, daß mit Vernunftgründen nicht zu wirken ist. Selbst die Kriegervereine erwiesen sich damals als absolut unzuverlässig.“* Der Landrat berichtete auch, daß es im Wahlkreis an einem geeigneten, allgemein beliebten, bekannten Gegenkandidaten fehle. Außerdem entbehre die von der Regierung auf Betreiben des Admirals von Tirpitz angestrebte Flottenvermehrung im Kreise Bergheim jeder Sympathie.

Am 26. Mai 1898 erließ der Provinzialausschuß der rheinischen Zentrumsparlei einen Aufruf an die Zentrumswähler zu der bevorstehenden Wahl.²⁹ Der Aufruf erwähnte den siegreichen Kampf des Zentrums gegen den Liberalismus im Kulturkampf und ging dann auf die neue Bedrohung durch die Sozi-

²⁶ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 32, 1897.

²⁷ Ebenda, Nr. 41, 1897.

²⁸ Archiv des Erftkreises, A 92, S. 248.

²⁹ Ebenda, Intelligenzblatt, Nr. 63, 1898.

aldemokratie ein. Dann bezog der Provinzialausschuß des Zentrums sich auf den Kampf einzelner Berufsinteressen, die miteinander konkurrierten. Er erwähnte die Landwirtschaft, die in ihrer Existenz schwer bedroht sei, den zahlreichen Handwerkerstand, dessen Mitglieder auch „*schwer um ihre Existenz ringen müssen*“ und den „*blühenden Handel*“, die „*großartige Industrie*“. Das Zentrum umfasse alle Berufsstände und sei bemüht, gegen alle Gerechtigkeit zu üben. Deshalb rief der Ausschuß zur Stimmabgabe für das Zentrum auf.

Im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim machte sich die Agitation des „*Bundes der Landwirte*“, einer radikalen Organisation besonders norddeutscher und ostdeutscher Landwirte, 1898 noch nicht bemerkbar. So ist es zu erklären, daß Johann Adolf Breuer bei der Wahl am 16. Juni 1898 ein triumphales Ergebnis erzielte. Er erhielt 5.364 Stimmen. Auf Gegenkandidaten entfielen nur 82 Stimmen.³⁰ Eine Zentrumsmehrheit von ca. 90% war im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim üblich.³¹ Dieses Mal hatte der im Wahlkreis wohnende und bei den Bauern bekannte Kandidat diese 90% weit übertroffen.

6. Das Zentrum erhält eine agrarische Konkurrenz

Nach Abschluß der Handelsverträge mit Rußland, Österreich-Ungarn und Belgien durch den Reichskanzler von Caprivi wurde viel von der „*Not der Landwirtschaft*“ gesprochen und geschrieben. Der „*Bund der Landwirte*“ strebte nach dem Auslaufen der Handelsverträge eine Erhöhung der Einfuhrzölle auf Getreide von 3.50 Mark auf 7,50 Mark an.³² Darauf ging die Regierung nicht ein. Sie legte aber dem Reichstag Vorschläge für die Erhöhung der Zölle vor. Ende 1902 beschloß der Reichstag eine Erhöhung der Zölle für Roggen auf 5 Mark und für Weizen auf 5.50 je Doppelzentner.³³ Der Beschluß wurde mit den Stimmen des Zentrums, der Nationalliberalen und der gemäßigten Konservativen gefaßt. Der Bund der Landwirte agitierte heftig gegen die neuen Zölle. Bald gab es auch im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim eine Bewegung, die sich „*Ländliches Zentrum*“ nannte. Ein Bericht des INTELLIGENZBLATTES schildert ganz lebendig eine Wahlversammlung in Bergheim vor der Reichstagswahl 1903:³⁴

„*Die gestern nachmittag im Saale Hundgeburth stattgefundene Wählerversammlung, einberufen von dem sog. ‚Komitee der Rheinländischen Zen-*

³⁰ Ebenda, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 49, 1898.

³¹ Karl-Georg FABER, Das politische Leben im Regierungsbezirk Köln von 1816 bis zur Gegenwart (wie Anm.4), S. 34

³² GEBHARDT, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16, 1975, S. 218.

³³ Ebenda, S. 219.

³⁴ Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Kreis Köln, Nr. 47, 1903.

trumswähler' setzte gleich zu Beginn derart stürmisch ein, daß man sich unwillkürlich an die bekannte ‚Neußler Versammlung‘ erinnern mußte. Während der ganzen Verhandlungen, die bis 8 Uhr dauerten, gingen die Wogen der Erregung derart hoch, daß zum Teil die Ausführungen der einzelnen Redner in dem allgemeinen Tumult und den vielseitigen, oft nicht besonders lebenswürdigen Zwischenrufen untergingen [...] Zuerst ergriff Herr Schreiner das Wort (nachdem Herr Rektor Schunck sich vergeblich bemüht hatte, zur Geschäftsordnung etwas vorzutragen) und führte in einstündiger Rede den Anwesenden den allgemeinen Notstand der Landwirtschaft vor Augen, manchmal allerdings in etwas ‚düsteren Farben‘. Aus allem aber war leider nicht zu hören, was der Redner eigentlich wollte. Man hörte nur von einer Sonderkandidatur munkeln [...] Herr Rektor Schunck gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die Wähler nicht beirren lassen werden, sondern fest zusammenstehen und ihrem bisherigen Abgeordneten, Herrn Breuer, die Stimme geben werden. Bedauerlich sei die Spaltung des Zentrums, und daß so viele katholische Landwirte dem Bunde der Landwirte in die Hände gespielt werden sollten. Dann forderte Herr Schunck die Anhänger seiner Meinung auf, mit ihm den Saal zu verlassen, wodurch denselben ja gewissermaßen die Rechtfertigung und damit die Wahrnehmung ihrer Interessen genommen worden wäre, wenn sämtliche diesem Rat gefolgt wären. Der nächste Redner spricht wieder ziemlich unsanft und deutlich mit Herrn Schreiner. Dann neue Rufe: ‚Zentrum geht nach Hause‘, worauf viele Besucher sich entfernen [...] Herr Zillikens mahnte zur Ruhe und Besonnenheit. Im Verlauf der ferneren, oft genug unterbrochenen Debatten stellt Herr Zillikens den vorgeschlagenen Kandidaten, Herrn Schmitt-Dirmerzheim, vor, begrüßt denselben und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß er auch halten werde, was er versprochen habe. Einerseits ‚Hoch-Rufe‘, andererseits ‚Raus‘, Schluß und allgemeine Unruhe.“

Welche Emotionen mögen sich in dieser Versammlung ausgetobt haben! Es fällt auf, daß die Position der Zentrumsparlei in agrarpolitischen Fragen durch einen Geistlichen, den Rektor der Höheren Knabenschule in Bergheim, Heinrich Schunck, vertreten wurde. Von dem Abgeordneten Breuer ist in diesem Wahlkampf keine Rede. Am 20. Juni 1903 gingen 7.640 Männer im Kreis Bergheim zur Wahlurne. Die Entscheidung der Wähler war eindeutig.³⁵

| | |
|---------------------|-------|
| Breuer | 6.884 |
| Schmitt-Dirmerzheim | 581 |
| Bebel | 121 |
| Verschiedene | 54 |

³⁵ Ebenda, Nr. 49, 1903.

Die Wahlbeteiligung betrug 66%. Trotz der Agitation des „Ländlichen Zentrums“ hatte der offizielle Zentrumskandidat wieder 90% der Stimmen auf sich vereinigen können.

Einen Bericht über die Reichstagswahl gibt auch die Schulchronik von Königshoven, einem Ort mit einer großen bäuerlichen Bevölkerung. Dort heißt es:³⁶ *„Wegen der Unzufriedenheit einiger Großbauern mit der vom Zentrum angenommenen Zollvorlage wurde dem Breuer, Groß-Mönchhof, ein anderer Kandidat entgegengesetzt, Schmitt-Dirmerzheim. Trotz reger Agitation war das Ergebnis wie folgt:*

| | |
|----------------------------|-----|
| <i>Wähler</i> | 337 |
| <i>Breuer</i> | 316 |
| <i>Schmitt-Dirmerzheim</i> | 19 |
| <i>Bebel</i> | 1 |
| <i>Bendler</i> | 1 |

Letztere zwei vielleicht aus Ulk.“

7. Breuer war bei seinen Kollegen wohlgefallen

Johann Adolf Breuer verstarb am 1. Dezember 1906 auf dem Groß-Mönchhof nach längerem, schweren Leiden.³⁷ Der Redakteur der BERGHEIMER ZEITUNG würdigte den Verstorbenen in der Zeitungsausgabe vom 3. Dezember 1903. Dort heißt es: *„Herr Breuer war einer der pünktlichsten Mitglieder der parlamentarischen Körperschaften, denen er angehörte, erst schwere Krankheit hat ihn von der Erfüllung seiner Pflichten abgehalten. Nach außen trat er wenig in Erscheinung, aber wegen seines jovialen Wesens war er bei den Kollegen wohlgefallen.“*³⁸

8. In der „Hottentottenwahl“ siegte Martin Faßbender

Für den verstorbenen Abgeordneten Breuer wurde keine Nachwahl veranstaltet. Nachdem der Reichstag eine Nachtragsforderung der Regierung in Höhe von 29 Millionen Goldmark für den Kampf gegen die aufständischen Hottentotten in Südwestafrika abgelehnt hatte, wurde er am 13. Dezember 1906 aufgelöst, zwei Jahre vor dem regulären Wahltermin.³⁹ Unter der Parole

³⁶ Archiv der Stadt Bedburg, Schulchronik Königshoven.

³⁷ Max SCHWARZ, Biografisches Handbuch der Reichstage (wie Anm. 8), S. 280.

³⁸ Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Nr. 97, 1906.

³⁹ Lexikon der deutschen Geschichte, hrsg. von Gerhard TADDEY, Stuttgart 1979, S. 538.

„Gegen Zentrum und Sozialdemokratie“ einigten sich die konservativen und liberalen Parteien zu Wahlbündnissen.

Anfang Januar 1907 riefen 26 Wähler des Wahlkreises Euskirchen-Bergheim die Bürger dazu auf, bei der bevorstehenden Wahl dem Amtsgerichtsrat Hillebrand, Euskirchen, ihre Stimme zu geben. Es waren hauptsächlich Vertreter des Mittelstandes, der Landwirtschaft, Beamte, auch ein Postsekretär. Unterzeichner aus dem Kreis Bergheim waren der Gymnasialprofessor Vassen, Bedburg, der Gutspächter Hons und der Gutsbesitzer Iven. In dem Aufruf wurde behauptet, es gehe um „Leben und Gesundheit der Truppen, unsere Waffenehre, unter Umständen um Wohl und Wehe und Zukunft des ganzen Landes“. Der Aufruf schloß mit dem Satz: „Wählt einen Mann, der im Inneren für die Interessen von Handel und Industrie, für die Hebung des Mittelstandes und der Arbeiterbevölkerung eintritt, und der bezüglich der Landwirtschaft der Ansicht ist, daß sie, um zu dauernder Blüte zu gelangen, nach wie vor eines kräftigen Schutzes bedarf.“⁴⁰

Die „nationale Partei“, d.h. die Anhänger Hildebrands, hielten in Elsdorf und Bergheim Versammlungen ab. Hildebrand stellte sich als „gläubiger Katholik vor, der in religiösen und Schulfragen mit dem Zentrum gehe, sich aber in nationalen und Wirtschaftsfragen einen eigenen Standpunkt vorbehalte“.⁴¹

Für das Zentrum kandidierte der Geheime Regierungsrat Professor Martin Faßbender, Berlin. Er war 1856 in Steinebrück geboren und wurde 1903 in das Abgeordnetenhaus gewählt. Es gibt in der Bergheimer Zeitung keinen Bericht über eine Wahlversammlung des Zentrums. Das Ergebnis der Wahl im Kreis Bergheim war wie folgt:⁴²

| | |
|-------------------------|-------|
| Faßbender | 8.748 |
| Hillebrand | 409 |
| Hofrichter (SPD) | 210 |
| Verschiedene Kandidaten | 8 |

In der Bürgermeisterei Bergheim entfielen von 831 Stimmen 760 auf Faßbender, 57 auf Hillebrand und 14 auf Hofrichter.⁴³ Faßbender hatte eine wesentlich höhere Stimmenzahl erhalten als Breuer 1903. Dem entsprach auch ein schlechteres Abschneiden des „nationalen“ Kandidaten Hillebrand im Ver-

⁴⁰ Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Nr. 4, 1907.

⁴¹ Ebenda, Nr. 5, 1907.

⁴² Ebenda, Nr. 9, 1907.

⁴³ Ebenda, Nr. 9, 1907.

gleich zu dem bäuerlichen Kandidaten Schmidt bei der vorhergegangenen Wahl.

Der nach dem Reichskanzler Fürst Bernhard von Bülow genannte Bülow-Block zerfiel 1909 bei den Verhandlungen über die Einführung einer Erbschaftssteuer zur Finanzierung der steigenden Ausgaben für die „Wehrmacht“ (Heer und Marine). Der Nachfolger Bülows, Theobald von Bethmann-Hollweg, stützte sich auf ein Bündnis von Zentrum und Konservativen.

9. Das Zentrum sah den Feind auf der Linken

Im Jahre 1911 nahm die Zentrumspartei in der Bürgermeisterei Bergheim eine feste organisatorische Form an. Der erste Vorsitzende des „*Bergheimer Zentrumsvereins*“ wurde Pfarrer Michael Benger aus Quadrath. Als Stellvertreter fungierte Herr Werres aus Bergheim. Er könnte identisch sein mit Wilhelm Werres, der auf der Bethlehemer Straße in Bergheim ein Rechtsbüro führte.⁴⁴

Im März 1911 sprachen in einer „*mäßig besuchten Versammlung*“ der Zentrumspartei in Bergheim Herr Koopmann aus Köln-Bayenthal und Pfarrer Richen aus Esch (Elsdorf-Esch). Beide appellierten an die Geschlossenheit der Zentrumsanhänger. Pfarrer Richen sagte dem deutschen Volk „*traurige Zeiten*“ voraus und untermauerte die dunkle Prophezeiung mit einem Vortrag über die Freimaurerbewegung in den romanischen Staaten Portugal, Spanien und Frankreich. Er forderte die Eltern auch dazu auf, ihren Kindern vom Kulturkampf in den 70er Jahren zu erzählen, um sie so auf eine künftige Bedrückung der Kirche vorzubereiten. Zum Schluß seiner Rede rief Richen den Zuhörern zu: „*Sorget für eine starke politische Partei, die unsere heiligsten Güter schützt.*“⁴⁵

Richtete der Appell zur Einigkeit sich gegen die Abwanderungsgefahren nach links? Ein Artikel in der RHEINISCHEN ZEITUNG, einem Organ der Sozialdemokraten, zeigte um diese Zeit, daß die Sozialdemokraten die „*Zentrumsdomäne Bergheim*“ mit schwerem Geschütz angriffen. Dort hieß es: „*Aus einer Zentrumsdomäne. Aus Bergheim a.d. Erft meldet eine bürgerliche Korrespondenz: Auf dem israelitischen Friedhof haben Grabschänder ihr nichtswürdiges Zerstörungswerk getrieben. Eine Anzahl Denkmäler wurden teils umgeworfen, teils zur Erde gebogen. Die größeren Steine, die den Zerstörern Widerstand leisteten, wurden durch Abschlagen von Stücken verunstaltet. Auch das Eingangstor wurde beschädigt.- Der Ort Bergheim ist unbestritten Zen-*

⁴⁴ Ebenda, Bergheimer Zeitung, Nr. 21, 1911.

⁴⁵ Ebenda.

trumsdomäne. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die verurteilenswerten Ausschreitungen auf die konfessionelle Hetze zurückführt.⁴⁶



Abb.: Der erste Vorsitzende der Bergheimer Zentrumspartei, Michael Benger

⁴⁶ Ebenda, Nr. 40, 1911.

Der stellvertretende Vorsitzende der Zentrumspartei antwortete in einer Zugschrift an die BERGHEIMER ZEITUNG. Er führte aus, daß im Bergheimer Zentrumverein auch Protestanten und Israeliten Mitglieder seien. Außerdem bestehe zwischen Katholiken und Andersgläubigen, speziell Israeliten, in Bergheim das „beste Einvernehmen“.

In einer dem Schreiben der Zentrumspartei hinzugefügten Bescheinigung des Vorsitzenden der Synagogen-Gemeinde des Kreises Bergheim wurde bestätigt, daß die Grabschändung sich nicht in Bergheim, sondern in Paffendorf zugetragen habe.⁴⁷

Die Reichstagswahl war für den Januar 1912 zu erwarten. Im Vorfeld mobilisierte die Zentrumspartei auch in den Dörfern ihre Wähler. So sprach im Oktober 1911 Prälat Pieper, Mönchen-Gladbach, Mitglied des Abgeordnetenhauses, im Saale Weitz in Niederaußem über die Politik des Zentrums. Er rief die Freunde des Zentrums auf, in den Vereinen und im Freundeskreis über politische Fragen zu sprechen und sich auch in der Presse zu äußern.⁴⁸

Der Abgeordnete setzte also auf die Mitwirkung der Zentrumsanhänger, auch in der Öffentlichkeit.

Auch der Bezirksparteitag der Zentrumspartei in Köln im Oktober 1911 ließ erkennen, daß die katholische Partei durch die starke Organisation der Sozialdemokraten beunruhigt war. Zu den Gegenmaßnahmen des Zentrums gehörte die Bildung von Ortskomitees in allen Gemeinden und die Absicht, die Presse mehr als vorher „zu pflegen“. Der Hauptredner des Parteitages war der Kölner Oberlandesgerichtsrat Wilhelm Marx (Reichskanzler im Jahre 1924 und von 1926 - 1928). Er rechnete in seiner Ansprache scharf mit den Sozialdemokraten ab und beschuldigte sie, „heuchlerisch und unwahrhaftig“ zu sein.⁴⁹

Im Januar 1912 gingen die Wähler zur Wahl. Im Kreis Euskirchen-Bergheim beteiligten sich 9.439 Wähler an der Wahl. Das entsprach 78,8% der Wahlberechtigten (11.969). Sie stimmten in folgender Weise ab:⁵⁰

| | |
|-------------------------|-------|
| Faßbender | 9.046 |
| Kurth (Sozialdemokrat) | 351 |
| Verschiedene Kandidaten | 42 |

⁴⁷ Ebenda. Ohne Unterschrift und Namensnennung des Vorstehers der Synagogengemeinde.

⁴⁸ Ebenda, Ausgabe Nr. 84, 1911.

⁴⁹ Ebenda, Nr. 82, 1911.

⁵⁰ Ebenda, Nr. 5, 1912.

Faßbender hatte 95,8% der Wählerstimmen erhalten. Das war mehr als Breuer 1903 für sich verbuchen konnte.

Im Rheinland ging der Stimmenanteil des Zentrums von 1903 bis 1912 um 5% zurück.⁵¹ Der Kreis Bergheim war von diesem Stimmenrückgang nicht betroffen.

In Bergheim selbst stimmten 275 Wähler für Faßbender, fünf für Kurth und zwei für andere Bewerber. In Büsdorf, Rheidt-Hüchelhoven, Thorr und Zievecrich erhielt Faßbender alle abgegebenen Stimmen.⁵² Eine größere Zahl von Stimmen für Kurth gab es in Fliesteden und Quadrath-Ichendorf.⁵³

10. „Der christliche Gedanke muß erhalten bleiben!“

In einer Versammlung des Zentrumsvereins der Bürgermeisterei Bergheim am 2. Mai 1913 trat Pfarrer Michael Benger vom Vorsitz der Partei zurück. Der Rentner Johann Kaulen aus Kenten, Kreisvorsitzender der Zentrumspar-
tei, übernahm auch den Vorsitz in der Bürgermeisterei. Oberpfarrer Demmer, Bergheim, sprach eingangs über die „festgefügte Organisation der Sozialdemokraten“ und nannte diese als Beispiel für das Zentrum. Dann referierte Pfarrer Kastert, Köln-Kalk. Er meinte, das Zentrum sei auf vielen Gebieten für das wahre Wohl des Volkes eingetreten. Die katholischen Gläubigen müßten aber vor allem ein Interesse daran haben, „daß in unserer glaubens- und autoritätsfeindlichen Zeit der christliche Gedanke erhalten bleibe. Deshalb müßten bei der Wahl des Abgeordnetenhauses alle Wähler ihre Wahlpflicht erfüllen.“⁵⁴

11. Die letzten Landtagswahlen vor dem Ersten Weltkrieg

Die Wahlbeteiligung bei der Wahl der Wahlmänner am 16. Mai 1913 war eine sehr niedrige. 376 Männer waren in Bergheim wahlberechtigt. Aber nur 56 Männer gingen in das Wahllokal.

Die Wahlberechtigten waren für die Wahl zum Landtag, wie das Abgeordnetenhaus auch genannt wurde, in drei Abteilungen eingeteilt (Dreiklassenwahlrecht). Wenige Steuerzahler, die ein Drittel der gesamten Steuern im Wahlbezirk zahlten, wählten so viele Wahlmänner wie die größere Zahl der Steuerzahler in der zweiten Abteilung oder die Mehrzahl der Wähler in der dritten

⁵¹ Wilhelm JANSEN, Kleine Rheinische Geschichte, Düsseldorf 1997, S. 364.

⁵² Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Nr. 5, 1912.

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ Ebenda, Nr. 36, 1913. Herr Kaulen lebte in der Kölner Straße Nr. 9.

Abteilung. Dieses System war erstmals durch die Rheinische Gemeindeordnung von 1845 für die Städte und Gemeinden eingeführt worden.

In der dritten Abteilung wurden mit je 28 Stimmen die Wahlmänner des Zentrums, die Herren Uhrmacher, Johann Franzen und der Rentner Philipp Wirtz gewählt. In der zweiten Abteilung entschieden sich je 20 Stimmen für den Rentanten Gottfried Kaiser und den Bauunternehmer Paul Broich. In der ersten Abteilung wurden mit je 8 Stimmen der Kaufmann Constantin Graf und der Kaufmann Johann Creutz gewählt.

Im Wahlbezirk Kenten-Zieverich-Wiedenfeld gaben von 306 Wahlberechtigten nur 30 ihre Stimme ab. In der dritten Abteilung kam eine Wahl nicht zustande. In der zweiten Abteilung wurde der Rentner Johann Kaulen, Vorsitzender der Zentrumsparlei, und in der ersten Abteilung Pfarrer Keuter und Tierarzt Christian Kurth gewählt.

Auch in Quadrath-Ichendorf war die Wahlbeteiligung gering. Es wählten 44 der insgesamt 313 Wahlmänner. Hier wurden Richard Schröder, Paul Roleff, Anton Jungbluth und Wilhelm Roleff, Pfarrer Benger und Christian Kurth gewählt. Woran mag es gelegen haben, daß in Ichendorf mit 31% die höchste Wahlbeteiligung in der Bürgermeisterei Bergheim zu verzeichnen war? Dort wurden Hermann Straßfeld, Christian Stein und Heinrich Decker gewählt.⁵⁵

Bei der Wahl der Abgeordneten entschieden sich die Wahlmänner in Brühl für Prälat Pieper, Dr. Heß und den Gutsbesitzer Decker. Herr Decker starb im Sommer 1914. In einer Zentrumsversammlung in Bergheim stellte der Vorsitzende, Johann Kaulen, den neuen Kandidaten, Josef Pauli, vor.⁵⁶ Herr Pauli, ein Gutsbesitzer aus dem Kreis Köln, erklärte, er stehe „fest auf dem Boden des Zentrums“ und grenzte sich damit von dem „Bund der Landwirte“ ab. Er versicherte, sich stets für die Interessen der Gesamtheit einzusetzen. Er werde das Wohl des rheinischen Volkes und des gesamten Vaterlandes zur Richtschnur seines Handelns machen. Danach ergriff Pfarrer Bertram Kasters, Köln-Kalk, einer der führenden Männer der Kölner Zentrumsparlei, das Wort. Er sprach über verschiedene politische Themen und brachte ein Hoch auf den Kandidaten Pauli aus. Der Parteisekretär des Zentrums, Herr Schaeven, sprach über die in greifbare Nähe gerückte „sozialdemokratische Gefahr“ (Im Jahre 1912 war die SPD zur stärksten Fraktion im Reichstag aufgerückt. Der Vorsitzende des Provinzialausschusses der Zentrumsparlei, Herr Trimborn, hatte den Wahlkreis Köln an den SPD-Kandidaten Hofrichter abgeben müssen). In einem Schlußwort betonte Oberpfarrer Demmer, St. Remigius

⁵⁵ Ebenda, Nr. 40, 1913.

⁵⁶ Ebenda, Nr. 47, 1914.

Bergheim, jeder müsse auf seinem Platz, besonders aber die Familienväter mit Weib und Kind der „*roten Gefahr*“ entgegentreten.

Bei der Landtagsersatzwahl in Brühl wurde der Zentrumskandidat Josef Pauli mit 523 Stimmen gewählt. Es wurden keine Gegenstimmen abgegeben. 118 Wahlmänner waren nicht zur Wahl erschienen.⁵⁷

12. Zusammenfassung

Die Zentrumsparlei hatte in den Stürmen des Kulturkampfes die katholischen Wähler weitgehend an sich binden können. In der wilhelminischen Zeit stand das Zentrum in Konkurrenz zu der aufstrebenden Sozialdemokratischen Partei. Das Zentrum konnte in dieser Auseinandersetzung seinen Charakter als Volkspartei bewahren. Es vertrat die katholischen Bauern und Bürger fast ganz, die Arbeiter zu einem erheblichen Teil. Mochten die Sozialdemokraten in den Städten mehr und mehr Stimmen gewinnen, im Wahlkreis Euskirchen-Bergheim blieb der „*Turm des Zentrums*“ unerschüttert.

⁵⁷ Ebenda, Nr. 50, 1914.

Anhang

Ergebnisse der Reichstagswahl 1912 in den Orten der heutigen Stadt Bergheim⁵⁸

| <u>Orte</u> | <u>Wahlberechtigte</u> | <u>Dr. Faßbender</u> | <u>Curth</u> | <u>zerspl.</u> |
|--------------------|------------------------|----------------------|--------------|----------------|
| Bergheim | 391 | 275 | 5 | 2 |
| Kenten | 165 | 123 | 3 | - |
| Quadrath-Ichendorf | 515 | 344 | 28 | - |
| Wiedenfeld | 65 | 54 | 3 | - |
| Zieverich | 71 | 54 | - | - |
| Thorr | 279 | 251 | - | - |
| Hüchelhoven | 153 | 135 | - | - |
| Büsdorf | 114 | 108 | - | - |
| Fliesteden | 126 | 89 | 21 | - |
| Glessen | 249 | 216 | 5 | - |
| Glesch | 246 | 225 | - | - |
| Paffendorf | 160 | 139 | 2 | - |
| Niederaußem | 223 | 189 | - | 1 |
| Oberaßem | 424 | 248 | 46 | - |

⁵⁸ Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Nr. 5, 1912. Die Orte Auenheim und Ahe sind in der Zeitungsmeldung nicht aufgeführt.

Das Feuerlöschwesen in Bergheim (1825 – 1896)

Für Stephanie

Vorwort

Der nachfolgende Aufsatz versucht, obwohl die Quellenlage in Bergheim nicht sehr ergiebig ist, die Situation und die Entwicklung des Feuerlöschwesens in den Orten der heutigen Stadt Bergheim von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu den ersten Gründungen von freiwilligen Feuerwehren zum Ende des 19. Jahrhunderts nachzuzeichnen.

Die vorpreußische Zeit

Immer wieder wurden menschliche Anwesen vom Feuer bedroht und ganze Ortschaften oder Gehöfte wurden ein Raub der Flammen. In der Chronik des Klosters Frauweiler bei Bedburg sind eine Reihe von vernichtenden Bränden in unserer Gegend aufgeführt.¹ Müller zählt auf:

- *„1746 am 10. Oktober gegen 8 Uhr Abends entstand in Paffendorf ein so heftiger Brand, daß in einer halben Stunde das ganze Dorf eingeäschert war, nur die Burg und 7 Häuser blieben stehen. Thurm und Dach der Kirche waren ebenfalls zerstört.*
- *1753 am 16. Dezember um 3 Uhr Morgens brannten in Bedburg 22 Häuser ab. 1787 am 12. März ist der Helmeshof in Auenheim ganz abgebrannt.*
- *1791 am 5 Juli brannten in Frauweiler 27 Häuser nebst Scheunen und Stallungen ab.*
- *1793 am 4. August brannten der Guldenhof und 17 Häuser in Nieder- aussem ab.“*

Bei solchen und ähnlichen Brandkatastrophen ist es verständlich, dass die

¹ MÜLLER, Pfarrer zu Immekeppel: Das Kloster Frauweiler bei Bedburg, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 30, Köln 1876, S. 73. Zum Brand in Paffendorf siehe auch: DETHIER, Johann Peter: Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Landkreises Bergheim, Köln 1833, S. 155. Dethier datiert den Brand auf den 16. Oktober und gibt in einer Fußnote als Quelle eine ihm vorgelegene handschriftliche Annotation [Anmerkung] des Paffendorfer Schultheißen Arnold Wilhelm Kesaer an.

Landesherrn schon frühzeitig darauf bedacht waren, durch Erlasse oder Dekrete auf ihre Untertanen einzuwirken, die notwendige Vorsorge zu treffen. Für das Herzogtum Jülich-Kleve-Berg, dem große Teile der heutigen Stadt Bergheim angehörten, ist eine Feuerordnung aus dem Jahre 1554 nachgewiesen.²

Für die Orte, die zum Erzbistum Köln gehörten, ist eine vom Kurfürsten Clemens August am 22. Juni 1730 erlassene „Feuer- und Brandordnung für das Kurfürstentum Köln“ nachgewiesen.³ In 44 Artikeln sind die Vorschriften zur Brandverhütung und Brandbekämpfung niedergeschrieben worden.

Ob und wie der Feuerschutz während der Zeit der Zugehörigkeit des Rheinlandes zur französischen Republik gehandhabt wurde, ist nicht bekannt. Zwar gab es einschlägige Vorschriften⁴, aber trotzdem schien es organisierten Feuerschutz zu dieser Zeit nicht gegeben zu haben. Etienne Nicolas Rousseau, der im Jahre 1809 eine umfangreiche statistische Betrachtung des Kantons Bergheim vorgenommen hat, erwähnt jedenfalls das Feuerlöschwesen nicht.⁵

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der Bergheimer Landrat die Bürgermeister wohl auf die Einhaltung von Brandverhütungsvorschriften hingewiesen. So schrieb der Bürgermeister der Mairie Esch, Johann Anton Wolff, dass zwei Hauseigentümer immer noch nicht ihre Strohdächer durch Pfannendächer ersetzt hätten.⁶

² Auszugsweiser Abdruck: siehe Dokumentation, Anhang 1.

³ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kurköln Akten, Nr.3257. Diese Information habe ich der Publikation: Krings/Harke-Schmidt, Feuer und Flamme – Zur Geschichte der Kerpener Feuerwehren, 1995, entnommen.

⁴ Im Stadtarchiv Kerpen befinden sich folgende Vorschriften:

Brandordnung vom 6.8.1807 des Präfekten des Roer-Departements

„Bulletin des Lois“ vom 12.5.1806

Amtsblatt des Roer-Departements 1815

⁵ ANDERMAHR, HEINZ (Hrsg.): Eine französische Statistik des Ingenieurgeographen Etienne Nicolas Rousseau über den Kanton Bergheim aus dem Jahr 1809, in: JBBGV 1, Bergheim 1992, S. 32.

⁶ Gemeindearchiv Elsdorf, Korrespondenzbuch der Mairie Esch aus den Jahren 1812 bis 1818, 4. Mai 1817

„Um der unter dem 25. November vorigen Jahres Nr. 744 an mich ergangenen Aufforderung Genüge zu leisten, habe ich die Ehre, Euer Hochgeboren zu berichten, daß Gerhard Schopen von Frankeshoven, Franz Korff von Oberembt und Brings von Niederembt bis hierhin noch nicht ihre Strohdächer in gesetzmäßigen Stand gesetzt haben.

Wiewohl nun dieselben die von Hochdensenelben gnädigst gesetzte Frist haben verstreichen lassen und einerseits es scheinen möchte, als wollte ich dieselben in ihrer Zuwiderhandlung beschützen, wenn ich sie hier nochmals entschuldige, so glaube ich doch die Bemerkung wagen zu dürfen, daß wegen der schlechten und kalten Witterung bis hierhin noch nicht hinlänglich Pfannen gebacken werden konnten, die vorhandenen aber einzig zur Aus-

Die Finanzierung des Löschwesens stellte die Gemeinden offensichtlich vor erhebliche Probleme. Wolff teilte 1818 mit, dass die Gemeinde Esch „im diesjährigen Budget für die Anschaffung von neuen Utensilien zu den Löschgeräthschaften außer einem neuen Rohr nichts vorgesehen hat“.

Am 15. Februar 1833 erließ die „Königliche hochlöbliche Regierung“ zu Köln für alle Kreise des Regierungsbezirks eine Feuer-Lösch-und-Polizei-Ordnung. In ihr wurden die bis dahin in Gesetzessammlungen und Amtsblättern verstreuten Verordnungen bezüglich des Feuer-Lösch-Wesens in einem 53 Paragraphen umfassenden Codex zusammengefasst.

Diese Feuer-Lösch-und-Polizei-Ordnung legt in sehr übersichtlicher Weise folgende Punkte fest:

- Aufbau und Struktur des Löschwesens
- die Einrichtung und Organisation von Feuer-Lösch-Corps
- feuerverhütende Maßnahmen
- die Aufsicht über das Feuer-Lösch-Wesen durch die Polizeibehörde.⁷

Die Kreisfeuer-Ordnung von 1835

Am 17. August 1835 erließ Landrat Otto Graf Beissel von Gymnich für das Gebiet des Kreises Bergheim eine Feuer-Ordnung. Nachdem die Königliche Regierung in Köln am 31. August 1835 die Feuer-Ordnung genehmigt hatte, wurde sie am 3. Oktober 1835 öffentlich bekannt gemacht.⁸ Um die Feuer-Ordnung auch allen Hauseigentümern im Kreis zur Kenntnis zu bringen, wählte man für damalige Verhältnisse ein sicher aufwendiges Verfahren. Die Ordnung wurde in der Druckerei Friedrich Neel in Euskirchen auf Kosten der Kommunalkassen gedruckt und dann an alle Hauseigentümer verteilt.⁹

Vorbild für diese Feuer-Ordnung war, wie im Kreis Euskirchen, offensichtlich die 1834 erlassene Feuerordnung für den Regierungsbezirk Aachen.¹⁰ Der

besserung der wirklich bestehenden Pfannendächer als höchst nötig gegeben worden sind und demnach nicht der schlechte Wille derselben die Ursache des Aufschubes war.“

⁷ SCHOFFER, Bernd: Die Freiwillige Feuerwehr Kuchenheim im Wandel der Zeit (1794 bis 1997), Euskirchen-Kuchenheim 1997, S. 3.

⁸ BEISSEL VON GYMNICH, Otto Graf: Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung, unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes vom Jahre 1887/88 bis 1897/98, Bergheim 1899, S. 292 ff.

Abdruck der Feuer-Ordnung; siehe Dokumentation, Anhang 2.

⁹ § 119 Feuer-Ordnung.

¹⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Landratsamt Euskirchen, Akte Nr. 34. Den Hinweis verdanke ich Herrn Daniel Leupold, Erftstadt.

Landrat des Kreises Euskirchen hatte am 2. Juli 1835 eine Feuer-Ordnung auf der Basis der Aachener Feuerordnung erlassen. Sie wurde ebenfalls in der Druckerei Neel, Euskirchen, gedruckt und an alle Haushaltungen des Kreises Euskirchen verteilt.¹¹

Ein Vergleich der Kreis-Bergheimer und der Aachener Feuerordnung zeigt, bis auf einige Streichungen, eine wortgetreue Wiedergabe der Aachener Verordnung.

Die „*von Beissel'sche Feuerordnung*“ gliedert sich in vier Abschnitte und umfasst insgesamt 119 Paragraphen:

„Abschnitt I: Maßnahmen zur Verhütung der Feuergefahr (§ 1 – § 45)“

Im ersten Abschnitt wird hauptsächlich die Brandvorbeugung durch einen baulichen Brandschutz geregelt. Für die Bürgermeister ist hier die Verpflichtung zur jährlich zweimaligen Feuervisitation festgelegt, für die sie sich der Hilfe eines Schornsteinfegers bedienen.

„Abschnitt II: Von den zur Löschung eines ausgebrochenen Feuers erforderlichen Mitteln (§ 46 - § 95)“

In 50 Paragraphen ist die technische und personelle Ausstattung des gemeindlichen Feuerlöschwesens geregelt. Neben den Mindestanforderungen an technisches Material, wie Spritzen, lederne Wassereimer, Leitern und Haken, ist die Zusammensetzung der Brandkorps, die in jeder Gemeinde durch Beschluss des Gemeinderates zu bilden waren, geregelt. Einzelheiten des Aufbaues sind der Dokumentation (Anhang 2) zu entnehmen. In diesem Abschnitt ist auch der Personenkreis, der zur Übernahme einer Aufgabe im Brandkorps verpflichtet war bzw. wer nicht verpflichtet werden konnte, genannt. Eine Entlohnung war nicht vorgesehen. Geübt werden sollte zweimal jährlich.

„Abschnitt III: Von den zur Löschung ausgebrochener Feuersbrünste anzuwendenden Maßregeln (§ 96 - § 111)“

Der dritte Abschnitt enthält Vorschriften über die Alarmierung, die Ausrückordnung und Anweisungen über das Verhalten der Nachbarschaft

„Abschnitt IV: Verfahren nach gelöschtem Brande (§ 112 - § 119)“

Nach Ablöschen des Brandes musste eine Brandwache aufgestellt und die Geräte gereinigt und ggfs. repariert werden. Die §§ 117 – 119 enthielten noch Straf- und sonstige Bestimmungen. Ob es in Bergheim, ähnlich wie in anderen Städten des Regierungsbezirks Köln, eine lokale Feuerordnung gegeben

¹¹ GISSINGER, Hans Gerd: Chronik der freiwilligen Feuerwehr Euskirchen.

hat, ist nicht bekannt.

Belege über erste Erfahrungen mit der Kreis-Feuerordnung enthält ein Revisionsbericht des Kölner Regierungsrates von Munch Bellinghausen an die Kölner Regierung über den Kreis Bergheim vom 11. 06. 1838,¹² in dem es



Gruss aus Oberauesem

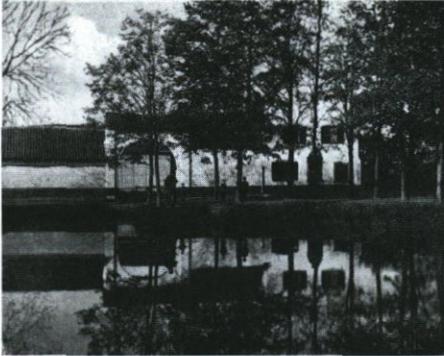


Abb. 1: Feuerlöschteich in Oberauesem, volkstümlich „de Drenk“ genannt, um 1900. Das obere Foto zeigt die Brennerie Esser (I) und das Gasthaus „Zur Linde“, das untere Foto den Behrens-Hof. Foto: Stadtarchiv Bergheim.

heißt, dass die 1835 eingeführte Feuer-Ordnung „mit Aufmerksamkeit und von Seiten der Eingesessenen mit vieler Willfährigkeit gehandhabt wird, so daß das Feuer-Polizei-Wesen in diesem Kreise als in guter Ordnung befindlich angenommen werden kann“. Die 40 vorhandenen Feuerspritzen waren bis auf wenige Ausnahmen in sehr gutem Zustand. Alle Gemeinden besaßen Haken und Leitern in erforderlicher Zahl, Wassereimer waren dagegen nicht ausreichend vorhanden. Dies lag allerdings daran, „daß in vielen Gemeinden nach althergebrachtem Gebrauch den Eingesessenen die Verpflichtung obliegt, bei jedem Feueralarm sich mit einem eigenthümlichen Eimer einzufinden; sorg-

fältig eingezogenen Erkundigungen zufolge hat auch dieser Gebrauch, welcher zu dem für die Gemeinde eine nicht unbedeutende Ersparniß mit sich führt, sich bisher nirgends als nachtheilig gezeigt.“

Erste Erfahrungen mit der Feuer-Ordnung schilderte der Landrat am 30. No-

¹² Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Köln, Nr. 325: Bericht über die Revision des Kreises Bergheim vom 11.06.1838. Hinweis: Der hier abgedruckte Text wurde der Publikation: Krings/Harke-Schmidt, Feuer und Flamme – Zur Geschichte der Kerpener Feuerwehren, 1995, entnommen.

vember 1839 vor den Mitgliedern der Kreisständekammer in Bergheim.¹³ Im Jahre 1858 hatte der Landrat den Bürgermeistern des Kreises nach längeren Trockenperioden die Anlage von Brandweihern empfohlen, um für alle Fälle ausreichende Wassermengen zur Verfügung zu haben.¹⁴

Im Sommer 1863 muss es im Kreis Bergheim dennoch zu überdurchschnittlich vielen Bränden gekommen sein. Der Vorsitzende der „*Rheinischen Provinzial Feuer-Societätsdirection*“¹⁵, Freiherr Waldbott von Bornheim, früherer Bürgermeister von Blatzheim, schrieb dem Bergheimer Landrat folgenden Brief, den dieser an die Bürgermeister weiterleitete:¹⁶ *„Die Entstehung der in der letzten Zeit so auffallend häufig vorgekommenen Feuersbrünste in dem dortigen Kreise [Bergheim] mag wie anderwärts zum Theil wohl in der anhaltenden Trockenheit ihre Erklärung finden, indessen läßt sich nicht verkennen, daß auch andere Ursachen dabei mitwirkend sein müssen, weil in keiner anderen Gegend der Provinz Brände in so bedeutender Anzahl und Ausdehnung eingetreten sind; die Societät ist dadurch zu so enormen, die Einnahmen weit übersteigenden Opfern genöthigt worden, daß es durchaus geboten erscheint, alle Mittel anzuwenden, die einem bedrohlichen Überstande möglichst der Abhilfe gewähren können. Von hiesiger Seite ist zu diesem Ende bereits angeordnet, alle Verführungen einer strengen Revision zu unterwerfen und die mehr oder weniger abgenutzten Gebäude unnachsichtig auf deren jetzigen Werth zurückzuführen. Diese Maßregel wird aber allein nicht den beabsichtigten Erfolg erreichen, wenn mit derselben nicht eine entschieden durchgreifende Handhabung der Feuerpolizei in allen Orten verbunden, dem unvorsichtigen Gebrauche von Feuer und Licht besonders dem Mißbrauch des Tabakrauchens in Scheunen und Stellen gesteuert und den Einwohnern bekannt gemacht wird, daß die Herstellung abgebrannter Gebäude nach Berichtigung der Versicherungssumme nicht unerhebliche Zuschüsse erfordern wird. Euer Hochwohlgeboren werden ohne Zweifel erkennen, daß die örtlichen Behörden die Pflicht haben, in dieser Weise mit allen Mitteln einzuwirken, um einen Zustand zu ändern, dessen Vorhandensein lebhaft beklagt werden und zuletzt dahin führen muß, die oeconomischen Verhältnisse eines*

¹³ Anhang 4.

¹⁴ Stadtarchiv Kerpen, Amt Buir, Nr. 530, Schreiben des Landrates vom 16.10.1858 (siehe Hinweis zu Anm. 13).

¹⁵ Die Rheinische Provinzial Feuer-Societätsdirection ist am 6.1.1836 durch die Zusammenlegung der „Bergischen Feuer-Assekuranz-Gesellschaft“ und der „Koblenz-Trierischen Brandversicherungsanstalt“ entstanden. Ihr Sitz war zunächst Koblenz, wechselte aber im Herbst 1875 nach Düsseldorf. Sie war Rechtsvorgängerin der heutigen Provinzial-Versicherung. (Diese Angaben sind der Festschrift „250 Jahre Öffentliche Feuerversicherung im Rheinland“, Düsseldorf 1972, entnommen.)

¹⁶ Stadtarchiv Kerpen, a.a.O.: Schreiben des Landrates an Herrn Bürgermeister Rey zu Buir, 31.08.1863.

großen Teils der Bewohner auf das Empfindlichste zu verletzen.

Coblenz, 30. August 1863, Rheinische Provinzial Feuer-Societätsdirektion“.

Diese Einschätzung durch die Versicherung steht mit der Aussage von Landrat Raitz von Frentz in einem Verwaltungsbericht aus dem Jahre 1863¹⁷ im Widerspruch. Raitz von Frentz schreibt, dass „die Bestimmungen sich als ausreichend erwiesen haben und Mängel nicht hervorgetreten sind. Die Feuerlöschanstalten befinden sich in gutem Zustande; für jede Gemeinde sind Spritzen, Leitern, Eimer und Haken angeschafft. Die Kosten des Feuerlöschwesens sind nicht unbedeutend.“

Die Kosten für die Unterhaltung trugen die einzelnen Gemeinden.¹⁸ Die nachstehende Aufstellung stellt die Kostensituation für die Bürgermeistereien im heutigen Stadtgebiet dar:

| Bürgermeisterei | 1859 | 1860 | 1861 |
|-----------------|-------------------|-------------------|-------------------|
| Bergheim | 52 Thlr. | 62 Thlr. | 22 Thlr. |
| Hüchelhoven | 17 Thlr., 3 Sgr. | 42 Thlr., 18 Sgr. | 17 Thlr., 15 Sgr. |
| Paffendorf | 19 Thlr., 15 Sgr. | 8 Thlr., 3 Sgr. | 14 Thlr., 4 Sgr. |

An Gerätschaften waren vorhanden:

| Bürgermeisterei | fahrbare Spritzen | Tragespritzen | Leitern | Haken | Eimer |
|-----------------|-------------------|---------------|---------|-------|-------|
| Bergheim | 5 | 1 | 6 | 8 | 140 |
| Hüchelhoven | 4 | - | 6 | 11 | 132 |
| Paffendorf | 4 | - | 8 | 10 | 40 |

¹⁷ RAITZ VON FRENTZ, Adolf Carl Hubert Freiherr: Statistische Darstellung des Kreises Bergheim zunächst für die Jahre 1858, 1860, 1861, Bergheim 1863, S. 23.

¹⁸ a.a.O., S. 24.

Das frühe Feuerlöschwesen in der Bürgermeisterei Paffendorf (1825 – 1841)

Die Gemeinden haben die Feuer-Ordnung des Landrates wohl zügig umgesetzt. Bereits am 18. Juni 1836 wählte der Gemeinderat [bis 1884 ist unter diesem Begriff die Bürgermeistereiversammlung zu sehen] Paffendorf die Brandkorps für die Gemeinden Paffendorf, Glesch, Oberaußem und Niederaußem.¹⁹ Für Paffendorf wählte der Gemeinderat 61 Männer, für Glesch 71 Männer, für Oberaußem 78 und für Niederaußem ebenfalls 78 Männer. Die Sollstärke für die eigentliche Feuerwehr (Feuerlöschkompagnie) betrug 28 Mann (§ 82 Feuerordnung). In allen vier Gemeinden wurde diese Sollstärke erreicht. Eine Sollstärke für die Feuerwacht- und Rettungskompagnie war nicht vorgegeben (§ 85 Feuerordnung). Für diese musste nur eine hinreichende Anzahl von „geachteten und zuverlässigen Gemeindegliedern“ gewählt werden. Die Rettungskompagnien sind als Vorgänger unseres heutigen Rettungswesens anzusehen.

Im Zuge der Haushaltsberatungen für das Jahr 1837 beschließt der Gemeinderat, für die Beschaffung von Feuergerätschaften einen Kredit aufzunehmen.²⁰ Die Höhe des Kredites ist nicht bekannt.

Brandschäden mussten entsprechend einer Oberpräsidialbestimmung vom 13. August 1819 von der Gemeinde mit der „*Bergischen Feuer-Assekuranz*“ abgerechnet werden. Da der Bürgermeister oder die Beigeordneten, die ja ihren Dienst ehrenamtlich verrichteten, hierzu nicht in der Lage waren, verpflichtete Bürgermeister Bernards am 20. Dezember 1837 den Standes-Maurer Constantin Coenen aus Paffendorf und den Gemeinderat und Ortsvorsteher Hermann Hintzen aus Oberaußem, diese Aufgaben wahrzunehmen. Dafür erhielten die beiden Gebühren von 15 Groschen für kleine und ein Thaler für größere Schäden.²¹

Einige Hauseigentümer waren wohl nicht in der Lage, die Beiträge zur Feuerversicherung zu zahlen. Deshalb beschloss der Gemeinderat Paffendorf, diese Beiträge aus der Kommunalkasse zu übernehmen. Insgesamt wurden die Beiträge von acht mittellosen Hauseigentümern übernommen.²² Durch diesen Beschluss sollte der Gefahr vorgebeugt werden, dass die Eigentümer nach einem Brand ihres Anwesens mittellos und somit der Gemeinde zur Last fallen würden (Glesch 4 Anwesen, Oberaußem 3 Anwesen und Niederaußem 1

¹⁹ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0639, Protokollbuch der Bürgermeisterei Paffendorf, Sitzung vom 18.06.1836. Der Wahlbeschluss ist als Dokumentation (Anhang 3) beigefügt.

²⁰ a.a.O., Sitzung vom 27.07.1836.

²¹ a.a.O., Verhandlungsprotokoll vom 20.12.1837.

²² a.a.O., Sitzung vom 5.5.1839.

Anwesen). Für wie wichtig der Abschluss von Feuerversicherungen gehalten wurde, zeigt ein Rundschreiben des Erzbischöflichen General-Vikariates zu Köln vom 9. Oktober 1852, in dem dieses die Pfarreien anhält, den Nachweis einer Versicherung bei der „Aachen-Münchener“ Gesellschaft oder der Gesellschaft „Colonia“ nachzuweisen.²³

Anfang 1839 hatte der Landrat verfügt, dass für die Mitglieder der Brandkorps Abzeichen zu beschaffen seien. Der Paffendorfer Gemeinderat setzte diese Verfügung mit einem entsprechenden Beschluss vom 16. Mai 1839 um. Demnach sollten blecherne Abzeichen in der Art von Armschildern auf Kosten der Gemeinde beschafft werden. In der gleichen Sitzung wurde die Beschaffung von zehn ledernen Eimern je Spritze, insgesamt 40 Eimer, beschlossen.²⁴

Im Haushaltsplan für das Jahr 1840 wurden 140 Thaler für die Beschaffung von Feuerlöschgerätschaften bereitgestellt. Hierfür sollten 40 bis 48 Ledereimer für alle Brandkorps beschafft werden. Darüber hinaus sollte für die Paffendorfer Spritze ein neuer lederner Schlauch gekauft werden. Der Kaufpreis von 30 Thalern wurde aus dem Verkauf der Ellernholz-Schläge und Gräseraine finanziert.²⁵ In den folgenden Jahren wurden immer wieder Gelder für den Unterhalt und Reparaturen an den Feuerlöschgerätschaften in den Bürgermeistereihäusern eingestellt.²⁶ Aber auch vor Inkrafttreten der Feuerordnung hat die Bürgermeisterei Paffendorf Geld für das Feuerlöschwesen bereitgestellt. In einer Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1825 bis 1839 sind immer wieder Posten für diesen Zweck verbucht.²⁷

Ab dem Jahr 1841 ist die Finanzierung des Feuerlöschwesens von der Bürgermeisterei auf die einzelnen Gemeinden übergegangen. In der Jahresrechnung für 1841 sind diese Kosten erstmals bei den einzelnen Gemeinden Paffendorf, Glesch, Oberaußem und Niederaußem gebucht.²⁸ Einen entsprechenden Beschluss, der festlegte, welche Aufgaben in die Spezial-Budget der Gemeinden aufzuführen sind und welche der Bürgermeisterei belassen bleiben, fasste die Bürgermeistereiversammlung am 9. Juli 1841.²⁹

Der Gemeinderat von Niederaußem beschloss am 13. Februar 1846 trotz der

²³ Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 1852, S. 83.

²⁴ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0639, Sitzung vom 26.5.1839.

²⁵ a.a.O., Sitzung vom 25.7.1839.

²⁶ a.a.O., Sitzungen vom 20.7.1840, 24.6.1841.

²⁷ a.a.O., Sitzung vom 26.7.1840.

²⁸ a.a.O., ohne Datum. (1841).

²⁹ a.a.O., Sitzung vom 9.7.1841.

herrschenden Notlage den Neubau eines Spritzenhauses.³⁰

Das frühe Feuerlöschwesen in den Bürgermeistereien Bergheim und Hüchelhoven

In den Gemeinden der Bürgermeistereien Bergheim und Hüchelhoven dürfte die Gründung der Brandkorps in ähnlicher Weise vollzogen worden sein. Unterlagen hierüber sind nicht vorhanden.

In Bergheim beauftragte der Gemeinderat am 24. Januar 1881 die Baukommissionsmitglieder Herzog und Meyer mit der Aufstellung von Kostenüberschlägen, u.a. für ein Spritzenhaus und eine Remise für den Leichenwagen.³¹

In der Sitzung des Bergheimer Gemeinderates vom 30. September 1885 stand das Thema des Neubaus eines Spritzenhauses im ehemaligen Bergheimerdorf wieder auf der Tagesordnung. Wie dem Protokollbuch zu entnehmen ist, würden Bürgermeister und Gemeinderat es begrüßen, wenn es zur Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr kommen würde. Die Mitglieder Becker, Meyer und Herzog wurden beauftragt, die Kosten zu ermitteln.³² Bereits am 9. November 1885 stand der Bau des Spritzenhauses erneut auf der Tagesordnung. Nun wurde der Maurermeister Heinrich Heller mit der Erstellung eines Kostenvoranschlages beauftragt.³³ Ein Baubeschluss ist dem Protokollbuch nicht zu entnehmen.

Die Spritzenhäuser müssen vielerorts, insbesondere „auf dem platten Lande“ das Ortsbild gestört haben. In einem „Circular-Erlaß“ vom 2. August 1854 untersagte die preußische Regierung den Bau von Spritzenhäusern vor den Kirchen oder Kirchhöfen, weil diese, mit ihren dazugehörigen Gebäuden für Feuerleitern etc., die Ansicht der Kirchen oft ganz oder teilweise verdeckten oder den Anblick der Kirchengebäude beeinträchtigten. Die Kreis- und Lokal-Polizei-Behörden wurden angewiesen, derartige Bauten vor Kirchen und Kirchhöfen nicht mehr zu gestatten und den Abbruch von bestehenden Spritzenhäusern anzustreben.³⁴

Am 1. September 1888 beschloss der Gemeinderat eine Entschädigungsregelung für die „*Bedienungsmannschaften der Feuerlöschgeräthschaften bei vorkommenden Bränden*“. Danach sollte den „*Bedienungsmannschaften der hiesigen Feuerlöschgeräthschaften für Hülfeleistung bei Bränden eine Ver-*

³⁰ a.a.O., Sitzung vom 13.2.1846.

³¹ Stadtarchiv Bergheim 0323, Protokollbuch der Spezialgemeinde Bergheim, 24.01.1881.

³² a.a.O., 30.09.1885.

³³ a.a.O., 09.11.1885.

³⁴ Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 1854, S. 114.

gütung“ gewährt werden. Demnach sollten erhalten:

1. der Spritzmeister oder dessen Stellvertreter für jeden Brand 6 Mark.
2. der Rohrführer oder dessen Stellvertreter für jeden Brand 5 Mark.
3. die 12 Mann für die Bedienung der Feuerspritzen ect. oder deren Stellvertreter, davon 4 sein sollen, für jeden Brand je 3 Mark.³⁵

Während sich mit diesem Beschluss die Gemeinde gegenüber den Feuerwehrleuten großzügig zeigte, lehnte sie Jahre später einen Zuschuss an die Feuerwehr-Unfallkasse der Rheinprovinz mit der Begründung ab, dass hierfür kein Bedürfnis bestünde.³⁶

In seinem Verwaltungsbericht aus dem Jahre 1899 stellt Landrat Graf Beissel, ähnlich wie Raitz von Frentz über 30 Jahre vorher, fest, „dass sich die Bestimmungen der Feuerordnung, so alt sie auch sein mögen, als ausreichend erwiesen haben und Mängel nicht hervorgetreten sind“³⁷. Über den Zustand der einzelnen Wehren im Kreisgebiet stellte er fest, dass „jede Gemeinde im Besitz von guten, leistungsfähigen Spritzen, Feuerleitern, Eimern und Feuerhaken sei.“ Die Kosten für die Beschaffung und Unterhaltung waren von den Gemeinden zu tragen. Diese erhielten aber von der „Provizial-Feuersocietät namhafte Beihülfen“.

Für das Jahr 1900 bestellte die Bürgermeistereiversammlung Bergheim den Kaminfeger Michael Schmitz aus Broich zum Brandsachverständigen gem. § 7 der Feuerordnung von 1835. Er sollte „bei den Bränden in der Bürgermeisterei stets helfend womöglich bei der Hand sein“ und die Beendigung der Löscharbeiten bestätigen (§ 114 Feuerordnung). Dafür erhielt Schmitz eine „jährliche Pauschsumme“ von 20 Mark, die am Jahresende des abgelaufenen Jahres ausgezahlt werden sollte.³⁸

Mit den Gründungen von freiwilligen Feuerwehren um die Jahrhundertwende in den Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf war hier die Zeit der Pflichtfeuerwehren zu Ende. Lediglich in der Bürgermeisterei Hüchelhoven blieben bis zum Beginn der nationalsozialistischen Neuorganisation des Feuerwehrewesens die Pflichtwehren bestehen.

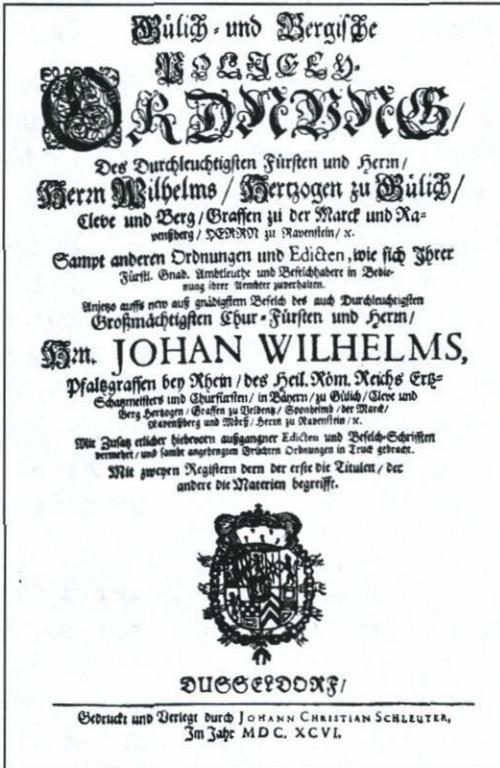
³⁵ Stadtarchiv Bergheim 0323, 01.09.1888.

³⁶ a.a.O., 24.12.1892.

³⁷ BEISSEL VON GYMNICH, Otto Graf: Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung, unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes vom Jahre 1887/88 bis 1897/98, Bergheim 1899, S. 211 f.

³⁸ Stadtarchiv Bergheim Nr. 0343, Bürgermeisterei-Versammlung vom 27.11.1899.

Auszug aus der Feuer-Ordnung für das Herzogtum Jülich-Kleve-Berg (1554)¹



„Dieweil auch aus Unfleiss und Nachlässigkeit zu vielmahlen Fewrs Noth du Schad in unseren Fürstenthumben und Landen sich zuträgt, daraus dann merklich Verderben und Schaden entstehet, so ist unsere ernste Meinung und Befelch, dass in allen unsern Städten, Freiheiten und Dörfern die Verordnung geschehe, das zu jedem halben Jahr alle Fewrstätt, Schorrenstein, Backofen und Esthen, darauf man Gersten und Maltz zu trügen pflegt, fleissig besichtigt und was daran Mangels befunden, den Inhaber derselben Fewrstatt anstundt zuwenden und zu bessern, mit Ernst eingebunden, auch ein jeder darzu gehandt habt wird.“ Schornsteine und Rauchlöcher durften nicht „zur Seiten ausgehen,“ sondern mussten „aufrichtig wohl versorgt werden, wo bey Schadt verhüt bleibe.“ In den Städten, Freiheiten und Dörfern sollten an bequemen und gelegenen Orten Feuerleitern, Hacken, Seile, Wasserbüthen und Ledereimer vorrätig sein, „damit man in der Noth Hülf und Rettung zu

Thun geschickt sei.“ Von Ostern bis Michaelis hatte jeder Bürger in oder vor seinem Haus eine Tonne mit Wasser aufzustellen, „desgleichen zwo Kruchen unter seinem Dach, aber die vermögende Bürger und Haussleuthe jeder einen Ledern Wasser Eymmer und auch ein Sprütz halten!“ In den Dörfern, „wo kein Graben, Poel oder Pützen vorhanden, darin wan zu Fewrs- und anderer täglicher Noth Wasser halten können, sollen dieselbige noch verordnet du gemacht werden.“ Wer bei ihm ausgebrochenes Feuer nicht sofort meldete, wurde bestraft. „Sobald ein Fewr entsteht, soll ein jeder Hausswirth mit seinem Weib, Kindern und Gesinde verfügen, dass sie Was-

¹ Der Text (kursiv) und der verbindende Text ist der von Heinrich Löwenstein verfassten „Festschrift zum XI. Rheinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbands-Feste der freiwilligen Feuerwehren der Rheinprovinz am 31. Mai, 1. und 2. Juni 1902 in Solingen“, Solingen 1902, S. 77, entnommen.

Nach freundlicher Auskunft von Dr. Ulrich Bock, Köln, ist diese Verordnung in der von J.J. Scotti herausgegebenen „Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und in dem vormaligen Großherzogtum Berg über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind“ nicht enthalten. Ein teilweiser Abdruck der „Feurordnung“ befindet sich in: Kunkel/Schmelzeisen/Thieme (Hrsg.): Quellen zur Neueren Privatrechtsgeschichte Deutschlands – Polizei- und Landesordnungen, Köln-Graz 1968, Bd. 2, S. 356.

ser auf die Böden oder Süller tragen und auf die Flug-Fewr in den Höfen und auf den Dächern gute Achtung geben lassen. Und in solcher Fewrs-Noth sollen diejenige, so Sarckstein und Pützen in ihren Höfen haben, die Häuser und Höf aufschliessen und die Leuth das Wasser zu dem Fewr nehmen lassen. Die Burgermeister und Rath in Städten sollen auch an allen Ecken der Gassen Fewr-Pannen halten und die in Zeit der Fewrs-Noth anzünden." Wer sich bei einem Brande „ungeschickt, ungehorsam und freventlich und zu Handhabung und Errettung des gemeinen Nutz widerwertig erzeigen würde“, sollte bestraft werden. Zimmerleute, Dachdecker und andere Personen, welche beim Löschen verletzt wurden, mussten von den Gemeinden entschädigt werden. Schwingen und Brechen des Hanfes hatte wegen der damit verbundenen Feuersgefahr außerhalb der Ortschaft zu geschehen.

Spätere Jülich-Berg'sche Feuer- und Brandverhütungsvorschriften,

entnommen SCOTTI, J.J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und in dem vormaligen Großherzogtum Berg über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind., Düsseldorf 1821, Bd. 1²:

Seite 187, Nr. 697

27. Nov. 1682. Die Brantweinbrennereien sollen wegen der damit verknüpften Feuersgefahr nicht zu nahe bei den Gebäuden geduldet werden.

Seite 319, Nr. 1252

27. Nov. 1724. Brandschäden, welche durch Nachlässigkeit und Verwahrlosung entstehen, sollen künftig nicht mehr zu Steuernachlässen berechtigen, vielmehr sollen die Urheber dieser Unglücksfälle bei ausgemittelter Unvorsichtigkeit ec. noch besonders gestraft werden.

Seite 464, Nr. 1761

10. Jan. 1754. Der Gebrauch offener Lampen und das Tabakrauchen in Scheunen, Ställen und unter niedrigen Strohdächern, sowie bei dem Brechen und Schwingen des Flachses wird streng verboten.

Seite 475, Nr. 1807

19. Febr. 1757. Zur Verminderung der Feuersgefahr dürfen alle künftig erbaut werdenden Häuser nicht mehr mit Strohdächern, sondern nur mit Pfannenziegel oder Leyen [Schiefer] gedeckt werden.

Seite 477, Nr. 1814

29. März 1757. Zur Verminderung der Feuersgefahr wird der Aufenthalt und Eintritt mit bloser Kerze oder Lampe, ohne tüchtige Laterne, oder mit angezündeter Tabackspfeife in Scheunen, Stallungen oder anderen feuergefährlichen Orten wiederholt, bei schweren Brüchten [Strafen] = resp. Leibes-Strafe, verboten.

Seite 491, Nr. 1873

8. Januar 1760. Diejenigen Unterthanen, in deren Häuser zuerst eine Feuersbrunst entsteht, sollen nur nach geführtem Beweis, daß der Brand außerhalb des Hauses

² Für die Recherche danke ich Herrn Dr. Ulrich Bock, Museumsdienst der Stadt Köln, siehe auch: SCHRÖN, Stephanie, Abitur 28. Juni 2002.

entstanden, und daß weder eigene, noch der hausgenossen Fahrlässigkeit, Ursache des Brandes ist, ein Recht auf Steuer-Nachlaß haben.

Seite 523, Nr. 1916

27. Januar 1762. Unter Erneuerung der Verordnungen Nro. 1807, 1814 und 1873 wird die Visitation sämtlicher Kamine in Rücksicht ihrer Feuergefährlichkeit befohlen. Die als feuergefährlich befundenen Kamine müssen abgerissen werden. Das Schießen am Neujahrstage, bei Prozessionen, Kirchweihen, Gottstrachten, Hochzeiten und dergleichen Gelegenheiten wird wiederholt, sodann auch das so gefährliche Abbrennen der Johannis- und Martins-Feuer SUB POENA CORPORIS AFFLICTIVA verboten.

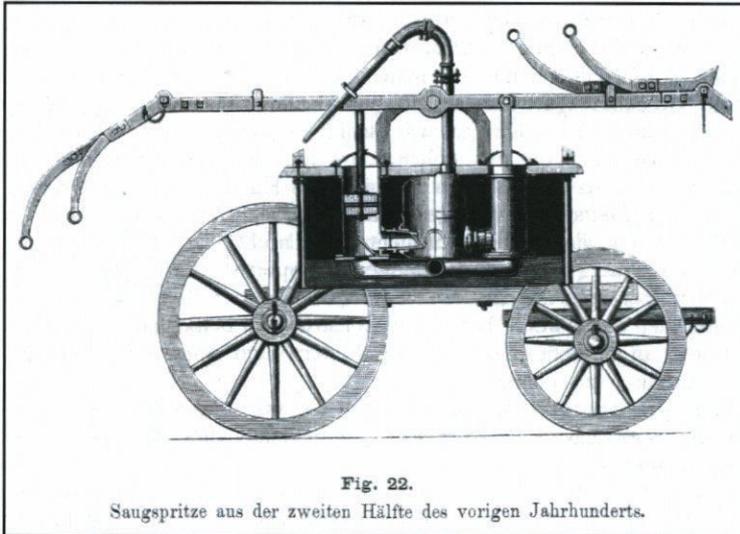


Fig. 22.

Saugspritze aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Feuer-Ordnung

für den
Landrätlichen Kreis
Bergheim

Der Königliche Landrath des Kreises Bergheim, -
Nach Einsicht der zur Abwendung der Feuers-Gefahr bestehenden Gesetze, Beschlüsse und Verfügungen,
in Erwägung daß die Einführung einer vollständigen Feuer-Ordnung notwendig ist und gewünscht wird;
und die Gemein-Sicherheit dringend erfordert, daß nicht nur die bestehenden Vorschriften wegen Verhütung der Feuersgefahr, unter zweckmäßiger Modifizierung und Vervollständigung, in ein Ganzes zusammen getragen, sonder auch in Betreff der, bei ausgebrochener Feuersbrunst zu beobachtenden Maaßregeln, eine allgemeine Vorschrift für den Landrätlichen Kreis Bergheim ertheilt werde; -
Beschließt den Erlaß nachstehender Feuer-Ordnung.

Abschnitt I Maaßregeln zur Verhütung der Feuersgefahr.

§. 1. Jeder Hauswirth ist verpflichtet nicht nur für seine Person mit Feuer und Licht vorsichtig und behutsam umzugehen, sondern auch Sorge zu tragen, daß solches von den Angehörigen seiner Familie und sonstigen Hausgenossen geschehe; damit jeder Gefahr eines entstehenden Brandes in seinem Hause möglichst vorgebeugt werde.

Allgemeine Bestimmung.

§. 2. Bei Neubauten dürfen zur Bedeckung der Gebäude weder Stroh noch andere feuerfangende Materialien gebraucht werden. Als geeignete Bedeckung der Gebäude ist vielmehr in der Regel nur die mit Ziegeln, Schiefer, Blei, Kupfer oder Zink zu betrachten.

Bedeckung der Gebäude.

§. 3. An den dermalen bestehenden Strohdächern darf man die kleinen Reparaturen welche zur Erhaltung derselben nothwendig sind, zwar vornehmen, die Wiederherstellung der Strohdächer und ganzer Dachseiten oder des größten Theiles der Letzteren ist hingegen verboten, und nur in den einzelnen Fällen wo das Gebäude zu schwach ist ein anderes als ein Strohdach tragen zu können, und der Eigenthümer notorisch in zu beschränkten Vermögensumständen steht, um ein neues Gebäude oder einen neuen Dachstuhl aufzuführen, dann die Landrätliche Behörde zur theilweisen Erneuerung bestehender Strohbedachungen die nach der Verordnung vom 18. Sept. 1833 (Amtsblatt Pag. 309) erforderliche Erlaubniß ertheilen, welche der sich in solchen Umständen befindende Hauseigenthümer durch Vermittelung seines Bürgermeisters nachzusu-

Schon bestehende Strohdächer.

chen und worüber er die Entscheidung demnach abzuwarten hat.

§. 4. Gleichweise können die Eigenthümer isolirt gelegener Häuser, welche wegen hinreichend nachgewiesener Dürftigkeit ausser Stand sind, die im §. 2 beschriebenen bedachungs Materialien anzuwenden, bei der Königlichen Hochlöblichen Regierung durch den betreffenden Bürgermeister und die hiesige Stelle – als Ausnahme von der Regel – die Erlaubnis nachsuchen ihre Häuser mit Lehmshindeln zu bedecken.

Lehmshindeldächer.

Die in der bereits bezogenen Verordnung vom 18. Sept. 1833 erwähnte Anweisung, wonach im Falle der zuvor ertheilten Erlaubniß, die Lehmshindeldächer verfertigt werden sollen, liegt auf jedem Bürgermeisterei-Amte zur Einsicht offen. Auch befindet sich in der Kreis-Registratur die Beschreibung einer neuen Art Lehmshindel-Dächer die auf Verlangen mitgetheilt werden kann.

§. 5. Die Schornsteine sollen aus Ziegel, oder auch Bruchsteinen erbaut werden. Eine Holzverbindung darf darin nicht stattfinden. Die Hauseigenthümer und die Maurer, welche wider dieses Verbot handeln, sind in gleichem Maaße straffällig.

Schornsteine
a) deren Construction.

§. 6. Schornsteine, welche in der folge gebaut werden, dürfen nicht weniger als 1 1/2 Fuß³ über das Dach des Gebäudes, zu welchem sie gehören, und in derselben Art auch über das Dach der benachbarten Gebäude hervorragen, falls letztere nicht wenigstens 5 bis 6 Fuß von dem zu erbauenden Schornsteine entfernt sind.

§. 7. Bevor in neu erbauten Kaminen und Schornsteinen Feuer angezündet werden darf, muß der Eigenthümer derselben, nach dem Präfecturbeschlusse vom 6. Aug. 1897, bei dem betreffenden Bürgermeister auf die vorschriftsmäßige Untersuchung antragen, welche selbiger in Zuziehung eines zuverlässigen Sachverständigen ohne Verzug abgehalten wird, und den Zweck hat zu ermitteln, ob die Anlagen den gegenwärtigen Bestimmungen ausgeführt worden ist. Werden bei der Untersuchung Uebelstände entdeckt, so hat der Bürgermeister solche protokollarisch zu konstatiren, dem Eigenthümer das Feuern in den vorschriftswidrigen Kaminen und Schornsteinen zu untersuchen, ihn aufzufordern, die Polzeiwidrigkeiten innerhalb einer angemessenen Frist zu beseitigen, und wenn er dies unterläßt, die Verhandlung der Landrätlichen Behörde zu übermachen, die sodann die Niederreißung der Anlagen im gewöhnlichen Wege veranlassen wird.

Dem Sachverständigen gebührt für die Untersuchung und Versäumniß seiner Zeit, die ortsübliche Remuneration, welche der Eigenthümer der Anlage zu entrichten hat.

³ 1 preuß. Fuß = 0,314 m.

§. 8. Bei denjenigen Schornsteinen, welche mehr als 4 Fuß über die Dachfläche ihres Gebäudes ausgeführt werden, muß eine verhältnißmäßige Ankerung derselben angebracht werden.

§. 9. Die neu zu erbauenden Schornsteine müssen unter dem Dach wenigstens von drei Stellen zugänglich sein.

§. 10. Die Oeffnungen zum Einheizen (oder Vorgelege) an den Schornsteinen dürfen weder unter einer hölzernen Treppe noch in der Nähe von Holzwerk angebracht werden, sondern müssen von Letzterem wenigstens 3 Fuß entfernt bleiben.

§. 11. Hinsichtlich der Anlegung von engen Schornstein-Röhren finden die Vorschriften der Allerhöchsten Cabinettsordre vom 4. Okt. 1821 Anwendung.

§. 12. Gewöhnliche Schornsteine so wie die Ofenröhren, welche in jene einmünden, sollen sofern sie im Gebrauch sind, dreimal im Jahr, nämlich im Januar, April und October, durch den Schornsteinfeger revidirt und gereinigt werden.

b) Reinigung der Schornsteine.

§. 13. Die Vergütung für diese Revision und Reinigung, erfolgt nach den bisher üblichen Sätzen, welche der Schornsteinfeger bei Strafe der gerichtlichen Verfolgung und bei Verlust des Rechts zur ferneren Ausübung seines Gewerbes nicht überschreiten darf.

§. 14. Die Schornsteine in großen Küchen, sowie die für die Dampfmaschinen, die in den Bäckereien, Brauereien, Gastwirthschaften, in den Brennereien, Schmieden, Lichtziehereien, Seifensiedereien, und überhaupt alle diejenigen, bei welchen ein großes, insbesondere aber ein mit Holz und stark rauchendem Material genährtes Feuer angewendet wird, müssen, sofern sie in beständigem Gebrauche sind, alle 2 Monate gereinigt werden.

§. 15. Der Tag, an welchem die Reinigung statt finden wird, soll durch den betreffenden Schornsteinfegermeister den betreffenden Hausbewohnern drei Tage zuvor angezeigt werden.

§. 16. Der Schornsteinfegermeister muß jede in feuerpolizeilicher Beziehung vorgefundene Zuwiderhandlung dem betreffenden Bürgermeister anzeigen, damit nach den Umständen auf Abänderung bestanden oder die gerichtliche Klage eingeleitet werden könne.

§. 17. Feuerherde und Backöfen, sofern sie nicht ganz isolirt gestellt werden können, müssen gegen eine massive Brandmauer angelehnt werden.

Feuerherde,
Backöfen.

Auch dürfen in freier Luft, auf dem Hofe ec. ec. Feuerherde in Zukunft nicht angelegt, sondern diese müssen in wohlverwahr-

ten Gebäuden eingeschlossen werden.

In Hinsicht der neu angelegten Backöfen muß vor dem Gebrauche, dieselbe Untersuchung begehrt und das nämliche Verfahren beobachtet werden, das im §. 7 wegen der neu errichteten Kamine und Schornsteine vorgeschrieben ist.

§. 18. Vor den in den Häusern befindlichen offenen Kohlenfeuern soll der Fußboden ringsherum – mindestens in einer Breite von 3 Fuß – entweder mit Steinen, oder mit einer eingelegten Eisenblech-Platte oder mit anderem feuerfesten Material bekleidet sein.

Offene Kohlenfeuer.

§. 19. Stuben- und andere Oefen müssen wenigstens 1 Fuß von Fachwerkwänden entfernt bleiben, und dürfen nicht unmittelbar auf Balken oder Dielen gesetzt werden. Sie müssen vielmehr eine Unterlage von Eisen, Mörtel, Gips oder auch von Steinplatten haben, welche ringsherum einen Vorsprung von mindestens 6 Zoll vor dem Fuße oder dem unteren Theile des Ofens bildet.

Oefen.

§. 20. Die zum Einheizen der Oefen dienende Oeffnung muß mit einer Thüre von Eisen versehen sein.

§. 21. Die Roehren der Oefen müssen von Eisenblech ein und einen Abstand von wenigstens 1 1/2 Fuß von der Decke des Zimmers haben.

§. 22. Die Röhren der Oefen, welche durch Fachwerkverbände den Rauch abführen, müssen durch ein, wenigstens 1 Fuß breites, Mauerwerk oder ein sonstiges feuerfestes Material von dem in der Wand befindlichen Holze entfernt gehalten werden.

§. 23. Auf den Vorsprung des Kohlenfeuers, unter dem Stubenofen und auf dem Backofen, so wie in den Räumen vor den Oeffnungen derselben, dürfen weder Holz noch andere feuerfangende Gegenstände zum Trocknen niedergelegt werden.

Trocknen des Holzes u. anderer feuerfangenden Gegenstände.

§. 24. Die aus den Oefen, von den Feuerherden und Backöfen herkommende Asche darf nicht auf die Böden, sondern muß im Keller oder an anderen durchaus sicheren Orten im unteren Theile des Hauses, von allem Holze oder sonst feuerfangendem Material entfernt, aufbewahrt werden. Sie darf nicht auf der Straße oder auf öffentliche Plätze hingeschüttet werden.

Asche.

§. 25. In Zukunft sollen, mit Ausnahme der Luftdarren, keine andere als gewölbte Malzdarren auf steinernen Böden oder Estrichen angelegt werden; die bereits vorhandenen, welche nicht hinreichende Sicherheit gegen Feuergefahr darbieten, müssen möglichst feuersicher umgeändert werden.

Malzdarren.

Bei den Malzdarren und in den Brauhäusern selbst, darf nirgendwo Brennholz aufgesetzt – auch sollen die Brau- und

Darrhäuser überall in vier Mauern gebracht werden.

§. 26. Heu, Stroh und andere leicht feuerfangende Materialien dürfen nicht in offenen nach der Straße zu gelegenen Schuppen aufbewahrt werden.

Aufbewahrung von Heu, Stroh ec. in offenen Schuppen..

§. 27. In der Nähe der Schornsteine dürfen weder Stroh noch Kaaf, Holz, Flachs, Garn, Pech, Oel, Fett, Holzkohlen, noch andere leicht feuerfangende Stoffe, aufbewahrt werden.

Aufbewahrung feuerfangende Stoffe in der Nähe v. Schornsteinen oder auf Speichern.

§. 28. Jedes Haus muß mit einer guten Laterne versehen sein, und nur mit dieser darf man sich Abends auf Böden in Ställe und sonstige Räume des Hauses begeben, wo feuerfangende Gegenstände aufbewahrt werden.

Licht auf den Böden, in den Ställen ec.

§. 29. Das Tabakrauchen wird in Ställen, Scheunen, in der Nähe von Betten u. an allen Orten, wo Heu, Stroh oder andere leicht entzündbare Sachen liegen, so wie beim Auf- und Abladen der Früchte und des Heu's, des Torfes und des Heidestroh's verboten. Auf den Strassen darf, an denjenigen Stellen, wo dies überhaupt gestattet ist, nicht anders als mit zugedeckten Pfeifen geraucht werden

Tabakrauchen.

§. 30. Die Gefäße, welche dazu dienen um über den Feuer Viehfutter zu kochen, dürfen nicht unmittelbar von dem Feuer in die Ställe gebracht, sondern es muß das darin zubereitete Viehfutter um in die Ställe überbracht zu werden, vorher in andere Gefäße umgeschüttet werden.

Ueberbringen des gekochten Viehfutters in die Ställe.

§. 31. Jede Bearbeitung des Flachses und des Hanfes ist, außer dem Spinnen desselben, bei Licht verboten. Auch darf derselbe nicht in Backöfen getrocknet werden.

Bearbeitung des Flachses u. Hanfes bei Licht.

§. 32. Das Ausdreschen des Getraides und das Häckerling-schneiden bei Licht, bleibt streng verboten.

Ausdreschen des Getraides u. das Häckerling-schneiden bei Licht.

§. 33. Die Wagner, Tischler, Faßbinder, Drechsler und sonstige Holzarbeiter, müssen, wenn sie bei Licht arbeiten wollen, vorher die Hobelspäne und den kleinen Abfall vom Holze aus ihrer Werkstatt entfernen. Dieser Abfall darf nicht auf dem Boden, sondern nur im Keller und an anderen sicheren Orten, zu welchen man nicht mit Licht geht, aufbewahrt werden. Auch muß das Licht in solchen Werkstätten ebenfalls in einer Laterne eingeschlossen sein.

Arbeiten bei Licht in den Werkstätten der Holzarbeiter.

§. 34. Den Faßbindern wird besondere Vorsicht zur Pflicht gemacht, wenn sie bei Verfertigung neuer oder Ausbesserung u.

Ausbrennen der Fässer.

Umarbeitung alter Fässer Feuer gebrauchen. Das Ausbrennen derselben darf nur an einem durchaus sicheren Orte und bei windstillem Wetter erfolgen.

§. 35. Die Kaufleute, welche zum Debit des Schießpulvers mit der vorschriftsmäßigen polizeilichen Authorisation versehen sind, dürfen nicht mehr als 10 Pfund auf einmal in ihre Wohnung nehmen.

Schießpulver.

Diese Kaufleute und alle Privaten, welche Schießpulver unter Händen haben dürfen, sollen wenn ihr Vorrath mehr als 2 Pfund beträgt, den Mehrbetrag unter dem Dache in einem wohl gefestigten Gefäße, in einer verschlossenen Kammer, pfundweise in Papier verpackt, von den Schornsteinen entfernt, auf das sorgfältigste verwahren.

§. 36. Bei Licht darf in der Regel kein Schießpulver verkauft werden.

§. 37. Es ist verboten bei Gelegenheiten von Neujahrsfesten, Hochzeiten, Prozessionen ec. mit Feuergewehren zu schießen.

§. 38. Ebenso ist es untersagt innerhalb eines bewohnten Ortes Feuerwerke abzubrennen. Solches darf nur in einer gehörigen Entfernung von demselben und mit obrigkeitlicher Erlaubniß statt finden.

Feuerwerke.

§. 39. Glühende Kohlen dürfen aus den Häusern über offene Höfe oder Straßen nicht anders getragen werden als in wohlzugedeckten Gefäßen.

Transport von glühenden Kohlen.

§. 40. Gerberlohe darf weder in Wohnungen noch in den daran stoßenden Gebäuden, ohne Erlaubnis der Polizei-Behörde, ausgeschüttet werden.

Gerberlohe.

§. 41. Das in einigen Gegenden noch übliche Läuten bei Annäherung eines Gewitters ist verboten.

Läuten bei Gewitter.

§. 42. Das Abbrennen der Borsten von geschlachteten Schweinen darf nur bei stillem Wetter und in von Gebäuden hinlänglich entlegenen Gärten und Feldern, mit der größten Vorsicht, statt finden. Anstatt des Abbrennens wird das Abbrühen der Borsten mit siedendem Wasser empfohlen.

Abbrennen der Schweineborsten.

§. 43. Das Verbrennen von Rasen, Quecken, Saamen-Bolstern und andere ähnlicher Gegenstände darf zur Vermeidung der Gefahr nur in einer Entfernung von zweihundert Schritten von Gebäuden und nicht ohne Aufsicht statt finden.

Verbrennen von Rasen ec.

§. 44. Es ist verboten Barmen oder Miethen von Früchten, Heu oder Stroh innerhalb eines Ortes oder Hofraum aufzustellen. Solche müssen vielmehr wenigstens 150 Schritte von den Ge-

Barmen oder Miethen.

bäuden entfernt aufgestellt werden.

§. 45. Dem betreffenden Bürgermeister liegt die fortwährende Sorge ob, auf strenge Beobachtung der zur Verhütung von Feuersgefahr getroffenen Bestimmungen zu wachen. Außerdem wird er oder sein Delegierter mit Zuziehung eines Zimmermeisters, Maurermeisters und des Kaminfegers jährlich zweimal u. zwar im Anfang der Monate April und Oktober, nach vorausgegangener Bekanntmachung eine allgemeine genaue Feuer-Visitation von Haus zu Haus halten, um sich von der Befolgung der gegenwärtigen, die Verhütung von Feuersgefahr betreffenden, Bestimmungen Ueberzeugung zu verschaffen und um wegen der vorgefundenen Mängel die geeignete abhelfende Verfügung zu treffen. Ueber diese jährlichen Haupt-Visitationen müssen besondere Akten geführt werden.

Feuer-
Visitationen.

In den Zeitungsberichten, welche der Bürgermeister für die Monate April und Oktober zuerstatten haben, ist jedesmal das Resultat der Feuervisitation kurz anzugeben, in Fällen jedoch, welche die Entscheidung der Landrätlichen Behörde erheischen, bleibt unverweilt besonderer Bericht zu erstatten.

Abschnitt II

Von den zur Löschung eines ausgebrochenen Feuers erforderlichen Mitteln.

§. 46. In gebirgigen Gegenden und da, wo gewöhnlich Wassermangel ist, sollen, wenn dies nur irgend ausführbar erscheint, Brandpfühle und Wasser-Reservoirs angelegt u. diese gehörig rein gehalten werden. Dieselben dürfen jedoch in wegpolizeilicher Hinsicht nicht hinderlich sein.

Brandpfühle und
Wasser-
Reservoirs ec.

§. 47. In den Wasserbehälter sollen während des Winters stets Öffnungen in dem Eise zum Wassers schöpfen erhalten werden.

§. 48. Jeder Hausbewohner in der Nähe eines ausgebrochenen Brandes, welcher eine Pumpe oder einen Brunnen hat, muß bei entstandenem Feuer die Thüre seiner Wohnung öffnen, damit das nöthige Wasser bei ihm entnommen werden könne. Im Weigerungsfalle wird die verschlossene Hauthüre sofort auf Anordnung der Polizei geöffnet, auch gegen den, welcher solchermaßen die Eröffnung der Thüre verweigert hat, in gesetzlichem Wege verfahren.

§. 49. Da die Feuerspritzen auf dem Lande oft zur auswärtigen Hülfe in Anspruch genommen werden, während die mit den bisher üblichen 4 kleinen Rädern, zumal in schlechten Wegen, nicht schnell gefahren werden können, so sollen dieselben, wo die Beschaffenheit des Terrains solches erfordert, auf besondere zweirädrige Untergestelle, welche die gewöhnliche Spur halten und vor welche ein Pferd gespannt wird, befestigt und mit Zugklinken versehen werden.

§. 50. Sofern jedoch in einem Orte zwei oder mehrere Spritzen sich befinden, so genügt es, wenn nur unter einer Spritze eine solche Karre sich befindet, welche dann vorzugsweise für die auswärtige Hilfsleistung bestimmt werden kann.

§. 51. Wenn eine solche Spritze zur auswärtigen Hilfsleistung abfährt, so muß diejenige Spritzenmannschaft mitgenommen werden, welche dieselbe zu bedienen versteht.

§. 52. Bei jeder Spritze müssen folgende Geräthschaften vorhanden sein:

ein Handbeil,
ein Haken,
eine Zange,
ein Hammer,
eine Anzahl Nägel,
ein starkes Messer,
ein Schraubenschlüssel, einiges Leder behufs der Ausbesserung schadhaft werdene Schläuche,
starker Pechdraht, Nadeln und Weerg, eine lange eiserne Nadel zur Reinigung des Mundstücks am Rohr.

a) Spritzen-
geräthschaften

Diese Geräthschaften müssen in einem zu verschließenden hölzernen Kasten, welcher vorne auf dem Spritzenholze aufzusetzen ist, aufbewahrt werden. Kann ein solcher Kasten nicht angebracht werden so sollen die Geräthschaften in einem kleinen Beutel verschlossen und Letzterer, so wie das Handbeil an der Spritze befestigt werden.

§. 53. Bei jeder Spritze müssen sich 25 bis 30 brauchbare Feuer-Eimer befinden. Dieselben sind in Oelfarbe zu nummerieren und mit dem Namen des Ortes, wo die betreffende Spritze aufbewahrt wird, zu bezeichnen.

b) Feuer-Eimer.

§. 54. Den zur Hülfe Herbeieilenden wird jedoch anempfohlen, da die Gemeinde-Eimer gewöhnlich nicht für das Bedürfnis hinreichen, ihre eignen Eimer, Bütten oder ähnliche Gefäße und zwar – wo möglich – schon mit Wasser gefüllt, zur Stelle mitzubringen.

§. 55. In jedem Orte, welcher mehr als 10 Häuser enthält, müssen sich wenigstens 2 Feuerleitern und zwei Brandhaken befinden.

c) Feuerleitern
und Haken.

§. 56. Eine Leiter u. ein Brandhaken müssen von hinreichender Länge sein um damit bis zum Dache der höchsten Häuser des Orts zu gelangen. Die Uebrigen können kleiner sein.

§. 57. Leitern und Haken sollen unter eigenen an Kirchen, Schulen oder anderen öffentlichen Gebäuden anzubringenden

Wetterdächern, bei größeren Ortschaften an verschiedenen Plätzen aufbewahrt werden.

§. 58. Die Spritzen werden in eigenen wohl verschlossenen Spritzenhäusern aufbewahrt. Spritzenhäuser.

§. 59. Zu jedem Spritzenhause sollen drei Schlüssel vorhanden sein, von welchen der nächste Nachbar Einen, der Bürgermeister oder Ortsvorsteher den Zweiten und der Spritzenmeister den Dritten erhalten.

§. 60. Die Spritze muß, während sie in dem Spritzenhause aufbewahrt wird, gegen Staub und Schmutz geschützt und in diesem Behufe mit einer Decke von Wachs- oder Paketteinwand bedeckt werden.

§. 61. In jedem Spritzenhause soll eine mit einem Lichte versehene Laterne von Blech vorhanden sein, um von derselben, wenn bei Nacht die Spritze herausgeführt werden soll, Gebrauch machen zu können.

§. 62. Die Thüren der Spritzenhäuser müssen stets in einem leicht zugänglichen Stande erhalten, und zu diesem Behufe im Winter von dem etwa daran gelagerten Eise oder Schnee freigehalten werden.

§. 63. Die Feuerspritzen, Eimer, Leitern und die übrigen dazu gehörigen Geräthschaften müssen auf Kosten der Gemeinde in gutem brauchbaren Zustand erhalten werden, wofür der Bürgermeister und Spritzenmeister zunächst verantwortlich sind. Reinhaltung der
Spritzen und
Geräthschaften.

§. 64. Alle der Reibung ausgesetzten Theile der Spritze, so wie das Lederzeug und die Schläuche sollen wenigsten zweimal im Jahre – Spritzen mit Kolben von Messing jedoch nur einmal jährlich – ausserdem beide jedesmal, wenn sie gebraucht worden sind, eingeschmiert und gereinigt werden. (Es wird hierbei die Spritze auseinander genommen und nachdem mit einem Tuche das Innere derselben trocken gewischt worden, werden die Windungen der Schrauben, Stiefel, Ventile ec. eingeschmiert.)

§. 65. Wenn eine Spritze, nach gemachtem Gebrauch, wieder in ihr Behältniß zurückgebracht wird, so sind die Schläuche in senkrechter Richtung aufzuhängen, um dieselben auströpfeln zu lassen und der Fäulniß vorzubeugen. Die Kolben müssen aus den Stiefeln genommen und nachdem der Schmutz, welcher sich zu bilden pflegt, mit einem Messer leicht abgelöst worden, wiederum mit etwas Schweinefett eingeschmiert werden.

§. 66. Lederne Schläuche sollen jährlich zweimal mit Schwei-

nefett, oder einer Mischung von Thran und zerlassenem Talg – wenn aber Mäusefraß zu befürchten ist, mit einem Zusatz von Terpentin, geschmiert werden.

§. 67. Das Einschmieren der Schläuche muß an warmen sonnenhellen Tagen geschehen, damit das Fett in die feinen Oeffnungen eindringen kann.

§. 68. Auch die ledernen Feuer-Eimer müssen von Zeit zu Zeit eingeschmiert werden, um das Sprodwerden zu verhüten.

§. 69. Jede Gemeinde ist verpflichtet, wenn in ihrer Nähe ein Feuer ausgebrochen ist, ihre Spritze auf das Schleunigste zur Hülfeleistung dorthin zu schicken.

Transport der
Spritzen zu aus-
wärtiger Hülfe.

§. 70. Diese Verpflichtung beschränkt sich jedoch nur auf eine Entfernung von 1 Stunde.

§. 71. Bei Ausführung der Spritze zur auswärtigen Hülfeleistung muß die erforderliche Anzahl von Eimern mitgenommen.

§. 72. Dem begleitenden Spritzenmeister liegt die Sorge dabei ob, daß von den mitgenommenen Löscheräthschaften nichts abhanden komme und daß mit den Spritzen nicht übermäßig stark gefahren werde.

§. 73. Sämmtliche Pferdebesitzer einer Gemeinde sind in einer vom Bürgermeister festgestellten Reihenfolge verpflichtet, die Spritzen vorkommenden Falls mit ihren Pferden fort zu schaffen.

Verpflichtung der
Pferdebesitzer
zur Bespannung
der Spritze.

§. 74. Denselben werden jedoch von jedem Transport der Spritze, bei welchem ihre Pferde gebraucht worden sind, ohne Rücksicht auf die Entfernung des stattgehabten Transports zwei Spanndienste in der Communalwege-dienstrolle vergütet.

§. 75. Wenn gleich die Reihenfolge, in welcher die Pferdebesitzer zur Bespannung der Spritze verpflichtet sind, feststehen muß, so ist es doch jedem Pferdebesitzer freigestellt, damit die erforderliche Hülfe auf das Schleunigste bewirkt werde, dieselbe freiwillig zu bespannen.

Prämie für die
freiwillige Be-
spannung der
Spritze.

§. 76. In diesem Falle sollen die nachstehenden Prämien aus der Gemeindekasse desjenigen Ortes, in welchem der Brand statt gefunden hat, gezahlt werden:

- 1) für den Besitzer desjenigen Pferdes, welches zuerst zur Bespannung der Spritze herbeigeschafft wird 1 Rthl.
- 2) für den Knecht, welcher dasselbe herbeiführt 15 Sgr.
- 3) für den Eigenthümer des zweiten Pferdes, welches herbeigeschafft wird . . . 20 Sgr.
- 4) für den Knecht, welches das zweite Pferd herbeiführt 10 Sgr.

- 5) wenn zwei Pferde zugleich als die ersten zur Bespannung gebracht werden, so erhält der Eigenthümer . . .
1 Thlr. 10 Sgr.
und der Knecht, der sie herbeiführt . . . 20 Sgr.

§. 77. Wenn der, welcher freiwillig die Bespannung leisten will, mit demjenigen Pferdebesitzer, welcher an der Reihe ist, zugleich bei der Spritze eintrifft, so wird die Bespannung vorzugsweise von dem ersteren geleistet. Der letztere bleibt alsdann für das nächstmal an der Reihe und hat für diesen Fall, in welchem ihm der freiwillige Bespanner vorgezogen wird, auf die Vergütung keinen Anspruch.

§. 78. In der Regel soll die Spritze durch diejenigen Pferde, welche sie an die Brandstätte gefahren haben, wieder zurückgebracht werden. Wenn jedoch das Bedürfnis erfordert, daß die Spritze an der Brandstätte auch nach Dämpfung des Feuers verweilen muß, so können die Pferde, welche dieselbe dahin gebracht haben, zurückgehen; und die Pferdebesitzer des Ortes, wo der Brand stattgefunden hat, welche an der Reihe sind, müssen alsdann die Spritze, sobald deren Anwesenheit nicht länger nothwendig ist, unverweilt zurückbringen.

§. 79. Wenn an dem Orte des Brandes Spritzen aus verschiedenen Gemeinden gegenwärtig sind, so sollen, sofern das längere Verweilen einer oder mehrerer Spritzen daselbst erfordert wird, vorzugsweise hierzu die aus solchen Gemeinden gewählt werden, in welchen noch mehrere Spritzen vorhanden sind.

§. 80. Um bei dem Ausbruche eines Feuers der schleunigsten Hilfe versichert zu sein, so wie zur zweckmäßigen Leitung der Löschanstalten und der Maaßregeln für die Rettung der Menschen und des Eigentums, soll bei jeder Gemeinde-Feuerspritze ein Brandkorps errichtet werden.

Brandkorps.

§. 81. Jedes Brandkorps besteht aus:

- 1) der Mannschaft zur Handhabung der Feuerlöschgesellschaften, oder der Feuerlöschkompanie,
- 2) aus der Rettungs- und Wachtmannschaft, oder der Feuerwacht- und Rettungskompanie.

§. 82. Die Feuerlöschkompanie, welche zu einer Spritze gehört, besteht aus 28 Mann – nämlich:

- a) dem Spritzenmeister und seinem Stellvertreter,
- b) dem Röhrführer und dessen Stellvertreter,
- c) aus 12 Pompiers oder Drucker, die sich bei der Arbeit untereinander abwechseln,
- d) einem Leitermeister und zwei Gehülfen, bei jeder Leiter (6 Mann),
- e) einem Hakenmeister und zwei Gehülfen bei jedem Haken (6 Mann), übrigens wird die Zahl dieser Mannschaften

sich nach der Anzahl der Leitern und Haken, so wie auch nach der Oertlichkeit vermehren oder vermindern können, was den betreffenden Ortsbürgermeistern näher zu bestimmen überlassen bleibt.

§. 83. Diese sämtlichen Mannschaften sind wo möglich aus den Handwerksmeistern in der Gemeinde als: Kupferschläger, Sattler, Schmiede, Schuhmacher ec. und aus deren Gesellen zu wählen.

§. 84. Der Spritzenmeister, und in dessen Abwesenheit sein Stellvertreter, leitet und Aufsicht des Ortsvorstandes die Löschanstalten und die übrigen Mannschaften müssen ihm unbedingt Folge leisten.

§. 85. Da der Zustand von Befangenheit, in welchem die durch den Brand betroffenen Personen sich zu befinden pflegen, dieselben gewöhnlich unfähig macht, die Rettung ihrer Angehörigen und ihres Eigenthums selbst angemessen zu bewirken, so soll in jedem Orte aus den geachteten und zuverlässigsten Gemeindemitgliedern eine hinreichende Anzahl derselben dazu gewählt werden, um bei einem entstandenen Brande zuerst für die Rettung der bedrohten Personen, sodann der Effekten und des Viehes so wie der Aufbewahrung der letzteren Sorge zu tragen.

2) Feuerwacht- und Rettungskompagnie.

§. 86. Diese Mannschaft, welche die Feuerwacht- und Rettungskompagnie genannt wird, wählt aus ihrer Mitte einen Chef, welcher ihre Operationen leitet und dessen Anordnungen sie Gehorsam schuldig ist.

§. 87. Der Bürgermeister ist beständiger Chef der Brandkorps, welche sich in seiner Bürgermeisterei befinden. Derselbe kann jedoch für jedes einzelne, nicht in seinem Wohnorte organisierte Brandkorps einen von der Landrätlichen Behörde zu bestätigenden Stellvertreter ernennen.

Weitere Bestimmungen hinsichtlich des Brandkorps.

§. 88. Jeder männliche Einwohner einer Gemeinde, welcher zum Mitglied des Brandkorps gewählt wird, mit Ausnahme der im § 89 bezeichneten Personen, ist verpflichtet diese Stelle anzunehmen und drei Jahre in dem Brandkorps zu bleiben. Wer nach Verlauf dieses Zeitraumes aus dem selben auszuscheiden wünscht, muß seinem Chef hiervon Anzeige machen, und kann in diesem, Falle verlangen, während der Dauer eines Jahres nicht wieder gewählt zu werden.

§. 89. Von der Verpflichtung zum Eintritt in das Brandkorps sind ausgenommen:

- 1) Personen über 60 Jahre,
- 2) Personen unter 16 Jahre,
- 3) Kranke und Gebrechliche,

- 4) Geistliche und Schullehrer,
5) Königl. Beamte, Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer.

§. 90. Die erste Wahl der für das Brandkorps bestimmten Mannschaften geschieht durch den Gemeinderath und unterliegt der Bestätigung der Landrätthlichen Behörde welcher, zu diesem Behuf, von den Bürgermeistern eine Liste der gewählten Mannschaften eingereicht werden muß. In der Folge jedoch soll jedes durch Tod oder auf andere Weise ausgeschiedene Mitglied des Brandkorps auf den Vorschlag dieses Korps durch den Bürgermeister sofort ersetzt werden.

§. 92. Da es an und für sich Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist, seinen Mitbürgern, wenn diese sich in Gefahr befinden, zu Hülfe zu eilen, und bei Errichtung des Brandkorps nur beabsichtigt wird, diese Hülfe mit größerer Regelmäßigkeit und Schnelligkeit zur Anwendung zu bringen; so erhalten die Mitglieder desselben für die übernommenen, sie ehrenden Funktionen keine Remuneration noch Besoldung.

§. 93. Die Brandkorps sollen zweimal im Jahre, unter Leitung des Bürgermeisters oder eines von ihm hierzu committirten Stellvertreters, in der Handhabung der Löscheräthschaften geübt werden.

Uebungen des
Brandkorps.

§. 94. Diese Uebungen sollen im April oder Mai und im September oder Oktober stattfinden und die Tage hierzu nach genommener Rücksprache mit dem Bürgermeister von den Chefs der einzelnen Compagnien aus welchen das Brandkorps besteht, bestimmt werden.

In den Zeitungsberichten für die Monate Mai und November eines jeden Jahres ist über die Abhaltung der Uebungen und Fortschritte, welche darin gemacht werden, kurze Nachricht zu geben.

§. 95. Vorzugsweise ist ein Sonntag Nachmittag oder eine andere passende Zeit zu wählen, wo die Mannschaften nicht anderen dringenden Beschäftigungen entzogen werden.

Abschnitt III.

**Von den zur Löschung ausgebrochener Feuersbrünste
anzuwendenden Maaßregeln.**

§. 96. Wenn in einer Gemeinde Feuer ausgebrochen ist, so werden die Einwohner hiervon:

- 1) durch Anschlagen der Glocken,
- 2) durch Allarm machen seitens der Nachtwächter oder Trommelschläger in Kenntniß gesetzt.

Anschlagen der
Glocken und
Allarmmachen
beim Ausbruch
des Feuers.

§. 97. Die Küster aller Kirchen, Kapellen ec. Sind, sobald Feuer im Orte ausgebrochen ist, zum Anschlagen der Glocken ver-

pflichtet, welches in schnellaufeinanderfolgenden Schlägen geschehen muß.

§. 98. Sobald es wahrgenommen wird, daß Feuer ausgebrochen ist, muß sich die Mannschaft der Feuerlöschkompagnie nach dem betreffenden Spritzenhause, welches jedesmal der Versammlungsplatz derselben ist, begeben und die Spritze ohne Verzug zur Brandstätte führen.

Die Mannschaft der Feuerwacht- und Rettungskompagnie dagegen, so wie die Leiter- und Brandhakenmeister nebst ihren Gehülfen, finden sich sogleich – letztere mit den Leitern und Haken versehen – bei der Brandstätte selbst ein.

Verhalten der übrigen Einwohner, a) der Handwerker und der arbeitsfähigen Einwohner.

§. 100. Dagegen müssen arbeitsunfähige Einwohner und Kinder von der Brandstätte entfernt werden.

b) der Kinder u. arbeitsunfähige Einwohner.

§. 101. Von allen Dingen ist auf Rettung der durch das ausgebrochene Feuer in Gefahr versetzten Personen Bedacht zu nehmen.

Rettung der Menschen

§. 102. Demnächst muß von der Rettungskompagnie für die Rettung des Viehs und des übrigen transportablen Eigenthums gesorgt werden, wobei dieselbe zwar jede zweckmäßige Hülfeleistung anderer Personen anzunehmen und zu benutzen hat, aber nicht zugeben darf, daß die geretteten Gegenstände an einem anderen als an dem von ihr hierzu bestimmten sichern und bewachten Aufbewahrungsorte niedergelegt werden.

Rettung des Viehs und des Eigenthums.

§. 103. Wenn der Bürgermeister oder dessen Stellvertreter noch nicht zur Stelle ist, so leitet der Spritzenmeister die Löschanstalten allein, wobei alle an der Brandstätte thätigen Einwohner und insbesondere die Gendarmen und Polizeidiener für die Ausführung seiner Anordnung zu sorgen verpflichtet sind.

Der Spritzenm. leitet in Abwesenheit des Bürgermeisters die Löscharbeiten allein.

§. 104. Der Bürgermeister muß dem Landrath, wenn derselbe nicht an dem Orte selbst wohnt, von dem Ausbruch des Feuers mittelst eines reitenden Boten sofort Meldung machen.

Der Ausbruch d. Feuers muß dem Landrath gemeldet werden.

§. 105. In der Straße, in welcher das Feuer ausgebrochen ist, so wie in der Nachbarschaft überhaupt, wenn solches in der Nacht statt findet, müssen die Einwohner die Fenster des Erdgeschoßes nach der Straßenseite zu, ohne hierzu eine besondere Aufforderung abzuwarten gehörig beleuchten.

Beleuchtung der Häuser bei ausgebrochenem Feuer.

§. 106. Imgleichen sollen dieselben ohne Verzug große Eimer oder andere Gefäße mit Wasser gefüllt vor die Häuser und Wohnungen stellen.

Herbeischaffung des Wassers durch die Einwohner.

§. 107. Wenn den vorstehenden (§§. 105 und 106) Vorschriften

nicht nachgekommen ist, so soll hiervon dem Polizeigericht zur Bestrafung der Contravenienten Anzeige gemacht werden.

§. 108. Wenn in einer Gemeinde noch nicht hinreichende Löschanstalten vorhanden sein sollten, so muß der die Löschanstalten Leitende, beim Ausbruch eines Feuers, sofort reitende Boten nach den nächsten mit solchen versehenen Gemeinden sende und dieselben herbeizuschaffen.

Reitende Boten zur Herbeischaffung der Löschanstalten.

§. 109. Wenn in einer benachbarten Gemeinde, welche nicht mehr als eine halbe Stunde Weges entfernt ist, Feuer ausgebrochen ist, so werden die Einwohner ebenfalls durch Anschlagen der Glocken, welches jedoch in diesem Falle in längeren Zwischenräumen erfolgt, hiervon in Kenntnis gesetzt. Alarm machen und Trommelschlagen findet jedoch in diesem Falle nicht statt.

§. 110. Der Bürgermeister oder dessen Stellvertreter sendet alsdann eine angemessene Anzahl von der Feuerlöschkompanie mit der Spritze nach der Brandstätte zur Hülfeleistung.

§. 111. Von der Feuerwacht- und Rettungskompagnie ist Niemand zur Hülfeleistung außerhalb der Gemeinde verpflichtet.

----- **Abschnitt IV.**

Verfahren nach gelöschtem Brande.

§. 112. Nach erfolgter Löschung des Brandes werden die Hülfeleistenden entlassen.

Entlassung der Hülfeleistenden.

§. 113. Dem die Löschanstalten Leitenden liegt die Sorge ob, daß jeder die ihm zugehörenden Brand-Eimer und Gerätschaften sobald als möglich zurück erhalte.

§. 114. An der Brandstätte muß eine Wache angeordnet werden, welche, ohne Erlaubniß des Bürgermeisters oder dessen Stellvertreters, die Brandstätte nicht verlassen darf. Diese Erlaubnis darf erst dann ertheilt werden, wenn die Trümmer völlig ausgeglimmt haben.

§. 115. Bis man sich überzeugt hat, daß kein verborgenes Feuer mehr glimme, muß wenigstens eine Spritze an der Brandstätte zurückbehalten werden.

Zurückhaltung einer Spritze an der Brandstätte.

§. 116. Der Spritzenmeister und seine Mannschaft haben zu sorgen, daß die Spritze nach gemachtem Gebrauche, bevor sie in ihr Behältniß zurückgebracht wird, vorschriftsmäßig gereinigt und das etwa an derselben Schadhafte sogleich wieder hergestellt werde, um vorkommenden Falls wieder gebraucht werden zu können.

Verpflichtung der Feuerlöschk. für d. Reinigung der Spritze nach gemachten Gebrauche zu sorgen.

§. 117. Jede Zuwiderhandlung gegen die in der gegenwärtigen

Strafbestimmung.

Feuerordnung enthaltenen Bestimmungen soll, sofern dieselbe nicht durch eine anderweitige härtere Strafbestimmung getroffen wird, mit einer Geldstrafe von 1 bis 5 Rthlr. Geahndet werden.

§. 118. Die bisherige provisorische Feuerordnung des Kreises tritt mit der Publikation dieser Verordnung ausser Kraft.

Anwendung der
Feuer-Ordnung.

§. 119. Die Gegenwärtige Feuerordnung soll der königlichen hochlöblichen Regierung zur Genehmigung vorgelegt und sobald selbige erfolgt sein wird, auf Kosten der Kommunalkassen abgedruckt und jedem Hauseigenthümer ein Exemplar zugestellt werden. Die Verwaltung gibt hiermit den Kreis-Eingesessenen das Mittel in die hand, sich mit den über diesen wichtigen Zweig polizeilichen Fürsorge bestehenden Geboten und Verboten ohne Mühe und ohne Kosten genau bekannt zu machen, und erwartet daher auch zuversichtlich, daß sie sich der gegenwärtigen Verordnung, die lediglich die Sicherheit der Personen und des Eigenthumes bezweckt, gerne und bereitwillig fügen, daß jeder seines Theiles sich nach dem Inhalt achten und zur pünktlichen Ausführung derselben nach Kräften beitragen werde.

Schluß

Auf den bewährten Diensteifer der Herren Bürgermeister setzt die Landrätliche Behörde das Vertrauen, daß sie die Befolgung und Vollziehung der neuen Feuerordnung alle Aufmerksamkeit widmen, gegen etwa vorkommende Kontraventionen mit aller Strenge verfahren und Nachsicht in keinerlei Weise eintrete lassen werde.

Schloß Frenz, den 17. August 1835.

Der Königliche Landrath des Kreises Bergheim,
Graf von Beissel.

Vorstehende Feuer-Ordnung für den Landrätlichen Kreis Bergheim hat die Königliche Hochlöbliche Regierung zu Köln durch Rescript vom 31. August curr. Ihrem ganzen Inhalte nach genehmigt und den Unterzeichneten zu gleicher Zeit ermächtigt, sie in allen Gemeinden des Kreis einzuführen.

Es soll dieselbe nach erfolgtem Abdrucke in sämtlichen Ortschaften in üblicher Weise publiziert, demnach unter die Hauseigenthümer vertheilt und durch die Polizeibeamten des hiesigen Kreises, auf die pünktliche Befolgung und Ausführung, sorgfältig gewacht werden.

Schloß Frenz, den 3. Oktober 1835.

Der Königliche Landrath des Kreises Bergheim,
Graf von Beissel.

Beschluss des Gemeinderates [Bürgermeistereiversammlung] Paffendorf über die Wahl der Brandkorps vom 18. Juni 1836:

In Gefolge Verfügung des königl. Landraths Herrn Grafen von Beissel hochgeborenen Ritter p.p. vom 18ten Dezember d.J. Nr. 3379 wurde heute die Wahl des in der von der Königl. Hochlöbl. Regierung für den Kreis Bergheim genehmigten Feuer-Ordnung Abschnitt II angegebenen Brandkorps, durch, den versammelten Gemeinderath, für jede einzelne Gemeinde wie folgt, vorgenommen:

| | <i>I. für die Gemeinde Paffendorf</i> | <i>II. für die Gemeinde Glesch</i> |
|--|--|---|
| <i>Wehrchef</i> (§ 87 Feuerordnung) | <i>Johann Adam Bernards, Bürgermeister</i> | <i>Paul Rüttgers, Beigeordneter als delegierter Chef</i> |
| <i>Spritzenmeister</i> (§ 82a Feuerordnung) | <i>Otto Reiner Schiffer</i> | <i>Johann Rommerskirchen</i> |
| <i>Stellvertreter</i> | <i>Heinrich Butzkuben</i> | <i>Johann Adam Coenen</i> |
| <i>Rohrführer</i> (§ 82b Feuerordnung) | <i>Gottfried Rüttgers</i> | <i>Gottfried Rüttgers, Sattler</i> |
| <i>Stellvertreter</i> | <i>Johann Boecker</i> | <i>Friedrich Conraths</i> |
| <i>Pompieri</i> (§ 82c Feuerordnung) | <i>Johann Schiffer Theodor Burtscheidt Johann Reinartz Wilhelm Forg Christian Lövenich Adam Brings Heinrich Wagener Johann Dresen Jakob Becker Anton Nießen Peter Joseph Fetten Georg Gehlen Peter Cremer Paul Schiffer Peter Lorenz Theodor Effertz Franz Broich Jakob Blum Adam Rüttgers, Korbmacher Gottfried Ravenstein Johann Otter</i> | <i>Johann Gaspert Richard Kallen Andreas Baum Heinrich Grefrath Gottfried Lentzen Peter Schmitz Franz Lausen Heinrich Glaser Franz Nagel Johann Binsfeld Johann Wego Wilhelm Lützler Franz Peter Servos Gottfried Hahn Gerhard Theobork Andreas Baum Johann Cremer, Korbmacher Hermann Peiffer Peter Müdder Anton Hurtz Nikolaus Peterrotz Ludwig Cremer Joseph Grefrath Engel Jansen</i> |
| <i>Leiter</i> | <i>Gisbert Gehlen, Leitermeister</i> | <i>Christian Schlüssel, Leitermeister</i> |

| | | |
|---|---|---|
| (§ 82d Feuerordnung) | Otto Schiffer, Gehülfe Gottfried Robens, Gehülfe Laurenz Lövenich, Gehülfe | Peter Kallen, Gehülfe Arnold Neuling, Gehülfe Johann Brings, Gehülfe |
| 2. Leiter | Johann Faust, Leitermeister Wilhelm Schumacher, Gehülfe Peter Rüttgers, Gehülfe Anton Brings, Gehülfe | Johann Gronenthal, Leitermeister Christian Brings, Gehülfe Mathias Peiffer, Gehülfe Wilhelm Thumm, Gehülfe |
| Haken (§ 82e Feuerordnung) | Constantin Coenen, Hakenmeister Tillmann Kurten, Gehülfe Arnold Nollen, Gehülfe Peter Broich, Gehülfe | Conrad Offer, Hakenmeister Mathias Schneider, Gehülfe Gottfried Abts Franz Brings, Gehülfe |
| 2. Haken | Johann Schiffer, Hakenmeister Heinrich Kurten, Gehülfe Johann Bay, Gehülfe Wilhelm Kleu, Gehülfe | Anton Conraths, Hakenmeister Peter Lentzen, Gehülfe Wilhelm Kux, Gehülfe Christian Dux, Gehülfe |
| Feuerwacht- und Rettungskompagnie (§ 85 Feuerord.) | Peter Gau, Chef | Mathias Portz, Chef |
| a) Feuerwache | Joh. Schloßmacher, Ackerer Christian Schüller Otto Heller Leonhard Schmitz Peter Robens | Christian Meuser Franz Hambloch Anton Breuer Mathias Rommerskirchen Wilhelm Dresen Ansgar Wintzen |
| b) Rettungskompagnie | Wilhelm Klein Wilhelm Otter Sohn Caspar Neußer Gerhard Harren Adam Weinhay Johann Rohs Anton Schauf Joseph Robens Jakob Schmitz Leonhard Velen Peter Zimmermann Anton Westhoven Peter Abels | Johann Heinrich Hilgers Constantin Harzendorf Joseph Kemmerling Heinrich Abts Heinrich Klein Jakob Hintzen Wilhelm Kaltenberg Josef Kremer Heinrich Peiffer Peter Joseph Giffel Vinzent Servos Andreas Coenen Peter Joseph Glasmacher Christian Wolff Johann Hoppen Heinrich Schiffer Anton Herzog Johann Cremer Peter Conraths |

| | III. für die Gemeinde Oberau- ßern | IV. für die Gemeinde Niederau- ßern |
|------------------------------|--|--|
| <i>Wehrchef</i> | <i>Emanuel Schmitz, Beigeordne- ter, delegierter Chef</i> | <i>Adolf Müller, delegierter Chef</i> |
| <i>Spritzen- meister</i> | <i>Martin Schoenen</i> | <i>Christian Bayer</i> |
| <i>Stellvertreter</i> | <i>Johann Wilhelm Baumann</i> | <i>Ansgar Esser</i> |
| <i>Rohrführer</i> | <i>Peter Wolf</i> | <i>Heinrich Siepen</i> |
| <i>Stellvertreter</i> | <i>Sebastian Esser</i> | <i>Heinrich Hintzen</i> |
| <i>Pompieri</i> | <i>Franz Grosmann Peter Maus Wilhelm Schmitz Mathias Orth Christian Conraths Adam Robertz Johann Edmund Schiffer Jakob Bock Christian Neunzig Johann Hengers Theodor Holz Johann Düren Martin Locum Aloisius Schneider Wilhelm Schauff Johann Schmitz Heinrich Schmitz jun. Peter Schauff jun. Johann Kolbin Phillipp Jungbluth Anton Robertz Christian Pauhs, Heinrich Elben Friedrich Dick, Peter Ernst Peter Orth</i> | <i>Wilhelm Stommel Heinrich Becker Wilhelm Robens Johann Knauff Jakob Klein Heinrich Broich Lorenz Zensus Ansgar Leufgen Heinrich Mayen Andreas Wolff Walter Becker Franz Frambach Johann Simon Martin Cremer Josef Heinrich Jonen Abraham Manuel Johann Siepen Mathias Scheer Adam Theobock Johann Cremer Johann Lentzen Johann Wilhelm Esser</i> |
| <i>1. Leiter</i> | <i>Gottfried Hintzen, Leitermeister Peter Schirka, Gehülfe Peter Hundgen, Gehülfe Johann Paul Schmitz, Gehülfe</i> | <i>Peter Trimborn, Leitermeister Christian Beilbarth, Gehülfe Peter Giesen, Gehülfe Christian Schneider, Gehülfe</i> |
| <i>2. Leiter</i> | <i>Hermann Esser, Leitermeister Anton Wolff, Gehülfe Johann Hoven, Gehülfe Peter Robertz junior, Gehülfe</i> | <i>Adolph Neunzig, Leitermeister Hermann Schiffer, Gehülfe Heinrich Krüll, Gehülfe Mathias Frambach, Gehülfe</i> |
| <i>1. Haken</i> | <i>Joh. Busterbach jun., Haken- meister Jakob Reuter, Gehülfe Johann Spohr, Gehülfe Peter Schumacher, Gehülfe</i> | <i>Franz Esser, Hakenmeister Anton Manuel, Gehülfe Peter Cremer, Gehülfe Stephan Stein, Gehülfe</i> |
| <i>2. Haken</i> | <i>Cornelius Robert, Hakenmeister Balthasar Schiffer, Gehülfe Peter Adam Schreyer, Gehülfe Peter Weitz, Gehülfe</i> | <i>Johann Mertens, Hakenmeister Ansgar Rosellen, Gehülfe Winand Esser, Gehülfe Hubert Münchrath, Gehülfe</i> |

| | | |
|---|---|--|
| 3. Haken | | <i>Peter Gennes, Hakenmeister Joseph Frambach, Gehülfe Gottfried Hilgers, Gehülfe Johann Wintz, Gehülfe</i> |
| Feuerwacht- und Rettungs- kompagnie | <i>Hermann Hintzen, Chef</i> | <i>Johann Wilhelm Siepen, Chef</i> |
| a) Feuerwache | <i>Josef Winter Peter Roggendorf Joseph Nicolin Franz Giesen Samuel Falk Johann Krebs Bernard Rüntz Christian Fuser Johann Hilgers Reiner Wintz Hermann Geuer Heinrich Klein Theodor Müdder Jakob Schumacher Bernard Esser Johann Fuser</i> | <i>Johann Meusch Adam Krull Johann Mehl Wilhelm Leusch Wilhelm Heinrich Esser Adam Balven Heinrich Aussen Christian Ahren Heinrich Düren Mathias Meul Wilhelm Schreiber Wilhelm Schreiber junior</i> |
| b) Rettungs- Kompagnie | <i>Stephan Ruland Heinrich Jungbluth Peter Müsch Johann Schatten Leonhard Frings Barthel Braun Gerhard Strucken Walter Leister Gerhard Pesch Cornelius Boes Edmund Winz Johann Schumacher Franz Koch Arnold Rosbach</i> | <i>Johann Esser Sohn Leonhard Esser Adam Welter Heinrich Josef Becker Egidius Nießen Gerhard Töller Vinzent Cremer Wilhelm Berghaas Franz Dichganz Jakob Lipp Peter hintzen Christian Wolff Lambert Winz Otto Siepen Johann Over Peter Mayen Christian Reiff Heinrich Wiedenfeld</i> |

Worüber gegenwärtiges Protokoll

A

*Der Bürgermeister und Beigeordneter
gez. Bernards
gez. Schmitz, Beigeordneter*

B

*Die Gemeinderäthe. gez. Joh. Wilh. Siepen, Hintzen, Esser, Schoenen, H. Hintzen, Joh. Rommers-kirchen, Jakob Herzog, Ch. Butzküben, Johann Könen, Hm. Rüttger, L. Rüttgers, Conraths
H. Effertz, Schiffer*

Auszug aus der Rede des Landrates Freiherrn Raitz von Frenzt vor der Versammlung der Kreisstände des Kreises Bergheim vom 30. November 1839 gehaltenen Vortrages:⁴

"... Für den hiesigen Kreis ist mit Genehmigung der Königlichen Hochlöblichen Regierung im Jahre 1835 eine besondere Feuer-Lösch-Ordnung erlassen worden.

Die erforderlichen Feuerspritzen und Lösch-Geräthschaften sind in den meisten Gemeinden vorhanden und die bisher noch fehlenden Brand-Eimer werden nunmehr suczessive beschafft.

Die vor einigen Jahren ins Leben gerufene Feuerversicherungs-Anstalt für die Rheinprovinz hat sich im hiesigen Kreise eine allgemeine Theilnahme gefunden.

Die Feuerversicherungsbeträge betragen:

| | Thr. | Sgr. | Pfg. |
|-----------------|------|------|------|
| <i>pro 1837</i> | 4488 | 21 | 10 |
| <i>pro 1838</i> | 4576 | 14 | 10 |
| <i>pro 1839</i> | 4702 | 9 | 5 |

wovon das Versicherungskapital 2.985.690 Thaler beträgt.

Man kann annehmen, daß von Hundert etwa fünf Häuser in gedachter Anstalt nicht versichert sind.

Im verflossenen Jahre haben in hiesigem Kreis folgende Brandschäden statt gehabt, als:

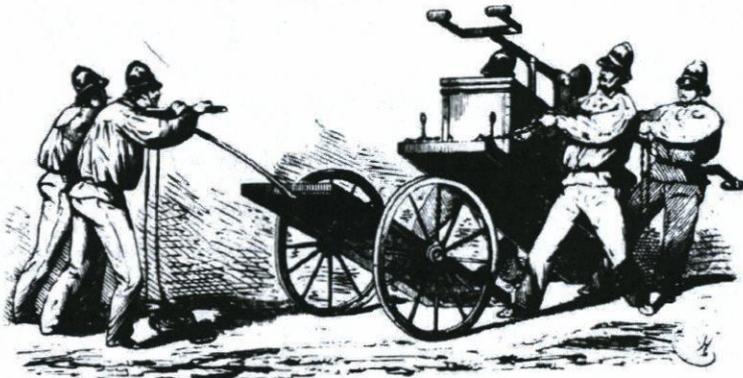
- a Am 26. März abends 8 Uhr brach in Rath, Bürgermeisterei Bedburg, in dem Stallgebäude der Erben Wiedenfeld Feuer aus, wodurch dieses Gebäude fast ganz eingeäschert und dabei 24 Stück des schönsten Hornviehs ein Raub der Flammen wurden. Das fragliche Gebäude war jedoch bei der Rheinischen Feuer-Sociität mit 600 (unleserl.) versichert.*
- b Am 3. April brach zu Oberaussem, Bürgermeisterei Paffendorf, eine Feuersbrunst aus, wodurch drei kleine Häuser nebst einer Scheune, die ebenfalls versichert waren, eingeäschert worden.*
- c Zu Niederaussem, Bürgermeisterei Paffendorf, sind am 29. Mai 3 Häuser mit 2 Scheunen abgebrannt.*
- d Am 15. g.m. wurde in demselben Orte ein Theil der Wohnung des Adam Welter*

⁴ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Bestand: Regierungsbezirk Köln 344. Für die Überlassung danke ich Herrn Dr. Heinz Braschoss, Bergheim-Büsdorf.

durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. Dieser sowohl als die sub c gedachte waren versichert.

- e Am 21. Oktober Morgens zwischen 7 - 8 Uhr brach in dem Hause der Witwe Johann Haas zu Niederrembt Feuer aus, und wurde das Wohnhaus welches bei der Rheinischen Feuer-Sociität versichert war, in Asche gelegt.
- f Am 8. Januar d.J. Morgens gegen 5 Uhr brach in der Scheune des Vicariehauses zu Angelsdorf, Bürgermeisterei Esch, Feuer aus, welches nicht nur dieses Gebäude, sondern auch alle Stallungen und den größten Teil der Mobilien, sowie die Früchten und alles Vieh -4 Stück Hornvieh und 2 Schweine- verzehrt hat. Der Schaden der versicherten Gebäude wird zu 1.800, jener der Mobilien zu 1.000 Thalern angegeben.

Das Verbot der Stroheckung wird fortwährend möglichst gehandhabt..."



Tempo II. Spritze hoch! Nr. 3 und 4, unterstützt von Nr. 5 und 6, heben die Spritze an den Vorderketten so hoch empor, daß das Wagengestell weit darunter geschoben werden kann. Der Druckbaum darf indessen hierbei den Erdboden nicht berühren.

„Status Clericorum in Decanatii Bergheim de anno 1831/32“

Bei meinen Recherchen für den Aufsatz über den Paffendorfer Pfarrer und Lokalhistoriker Dr. Johann Hubert Hermanns¹ fand ich im Pfarrarchiv Paffendorf ein Dokument mit der Bezeichnung „*Status clericorum in Decanatii Bergheim de anno 1831/32*“.² Bei dem 20 Seiten umfassenden Dokument handelt es sich um eine Liste, die die Namen der Geistlichen des Dekanates Bergheim, deren Lebens- und Priesterdaten sowie eine Einschätzung der seelsorgerischen Tätigkeit für die Jahre 1831/32 auführt. Die „Zustandsbeschreibung“ ist sicher von dem seinerzeitigen Dechanten, Johann Arnold Scheben, Pfarrer von Esch³, erstellt worden, zu dessen Aufgaben die Visitation der Geistlichen in seinem Dekanat gehörte.⁴ Über seine Person ist demzufolge keine Eintragung vorhanden.

Die nachfolgende Wiedergabe der Liste, die für die Erforschung der jüngeren Geschichte der erftländischen Pfarreien interessante Erkenntnisse liefern dürfte, stimmt inhaltlich mit dem Original, einschließlich der Schreibweise (auch aus heutiger Sicht unrichtig geschrieben) von Namen und Ortschaften, überein, ist jedoch aus drucktechnischen Gründen anders angeordnet. Während das Original die Angaben waagrecht anordnet, werden die Daten hier untereinander wiedergeben. Die Kopfspalten erhalten folgende Buchstaben:

- a Namen
- b Geburts-Ort und -Zeit
- c Gegenwärtige Anstellung
- d Frühere Anstellung
- e Approbation⁵ Lebensführung
- f [Bemerkungen]

¹ SCHRÖN, Helmut, Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes, in: JBBGV 10, Bergheim 2001. S. 331ff.

² Pfarrarchiv Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 017).

³ Handbuch der Erzdiözese Cöln 2/1830, S. 178. Die Wahl Pfarrer Schebens zum Landdechanten als Nachfolger des Bergheimer Pfarrers Steven ist am 23. Mai 1829 durch den Kölner Erzbischof bestätigt worden.

⁴ Dienstvorschrift für die Land-Dechanten der Erzdiözese Cöln vom Jahre 1827, abgedruckt in: Handbuch der Erzdiözese Cöln 2/1830, S. 141ff. (§ 5).

⁵ Approbation = Bestätigung eines Priesters durch die Kurie. Die Dauer der Approbation war zeitlich (nach Jahren, siehe unten) begrenzt. Einigen Priestern war die Approbation bis auf Widerruf (ad Revocationem) erteilt worden.

Für die Pfarrei Niederaußem weist die Liste die Namen von drei Priestern aus, die in unterschiedlichen Schrifttypen dargestellt sind.

Ite Abtheilung die Herrn Pfarrer:

| | |
|--|---|
| A JANSEN PET: ARNOLD | b Hillensberg 1786 den 12ten Dezember |
| C Pfarrer zu Auenheim seit 1826. [1 Aug.] | d Seit 1817 21 Okt Priester 9 Jahre Vikar zu Ge-reonsweiler |
| E Seit 1829 ad Quinquennium ⁶ | Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaftem Eifer |
| f Herr Jansen genoß 7 Jahre Privat-Unterricht, hörte 1 Jahr Philosophie bei Herrn Pfarrer Dümont in Hillensberg und 3 Jahre private Vorlesungen über Theologie bei mehreren Hrn. Pfarrern, war 2 Jahre im Seminar zu Coeln hat viele Anlagen studiert fleißig. Sein Lebenswandel ist tadellos und eines Priesters würdig. | |

| | |
|---|--|
| A OEPPE FRANZ BERTRAM | b Bedburg-Reifferscheidt 1772 den 14ten Sep-tember |
| C Pfarrer zu Bedburg-Reifferscheidt seit 1820 den 6. Jan | d Seit 1799 den 20 Jan Priester, 7 Jahre Vikar zu Rommerskirchen. Demnach Pfarrer zu Auenheim |
| E Seit 1825 ad Quinquennium | Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer |
| F Machte ein Gymnasial-Studium zu Bedburg-Reifferscheidt, besuchte 3 Jahre die Universität zu Coeln, und war 1 Jahr im Seminar daselbst ist [unleserl.] studiert fleißig; hat ein gutes Herz, ist jedoch etwas eigensinnig und eingebildet, wird daher von seinen Amtsbrüdern wenig geliebt, ist nicht von fester Gesundheit und leidet oft an Brustschmerzen. | |

| | |
|------------------------------------|---|
| A SEITHÜMMER ANT: JOSEPH | b Düren 1797 den 27ten August |
| C Pfarrer zu Lipp seit 1832 | d Seit 1820 Priester, 8 Jahre Vikar zu Jülich |
| E Seit 1829 ad Quinquennium | Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer |

⁶ Die Approbation wurde für folgende Zeiträume erteilt:
Annum, Zeitraum von einem Jahr
Biennium, Zeitraum von zwei Jahren
Triennium, Zeitraum von drei Jahren
Quadriennium, Zeitraum von vier Jahren
Quinquennium, Zeitraum von fünf Jahren
Sexennium, Zeitraum von sechs Jahren
Septennium, Zeitraum von sieben Jahren

F Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, war nach abgemachten Kursen 3 Jahre Hilfslehrer daselbst, und hörte zugleich Philosophie, und war dann 6 Jahre im Seminar zu Coeln, ist ein gebildeter die Wissenschaften liebender Mann, welcher fleißig fortbetreibt, zeichnet sich im predigen und cateschieren aus, ist heiter und munter im Umgange, seine Lebensweise ist einfach und musterhaft, ist ein wahrer Schulfreund, seine Schule gehört zu den besten im Dekanat. Zu bedauern ist daß der gute Mann nicht gesund ist und oft an Brustschmerzen leidet.

A NEU JOH. GOTTFR. B
C Pfarrer zu Busdorf seit 1832 D
E
F

A MÜNCH JACOB b Eicks 1796 dem 6ten September
C Pfarrer zu Caster seit 1826 d Seit 1820 Priester, 3 Jahre Vikar zu Erp, demnach Kaplan zu St. Marien in Coeln
E Seit 1830 ad Quinquennium Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer
F *Machte seine Gymnasial-Studien in Coeln, hörte 2 Jahre Philosophie und Theologie bei Herrn Professor Heuser und Doctor Westhofen, und wohnte 4 Jahre den theologischen Wortübungen im Seminar bei; besitzt gute Kenntnisse studiert ist etwas eigensinnig und von sich selbst eingenommen, wird daher von seinen Amtsbrüdern wenig geliebt sein Lebenswandel ist übrigens einwandfrei.*

A BORGS FERDINAND b Würm, den 10ten April
C Pfarrer zu Hüchelhoven seit 1826 [16 Jan] d Seit 1821 Priester, 5 Jahre Vikar zu Gladbach
E Seit 1828 ad 20 ad Quadriennium Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer
F *Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, besuchte 2 Jahre die Prima in Coeln und hörte zugleich Philosophie bei Herrn Professor Heuser, wohnte 2 Jahre den theologischen Vorlesungen im Seminar bei und war auch 2 Jahre Seminarist, hat gute Anlagen, studiert fleißig, ist etwas eigensinnig und eingebildet, daher im Umgang unangenehm, und von seinen Amtsbrüdern und Pfarrkindern sehr wenig geschätzt.*

A BECKER JOH: ANTON b Bonn, 1796 den 21ten September
C Pfarrer zu Elsdorf seit 1798 d Trat 1776 in die Abtei zum h. Panthaleon in Coeln ward Priester 1779, war 11 Jahre Professor der Theologie auf der Universität zu Bonn, 2 Jahre Lector ebenso lange Prior in der Abtei

E Seit 1829 ad Quinquennium Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer

F Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, hörte 3 Jahre Privat-Vorlesungen über Philosophie und Theologie, und war 2 1/2 Jahre im Seminar zu Coeln zeichnet sich im Predigen und Katechieren aus, sein Lebenswandel ist tadellos, er wird von seinen Pfarrkindern innigst geliebt.

A **BONO PETER** b Lammersdorf 1791 den 3ten okt

C Pfarrer zu Morken seit 1822 d Seit 1815 Priester, 6 Jahre Vicar zu Bergheimerdorf

E Seit 1825 ad Septennium Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer

F Machte seine Gymnasial-Studien in Trier, hörte 2 Jahre Philosophie und Theologie, und war 2 1/2 Jahre im Seminar zu Trier; zeichnet sich in faßlichen Katechesen aus, ist heiter und angenehm im Umgang, gegen seine Nachbarn gefällig in Aushilfe. Seine Lebensweise ist einfach und musterhaft, ist nicht von fester Gesundheit, und leidet oft an Brustschmerzen.

A **ELSEN JOHANN** b Coblenz 1758 2ten April

C Pfarrer zu Paffendorf seit 1813 d Trat 1777 in den Orden des h. Francisii, war 12 Jahre Prediger, 5 Jahre Novizenmeister und endlich bis zur Aufhebung Guardian im Kloster Bethlehem, dann Administrator der Pfarre Berrendorf

E Seit 1809 ad Revocalionem Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit musterhaften Eifer

F Machte seine Gymnasial-Studien in Coblenz, hörte Philosophie im Kloster Bethlehem, Theologie im Kloster zu Coeln, ist ein gebildeter, die Wissenschaft liebender Mann, welche er noch fleißig fortbetreibt, ist angenehm im Umgange, seine Lebensweise ist einfach und musterhaft

A **BÜTGEN HENRICH** b Coeln 1757 den 20ten April

C Pfarrer zu Niederembt seit 1808 d Trat 1775 in die Abtei zum h. Panthaleon in Coeln, ward 1780 Priester war 25 Jahre Kaplan theils in Boisheim, theils in Coeln

E Seit 1826 ad Revocalionem Verrichtet täglich das h. Meßopfer mit aller Auferbauung

F Machte seine Gymnasial-Studien in Coeln, hörte im Kloster Philosophie und Theologie, ist ein gebildeter die Wissenschaften liebender Mann, war früher ein thätiger Pfarrer und großer Schulfreund, ist aber seit mehreren Jahren vom Schlage getroffen, und muß seine Dienste durch den Vikar verrichten lassen

A LEONHARDS GERARD *b Randerath 1760 den 10ten Okt*
C Pfarrer zu Königshoven seit *d Trät 1782 in den Orden des h. Francisii zu Brühl,*
1815 *ward Priester 1789, nach der Aufhebung Pfarrer*
 zu Hoefen
E Seit 1813 ad Revocalionem *Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit*
 musterhaften Eifer
F Machte seine Gymnasial-Studien in Coeln, hörte auch daselbst Philosophie und
Theologie, wiederholte dieselbe im Kloster, war Lehrer der unteren Schulen zu
Neuhs, ist ein die Wissenschaften liebender Mann, studiert fleißig, ist ernsthaft,
doch angenehm im Umgange, seine Lebensweise ist einfach und musterhaft.

A HOCH HERIBERT *b Eschweiler über Feld 1797 den 17ten Martz*
C Pfarrer zu Oberaussem *d Seit 1721 Priester, 4 Jahr Vicar zu Manheim*
E Seit 1829 ad Quadriennium *Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit*
 musterhaften Eifer
F Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, hörte Philosophie auf dem Gymnasi-
um in Coeln, frequentierte 2 Jahr die theologischen Vorlesungen im Seminar, und
war darauf 2 Jahr Seminarist, verräth geringe Anlagen, studiert fleißig, hat ein
gutes Herz, ist gefällig gegen seine Amtsbrüder, seine Lebensweise ist einfach
und unbescholten.

A 1. HOFMAN JOH: ANR *b 1. Neuhs 1776 den 22ten Julii*
2. PANZER FRANZ JAC HUBERT
3. FISCHENICH BARTH. CARL *3. Bonn*
C 1. Pfarrer zu Niederaussem *d 1. Seit 1809 Priester, 8 Monate Vikar zu Gie-*
seit 1821 *senkirchen, darauf 11 Jahr Vikar zu Neuhs*
2. Pfarrer zu Niederaussem
seit 1831
3. Pfarrer zu Niederaussem seit
1831
E 1. Seit 1825 ad Septennium *1. Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit*
 musterhaften Eifer
F 1. Machte seine Gymnasial-Studien in Neuhs, hörte daselbst 2 Jahre Privatvorle-
sungen über Philosophie und Theologie, und war 2 Jahre im Seminar zu Coeln,
verräth gute Anlagen, studiert fleißig, hat ein gutes Herz, ist jedoch etwas eigen-
sinnig, weshalb er von seinen Pfarrkindern wenig geliebt wird.

A STEVEN JOS: GOTTFRIED *b Coeln 1795 den 27ten Septemb:*
C Pfarrer zu Bergheimerdorf *d Seit 1821 Priester, [] Jahre Vikar zu Sechten*
seit 1826 *darauf Pfarrer zu Gereonsweiler*
E Seit 1829 ad [unleserlich] *Genau nach Vorschrift, gewissenhaft und mit*
 musterhaften Eifer

A **BUSCH LUDWIG** b Barmen
 C Pfarrer zu Kierdorf seit 1832 D
 E
 F

| | | | | | |
|----|-----------------|---------------------------------|--------------------------------------|--|--------------------------------|
| 12 | Elsen Johann | Coblenz 1758 den 23ten April | Pfarrer zu Paff- endorf seit 1810 | Qual 1777 in Lou- Orden des h. Fran- cisci, war 12 Jahre Vonditor, 3 Jahre Nachtwachen, insgesamt bis zur Auflösung Guardian im Kloster Belhelen, dann Administrator der Pfarre Drenning | Seit 1800 ad revoca- tionem |
|----|-----------------|---------------------------------|--------------------------------------|--|--------------------------------|

Ausschnitt aus dem „Status clericorum“, der einen Teil der Eintragungen über den Paffendorfer Pfarrer Johann Elsen zeigt.

II te Abtheilung die übrigen Geistlichen:

A **HOF SCHLAG ANTON** b Coeln 1760 den 9ten October
 C Primissarius in Oberaussem seit 1825 d Seit 1785 Priester, 15 Jahre Rector in Kenten, darauf 1 1/2 Jahre Pfarrer zu Thorr o12 [unleserl.] Oberaussem.
 E Seit 1825 ad Revocalionem
 F Gymnasialstudien in Coeln, hörte 2 Jahre Philosophie war 5 Jahr Katechet und hörte im Seminar Theologie, besitzt viele Kenntnisse, hat ein gutes Herz, seine Lebensweise ist einfach und tadellos.

A **BRANDENBURG BARTH:** b Hoefen 1794 den 28ten junii
 C Vikar zu Königshoven d Seit 1821 Priester
 E Seit 1828 ad Quinquennium Zu seinen Amtsverrichtungen erscheint er mit Würde und auferbauender Frömmigkeit

F *Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, hörte 2 Jahre Privatvorlesungen über Philosophie und Theologie, und war 2 Jahre im Seminar zu Coeln, hat gute Anlagen studiert sehr fleißig, hat ein gutes Herz, leistet dem Herrn Pfarrer alle Dienste, besucht die Schule fleißig, und lebt mit jedem in Freundschaft, ist gesund und stark.*

A BAUMEISTER GANGOLPH *b* *Groven 1772 den 16ten Junii*
C *Vikar zu Paffendorf seit 1819* *d* *Seit 1795 Priester, 18 Jahre Vikar und Schullehrer zu Elsdorf*
E *Seit 1825 ad Septennium* *Zu seinen Amtsverrichtungen erscheint er mit Würde und erbaulicher Frömmigkeit*
Machte seine Gymnasial-Studien in Coeln, besuchte 3 Jahre die Universität daselbst, und war 1 Jahr im Seminar, ist ein gebildeter Mann, hat ein gutes Herz, ist ein großer Schülerfreund, führt ein auferbauliches Leben, genießt die Achtung seines Herrn Pfarrers und der ganzen Pfarrgemeinde, ist nicht von fester Gesundheit und leidet an Brustbeschwerden.

A PETERS PET: MATH: *b* *München-Gladbach 1802 den 22ten Okt*
C *Vikar zu Morken seit 1830* *d* *Seit 1830 Priester*
E *Seit 1830 ad annum* *Zu seinen Amtsverrichtungen erscheint er mit Würde und erbaulicher Frömmigkeit*
F *Studierte zunächst 5 Jahre zu Munchen-Gladbach, dann 1 1/2 Jahre auf dem Gymnasium zu Düsseldorf, wo er die Secunda und Prima abmachte, besuchte darauf 3 1/2 Jahre die Universität zu Bonn, und war 1 Jahr im Seminar zu Coeln, studiert fortwährend fleißig und ist gegen seinen Pfarrer gefällig.*

A ROSKAMP HENRICH *b* *Gangelt 1768 den 16ten fbr*
C *Hauskaplan bei Freiherrn von Mirbach zu Harf seit 1818* *d* *Trat 1791 in den Kreuzbrüder Orden zu Emmenrich, lebte nach der Aufhebung bei seiner Familie in Gangelt*
E *Seit 1811 ad Revocationem, macht aber keinen Gebrauch davon* *Verrichtet das h. Meßopfer mit Würde und Auferbauung*
F *Machte seine Gymnasial-Studien in Erkelenz, im Kloster hörte er Philosophie und Theologie, sein Lebenswandel ist tadellos und ganz eines Priesters würdig.*

A IVEN JOSEPH *b* *Jülich 1793 den 19ten Mai*
C *Vikar zu Fliesteden seit 1828* *d* *Seit 1826 Priester 1 1/2 Jahre Vikar zu Etzweiler*
E *Seit 1829 ad Triennium* *Zu seinen Amtsverrichtungen erscheint er mit Würde und erbaulicher Frömmigkeit*

F Studierte während 6 Jahren bei Privatlehrern in Coeln, wo er in den beiden letzten Jahren zugleich Philosophie hörte, wohnte danach 1 Jahr als Extraneus und 3 Jahre als Seminarist den theologischen Vorlesungen im Seminar bei, ist ein Freund der Schule, sein sittliches Betragen ist tadellos ganz eines Priesters, ist fortwährend bemüht seine Fähigkeiten und Kenntnisse zu vervollkommen

A CÜSTER JOH: JOS. *b* Bedburg-Reifferscheid 1769 den 22ten Januar
C Primissarius zu Hüchelhoven seit 1814 *d* Trat in den Kreubröder-Orden zu Hohenbusch, ward 1788 Priester, lebte nach der Aufhebung bei seinen Brüdern in Hüchelhoven
E ist nicht approbiert Verrichtet das h Meßopfer mit Würde und erbaulicher Frömmigkeit
F Machte seine Gymnasial-Studien in Bedburg-Reifferscheid, im Kloster hörte er Philosophie und Theologie, hat geringe Anlage, ist zu keinen Diensten fähig, ist aber doch überwiegend ein recht braver Geistlicher.

A FUHS J: JOSEPH *b* Enzen 1801 den 1ten juno
C Vikar zu Caster seit 1829 *d* Seit 1826 Priester, 3 Jahr Vikar zu Gemünd
E Seit 1829 ad Triennium In seinen Amtsverrichtungen [weiterer Text fehlt]
F Studierte zu Euskirchen, Düren und Coeln, hörte Philosophie bei Hrn. Lector Iven und wohnte 5 Jahre den theologischen Vorlesungen im Seminar bei, besitzt mittelmäßige Kenntnisse, ist aber fortwährend bemüht dieselben zu vervollkommen hat ein gutes Herz sein Lebenswandel tadellos

A KRISCHER WINAND *b* Heimbach 1798 den 26ten Feb
C Vikar zu Oberembt seit 1824 *d* Priester seit 1821
E Seit 1830 ad Triennium
F Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, hörte 2 Jahre Philosophie, frequentierte 3 Jahre die theologischen Vorlesungen im Seminar zu Coeln und wohnte 1 Jahr in demselben, Herr Krischer hat geringe Anlagen, studiert wenig, geht gern aus.

A ENDEPOLS THOM: JOS: *b* Süchteln 1799 den 16ten Novemb.
C Vikar zu Glesch seit 1825 *d* Seit 1823 Priester, 1 Jahr Subsidiarium zu Dirmerzheim dann 6 Monate Administrator daselbst
[1. März]
E Seit 1828 ad Quadriennium Zu seinen Amtsverrichtungen erscheint er mit Würde und erbaulicher Frömmigkeit

E Seit 1830 ad

F Besuchte 1 Jahr das Jesuiten-Gymnasium zu Coeln, genoß danach [] Jahre Privatunterricht bei verschiedenen; hörte [] Jahre Philosophie bei Professor Heuser, und frequentierte 4 Jahre die Vorlesungen im Seminar

A **PINGEN GABRIEL**

b Golzheim 1761 den 5ten octob:

C Vikar zu Angelsdorf seit 1812 d Seit 1786 Priester, 18 Jahre Vikar und Schullehrer zu Golzheim, darauf 13 Jahre in der nämlichen Eigenschaft zu Etzweiler

E Seit 1825 ad Sexennium

F Machte seine Gymnasial-Studien in Düren, besuchte darauf 3 Jahre die Universität zu Coeln und war 1 Jahr im Seminar daselbst. Hat gute Kenntnisse, ist ein frommer und thätiger Priester, der das Volk durch Worte und Beispiele erbaute.

A **HERMANS HENR: ANTON**⁷

b Schleiden 1795 den 7ten octob:

C Vikar zu Niederembt seit 1825 d Seit 1821 Priester, 3 Jahre Primissarius in Surth

E Seit 1829 ad Quinquennium

F Genoß 4 Jahre den Unterricht in einer Privatanstalt zu Randerath, hörte 4 Jahre Privatvorlesungen über Philosophie und Theologie in Coeln und war 2 Jahre im Seminar daselbst, besitzt gute Kenntnisse, studiert fortwährend fleißig, ist gegen seinen alten Pfarrer, der vom Schlage gerührt, seines Koerpers nicht mächtig ist, sehr gefällig, und kennt alle Pfarndienste, ist gesund und stark.

A **IMKAMP J: HENR.**

b Bracht 1795 den 24ten novem:

C Vikar zu Bergheim seit 1823 d Seit 1821 Priester, 2 Jahre Vikar zu [kein Eintrag]

E

F

A **MAUHS JOH. ADAM**

b Merzenich 1797 den 23ten april

C Vikar zu Kanten seit 1830 d Seit 1830 Priester

E Ist nicht approbiert

F Machte seine Gymnasial-Studien in Coeln besuchte 3 1/2 Jahre die Universität zu Bonn und war [] Jahr im Seminar

⁷ Hierbei handelt es sich um einen Vorfahren des späteren Pfarrers von Paffendorf, Dr. Johann Hubert Hermanns (Nachlassunterlagen Dr. Hermanns im Pfarrarchiv Paffendorf).

Volkszählung 1849 in der Bürgermeisterei Paffendorf

Volkszählungen gibt es schon solange, wie Herrscher, insbesondere aus steuerlichen Gründen, ein Interesse an der Zahl ihrer Untertanen haben. Eine der ersten Volkszählungen beschreibt der Evangelist Lukas im Lukas-Evangelium folgendermaßen: „*In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen*“ (Lk 2,1). Auch auf dem Territorium der Herzogtums Jülich fanden Volkszählungen statt.¹ In Preußen wurden Volkszählungen ab 1816 zunächst jährlich und ab 1822 dreijährig durchgeführt.²

Reichte zunächst eine summarische Erfassung der Bevölkerung aus, erfolgte ab dem Jahre 1834 eine differenzierte Erfassung der Bevölkerung. Notwendig machte solch differenzierte Zählungen die Gründung des Deutschen Zollvereins. Bei der Gründung war festgelegt worden, dass der Ertrag der an die Staatengemeinschaft fallenden Abgaben unter den „*vereinten Staaten*“, nach einer festgelegten Bereinigung, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl verteilt werden sollte.³

Zählbeginn war ursprünglich jeweils der 1. Dezember des betreffenden Jahres, die Zählung musste bis Ende Dezember beendet sein. Später wurde als Stichtag der 3. Dezember festgelegt. Als Zählmethode wurde eine „*wirkliche Zählung aller einzelner Individuen von Haus zu Haus*“ festgelegt, eine Ersetzung durch die Benutzung der Wohnungsregister oder andere Quellen über die Bevölkerungsverhältnisse war nicht zulässig.⁴

Im Pfarrarchiv Paffendorf befindet sich eine Volkszählungsliste aus dem Jahre 1849.⁵ In dieser Liste, die aus vier Einzellisten zusammengesetzt ist, haben der Bürgermeister Johann Adam Bernards und sein Sohn, der Beigeordnete Wilhelm Heinrich Bernards, unter dem Stichtag 3. Dezember 1849 alle zivilen Bewohner der Bürgermeisterei, getrennt nach den einzelnen Gemeinden Paffendorf, Glesch, Oberaußem und Niederaußem, aufgeführt. Neben

¹ Helmut SCHRÖN, Ergebnis der Jülich'schen Volkszählung für Paffendorf und Glesch (1767), in: JBBGV 10, 2001, S. 160 ff.

² Claudia WENDELS, Die rheinische Kreisstadt Jülich im Spiegel der Bevölkerungsliste von 1858, Jülich 1998, S. 33.

³ Harald MICHEL, Volkszählungen in Deutschland - Die Erfassung des Bevölkerungsstandes von 1816 bis 1933, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1985/II, Berlin 1985, S. 85.

⁴ a.a.O.

⁵ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 024). Eine Kopie befindet sich im Stadtarchiv Bergheim.

den Namen und Vornamen sind die Bezeichnung des Hauses (Nummerierung), der Stand bzw. das Gewerbe, das Alter und die Religionszugehörigkeit vermerkt. Aus dem Aufbau der Listen lassen sich zusätzlich die Belegung der Häuser sowie die Familien- und Haushaltsstrukturen ablesen.

Bevölkerungsentwicklung, Haushalte und Haushaltungsvorstände:

Den vier Bevölkerungslisten ist eine Bevölkerungsbilanz der Jahre 1846 und 1849 für die Bürgermeisterei Paffendorf vorangestellt.

Nach diesem Eintrag lebten nach der Volkszählung von 1846 in der Bürgermeisterei Paffendorf 3119 Einwohner. An Zugängen werden für die nächsten 3 Jahre 348 Lebendgeborene und 26 Zuzüge verzeichnet. Diesem Zuwachs standen 238 Sterbefälle und 8 Abwanderungen entgegen. Somit ergibt sich ein Bevölkerungszuwachs von 128 Einwohnern (= + 4,1%).

Die nachfolgende Tabelle zeigt den Bevölkerungsstand des Jahres 1849 im Vergleich zur Volkszählung des Jahres 1799:⁶ (siehe auch Abb. 1.)

| Ort | Bevölkerung 1799 | Bevölkerung 1806 | Bevölkerung 1849 | davon männlich | Davon weiblich |
|----------------------------|------------------|------------------|------------------|----------------|----------------|
| Glesch | 598 | 667 | 885 | 452 (51,1%) | 433 (48,9%) |
| Niederaußem | 219 | 506 | 762 | 378 (49,5%) | 384 (50,5%) |
| Oberaußem | 347 | 661 | 944 | 469 (49,7%) | 475 (50,3%) |
| Paffendorf | 422 | 434 | 656 | 350 (53,4%) | 306 (46,6%) |
| Bürgermeisterei Paffendorf | 1586 | 2268 | 3247 | 1649 (50,8%) | 1598 (49,2%) |

Oberaußem war die größte Gemeinde, gefolgt von Glesch, Niederaußem und Paffendorf (siehe Abb. 2).

Gegenüber der ersten umfangreichen, von den französischen Behörden durchgeführten Volkszählung im Jahre 1799 hatte sich die Bevölkerung in den Orten der Bürgermeisterei Paffendorf erheblich vergrößert. So wuchs die Einwohnerzahl von Glesch um 48%, die von Niederaußem um 247,9%, die von Oberaußem um 172% und die von Paffendorf um 55,5%.

Die Nummerierung der Häuser in den Bevölkerungslisten lässt Schlüsse auf die Anzahl der bewohnten Häuser und deren Belegung zu.

⁶ Joseph SANDER, Die Berufs- und Sozialstruktur aller Dörfer und Wohnplätze im Jahre 1799 auf dem Gebiet der Kommune Bergheim, in: JBBGV 9, 2000, S. 255. Die Information für Glesch habe ich dem entsprechenden Manuskript entnommen, da die Angabe beim Druck irrtümlich nicht erfolgt ist. - Alle Familiennamen und Berufsbezeichnungen sind in der vorgefundenen Schreibweise wiedergegeben.

| Ort | Be- wohnte Häuser | Haushaltung/ Haushaltsvor- stände | Personen je Wohnhaus | Anzahl der Fa- milien je Wohn- haus | Durchschnittl. Haushaltsgröße in Einw. |
|------------|-------------------------|---|-------------------------|---|--|
| Glesch | 155 | 179 | 5.71 | 1,15 | 4,94 |
| Niederau- | 130 | 136 | 5.86 | 1,05 | 5.60 |
| Oberaußem | 170 | 189 | 5.55 | 1,10 | 4.99 |
| Paffendorf | 117 | 129 | 5.61 | 1,10 | 5.09 |
| Gesamt: | 574 | 633 | 5.68 | 1,10 | 5.13 |

Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der in den Haushalten lebenden Personen.

| Anzahl der Perso- nen | Bürgermeisterei Paffendorf | Glesch | Niederaußem | Oberaußem | Paffendorf |
|--------------------------|-------------------------------|--------|-------------|-----------|------------|
| 1 | 71 | 24 | 10 | 19 | 18 |
| 2 | 40 | 14 | 4 | 13 | 9 |
| 3 | 78 | 19 | 20 | 26 | 13 |
| 4 | 97 | 29 | 23 | 26 | 19 |
| 5 | 95 | 21 | 20 | 32 | 22 |
| 6 | 85 | 25 | 15 | 32 | 13 |
| 7 | 72 | 21 | 16 | 20 | 15 |
| 8 | 28 | 6 | 7 | 8 | 7 |
| 9 | 27 | 10 | 9 | 1 | 7 |
| 10 | 12 | 2 | 4 | 5 | 1 |
| 11 | 8 | 3 | 1 | 2 | 2 |
| 12 | 4 | 3 | 1 | | |
| 13 | 3 | 1 | 1 | 1 | |
| 14 | 4 | | 1 | 1 | 2 |
| 15 | 3 | | 2 | 1 | |
| 16 | 1 | | 1 | | |
| 17 | 1 | | 1 | | |
| 18 | 2 | 1 | | 1 | |
| 19 | 0 | | | | |
| 20 | 1 | | | 1 | |

Bei den Häusern mit über 10 Personen handelt es sich um große bäuerliche Anwesen sowie das Schloss Paffendorf, bei denen das Gesinde dem Haushalt zugerechnet worden ist. Die größten Haushalte waren:

| | | |
|------------------|-----------------------------------|------------------------------|
| Glesch | Ackerer Franz Wilhelm Türck | 18 Bewohner, dav. 15 Gesinde |
| Niederaußem | Verwalter Casper Joseph Tillmanns | 16 Bewohner |
| Niederaußem | Ackerer Gottfried Päßgen | 15 Bewohner, dav. 10 Gesinde |
| Niederaußem | Ackerin Cordula Mund | 15 Bewohner, dav. 10 Gesinde |
| Oberaußem | | |
| Haus Asperschlag | Gutsbesitzer Konrad Zilliken | 20 Bewohner, dav. 15 Gesinde |
| Oberaußem | Ackerer Heinrich Schmitz | 18 Bewohner, dav. 9 Gesinde |
| Oberaußem | Ackerer Joseph Winters | 15 Bewohner, dav. 9 Gesinde |

Der Anteil der Frauen als Haushaltsvorstände bzw. als alleinerziehende Mütter betrug in der gesamten Bürgermeisterei mit 110 Frauen rund ein Sechstel der Haushaltsvorstände, die sich nach Familienstand und Gemeinden wie folgt aufgliedern:

| Familienstand | Bürgermeisterei Paffendorf | Glesch | Niederaußem | Oberaußem | Paffendorf |
|---------------|-------------------------------|--------|-------------|-----------|------------|
| Ledig | 12 | 4 | 5 | 3 | - |
| Verheiratet | 16 | 10 | 3 | 2 | 1 |
| Verwitwet | 82 | 23 | 18 | 27 | 14 |

Gliederung nach Familienstand:

| Familienstand | Bürgermeisterei Paffendorf | Glesch | Niederaußem | Oberaußem | Paffendorf |
|---------------|-------------------------------|--------|-------------|-----------|------------|
| Verheiratet | 1026 (31.6%) | 273 | 216 | 331 | 206 |
| Verwitwet | 170 (5.2%) | 47 | 41 | 51 | 31 |
| Unverheiratet | 2051 (63.2%) | 565 | 505 | 562 | 419 |

Insgesamt lebten in der Bürgermeisterei Paffendorf 35 nichteheliche Kinder bei ihren Müttern, davon 16 in Glesch, 13 in Niederaußem und 6 in Oberaußem.

Gliederung nach Altersstruktur:

50 % = 1631 Bewohner waren volljährig und im Erwerbstätigenalter, 5% = 166 Bewohner waren älter als 65 Jahre, 45% = 1450 waren unter 21 Jahre, wobei von einer Aufnahme der Erwerbstätigkeit ab dem 14. Lebensjahr auszugehen ist. Eine differenzierte Altersstruktur siehe unten und Abb. 3. Die nach diesen Zahlen erstellte Alterspyramide zeigt noch die idealtypische Verteilung der Altersstrukturen (siehe Abb. 4).

Aufteilung Altersstruktur nach Gemeinden in prozentualen Anteilen

| Alter | Bürger- meisterei | Anteil % | Glesch | Anteil % | Niederau- ßem | Anteil % | Oberaußem | Anteil % | Paffen- dorf | Anteil % |
|-------|----------------------|-------------|--------|-------------|------------------|-------------|-----------|-------------|-----------------|-------------|
| 1-10 | 849 | 26,1% | 238 | 26,9% | 198 | 26,0% | 250 | 26,5% | 163 | 24,8% |
| 11-20 | 601 | 18,5% | 150 | 16,9% | 154 | 20,2% | 170 | 18,0% | 127 | 19,4% |
| 21-30 | 521 | 16,0% | 135 | 15,3% | 129 | 16,9% | 145 | 15,4% | 112 | 17,1% |
| 31-40 | 436 | 13,4% | 118 | 13,3% | 101 | 13,3% | 135 | 14,3% | 82 | 12,5% |
| 41-50 | 331 | 10,2% | 93 | 10,5% | 73 | 9,6% | 101 | 10,7% | 64 | 9,8% |
| 51-60 | 238 | 7,3% | 71 | 8,0% | 54 | 7,1% | 65 | 6,9% | 48 | 7,3% |
| 61-70 | 189 | 5,8% | 52 | 5,9% | 37 | 4,9% | 53 | 5,6% | 47 | 7,2% |

| | | | | | | | | | | |
|---------|----|------|----|------|----|------|----|------|----|------|
| 71 - 80 | 65 | 2,0% | 21 | 2,4% | 12 | 1,6% | 20 | 2,1% | 12 | 1,8% |
| Über 80 | 17 | 0,5% | 7 | 0,8% | 4 | 0,5% | 5 | 0,5% | 1 | 0,2% |

Die Zahl der Kinder bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres betrug in der Bürgermeisterei Paffendorf 1159 (35,7%), davon waren 611 Jungen und 548 Mädchen. Die Kinderzahl pro Haushalt betrug 1,82.

Aufteilung Altersstruktur nach Geschlecht:

| Alter | Bürgermeisterei Paffendorf | | Gem. Glesch | | Gem. Niederaußem | | Gem. Oberaßem | | Gem. Paffendorf | |
|---------|----------------------------|-----|-------------|-----|------------------|-----|---------------|-----|-----------------|----|
| | m | w | m | w | m | W | m | w | m | w |
| 1 - 10 | 446 | 403 | 130 | 108 | 98 | 100 | 125 | 125 | 93 | 70 |
| 11 - 20 | 308 | 293 | 72 | 78 | 75 | 79 | 88 | 82 | 73 | 54 |
| 21 - 30 | 237 | 284 | 60 | 75 | 62 | 67 | 68 | 77 | 47 | 65 |
| 31 - 40 | 233 | 203 | 66 | 52 | 49 | 52 | 70 | 65 | 48 | 34 |
| 41 - 50 | 170 | 161 | 43 | 50 | 42 | 31 | 50 | 51 | 35 | 29 |
| 51 - 60 | 123 | 115 | 40 | 31 | 27 | 27 | 29 | 36 | 27 | 21 |
| 61 - 70 | 89 | 100 | 25 | 27 | 16 | 21 | 26 | 27 | 22 | 25 |
| 71 - 80 | 33 | 32 | 12 | 9 | 6 | 6 | 11 | 9 | 4 | 8 |
| ü 80 | 10 | 7 | 4 | 3 | 3 | 1 | 2 | 3 | 1 | |

In der Zeit seit der letzten Volkszählung 1846 wurden [Originaleintrag: „*Ein Sohn des [Name] steht seit [Datum] im stehenden Heere*“] insgesamt 19 junge Männer (Glesch 5; Niederaußem 6; Oberaßem 2 und Paffendorf 6) zum Wehrdienst eingezogen.

2 Personen (w) waren über 90 Jahre alt.

Religionen:

Die Bevölkerung der Bürgermeisterei Paffendorf war überwiegend katholisch. Lediglich 15 jüdische Haushaltsvorstände⁷ lebten in der Bürgermeisterei Paffendorf, dazu kam eine evangelische Familie, die in Niederaußem lebte.

⁷ Folgende jüdische Familien lebten in der Bürgermeisterei Paffendorf:

| | | |
|-----------------------|--------------|--------------------------|
| Gottschalk, Michel | Tagelöhner | Glesch (7 Personen) |
| Hirsch, Israel | Handelsmann | Glesch (2 Personen) |
| Hirsch, Daniel | Tagelöhner | Glesch (6 Personen) |
| Kerp, Benedict | Kleinhändler | Glesch (8 Personen) |
| Wolff, Abraham | ohne | Glesch (1 Person) |
| Ajacobi, Levi | ohne | Niederaußem (3 Personen) |
| Emanuel, Anna * Cohen | ohne | Niederaußem (7 Personen) |
| Manuel, Aaron | Handelsmann | Niederaußem (1 Person) |
| Manuel, Hilar | Metzger | Niederaußem (9 Personen) |
| Bronell, Andreas | Kleinhändler | Oberaßem (6 Personen) |

| Religion | Bürgermeisterei Paffendorf | Glesch | Niederaußem | Oberaußem | Paffendorf |
|-------------|-------------------------------|--------|-------------|-----------|------------|
| Evangelisch | 6 | | 6 | | |
| Jüdisch | 79 | 24 | 20 | 16 | 19 |
| Katholisch | 3162 | 861 | 736 | 928 | 636 |

Berufe der Haushaltungsvorstände in alphabetischer Reihenfolge:

| Beruf | Bürgermeisterei Paffendorf | Glesch | Niederaußem | Oberaußem | Paffendorf |
|--------------------|-------------------------------|--------|-------------|-----------|------------|
| Abdecker | 1 | 1 | | | |
| Ackerer | 177 | 44 | 48 | 43 | 42 |
| Ackerer u. Maurer | 1 | | | | 1 |
| Ackerin | 26 | 10 | 8 | 4 | 4 |
| Ackerknecht | 2 | | | | 2 |
| Arbeitsknecht | 2 | | | | 2 |
| Bäcker | 6 | 3 | 1 | | 2 |
| Bedienter | 2 | | | | 2 |
| Beigeordneter | 1 | | | | 1 |
| Blaufärber | 1 | 1 | | | |
| Bürgermeister | 1 | | | | 1 |
| Dachdecker | 1 | | | 1 | |
| Drechsler | 1 | | 1 | | |
| Faßbinder | 3 | 1 | 2 | | |
| Feldhüter | 3 | 1 | 1 | 1 | |
| Gartenknecht | 1 | | | | 1 |
| Gärtner | 2 | | 1 | | 1 |
| Geometer und Wirth | 1 | 1 | | | |
| Glaser | 2 | 1 | 1 | | |
| Gutsbesitzer | 1 | | | 1 | |
| Gutsbesitzerin | 1 | | | 1 | |
| Handelsmann | 3 | 1 | 1 | | 1 |
| Haushälterin | 3 | | 2 | | 1 |
| Holzschuhmacher | 2 | 1 | 1 | | |
| Hufschmied | 7 | 3 | 1 | 1 | 2 |
| Hufschmiedin | 1 | 1 | | | |
| Hufschmiedlehrling | 2 | | | | 2 |
| Kammerjunker | 1 | | | | 1 |
| Kindermaad | 2 | | | | 2 |
| Kleinhändler | 3 | 1 | 1 | 1 | |
| Knecht | 153 | 34 | 59 | 40 | 20 |
| Köchin | 4 | | | 1 | 3 |
| Korbmacher | 1 | | | 1 | |
| Küchenmaad | 4 | | | | 4 |

Falk, Samuel
Gottschalk, Hermann
Baum, Gabriel
Heyd, Jakob
Lichtenstein, Karl
Lucas, Seligmann

Metzger
Knecht
Metzger
Metzger
ohne
Handelsmann

Oberaußem (9 Personen)
Oberaußem (1 Person)
Paffendorf (6 Personen)
Paffendorf (4 Personen)
Paffendorf (5 Personen)
Paffendorf (4 Personen)

| | | | | | |
|---------------------|-----|----|----|----|----|
| Kuhhirt | 1 | | | | 1 |
| Kummetmacher | 3 | 1 | 1 | 1 | |
| Küster | 4 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Kutscher | 2 | | | | 2 |
| Lehrer | 4 | 1 | | 1 | 2 |
| Leinwandsjungfer | 1 | | | | 1 |
| Magd | 139 | 30 | 61 | 33 | 15 |
| Maler [Kunstmaler] | 1 | | | | 1 |
| Maurer | 10 | 5 | | 2 | 3 |
| Metzger | 4 | | 1 | 1 | 2 |
| Mühlenpächter | 2 | 2 | | | |
| Müller | 1 | | | 1 | |
| Nachtwächter | 4 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Nagelschmied | 4 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Näherin | 1 | | | | 1 |
| Ökonom | 1 | | | | 1 |
| Ofenheizer | 1 | | | | 1 |
| Ohne | 24 | 11 | 3 | 5 | 5 |
| Pächter | 1 | 1 | | | |
| Papierarbeiter | 1 | | | | 1 |
| Papierfabrikant | 1 | | | | 1 |
| Pfarrer | 4 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Polizeidiener | 1 | | | | 1 |
| Putzmädchen | 2 | | | | 2 |
| Rentmeister | 1 | | | | 1 |
| Sattler | 2 | | 2 | | |
| Schäfer | 4 | | 2 | 2 | |
| Schäferin | 1 | 1 | | | |
| Schloßbesitzer | 1 | | | | 1 |
| Schmied | 1 | | 1 | | |
| Schneider | 22 | 5 | 4 | 8 | 5 |
| Schneidergeselle | 2 | 2 | | | |
| Schneiderlehrling | 3 | | | | 3 |
| Schreiner | 2 | | 1 | 1 | |
| Schreinergeselle | 1 | | 1 | | |
| Schuhflicker | 1 | | | 1 | |
| Schuster | 14 | 3 | 3 | 5 | 3 |
| Schustergeselle | 2 | | | | 2 |
| Stellmacher | 7 | 2 | 1 | 1 | 3 |
| Stellmachergeselle | 2 | | 1 | | 1 |
| Stellmacherlehrling | 1 | | 1 | | |
| Steuerdiener | 1 | | | | 1 |
| Tagelöhner | 189 | 48 | 33 | 84 | 24 |
| Tagelöhner/Ackerer | 1 | 1 | | | |
| Tagelöhnerin | 64 | 19 | 16 | 22 | 7 |
| Tischler | 6 | 1 | 2 | | 3 |
| Unterlehrer | 1 | 1 | | | |
| Verwalter | 1 | | 1 | | |
| Vikar | 1 | | | | 1 |
| Waldhüter | 1 | | | 1 | |
| Weber | 16 | 7 | 3 | 2 | 4 |
| Wegewärter | 1 | | | | 1 |
| Weinhändler | 1 | 1 | | | |

| | | | | | |
|-------------------|---|---|---|---|---|
| Wirth | 7 | 1 | 3 | 3 | |
| Wirth u. Schuster | 1 | | 1 | | |
| Zimmerer | 2 | 1 | | | 1 |

Die Volkszählungsliste ordnet die Berufsbezeichnungen, bis auf wenige Ausnahmen, nur den Haushaltsvorständen zu. Es ist jedoch davon auszugehen, dass erwachsene Kinder, insbesondere in landwirtschaftlichen Betrieben, auch einer Berufstätigkeit nachgegangen sind. Den Eintragungen im Geburten-Register des Jahres 1849 ist zu entnehmen, dass häufig die Ehefrauen (Mütter) mit der Berufsbezeichnung des Mannes eingetragen sind. Ob hier eine eigene Berufstätigkeit vorlag, ist jedoch nicht erkennbar. Insgesamt sind 90 Berufe (einschl. Gesellen und Lehrlinge) aufgeführt. Dabei überwiegen Tagelöhner/innen mit 253 Nennungen, gefolgt von Ackerern und Ackerinnen mit 203 Nennungen. Insgesamt sind der Landwirtschaft 783 (78,4%) Berufstätige direkt (einschl. Tagelöhner/innen) zuzurechnen. Die vorhandenen Handwerker produzierten wohl ausschließlich für den örtlichen Bedarf bzw. arbeiteten der Landwirtschaft zu.

Die Beschäftigungsverhältnisse verteilen sich auf folgende Sparten:

| Struktur | Bürgermeisterei Paffendorf | | Glesch | Niederaußem | Oberaßem | Paffendorf |
|------------------|----------------------------|-------|--------|-------------|----------|------------|
| Landwirtschaft | 528 | 52,9% | 120 | 180 | 123 | 105 |
| Handwerk/Gewerbe | 141 | 14,1% | 42 | 30 | 27 | 42 |
| Tagelöhner/in | 255 | 25,5% | 68 | 49 | 106 | 32 |
| Handel | 6 | 0,6% | 2 | 2 | 1 | 1 |
| Gastronomie | 9 | 0,9% | 2 | 4 | 3 | |
| Gemeinde/Staat | 19 | 1,9% | 5 | 2 | 4 | 8 |
| Kirche | 13 | 1,3% | 2 | 3 | 4 | 4 |
| Sonstige | 28 | 2,8% | 11 | 4 | 5 | 8 |

Familiennamen

Eine vollständige Aufzählung der Familiennamen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Von den 638 Haushaltsvorständen waren 223mal der Familienname einmal, 138mal zweimal, 54mal dreimal und 28mal viermal vorhanden. Mehr als 4 Nennungen hatten folgende Namen:

Schmitz, 19; Cremer, 16; Schiffer, 13; Esser, 12; Wolff, 12; Rüttgers, 12; Hintzen, 8; Schneider, 8; Klein, 7; Gronendahl, 6; Weitz, 6; Lentzen, 6; Broich, 6; Brings, 6; Conraths, 5; Schumacher, 5; Kaltenberg, 5; Robertz, 5; Wirtz, 5; Hamacher, 5; Schlüssel, 5; Hilgers, 5; Hambloch, 5; Peiffer, 5.

Vornamen

In der Bevölkerungsliste sind insgesamt 295 Vornamen oder Kombinationen von Vornamen verzeichnet, die in der nachstehenden Liste in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit dokumentiert sind. Die Vornamen wurden in ihrer ursprünglichen Schreibweise wiedergegeben. Dies führt dazu, dass gleiche Namen unterschiedlich geschrieben sind. Hier war insbesondere eine unterschiedliche Auffassung zwischen den beiden Verfassern (siehe „*Caecilia*“ in Paffendorf/Glesch und „*Cäzilia*“ in Nieder-/Oberaußem).

Männliche Vornamen:

Johann, 187; Wilhelm, 143; Peter, 134; Heinrich, 122; Christian, 87; Jakob, 71; Franz, 62; Anton, 58; Joseph, 57; Adam, 55; Hermann, 42; Gottfried, 41; Mathias, 36; Theodor, 35; Gerhard, 26; Peter Joseph, 23; Kaspar, 22; Reiner, 19; Andreas, 16; Arnold, 16; Martin, 16; Ferdinand, 14; Wilhelm Heinrich, 14; Paul, 13; Laurenz, 11; Leonard, 11; Michel, 11; Bernard, 10; Hubert, 10; Adolph, 9; Johann Heinrich, 9; Johann Peter, 9; Friedrich, 8; Georg, 8; Ludwig, 8; Johann Wilhelm, 7; Konrad, 7; Emanuel, 6; Joachim, 6; Karl, 6; Engelbert, 5; Otto Reiner, 5; Sebastian, 5; Stephan, 5; Constantin, 4; Edmund, 4; Franz Joseph, 4; Johann Adam, 4; Johann Joseph, 4; Lambert, 4; Nikolaus, 4; Abraham, 3; Christoph, 3; Cornelius, 3; Engel, 3; Heinrich Joseph, 3; Hermann Joseph, 3; Leonhard, 3; Mathes, 3; Otto, 3; Philipp, 3; Caspar, 2; Christian Joseph, 2; Egidius, 2; Franz Wilhelm, 2; Gisbert, 2; Johann Hubert, 2; Karl Barthel, 2; Karl Joseph, 2; Kornelius, 2; Levi, 2; Peter Josef, 2; Peter Wilhelm, 2; Phillip, 2; Richard, 2; Seligmann, 2; Severin, 2; Sigismund, 2; Valentin, 2; Vinzent, 2; Vinzents, 2; Vinzentz, 2; Walther, 2; Werner, 2; Winand, 2; Aaron, 1; Alexander, 1; Aloys, 1; Ansgar, 1; Anton August, 1; Anton Johann Hubert, 1; Augustin, 1; Balthasar, 1; Barthel, 1; Benedict, 1; Benedikt, 1; Bertram, 1; Casimir, 1; Casper Joseph, 1; Conrad, 1; Cornel, 1; Daniel, 1; Engelbert Heinrich, 1; Ernst, 1; Ewald, 1; Ferdinand Joseph, 1; Franz Adam, 1; Franz Karl, 1; Franz Karl Theodor, 1; Franz Peter, 1; Friedrich Wilhelm, 1; Gabriel, 1; Heinrich Anton, 1; Heinrich Joachim, 1; Herrmann, 1; Hertz, 1; Hilar, 1; Hilger, 1; Israel, 1; Jakob Gottfried, 1; Johann ??, 1; Johann Anton, 1; Johann Baptiß, 1; Johann Baptist, 1; Johann Felix, 1; Johann Franz, 1; Johann Franz Ernst, 1; Johann Georg, 1; Johann Gerhard, 1; Johann Gerhd, 1; Johann Jakob, 1;

Weibliche Vornamen:

Gertrud, 182; Catharina, 157; Anna Maria, 136; Margaretha, 125; Elisabeth, 116; Agnes, 72; Sibilla, 49; Christina, 48; Anna Catharina, 46; Odilia, 43; Sophia, 43; Klara, 36; Helena, 33; Maria Catharina, 35; Adelheid, 32; Barbara, 31; Anna, 26; Anna Sibilla, 25; Magdalena, 26; Cäzilia, 22; Ursula, 21; Anna Sophia, 17; Maria Sibilla, 17; Apollonia, 15; Caecilia, 15; Anna Margaretha, 10; Maria Anna, 10; Petronella, 10; Maria, 8; Regina, 8; Karolina, 7; Wilhelmina, 7; Clara, 6; Gudula, 6; Theresia, 6; Eva, 5; Franziska, 5; Josepha, 5; Maria Klara, 5; Anna Christina, 4; Cornelia, 4; Johanna, 4; Mechtildis, 4; Anna Maria Catharina, 3; Gertud, 3; Jetta, 3; Maria Gertrud, 3; Maria Josepha, 3; Maria Sophia, 3; Sibilla Catharina, 3; Veronika, 3; Agatha, 2; Anna Barbara, 2; Carolina, 2; Frederika, 2; Helma, 2; Hubertina, 2; Kordula, 2; Margareta, 2; Margarete, 2; Maria Magdalena, 2; Marianne, 2; Sara, 2; Sibilla Wilhelmina, 2; Susanna, 2; Angela, 1; Anna Beatrix, 1; Anna Chatarina, 1; Anna Clara, 1; Anna Gudula, 1; Anna Margarete, 1; Anna Margaretha Hubertine, 1; Anna Maria Franziska, 1; Apolonia, 1; Beatrix, 1; C., 1; Caezilia, 1; Catharina Sophia, 1; Charlotte, 1; Chuetta, 1; Clementina, 1; Constantia, 1; Cordula, 2; Cunigunda, 1; Cyrill, 1; Elisabeth, 1; Esther, 1; Helene, 1; Jeinderika, 1; Judula, 1; Julianna Maria, 1; Jutta, 1; Karolina Odilia, 1; Katharina, 1; Kunigunda, 1; Lisetta, 1; Louis, 1; Louisia, 1; Lucia, 1; Luisia, 1; Luzhia, 1; Margarethe, 1; Maria Anna Catharina, 1; Maria Barbara, 1; Maria Christina, 1; Maria Marg, 1; Maria Sibille, 1; Maria Theresa, 1; Maria Theresia, 1; Mechtildis, 1; Odilie, 1; Paulina, 1; Petra, 1; Rachel, 1; Rosa, 1; Rosalia, 1; Ruth, 1; Samunel, 1; Sibilla Gertrud, 1; Theres, 1; Veronica, 1; Wilhelmina Hubertina, 1; Wilhelmne, 1; Wilhelmine Catharina Hubertine, 1;

Statistische Angaben aus den Personenstandsbüchern

Im Jahre 1849 fanden vor dem Bürgermeister 27 zivile Trauungen statt. 95 Lebendgeburten und 65 Sterbefälle, darunter 9 Totgeburten männlichen Geschlechts, wurden beurkundet. Wie die nachstehende Tabelle und Abb. 6 zeigen, starb fast die Hälfte der Jugendlichen, ohne volljährig (21. Lebensjahr) geworden zu sein, 5 Kinder starben im Kindbett:

| Sterbefälle 1849 | | |
|------------------|--------|--------|
| Lebensalter | Anzahl | Anteil |
| Unter 1 | 10 | 17,9% |
| 1 – 5 | 8 | 14,3% |
| 6 – 10 | 3 | 5,4% |
| 11 – 21 | 6 | 10,7% |
| 22 – 65 | 17 | 30,4% |
| über 65 | 12 | 21,4% |

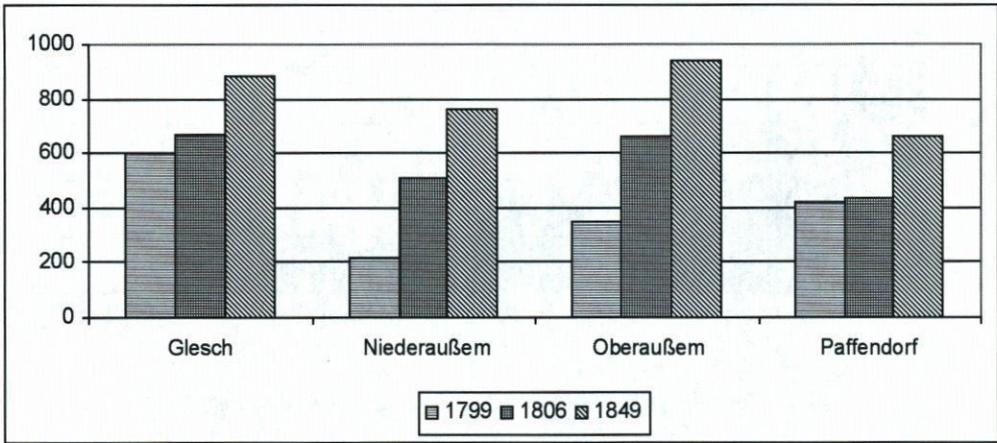


Abb. 1: Darstellung der Bevölkerungsentwicklung 1799 und 1849

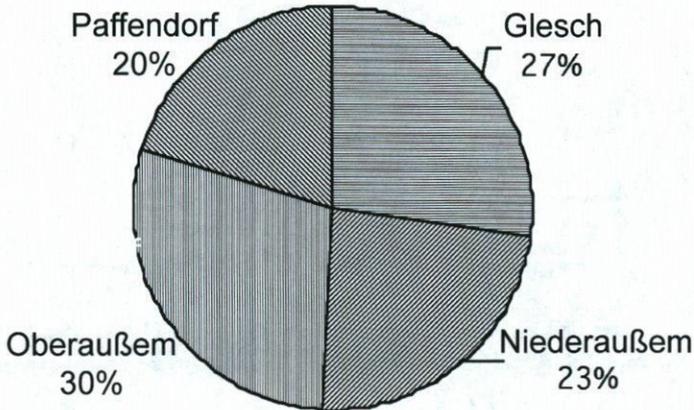


Abb. 2: Verteilung der Einwohner der Bürgermeisterei Paffendorf auf die einzelnen Gemeinden im Jahre 1849.

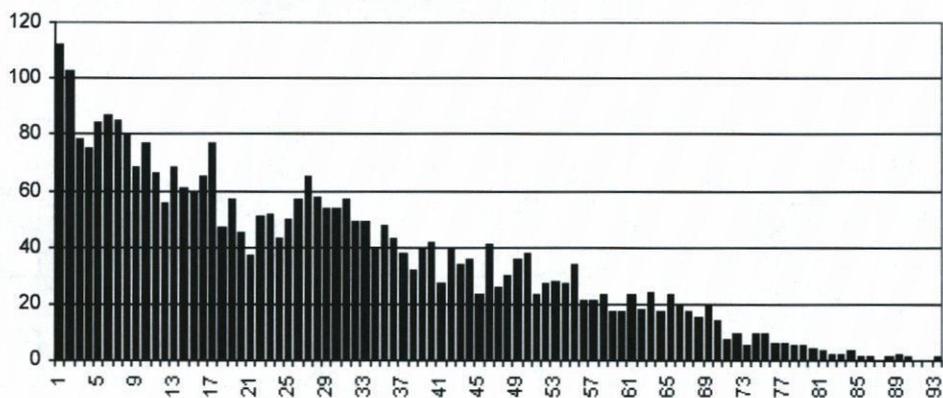


Abb. 3: Verteilung der Gesamtbevölkerung auf Altersjahrgänge

Alterspyramide Bürgermeisterei Paffendorf 1849

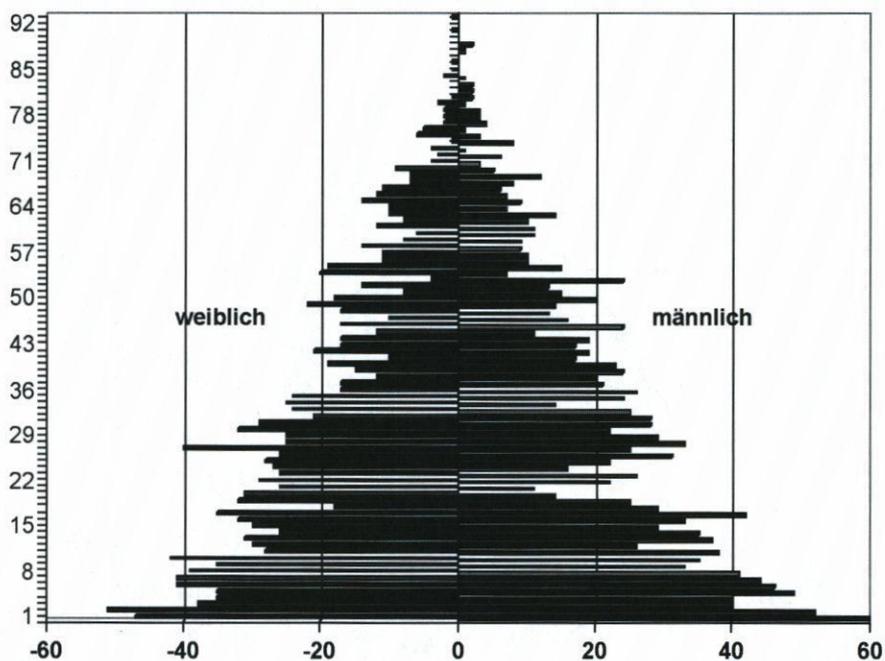


Abb. 4: Alterspyramide der Einwohner der Bürgermeisterei Paffendorf 1849

(Entwurf: Peter Fischer, Bergheim)

Berufsstruktur

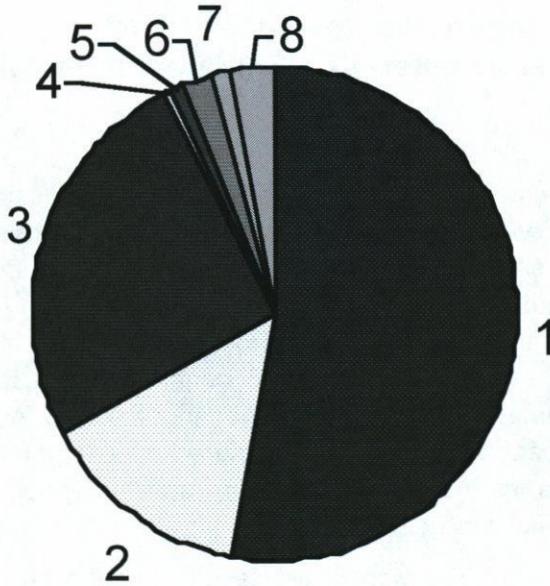


Abb. 5: Aufteilung nach Berufssparten:

1. Landwirtschaft; 2. Handwerk; 3. Tagelöhner/in; 4. Handel; 5. Gastronomie; 6. Gemeinde/Staat; 7. Kirche; 8. Sonstige

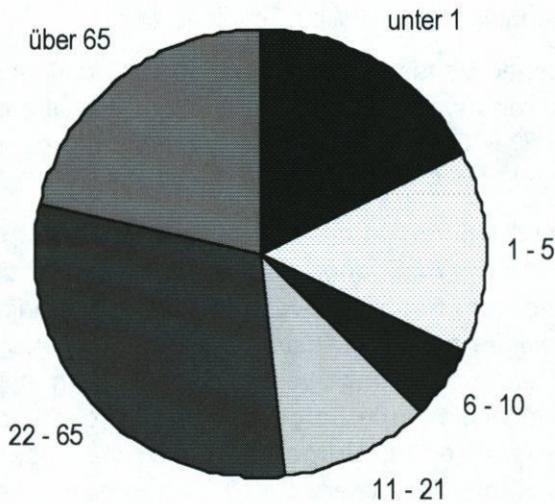


Abb. 6: Sterbefälle 1849 in Jahrgangstufen

Heinz Andermahr

„In den tollen Tagen des November 1918“ Der Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrat im Jahr 1918

Nach dem Zusammenbruch Russlands und dessen Ausscheiden aus dem Ersten Weltkrieg waren der Chef des deutschen Generalstabes, Paul von Hindenburg, und sein Generalquartiermeister Erich Ludendorff entschlossen, militärisch alles auf eine Karte zu setzen und die Alliierten im Westen (Frühjahr 1918) niederzuringen. Nach großen Anfangserfolgen blieb die deutsche Offensive jedoch stecken. Ab Juli 1918 begannen französische, englische und amerikanische Truppen mit dem Gegenangriff. Am 8. August fügten englische Panzerverbände bei Amiens den deutschen Truppen schwere Verluste zu, die Front kam ins Wanken, Hindenburg und Ludendorff erkannten, dass der Gegner nicht mehr zu bezwingen war.¹

Unter dem Druck der Obersten Heeresleitung erfolgte am 4. Oktober 1918 das Gesuch der neuen deutschen Regierung um einen Waffenstillstand. Am 28. Oktober beschloss der Reichstag den Übergang zum parlamentarischen Regierungssystem. Am 11. November wurde der Waffenstillstandsvertrag unterschrieben, der die Niederlage Deutschlands besiegelte. Vorausgegangen waren am 9. November die Abdankung des Kaisers und die Ausrufung der deutschen Republik durch Philipp Scheidemann.

Die sich anbahnende umfassende Niederlage Deutschlands im Sommer und Herbst 1918 war von den Militärs weitgehend vor der Öffentlichkeit verborgen gehalten worden. Das Eingeständnis des verlorenen Krieges traf die Bevölkerung daher wie ein Schock.

Noch am 31. Mai 1918 konnte die BERGHEIMER ZEITUNG schreiben: *„Schon liegen unsere Feinde am Boden; die uns unterjochen und zerschmettern wollten, sind selbst zum Raub ihres Hochmuts, ihrer Niedrigkeit geworden. An deutscher Heimatliebe sind ihre Anstürme zerschellt.“*² Als sich am 30. September die Vorstände der Kriegervereine der Bürgermeistereien Bergheim, Paffendorf und Hüchelhoven in Bergheim versammelten, gab der stellvertretende Verbandsvorsitzende, Bürgermeister Weber, *„der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß trotz allem der Krieg siegreich vollendet werde.“*³ Am

¹ Karl Dietrich ERDMANN, Der Erste Weltkrieg (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 18), München 1980 (9. Aufl.), S. 221 ff.; Hans Herzfeld, Der Erste Weltkrieg (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts), München 1979 (5. Aufl.), S. 324 ff.

² Archiv des Erftkreises, Bergheimer Zeitung, Nr. 44 vom 1. Juni 1918.

³ Ebenda, Nr. 79 vom 2. Oktober 1918.

17. Oktober titelte die BERGHEIMER ZEITUNG: „Nerven behalten! [...] Das deutsche Volk, das länger als vier Jahre zäh und entschlossen die furchtbare Last des Krieges getragen hat, darf in diesen Augenblicken, die nicht nur über sein Schicksal, über Krieg und Frieden, sondern auch über das Schicksal der europäischen Kultur entscheiden, seine innere Festigkeit nicht verlieren.“⁴ Am 7. November versuchte die BERGHEIMER ZEITUNG mit dem Appell „Kein Grund zur Beunruhigung“ die Bevölkerung auf die Möglichkeit der Räumung der besetzten Gebiete im Westen und eine Rückverlegung der deutschen Truppen und Dienststellen vorzubereiten.⁵

Der revolutionäre Staatsumsturz im November 1918, die „Novemberrevolution“, wurde ausgelöst durch aufständische Matrosen in Wilhelmshaven am 29. Oktober.⁶ Die Aufstandsbewegung dehnte sich von Norddeutschland ins übrige Reich aus. Am 8. November kam es in Köln zur Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates. Mit dem Sieg der revolutionären Bewegung in Köln ergriff die Umsturzbewegung sämtliche größeren und kleineren Städte des Rheinlandes.⁷ Meist waren es aufständische Soldaten aus Köln, die den Geist der Revolution in die Nachbarregionen trugen. Die Umsturzbewegung richtete sich in erster Linie gegen die Weiterführung des Krieges. Angetrieben durch den Wunsch nach Frieden und verbittert durch die materielle Not wandten sich die Arbeiter- und Soldatenräte gegen die Herrschaft der alten politischen und militärischen Gewalten.⁸

Wahrscheinlich kam es zur Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates für den Kreis Bergheim am Sonntag, dem 10. November.⁹ Anhänger des Arbeiter- und Soldatenrates besetzten das Kreisständehaus in Bergheim und hissten

⁴ Ebenda, Nr. 84 vom 19. Oktober 1918.

⁵ Ebenda, Nr. 90 vom 9. November 1918.

⁶ Helmut Metzmacher, Der Novemberumsturz 1918 in der Rheinprovinz, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 168/169, 1967, S. 135 ff.; Reinhard RÜRUP (Hrsg.), Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/19, Wuppertal 1975; Werner ABELSHAUSER/Ralf HIMMELMANN, Revolution in Rheinland und Westfalen. Quellen zu Wirtschaft, Gesellschaft und Politik 1918 - 1923, Essen 1988.

⁷ Zu den revolutionären Vorgängen in der Nachbarschaft Bergheims, und zwar in Düren siehe Helmut METZMACHER, Der Novemberumsturz 1918 in der Rheinprovinz. - Zu Jülich: Günter BERS, Der Jülicher Arbeiter- und Soldatenrat im November 1918, in: Beiträge zur Jülicher Geschichte 41, 1974, S. 1 ff. - Zu Köln: Bernhard NEIDIGER, „Von Köln aus kann der Sozialismus nicht proklamiert werden!“ Der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat im November/Dezember 1918. Darstellung und Edition neu aufgefundener Quellen, Köln 1985; Manfred FAUST, Sozialer Burgfrieden im Ersten Weltkrieg. Sozialistische und christliche Arbeiterbewegung in Köln (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens), Essen 1992, S. 244 ff.

⁸ Helmut METZMACHER, Der Novemberumsturz 1918 in der Rheinprovinz, S. 134 ff.

⁹ Volker H.W. SCHÜLER, Der zerbrochene Adler. Kopfzeilen und Fußnoten zum Geschehen im Rheinischen Braunkohlrevier 1918 - 1926, Selbstverlag 1998, S. 26.

dort die rote Flagge.¹⁰ In der Ausgabe vom 13. November brachte die BERGHEIMER ZEITUNG folgenden Aufruf auf der Titelseite: „Soldaten! Arbeiter! Bürger! Als Vertreter der neuen deutschen freien Republik haben wir Eure Interessen in die Hand genommen. Unter Aufrechterhaltung der bisher bestandenen Ordnung und Formen werden wir bestrebt sein, das Vertrauen des Volkes voll und ganz zu rechtfertigen. Im ganzen Kreise ist ein Sicherheitsdienst eingerichtet, dessen Organen unbedingte Folge zu leisten ist. Wer plündert, raubt oder stiehlt wird unnachsichtlich und streng bestraft. Alle Militärpersonen haben einen von uns unterzeichneten Ausweis mitzuführen und sich in allen Angelegenheiten an uns zu wenden.“¹¹

Leider geht aus dem Zeitungsbericht nicht hervor, ob die Bildung des Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrates auf Anregung und mit Hilfe Kölner Agitatoren erfolgte oder ob die Bewegung aus lokalen Anfängen erwuchs. Bedauerlicherweise erfahren wir auch nichts Näheres über die führenden Persönlichkeiten. Jedenfalls dürfte das Militär nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben, da Bergheim - anders als Köln oder Jülich - keine Garnisonsstadt war. Als Repräsentanten des Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrates werden in den wenigen diesbezüglichen Zeitungsartikeln Cremer, Berkhoff, Heinrich Dux und Kaspar Junggeburth genannt. Der Name „Cremer“ ist, zumal ohne Vorname und Herkunftsort, zu geläufig, um ihn einer bestimmten Person zuzuordnen. Als Wohnort Berkhoffs, welcher wohl zunächst als Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates anzusehen ist, wird Quadrath angegeben. In den aus dieser Zeit erhaltenen Melderegistern taucht dieser Name jedoch nicht auf. Man wird deshalb annehmen dürfen, dass Berkhoff als auswärtiger Organisator lediglich Quadrath als Deckadresse führte. Bei Heinrich Dux handelt es sich jedoch eindeutig um einen Bergheimer. Er wohnte in Glesch und wird in der Meldekartei als „Maurer“ geführt.¹² Er ist am 9. April 1886 in Glesch geboren, hatte hier geheiratet und besaß fünf Kinder. Wie Heinrich Dux stammte auch Kaspar Junggeburth aus Bergheim.¹³ Er war hier am 18. November 1885 geboren und wohnte in der Hauptstraße 35. Er war verheiratet und wird unterschiedlich mit der Berufsangabe des Landwirtes wie

¹⁰ Volker H.W. SCHÜLER, Der zerbrochene Adler, S. 27 (nach dem Bedburger Erft-Boten vom 14. November 1918). Der Bedburger Erft-Bote befindet sich in Privatbesitz und war mir nicht zugänglich.

¹¹ Bergheimer Zeitung, Nr. 91 vom 13. November 1918.

¹² Stadtarchiv Bergheim, Alte Meldekartei.

¹³ Kaspar Junggeburth galt in Bergheim als schillernde Persönlichkeit. Als nicht unvermögender Landwirt bzw. Kaufmann nahm er 1918 eine führende Position im Arbeiter- und Soldatenrat ein. Im Dritten Reich trat er in die NSDAP ein. Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wirkte er als Vertreter der FDP im Rat. Er verfasste auch Gedichte, die er im Eigenverlag herausgab (Kaspar Junggeburth, Erftheimat. Empfundenes und Gereimtes, Bedburg 1962).

auch des Kaufmannes versehen.¹⁴ Die beiden führenden Repräsentanten des Arbeiter- und Soldatenrates, welche aus Bergheim selbst stammten, waren zum Zeitpunkt dieser revolutionären Vorgänge also erst 33 bzw. 34 Jahre alt. Wahrscheinlich hatten die Kriegserlebnisse sie geprägt und bewogen, hier auf Seiten des Arbeiter- und Soldatenrates aktiv zu werden.

Auffällig ist, dass die Führungspersönlichkeiten des Arbeiter- und Soldatenrates im Kreis Bergheim, sofern identifizierbar, aus Bergheim selbst stammten, nicht aber aus den übrigen Kommunen des Kreises. Dies lässt sich wohl damit erklären, dass die führenden Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates überwiegend in Bergheim, der Kreisstadt, präsent sein mussten.

Welchen Parteien oder politischen Interessengruppen neigten die führenden Mitglieder des Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrates zu? Von Kaspar Junggeburth und Heinrich Dux ist bekannt, dass sie sich 1919 dem mittelständischem Unternehmertum bzw. dem Zentrum verbunden fühlten, wie noch zu zeigen sein wird. Im benachbarten Kreis Grevenbroich bestand der Arbeiter- und Soldatenrat überwiegend aus Angehörigen der „*Arbeiterparteien*“.¹⁵ In Bergheim existierten zum damaligen Zeitpunkt jedoch noch keine SPD-Ortsvereine. Der erste sozialdemokratische Ortsverein im Kreis Bergheim wurde erst Mitte des Jahres 1919 in Bedburg gegründet.¹⁶ In Bergheim kann von einer Einflussnahme der Linksparteien (SPD/USP) auf den Arbeiter- und Soldatenrat also keine Rede sein.

Die Etablierung des Arbeiter- und Soldatenrates am 10. November scheint weitgehend friedlich über die Bühne gegangen zu sein. In Bergheim blieb es beim Hissen der roten Fahne auf dem Kreisständehaus (Sitz des Landrates, der Kreisverwaltung und des Kreistages). Ob es daneben auch zu einem Umzug durch die Hauptstraße kam, bleibt unerwähnt. In Oberaußem (Bürgermeisterei Paffendorf, heute Stadt Bergheim) erfolgte ein solcher Umzug von Anhängern des Arbeiter- und Soldatenrates durch den Ort.¹⁷ Über die Bergarbeitersiedlung Fortuna (ebenfalls Bürgermeisterei Paffendorf), wo traditionell viele Arbeiter wohnten, berichtet die dortige Schulchronik: „*Zu Beginn der Revolution verhält sich die hiesige Einwohnerschaft ruhig und findet sich schnell mit den Tatsachen ab. Auch waren unter der Belegschaft der hiesigen Werke keine nennenswerten Unruhen.*“¹⁸

¹⁴ Stadtarchiv Bergheim, Alte Meldekartei.

¹⁵ Werner ABELSHAUSER/ Ralf HIMMELMANN, *Revolution im Rheinland und Westfalen*, S. 39.

¹⁶ Volker H.W. SCHÜLER, Keine SPD-Ortsvereine im Kreis Bergheim vor 1919, in: *Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins* 5, 1996, S. 202 f.

¹⁷ Volker H.W. SCHÜLER, *Der zerbrochene Adler*, S. 27.

¹⁸ Helmut SCHRÖN (Hrsg.), *Chronik der Schule Fortuna*, in: *Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins* 1, 1992, S. 79.

Der Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrat hatte sich in Bergheim, wie auch andernorts, als Institution ohne gesicherte Befugnisse neben den Parlamenten (Gemeinde-, Bürgermeistereirat, Kreistag) und der Verwaltung gegründet. Dadurch wurde eine unsichere, ja teilweise chaotische Situation geschaffen. Der Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrat kümmerte sich zunächst, ohne Verwaltung und politische Gremien in den bisherigen Aufgabenbereichen anzutasten, um die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung¹⁹, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch die Aufstellung eines „Sicherheitsdienstes“²⁰ sowie um die Organisation des Rückmarsches von deutschen Heeresverbänden durch Bergheim.

Wie nicht anders zu erwarten, kam es schon bald zur Konfrontation zwischen dem Arbeiter- und Soldatenrat und dem Bergheimer Bürgermeister. Bereits zwei Tage nach der Bildung des Arbeiter- und Soldatenrates erklärte dieser am 12. November den Bürgermeister von Bergheim und Paffendorf, Alfred Kirch, für abgesetzt. Gründe für dieses Vorgehen des Arbeiter- und Soldatenrates gegen den Bergheimer Bürgermeister sind den erhaltenen Quellen leider nicht zu entnehmen. Die Amtsenthebung wurde jedoch wenig später vom Arbeiter- und Soldatenrat wieder zurückgenommen.²¹ Alfred Kirch leitete am 16. November bereits wieder den Bürgermeistereirat.²² Freilich blieben die Beziehungen zwischen Bürgermeister und Arbeiter- und Soldatenrat derart zerrüttet, dass Kirch und seine Familie am 2. Dezember 1918 von einem bewaffneten Kommando des Arbeiter- und Soldatenrates überfallen und massiv bedroht wurde, ohne dass auch diesmal das Motiv dieses Zerwürfnisses zu sehen ist.²³

Am 15. November 1918 begann der Rückmarsch von Heeresverbänden aus dem Westen. *„Seit Dienstag morgen durchfahren zahlreiche Automobile und Lastkraftwagen sowie Proviantkolonnen, von Belgien kommend, unser Städtchen. Die Wagen tragen alle rote Flaggen. Sehr rege ist auch der Fliegerverkehr, ganze Fluggeschwader flogen in der Richtung nach Köln weiter.“*²⁴ Am 20. November appellierte die BERGHEIMER ZEITUNG an ihre Leserschaft, *„unser zurückkehrendes Heer nicht sang- und klanglos durch die Straßen ziehen zu lassen [...] Niemand möge sich, wie man es leider so häufig sieht, in die-*

¹⁹ Lebensmittel durften auf Anweisung des Arbeiter- und Soldatenrates nicht außerhalb des Kreises Bergheim exportiert werden; Getreide und Kartoffeln nicht an Privatpersonen verkauft, Vorräte nicht „*gehamstert*“ werden; Milch musste bei den Molkereien innerhalb des Kreises abgeliefert werden (Bergheimer Zeitung, Nr. 91 vom 13. November 1918).

²⁰ Bergheimer Zeitung, Nr. 91 vom 13. November 1918.

²¹ Archiv des Erftkreises, A 1183, S. 5.

²² Stadtarchiv Bergheim, Nr. 343.

²³ Archiv des Erftkreises, Nr. A 1183, S. 49.

²⁴ Bergheimer Zeitung, Nr. 92. vom 16. November 1918.

*sen Tagen beim Flaggen ausschließen. In dem Straßenzug, den die Truppen beim Durchmarsch benutzen, darf kein Haus ohne Fahne sein!*²⁵

Der Aufruf schien Früchte zu tragen, denn wenige Tage später heißt es: „Der Durchmarsch der Truppen von der Westfront hat nun voll eingesetzt. Noch immer rasen Lastkraftwagen und Autogeschütze durch die Straßen, daß die Häuser erzittern und die Fenster erklimren. Seit Anfang der Woche ziehen auch Fußtruppen in geschlossenen Formationen durch unser Städtchen. Die Truppen waren hochofrenut, daß in fast allen Orten, und nicht zuletzt in Bergheim, Flaggenschmuck ihnen den Willkommensgruß der Heimat entbot. Aber nicht beim Flaggenschmuck ließ Bergheim es allein. Eine Erfrischungsstation am Hotel Weidenbach bietet den Truppen warmen Kaffee und Fleischbrühe, beides wird mit großem Dank angenommen. Die Truppen zogen in guter Ordnung, geschmückt mit Tannengrün und Flaggen und frohe Marschlieder singend, durch die Straßen. Gestern mittag rückte das 3. und 4. Pionier-Bataillon mit klingendem Spiel in unser Städtchen ein und bezog hier selbst Quartier. Ein buntes Bild bieten die endlosen Kolonnen, die alles Mögliche mitführen: Kaninchen und Hühner, Ziegen und Schafe, Kühe und Ochsen, getrieben und gefahren. Die rote Fahne ist fast ganz verschwunden, dafür schmücken Fahnen in den Landesfarben Roß, Mann und Wagen.“²⁶

Die Truppendurchmärsche erreichten am 29. November ihr Ende.²⁷

Am 16. November erschien in der BERGHEIMER ZEITUNG ein gemeinsam vom Landrat und dem Arbeiter- und Soldatenrat unterschriebener Aufruf an die Bevölkerung des Kreises Bergheim. Am Sonntag, dem 17. November, nachmittags um vier Uhr, sollte in Bergheim eine große „Volksversammlung“ stattfinden. Auf der Tagesordnung stand die „Beratung und Beschlußfassung über die Teilnahme der gesamten Bevölkerung des Kreises Bergheim an der notwendigen Neugestaltung der öffentlichen Einrichtungen.“²⁸ Zu denen, die aus den Reihen des Arbeiter- und Soldatenrates die Versammlung einberiefen, gehörten namentlich Berkhoff, Cremer und Kaspar Junggeburch.

Die Volksversammlung im Jugendheim „war aus allen Teilen des Kreises Bergheim überaus zahlreich besucht. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der große Saal des Jugendheims dicht gefüllt, ein Beweis dafür, welch großes Interesse man der Neugestaltung der öffentlichen Einrichtungen entgebringt.“²⁹

²⁵ Ebenda, Nr. 93 vom 20. November 1918.

²⁶ Ebenda, Nr. 94 vom 23. November 1918.

²⁷ Ebenda, Nr. 96 vom 30. November 1918.

²⁸ Ebenda, Nr. 92 vom 16. November 1918.

²⁹ Ebenda, Nr. 93 vom 20. November 1918.

Zunächst hielten der Bedburger Tierarzt und Kreisvorsitzende des Zentrums, Wilhelm Steingens, der Gewerkschaftssekretär Rottländer aus Liblar, der Landwirt Gerhard Wintz aus Oberaußem sowie der Bergheimer Oberpfarrer Hermann Josef Demmer Ansprachen. Der Gewerkschaftssekretär sprach seinen Dank an das zurückgekehrte Heer aus und legte Wert auf die Feststellung: *„Wenn unsere Truppen auch nicht mit dem Siegeslorbeer geschmückt heimkehren können, wie wir es alle gewünscht haben, so kommen sie doch auch nicht als Besiegte. Deutschlands Heere kommen unbesiegt zurück.“* Dann appellierte er an seine Zuhörer: *„An Warnungen hat es nicht gefehlt, aber man habe das Volk mit Worten und Durchhalten getröstet. Mit Worten aber könne man die Massen nicht sattmachen und so sei denn dieses System zusammengebrochen. Jetzt gelte es, das Wirtschaftsleben wieder in geordnete Bahnen zu lenken, und dazu bedürfe man ein einig Volk von Brüdern. Die neue Zeit hat für alle Weltanschauungen Raum, alles Trennende muß zurückgestellt und nur das Einigende gesucht werden, denn das Wohl des Vaterlandes ist es, das uns alle beseelt.“*

Tierarzt Wilhelm Steingens ergriff gleich zwei Mal das Wort. *„Er dankte dem Arbeiter- und Soldatenrat, daß er in dieser schweren Zeit für Ruhe und Ordnung gesorgt habe und geißelte sodann den Geist, der leider vielfach in unserem Offiziers- und Beamtenstande Platz ergriffen und zu unserem Zusammenbruch geführt habe.“* Er forderte weiterhin, *„daß nicht eine einseitige Klassenherrschaft Platz greife, sondern daß alle Bevölkerungskreise an der Neugestaltung der Dinge mitwirken.“*

Interessant ist, dass sich neben den vier obengenannten Rednern kein Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates zu Wort meldete. Möglicherweise hatte hier der Zentrumsmann Wilhelm Steingens geschickt Regie geführt. Das Zentrum bildete zu diesem Zeitpunkt die einzige Partei, die sowohl auf Kreis- wie auf Bürgermeistereiebene über eine eigene Organisationsstruktur verfügte.

Auf der Versammlung beschlossen die Anwesenden, künftig sogenannte *„Wohlfahrtsausschüsse“* zu wählen. Solche Wohlfahrtsausschüsse sollten zunächst auf der Ebene der Bürgermeistereien gewählt werden. Diese örtlichen Vertreter der Wohlfahrtsausschüsse fungierten dann als Wahlmänner für den Wohlfahrtsausschuss des Kreises. Den Wohlfahrtsausschüssen oblag es ferner, einen sogenannten *„Vollzugsausschuß“*, also ein ausführendes Gremium, bei dem die eigentliche Macht lag, zu wählen. Man vereinbarte, bis zu den noch ausstehenden Wahlen solle ein *„vorläufiger Vollzugsausschuß“* die Geschäfte führen, welcher durch Zuruf gewählt wurde. Ihm gehörten an: Berkhoff, Quadrath, Heinrich Dux, Glesch (beide als Vertreter der Arbeiter); Kaspar Junggeburch, Bergheim, Gerhard Wintz, Oberaußem (beide als Vertreter der Landwirte); Johann Müller, Klempnermeister aus Bergheim, und der

Postverwalter Schmitz aus Quadrath (als Vertreter der übrigen Berufe). Von den sechs Personen des „vorläufigen Vollzugsausschusses“ vermochte der Arbeiter- und Soldatenrat also drei Positionen zu behaupten. Er konnte damit jegliche andere Mehrheit verhindern.

Die Versammlung nahm dann einstimmig folgende EntschlieÙung an: *„Zahlreiche aus allen Orten des Kreises Bergheim heute im Jugendheim in Bergheim versammelte Vertreter aller Berufsstände erklären ihre Bereitwilligkeit auf dem Boden der neuen Verhältnisse tatkräftig mitzuarbeiten. Sie lehnen jede einseitige nicht demokratische Vertretung ab und verlangen für Reich und Staat die schleunigste Einberufung der Nationalversammlung. (Dieser Teil der EntschlieÙung wurde telegraphisch dem Reichskanzler übermittelt). Sie fordern ferner die Bildung von Wohlfahrtsausschüssen für den Kreis und die einzelnen Bürgermeistereien, die aus allgemeinen, geheimen Wahlen hervorgehen. Ihnen soll die fortlaufende Beratung und Unterstützung der Verwaltungsbehörden und die Sorge für die Erfassung und Verteilung der Lebensmittel, für Sicherheit und Eigentum und Personen, für Unterkunft der Truppen, für Arbeitsgelegenheit und für alle sonstigen Aufgaben der Volkswohlfahrt obliegen.“*

Solche Wohlfahrtsausschüsse wurden damals in fast allen Kreisen und Kommunen gegründet. Diese Wohlfahrtsausschüsse waren nicht als Ersatz für die Parlamente oder gar des Arbeiter- und Soldatenrates gedacht. Der Arbeiter- und Soldatenrat versuchte - wie in Köln - die politische Gewalt weiterhin in der Hand zu behalten, übertrug dem Wohlfahrtsausschuss aber weitgehende Befugnisse in der praktischen Verwaltungsarbeit und in wirtschaftlichen Fragen wie die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung, die Unterbringung der heimkehrenden Soldaten, das Gesundheitswesen und den Aufbau einer Bürgerwehr.³⁰ Durch die Einsetzung von Wohlfahrtsausschüssen, in denen neben den Mitgliedern des Arbeiter- und Soldatenrates auch Vertreter der Parteien, Gewerkschaften und Berufsgruppen eingebunden waren, *„institutionalisierte der Arbeiter- und Soldatenrat seine von Anfang an angestrebte und praktizierte Zusammenarbeit mit den [...] Behörden.“*³¹

Die Wahl und geplante Bildung des Wohlfahrtsausschusses für die Bürgermeisterei Bergheim wurde - wohl auf Veranlassung des Arbeiter- und Soldatenrates - dem Bürgermeistereirat unter Leitung von Bürgermeister Kirch am 16. November zur Beschlussfassung vorgelegt. Als hauptsächliche Aufgaben des Wohlfahrtsausschusses und des aus ihm zu bildenden Vollziehungsausschusses wurden angegeben: *„[...] die Sorge für die Lebensmittelerfassung,*

³⁰ Bernhard NEIDIGER, „Von Köln aus kann der Sozialismus nicht proklamiert werden!“, S. 16 ff.

³¹ Ebenda, S. 18.

Lebensmittelverteilung, für die Sicherheit des Eigentums und für [das] Unterkunftswesen“.³² Die Bürgermeistereiversammlung gab hierzu ihr Einverständnis kund.

Am 21. November fand zur Vorbereitung der Wahlen zum Wohlfahrtsausschuss im Jugendheim in Bergheim eine von Bürgermeister Alfred Kirch einberufene Versammlung statt, auf der entschieden wurde, für die Gemeinde (Stadt) Bergheim fünf Vertreter zu wählen: einen Arbeiter, einen Angestellten, einen Landwirt, einen Vertreter der übrigen Berufe und einen, der hinsichtlich der Berufszugehörigkeit frei war. Die Wahl sollte am 24. November in der Bergheimer Volksschule stattfinden. Wahlberechtigt sollten Männer und Frauen über 20 Jahre sein.³³

In der Wahl am 24. November wurden für die Gemeinde (Stadt) Bergheim folgende Personen gewählt: Anton Hambloch (Arbeiter), Emil Gehrike (Angestellte), Kaspar Junggeburth (Landwirte), Nikolaus Bondü (übrige Berufe) und der Rendant Franz Arnolds (frei). Ob Anton Hambloch als Kandidat des Arbeiter- und Soldatenrates anzusehen ist, lässt sich nicht klären. Es ist aufgrund der zahlreichen in den christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeiter eher unwahrscheinlich. Von den fünf Vertretern des Wohlfahrtsausschusses vermochte der Arbeiter- und Soldatenrat mit Kaspar Junggeburth also nur einen Vertreter zu stellen.

Der Wohlfahrtsausschuss für den Kreis Bergheim wurde am 28. November im Restaurant Rössler in Bergheim gewählt. Insgesamt bestimmte die Wahlmännerversammlung 30 Männer als Vertreter der Arbeiterschaft, der Landwirte, der Angestellten, der freien Berufe und der übrigen Berufe.³⁴ Jeweils zwei Mitglieder aus jeder Berufsgruppe wurden in den Vollzugsausschuss gewählt.³⁵ Zwar gehörten dem 30köpfigen Gremium 9 Personen aus den Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf an, hierunter war jedoch kein Angehöriger des Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrates.

Die Wahlen zum Wohlfahrtsausschuss wie auch die Zusammenarbeit von Arbeiter- und Soldatenrat und Wohlfahrtsausschuss scheinen ohne größere Komplikationen über die Bühne gegangen zu sein. Noch ein Jahr später, bei den Wahlen zu den Gemeindeparlamenten, wusste die BERGHEIMER ZEITUNG zu erinnern: *„Warum hat es denn in den tollen Tagen des November 1918 so einigungsfreudig gegangen, als man die Wahlen zum Wohlfahrtsausschuß friedlich und zu aller Zufriedenheit getätigt hat? Die Not des Augenblicks*

³² Stadtarchiv Bergheim, Nr. 343.

³³ Bergheimer Zeitung, Nr. 94 vom 23. November 1918.

³⁴ Volker H.W. SCHÜLER, *Der zerbrochene Adler*, S. 41 f.

³⁵ Bergheimer Zeitung, Nr. 96 vom 30. November 1918.

*drängte damals zu gemeinschaftlichem Handeln.*³⁶

Seit den Wahlen zum Wohlfahrtsausschuss hatte der Arbeiter- und Soldatenrat seine Macht weitgehend eingebüßt. Interessant ist, dass der Arbeiter- und Soldatenrat sich seit jenen Tagen „*Arbeiter-, Bürger- und Bauernrat*“ nannte, er sich also aufgrund seines schwindenden Einflusses offenbar breiteren Bevölkerungsschichten zu öffnen versuchte. Irgendwelche Weisungs- bzw. Kontrollfunktionen des Arbeiter- und Soldatenrates gegenüber dem Wohlfahrtsausschuss sind in Bergheim nicht feststellbar. Dies passt auch recht gut in das Bild, das Bernhard Neidiger von Köln gezeichnet hat: Zwar betrachtete der Arbeiter- und Soldatenrat dort den Wohlfahrtsausschuss als eine Institution, die er geschaffen hatte und die ihm unterstand. In der Praxis scheint der Wohlfahrtsausschuss aber schon bald nach seiner Gründung den Arbeiter- und Soldatenrat als Entscheidungszentrum abgelöst zu haben.³⁷

Im Saale des Jugendheimes hielt der Bergheimer „*Arbeiter-, Bürger- und Bauernrat*“ am 1. Dezember eine politische Versammlung ab. Der Redakteur der BERGHEIMER ZEITUNG spricht von einem „*Massenbesuch*“. Im Namen des Arbeiter-, Bürger- und Bauernrates eröffnete Berkhoff die Versammlung und erteilte dem sozialdemokratischen „*Referenten Herrn Schulte aus Köln*“ das Wort. Der Gastredner „*ging aus von dem Beginn des Weltkrieges, der nicht aus Völker-, sondern Kapitalinteressen begonnen und geführt worden sei und schilderte sodann Hergang und Verlauf der Revolution. Die Revolution sei notwendig gewesen, um jene Mächte und Elemente, die den Krieg gewollt, für immer aus der menschlichen Gesellschaft zu beseitigen [...]. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies er auf die rote Internationale hin, deren Ziel es sei, einen ewigen Völkerfrieden zu schaffen, aber bei Ausbruch des Krieges noch zu jung gewesen sei, um den Weltenbrand zu verhindern. Als der Redner darauf hinwies, daß es einen äußerst peinlichen Eindruck gemacht habe, als der Kaiser in der Stunde der Gefahr sein Volk verlassen habe, erschollen Zwischenrufe. Diese Zwischenrufe verstärkten sich immer mehr, als er der bürgerlichen Gesellschaft den Vorwurf machte, im entscheidenden Augenblick versagt zu haben. Es kam zu einem ungeheuren Tumult, Vaterlandslieder wurden gesungen und ein Hoch auf unseren ehemaligen Kaiser ausgebracht, so daß der Redner nicht mehr zu Worte kommen konnte und der Vorsitzende sich gezwungen sah, die Versammlung zu schließen. Nachdem der Tumult sich etwas gelegt hatte, bestieg Herr Freiherr von Danckelmann die Bühne und legte im Namen des vom Volke gewählten Vollzugsausschusses Protest gegen die Abhaltung der Versammlung ein und forderte die Anwesenden auf, ruhig nach Hause zu gehen. Ohne Störung verließen hier-*

³⁶ Bergheimer Zeitung, Nr. 90 vom 8. November 1919.

³⁷ Bernhard NEIDIGER, „Von Köln aus kann der Sozialismus nicht proklamiert werden!“, S. 38.

auf die aufgeregten Massen das Jugendheim.³⁸

Die Verantwortlichen des Arbeiter-, Bürger- und Bauernrates hielten diese tumultartigen Vorgänge offenbar für eine geplante Provokation ihrer politischen Gegner. Sie forderten darum aus Köln bewaffnete Hilfe an. Am 2. Dezember, nachmittags um 14 Uhr, trafen einige Automobile mit bewaffneten Soldaten ein, um „die mutmaßlichen Störer“ zu verhaften. Sie mussten jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen, da diese das Weite gesucht hatten. Die Vorgänge vom 1. Dezember zeigen jedenfalls, wie wenig Rückhalt der Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrat in der Bevölkerung besaß.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember wurden in Bergheim mehrere Häuser geplündert. Die Diebe gaben vor, im Auftrag des Arbeiter-, Bürger und Bauernrates zu handeln. Um die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten und die Vorfälle aufzuklären, stellte der Arbeiter-, Bürger und Soldatenrat zusammen mit der Gemeinde eine „Bürgerwehr“ auf die Beine.³⁹ Es gelang den eingesetzten Kräften, den Rädelsführer zu verhaften.

Am 5. Dezember erhielt Bergheim die erste englische Besetzung. *„Seit gestern Mittag haben wir englische Besetzung [...]. Den ersten englischen Autos folgten bald Radfahrer und Motorfahrertruppen, später Kavallerie, die meist auf Köln zu weiterzog. Bis zum Abend herrschte im Städtchen ein bewegtes militärisches Leben. Eine Bekanntmachung der britischen Militärbehörde wurde angeschlagen, nach welcher den Bewohnern verboten ist, sich von abends 8 Uhr bis morgens 7 Uhr deutscher Zeit außerhalb der Wohnung aufzuhalten. Nach 9 1/2 Uhr abends darf in Privathäusern kein Licht mehr brennen, die Wirtschaften müssen um 7 1/2 Uhr geschlossen werden; jeder Verkauf von Spirituosen ist verboten. An der Innenseite der Haustüre eines jeden bewohnten Hauses muß eine Liste, enthaltend Name, Nationalität, Geschlecht, Alter, Beruf jeder Person, welche im Hause wohnt, angebracht werden [...]. Für feindselige Handlungen der Bürger den Besatzungstruppen gegenüber wird der Bürgermeister verantwortlich gemacht.“*⁴⁰

Die BERGHEIMER ZEITUNG veröffentlichte in der Ausgabe vom 28. Dezember einen besinnlichen Rück- und Ausblick: *„Die Weihnachtstage liegen hinter uns [...]. Aber in welche Zeit fiel das Fest der friedlichen Verheißung diesmal? Es war die traurigste Weihnacht seit 1914. Zwar ruhen die Waffen; und [man] braucht nicht mehr zu bangen um das Leben unserer Lieben draußen auf den Schlachtfeldern. Die Krieger sind heimgekehrt oder auf der Heimkehr oder noch in Gefangenschaft. Ob diese bald auch heimkehren? Deutschland hat den Krieg verloren, wehrlos ist es auf die Gnade der Alliierten angewiesen.*

³⁸ Bergheimer Zeitung, Nr. 97 vom 4. Dezember 1918.

³⁹ Ebenda, Nr. 97 vom 4. Dezember 1918.

⁴⁰ Ebenda, Nr. 98 vom 7. Dezember 1918.

*Was wird aus unserem Vaterlande? Es ist von den Truppen der Alliierten besetzt; noch immer triumphiert die Revolution; wir seufzen unter der Bedrückung durch die rücksichtslose Berliner Diktatur [...]. Nur auf dem Wege über eine der Zusammensetzung des deutschen Volkes gerecht werdende Nationalversammlung können wir zum Frieden im Innern des Reiches und nach außen kommen.*⁴¹

Als am 5. Dezember 1918 britische Soldaten in Bergheim einmarschierten, ging die Zeit des Arbeiter- und Soldatenrates zu Ende. In Jülich wurde sogleich vom Kommandeur der Besatzungstruppen jede Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates untersagt.⁴² Ähnlich dürfte dies auch in Bergheim ausgesehen haben. Jedenfalls ist fortan vom Arbeiter- und Soldatenrat in den Zeitungen keine Rede mehr.

Die beiden einheimischen Protagonisten des Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrates, Kaspar Junggeburch und Heinrich Dux, blieben weiterhin politisch aktiv, wenn auch nicht mehr für den Arbeiter- und Soldatenrat. Bei den Gemeinderatswahlen am 10. November 1919 kandidierte Kaspar Junggeburch für den Bergheimer Gemeinderat, und zwar für die „*Freie Wählervereinigung Ludwig Müller*“. Diese Wählervereinigung bildete neben Zentrum und Sozialdemokraten die einflussreichste, freilich parteilich nicht gebundene Gruppierung und repräsentierte überwiegend das Bergheimer Unternehmertum.⁴³ Heinrich Dux kandidierte in Glesch, und zwar für den „*Wahlvorschlag Schopen*“, die Interessenvertreter des Zentrums. Beide Kandidaten rückten auch in den Gemeinderat ein.⁴⁴

Der Arbeiter- und Soldatenrat in Bergheim hat zwar in den wenigen Wochen seines Bestehens keine bedeutende Rolle gespielt. Er bewährte sich jedoch als lokaler Ordnungsfaktor in der Übergangsphase zwischen Monarchie und Republik. Durch seine Etablierung wurden erstmals Schichten der Bevölkerung wie Arbeiter, Landwirte und kleine Handwerker am politischen Leben beteiligt, was zuvor völlig undenkbar gewesen wäre. Insofern ist die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates für Bergheim als durchaus positiv zu bewerten.

⁴¹ Ebenda, Nr. 104 vom 28. Dezember 1918.

⁴² Günter BERS, Der Jülicher Arbeiter- und Soldatenrat im November 1918, S. 3.

⁴³ Bergheimer Zeitung, Nr. 89 vom 5. November 1919. Die Vertreter der Freien Wählervereinigung waren überwiegend Kaufleute oder Handwerksmeister. In einer Wahlanzeige der gleichen Zeitungsausgabe forderten sie: „*Allen wohl, niemand weh, und dem Tüchtigen freie Bahn*“.

⁴⁴ Ebenda.

Anlage 1

Die „Volksversammlung“ vom 18. November 1918 in Bergheim

„Bergheim, 18. November. Die gestrige Volksversammlung für den Kreis Bergheim im Jugendheim hierselbst war aus allen Teilen des Kreises überaus zahlreich besucht. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der große Saal des Jugendheims dicht gefüllt, ein Beweis dafür, welch großes Interesse man der Neugestaltung der öffentlichen Einrichtungen entgegenbringt. Die Tagesordnung lautete: Beratung und Beschlußfassung über die Teilnahme der gesamten Bevölkerung des Kreises Bergheim an der notwendigen Neugestaltung der öffentlichen Einrichtungen. Herr Tierarzt Steingens, Bedburg, eröffnete die Versammlung und schlug zum Vorsitzenden Herrn Justizrat Mausbach, Bergheim, vor, welchem Vorschläge allgemein zugestimmt wurde. Nach Bildung des Büros, in welches die Herren Arnolds, Berkhoff, Dux, Cremer und Oberemm berufen wurden, gab zunächst Herr Justizrat Mausbach einen Überblick über die gegenwärtige Lage. Er wies auf den Ernst der Zeit hin, der über das deutsche Vaterland hereingebrochen und erläuterte sodann den Zweck der heutigen Versammlung. Den Ereignissen der letzten Woche gegenüber dürfe auch der Kreis Bergheim nicht länger tatenlos zur Seite stehen. Die heutige Versammlung sei nicht im Gegensatz zu dem hier bestehenden Soldaten- und Arbeiterrat einberufen, sondern mit dessen Einverständnis, indem auch Vertreter desselben hier erschienen seien. Wir müssen fordern, daß nicht eine einseitige Klassenherrschaft Platz greife, sondern daß alle Bevölkerungsteile an der Neugestaltung der Dinge mitwirken. Zu diesem Zwecke solle ein Ausschuß gebildet werden, der das Vertrauen des ganzen Kreises genieße. Das entspreche auch dem Grundsatz der neuen Regierung, die gleiches Recht für alle verlange. Für die vielen und schweren Aufgaben der Gegenwart bedürfe man dringend aller Kräfte. Es handle sich im wesentlichen darum, eine Organisation zu schaffen, welche diesem Zwecke entspricht und eine Vertretung des ganzen Kreises darstellt und dieses sei die Aufgabe der heutigen Versammlung.

Herr Gewerkschaftssekretär Rotthäuser, Liblar, verbreitete sich sodann in längeren Ausführungen über die Lage, in der wir uns befinden und über die Umstände, die uns in diese Lage gebracht haben. Er gedachte zunächst der ruhmvollen Taten unseres treuen tapferen Heeres, das unsere Heimat vor Verwüstung bewahrt habe. Dafür gebühre ihm unvergänglicher Dank und Anerkennung. Wenn man bedenke, daß das deutsche Heer einer siebzehnfachen Übermacht gegenübergestanden habe, könne man mit dem schwedischen Weltreisenden Sven Hedin ausrufen: O Deutschland, wie bist du groß,

wie bist du stark gewesen! Wenn unsere Truppen auch nicht mit dem Siegeslorbeer geschmückt heimkehren können, wie wir es alle gewünscht haben, so kommen sie doch auch nicht als Besiegte. Deutschlands Heere kommen unbesiegt zurück, sie mußten die Waffen niederlegen, da sie von ihren Freunden verlassen waren. Bereiten wir den heimkehrenden Truppen ein herzliches Willkommen und zeigen wir ihnen, daß ihnen in der Heimat die Herzen von Dankbarkeit entgegenschlagen. Der Redner verbreitete sich nun des näheren über die verschiedenen Umstände, die zu der heutigen Umwälzung geführt haben. Wie bei dem Heere manche Übelstände geherrscht hätten, die man früher hätte beseitigen müssen, so seien auch im Inneren vielfache Mißgriffe zu Tage getreten, wodurch der Boden für die heutige Situation vorbereitet worden sei. An Warnungen habe es nicht gefehlt, aber man habe das Volk mit Worten und Durchhalten getröstet. Mit Worten könne man aber die Massen nicht satt machen und so sei denn dieses System zusammengebrochen. Jetzt gelte es, das Wirtschaftsleben wieder in geordnete Bahnen zu lenken, und dazu bedürfe man ein einig Volk von Brüdern. Die neue Zeit hat für alle Weltanschauungen Raum, alles Trennende muß zurückgestellt und nur das Einigende gesucht werden, denn das Wohl des Vaterlandes ist es, das uns alle beseelt. Von diesem Gedanken beseelt, sollte auch die heutige Versammlung, wo das Wohl aller Staatsbürger auf dem Spiele steht, nur das Einigende hervorheben. Wir wollen mit unseren heimkehrenden tapferen Kameraden an dem glücklichen Aufbau unseres deutschen Vaterlandes mitarbeiten und es wieder auf die Höhe bringen durch unseren Fleiß und unsere Mitarbeit, auf daß das deutsche Volk im neuen deutschen Vaterlande sich wohl fühlen möge. Das deutsche Volk wird auch nach diesen schweren Tagen sich wieder den Platz an der Sonne sichern, wenn alle an der Neugestaltung der Dinge mitarbeiten.

An diesen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag verbreitete sich Herr Gerhard Wintz, Oberaußem, über die Stellung der Landwirtschaft zu den neuen Ereignissen. Er wies darauf hin, daß die Landwirte überall bereit wären mitzuarbeiten und die Ernährung in unserem Kreise aufrechtzuerhalten. Es gebe wohl keinen Stand im Reiche, wo die Augen so aufgerichtet wären, wie auf dem der Landwirtschaft. Versage unsere Ernährung, so werde die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unmöglich. Die Landwirtschaft habe in den vier Kriegsjahren unter den schwierigsten Verhältnissen großes geleistet und in Beziehung auf Produktion voll und ganz ihre Pflicht getan. Ein jeder müsse sich sagen, daß beim Fehlen so vieler Arbeitskräfte die Frauen, Kinder und Greise unmenschliches geleistet hätten, um uns am Leben zu erhalten. Wenn auch leider der Wucher vielfach aufgetreten ist, so könne man dafür doch nicht den ganzen Bauernstand verantwortlich machen. In jedem Stande gebe es Menschen, die es verstehen, ihren Stand in Mißkredit zu bringen. Jetzt gelte es, jeden Wucher und jede Hamsterei aus der Welt zu schaffen

und durch restlose Abgabe aller Lebensmittel, soweit sie nicht im eigenen Haushalt notwendig sind, die Ernährung sicherzustellen. Auch in der Ernährungsfrage habe ein falsches System Platz gegriffen und dafür könne man die Landwirtschaft nicht verantwortlich machen. Dieses falsche System müsse abgeschafft werden, ehe es zu spät sei.

Als Vertreter der Bürger sprach hierauf Herr Tierarzt Steingens, Bedburg. Er sagte zunächst dem Arbeiter- und Soldatenrat Dank und Anerkennung, daß er in dieser schweren Zeit für Ruhe und Ordnung gesorgt habe und geißelte sodann den Geist, der leider vielfach in unserem Offizier- und Beamtenstande Platz gegriffen und zu unserem Zusammenbruch geführt habe. Diesem Geist sei ein Mann zum Opfer gefallen, der es nicht verdient habe. Leute, die sich früher nicht genug in Patriotismus leisten konnten, hätten zu seinem Sturze beigetragen. Das Bild unseres Kaisers, der bis zum letzten Augenblicke Stand gehalten hätte, werde in unseren Herzen einen ehrenvollen Platz behalten. Den rechten Geist habe unser Hindenburg behalten und die Geschichtsschreibung werde es einst als den größten Sieg bezeichnen, den er seinem Vaterlande erfochten hat, als er in diesen schweren Zeiten an der Spitze des Heeres blieb. Jetzt gelte es, unser Haus neu aufzubauen. Dazu gehöre ein gutes breites Fundament. Die große Masse des Volkes wolle den demokratischen Staat, in dem jedem die freie Meinungsäußerung eingeräumt ist, ob er auf dem Standpunkt der Regierung stehe oder nicht. Wir fordern, daß die Regierung die Wahlen zur Nationalversammlung baldmöglichst ausschreibt. Nachdem der Redner noch einige Ratschläge und Richtlinien über die Organisation im Kreise Bergheim gemacht hatte, schloß er mit der Mahnung, einig zu bleiben.

Herr Oberpfarrer Demmer gab namens der katholischen Geistlichkeit des Kreises Bergheim, welche jüngst in einer Konferenz auch über die gegenwärtige Lage beraten hat, folgende Erklärung ab: „Den Tatsachen der letzten Tage Rechnung tragend, sind wir bereit, mit der jetzt bestehenden Regierung tatkräftig dahin zu wirken, daß ihre Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit und zum Schutze von Freiheit, Leben und Gut der Bevölkerung erfolgreich durchgeführt werden. Wir bitten unsere Glaubensgenossen in demselben Sinne arbeiten zu wollen. Zugleich sprechen wir die bestimmte Erwartung aus, daß sobald wie möglich die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen werden.“

Als Grundlage für alle Maßnahmen empfehlen wir dringend die Bildung eines vom Vertrauen des gesamten Volkes getragenen Rates unseres Kreises, an dessen Wahl zu gegebener Zeit sich zu beteiligen alle Männer und Frauen sich für verpflichtet halten sollten.“

Nach einer sehr lebhaften Diskussion wurde ein Antrag angenommen, wo-

nach die Wahlen zu den Wohlfahrtsausschüssen in folgender Weise stattfinden sollten: In jedem Ort des Kreises werden mindestens 3, höchstens 5 Vertreter gewählt. Davon muß wenigstens 1 Vertreter den Arbeitern, 1 Vertreter der Landwirtschaft und 1 Vertreter den übrigen Berufen angehören. Werden 5 Vertreter gewählt, so muß von diesen 1 Vertreter den Angestellten (Privat- und öffentliche Beamte) angehören. Der fünfte Vertreter kann nach freier Wahl gewählt werden. In diesen Orten kann also jeder Wähler 2 Stimmen abgeben, eine für einen Vertreter der ebengenannten 4 Gruppen und eine nach freier Wahl; gewählt ist derjenige jeder Gruppe, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Absolute Stimmenmehrheit ist nicht erforderlich. Die in den einzelnen Orten gewählten Vertreter bilden den Wohlfahrtsausschuß der betreffenden Bürgermeisterei und sind zugleich die Wahlmänner für den Wohlfahrtsausschuß des ganzen Kreises. In diesen sind zu wählen sechs Vertreter der Arbeiter, sechs Vertreter der Landwirte und sechs Vertreter der übrigen Berufe. Außerdem entsendet die Industrie einen von ihr zu bezeichnenden Vertreter. Der für den Kreis gebildete Wohlfahrtsausschuß wählt einen Vollzugausschuß, dem je zwei Vertreter der Arbeiter, der Landwirte und der übrigen Berufe sowie der Vertreter der Industrie angehören. Auch in den größeren Bürgermeistereien empfiehlt es sich in ähnlicher Weise einen Vollzugausschuß des Wohlfahrtsausschusses zu bilden.

Bis zur Bildung des Wohlfahrtsausschusses für den Kreis und dessen Vollzugausschusses nimmt die Geschäfte des Vollzugausschusses ein durch Zurufe gewählter vorläufiger Vollzugausschuß wahr. Ihm gehören an: Als Vertreter der Arbeiter Berkhoff, Quadrath, Dux Heinrich, Glesch; als Vertreter der Landwirte Junggeburth Kaspar, Bergheim, Wintz Gerhard, Oberaußem; als Vertreter der übrigen Berufe Müller Johann, Klempnermeister, Bergheim, Schmitz, Postverwalter, Quadrath.

Die Versammlung nahm sodann einstimmig folgende EntschlieÙung an:

„Zahlreiche aus allen Orten des Kreises Bergheim heute im Jugendheim in Bergheim versammelten Vertreter aller Berufsstände erklären ihre Bereitwilligkeit auf dem Boden der neuen Verhältnisse tatkräftig mitzuarbeiten. Sie lehnen jede einseitige nicht demokratische Vertretung ab und verlangen für Reich und Staat die schleunigste Einberufung der Nationalversammlung. (Dieser Teil der EntschlieÙung wurde telegraphisch dem Reichskanzler übermittelt).

Sie fordern ferner die Bildung von Wohlfahrtsausschüssen für den Kreis und die einzelnen Bürgermeistereien, die aus allgemeinen, geheimen Wahlen hervorgehen. Ihnen soll die fortlaufende Beratung und Unterstützung der Verwaltungsbehörden und die Sorge für die Erfassung und Verteilung der Lebensmittel, für Sicherheit und Eigentum und Personen, für Unterkunft der

Truppen, für Arbeitsgelegenheit und für alle sonstigen Aufgaben der Volkswohlfahrt obliegen.“

Herr Justizrat Mausbach dankte zum Schlusse allen Versammelten für ihr Erscheinen und insbesondere den Rednern für ihre Vorträge. Wir wollen in dieser ernsten Lage nicht den Kopf hängen lassen, sondern mutig in die Zukunft blicken, wenn wir auch in diesem Kriege unterlegen sind, aber besiegt sind wir nicht. Wir wissen aus der Geschichte, daß das deutsche Volk sich nach schweren Schicksalsschlägen immer wieder zu neuem Leben emporgerafft hat und so möge denn auch nach dieser schweren Zeit wieder ein glückliches Deutschland erblühen.“

(Bergheimer Zeitung, Nr. 93 vom 20. November 1918)

Anlage 2

Die Versammlung des Bergheimer Arbeiter- und Soldatenrates vom 2. Dezember 1918

„Bergheim, 2. Dez. Der Arbeiter-, Bürger- und Bauernrat hatte auf gestern abend eine öffentliche Versammlung im Saale des Jugendheims einberufen, die einen Massenbesuch aufzuweisen hatte. Im Namen des Arbeiter-, Bürger- und Bauernrates eröffnete Herr Berkhoff die Versammlung und erteilte sodann das Wort dem sozialdemokratischen Referenten Herrn Schulte aus Köln, welcher in fast 1 1/2 stündigem Vortrage sich über das politische Deutschland und über die deutsche Republik verbreitete. Er ging aus von dem Beginn des Weltkriegs, der nicht aus Völker-, sondern aus Kapitalsinteressen begonnen und geführt worden sei und schilderte sodann Hergang und Verlauf der Revolution. Die Revolution sei notwendig gewesen, um jene Mächte und Elemente, die den Krieg gewollt, für immer aus der menschlichen Gesellschaft zu beseitigen. Er geißelte scharf die Mißstände im Militarismus und erörterte des Näheren die Schuldfrage und die inneren und äußeren Umstände, die zum Kriege geführt haben und bezeichnete den Kapitalismus als die Ursache des Weltkrieges. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen wies er auf die rote Internationale hin, deren Ziel es sei, einen ewigen Völkerfrie-

den zu schaffen, aber bei Ausbruch des Krieges noch zu jung gewesen sei, um den Weltenbrand zu verhindern. Als der Redner darauf hinwies, daß es einen äußerst peinlichen Eindruck gemacht habe, als der Kaiser in der Stunde der Gefahr sein Volk verlassen habe, erschollen Zwischenrufe. Diese Zwischenrufe verstärkten sich immer mehr, als er der bürgerlichen Gesellschaft den Vorwurf machte, im entscheidenden Augenblick versagt zu haben. Es kam zu einem ungeheuren Tumult, Vaterlandslieder wurden gesungen und ein Hoch auf unseren ehemaligen Kaiser ausgebracht, so daß der Redner nicht mehr zu Worte kommen konnte und der Vorsitzende sich gezwungen sah, die Versammlung zu schließen. Nachdem der Tumult sich etwas gelegt hatte, bestieg Herr Freiherr von Danckelmann die Bühne und legte im Namen des vom Volke gewählten Vollzugsausschusses Protest gegen die Abhaltung der Versammlung ein und fordert die Anwesenden auf, ruhig nach Hause zu gehen. Ohne Störung verließen hierauf die aufgeregten Massen das Jugendheim.

Heute nachmittag gegen 2 Uhr kamen von Köln einige Automobile mit bewaffneten Soldaten angefahren, um die mutmaßlichen Störer der gestrigen Versammlung zu verhaften. Sie mußten jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen, da die zu verhaftenden Personen sich durch die Flucht bereits in Sicherheit gebracht hatten.“

(Bergheimer Zeitung, Nr. 97 vom 4. Dezember 1918)

Willem Cremer

Die Krautfabrik Paffendorf

Kurz nachdem die Bergheimer Kreisbahn 1897 ihren Betrieb aufgenommen hatte, erhielt auch die Rübenkrautfabrik Johann Cremer in Paffendorf einen Gleisanschluss. Maßstabsvergleiche und Berechnungen mithilfe alter Flurkarten haben ergeben, dass sich die Krautfabrik ungefähr dort befand, wo an der heutigen Glescher Str. 55 das alte, sehr schmale Fachwerkhaus (3. Haus links neben der Feuerwehr) steht. In diesem Haus wurde bei Renovierungsarbeiten in den sechziger Jahren in einem mit Putz bedeckten Balken die Gravur: „erbaut 1871 - 73“ freigelegt.¹

Die hier ansässige Krautfabrik „J. Cremer & Co“ kam aber alsbald in Zahlungsschwierigkeiten und wurde 1903 von dem Kölner Maschinenfabrikanten Karl Gottfried Paffrath übernommen. Beim Amtsgericht Bergheim ließ er in der Abteilung B des Handelsregisters die Firma „Paffendorfer Krautfabrik“ registrieren. Von der neuen Gesellschaft wurden auch die Hypotheken des Vorgängers übernommen.²

Lange schon hatte sich in der Paffendorfer Bevölkerung Unmut gegen die starke Rauch- und Lärmbelästigung durch die Krautfabrik breitgemacht. Mit Rücksicht auf die angespannte Finanzlage des hiesigen Johann Cremer hatte man sich jedoch mit lauthals vorgetragenem Protest zurückgehalten. Jetzt aber, nach der Übernahme durch Karl Gottfried Paffrath, war man in der Paffendorfer Bevölkerung nicht länger bereit, die Beeinträchtigungen durch die Krautfabrik hinzunehmen.

So hat ein Gemeinderatsprotokoll vom 8. April 1908 den folgenden Wortlaut:

„Antrag der Paffendorfer Krautfabrik um polizeiliche Genehmigung einer Rohranlage: Der Gemeinderat lehnt den Antrag des Karl Paffrath für eine Rohranlage durch das Eigentum der Gemeinde nach reiflicher Erwägung, aus mehreren Gründen, und im allgemeinen Interesse der Gemeinde ab.“ Unterschriften: *Baron von Bongart, Rüttgers, Kleu, Lövenich, Faust, Müsch, Kauhausen.*

Von der darauffolgenden Sitzung am 8. Mai 1908 heißt es:

„Beschwerde der Paffendorfer Krautfabrik wegen Verweigerung der Rohrlegung hierselbst:

¹ Auskunft Kaltz/Juris.

² Kreisarchiv Bergheim, Intelligenzblatt vom 30.09.1903.

Auf den Rekurs, welchen der Fabrikbesitzer, Herr Paffrath - Cöln, an den Herrn Landrat ergriffen hat, erwidert der Gemeinderat folgendes:

Wir müssen bei unserem Beschluss vom 8. April des Jahres bestehen bleiben, aus folgenden Gründen: Im Interesse der ganzen Gemeinde müssen wir uns gegen den Betrieb der Paffendorfer Krautfabrik aussprechen, denn die Gemeinde-Eingesessenen haben davon nicht allein keinen Nutzen, sondern im Gegenteil bedeutenden Schaden.

1. Unsere Wege werden durch das fremde Rübenuhrwerk sehr hart mitgenommen, und es steht die vom Fabrikbesitzer zu zahlende Steuer in keinem Verhältnis zu der so großen Abnutzung der Gemeindewege.

2. Durch den Ruß und Rauch, welchen die Fabrikschornsteine ablassen, wird einem großen Teil der Einwohner das Gemüse und Obst im Garten verdorben. Menschen und Sachen werden schwarz bestaubt, und es ist ganz besonders unmöglich, sich im Garten aufzuhalten und Wäsche zu bleichen, denn die Fabrik liegt gänzlich von Nachbarhäusern und Gärten eingeschlossen.

3. Durch den Betrieb der Krautfabrik haben die hiesigen Landwirte gerade zur Zeit der Rübenernte fühlbaren Mangel an Arbeitskräften.

4. Sollte auch noch der früher gebrauchte Dörrapparat weiter benutzt werden, so ist hierzu zu bemerken, daß hierdurch eine derart fürchterliche Erschütterung entsteht, daß die Wände zittern, die Geschirre aneinander klirren und die nächsten Anwohner in Schrecken versetzt werden. So hat beispielsweise zur Zeit ein hiesiger Vikar eine Zeit lang, wo der Apparat gebraucht wurde, nicht in seiner Wohnung geschlafen, sondern seine Zuflucht beim Herrn Pastor suchen müssen, dessen Wohnung weiter ablag.³ Wenn Herr Paffrath bemerkt, es ist damit so viel gesagt, als daß die Fabrik zu existieren aufgehört habe, so müssen wir darauf erwidern, daß die Fabrik schon beinahe vier Jahre stillgelegen hat.⁴ Aus all diesen Gründen können wir uns im Interesse der ganzen Gemeinde nicht bereit erklären, das Gemeinde-Eigentum zur Anlage der verlangten Rohrleitung herzugeben und verweisen

a) auf die Entscheidung des Kölner Oberlandesgerichtes vom 10. Januar 1906

b) auf eine Entscheidung des Reichsgerichtes vom 11. November 1906, nach welchem Rauch und Rußwolken, Kohlenstaub und Flugasche von solchen

³ Recherchen und Umfragen innerhalb der alteingesessenen Paffendorfer Bevölkerung haben zweifelsfrei ergeben, dass es sich bei der Wohnung des Vikars um das heutige Tierasyl (Haus-Nr. 59) handelt.

⁴ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 426.

*Fabriken, die nicht in einem Industriegebiet liegen, verpönt und durchaus unzulässig sind.*⁵

Am 18. September 1908 wird (auszugsweise) in einem weiteren Protokoll erklärt:⁶

„Wenn Paffrath unter allen Umständen die Fabrik wieder in Betrieb setzen will, muß er andere Lösungen suchen, etwa die Anlage von Senkgruben oder durch eine Leitung außerhalb des Ortes. Die Einwohner Paffendorfs sind, das kann man wohl sagen, friedlicher Natur und wollten deshalb seinerzeit gegen Katzhüben und Cremer, bei denen es finanziell nicht so rosig aussah, gerichtlich nicht vorgehen. Zum zweiten Mal aber wird man sich solche Belästigungen nicht bieten lassen.“

Kurz vor ihrem Ende muß die Krautfabrik noch einmal den Besitzer gewechselt haben, denn in einem weiteren Gemeinderatsprotokoll aus dem Jahre 1909 heißt es:

„Ableitung der Abwässer aus der Krautfabrik: Der Gemeinderat ist damit einverstanden, dass der Firma Kirberg zu Düsseldorf-Reisholz beim versuchsweisen Betrieb der Krautfabrik die Ableitung der Abwässer durch die Straßenrinne gestattet wird, sofern

- 1. die Fabrik nicht länger als bis 31. Dezember dieses Jahres betrieben wird*
- 2. die Abwässer nur völlig gereinigt in die Straßenrinne geleitet werden.*

*Die Bedingung zu 2 soll eine Kommission bestehend aus den Herren Müsch und Rüttgers überwachen. Wenn während des versuchsweisen Betriebes der Fabrik sich ergibt, dass die Belästigung der Fabriknachbarn durch Rauch und Russ nicht auf ein nach Ansicht des Gemeinderates erträgliches Mass herabgemindert wird, so wird der Gemeinderat die dauernde Benutzung der Straßenrinne oder der Strassen zur Ableitung der Abwässer nicht erteilen. Baron von Bongart, Kauhausen, Kleu, Faust, Rüttgers, Müsch.*⁷

⁵ Ebenda.

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda.

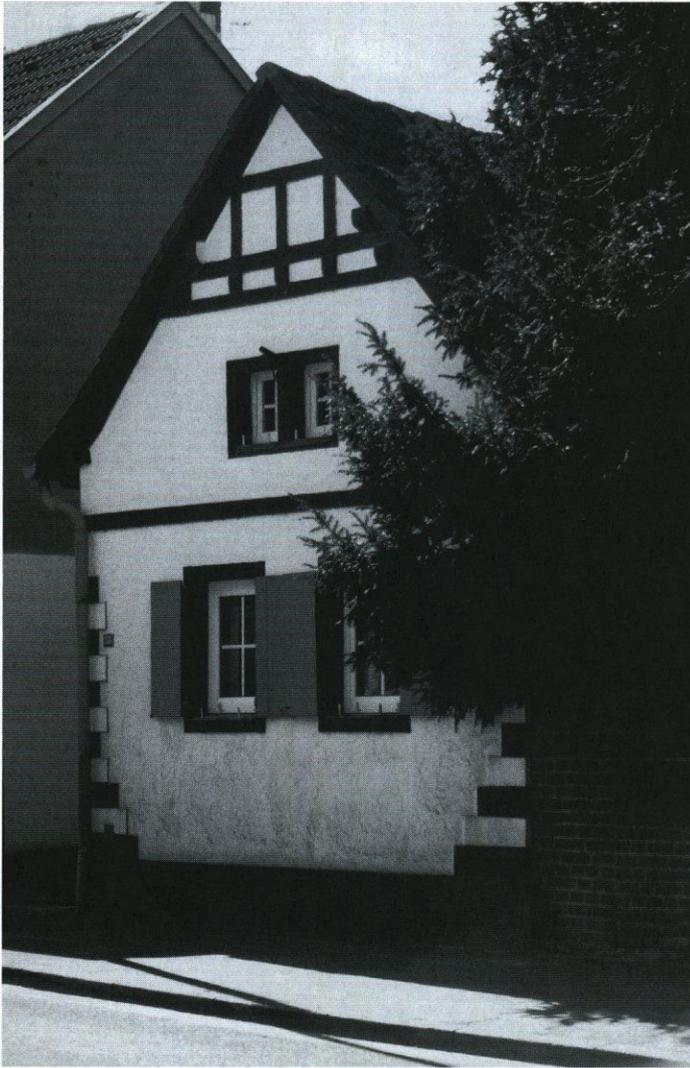


Abb. 1

Erläuterungen zu Abbildung 1:

Berechnungen und Vergleiche mit alten Karten haben ergeben, dass das Anschlussgleis der alten Krautfabrik genau an diesem Haus auskam, das somit einen Teil der Fabrik bildete. Dafür spricht zudem die Tatsache, dass dieses Haus das einzige ist, das von seiner Lage her (parallel zum Gleis) für den nachfolgend (Abb. 2) eingezeichneten Bahnanschluss in Frage kam. Auch das Alter (erbaut 1871 - 73) belegt, dass es sich bei diesem Gebäude um einen Teil der Krautfabrik von 1903 handelt.

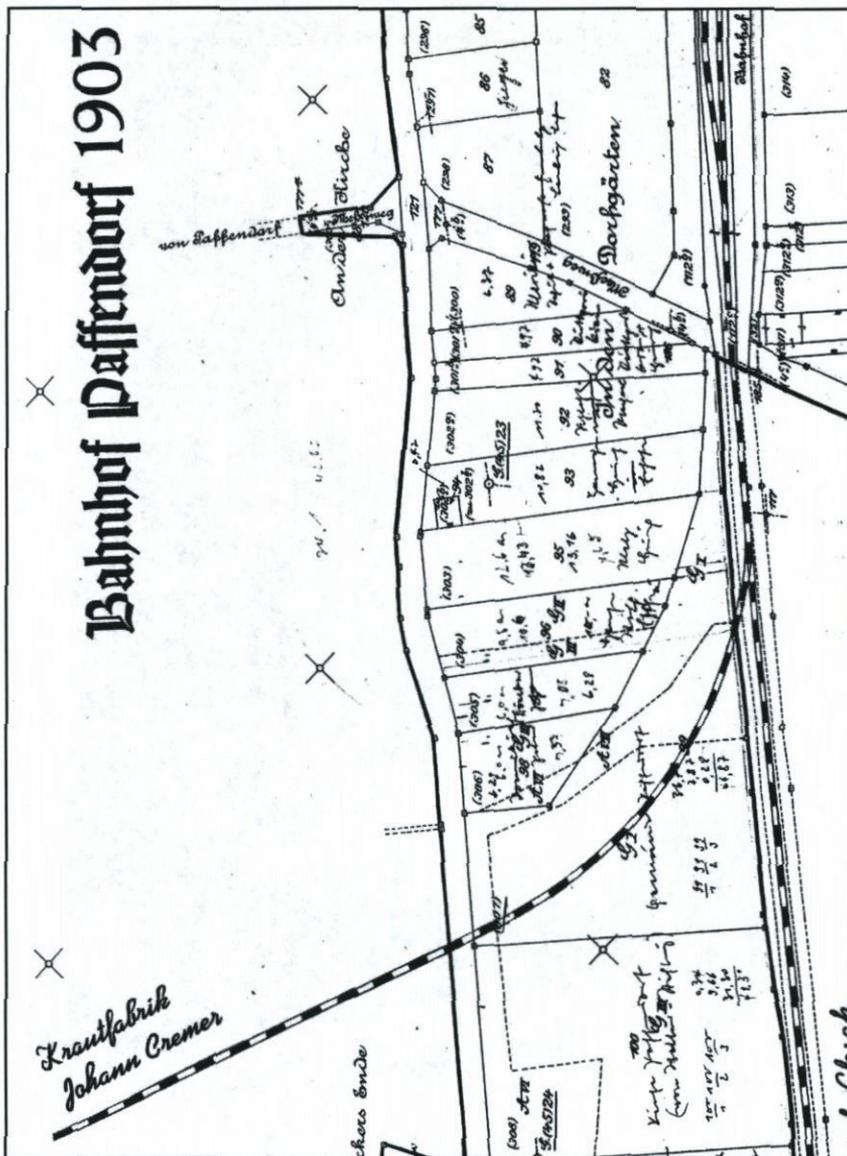


Abb. 2

Erläuterungen zu Abbildung 2:

Die Skizze beschreibt die Situation an der Bahnstation Paffendorf im Jahre 1903.⁸ Bei der Einfahrt in Paffendorf, aus Richtung Glesch kommend und noch vor Überqueren des Meßwegs, mündet von links das Anschlussgleis der Krautfabrik Johann Cremer auf die Bergheimer Kreisbahn. Dass es sich bei

⁸ Alle Skizzen wurden nach der alten Flurkarte von Paffendorf entworfen; Stadtarchiv Bergheim.

Erläuterungen zu Abbildung 3:

Hier ist der Bahnhof Paffendorf im Jahre 1910 vollständig dargestellt. Die Krautfabrik ist auf diesem Abschnitt nicht zu sehen, denn sie hatte ihre Arbeit bereits eingestellt, und das Anschlussgleis wurde zurückgebaut. Die Gebäude der Krautfabrik und die zugehörigen Betriebsflächen (hinter Tierasyl und heutigem Feuerwehrgerätehaus) blieben jedoch erhalten und wurden zur Fleischproduktion genutzt. Dies geht ebenfalls aus Schilderungen der Paffendorfer Bevölkerung hervor, wird aber zusätzlich gestützt durch das folgende Gemeinderatsprotokoll vom 8. Dezember 1916.⁹

„Anwesend waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Kirch die Mitglieder: Müsch, Faust, Rüttgers, Krull, Schlossmacher, Kauhausen.

Vermietung von Teilen der Krautfabrik:

Verhandelt

Paffendorf, den 8.12.1916

Der Gemeinderat, vorschriftsmäßig eingeladen und in beschlussfähiger Zahl versammelt, beschliesst:

Vorschlag des Vorsitzenden: Der Vorsitzende wird ermächtigt, die von ihm bezeichneten Teile der Krautfabrik an die Bürgermeisterei Paffendorf und an den Kreis Bergheim zum Mietbetrage von 300 Mark jährlich, an den Fleischversorgungsverband zum Mietbetrage von 150 Mark auf unbestimmte Zeit zu vermieten.

Beschluss des Gemeinderates: Einverstanden.

Zu dem Mietvertrage mit Bürgermeisterei und Kreis bittet der Gemeinderat, eine Abänderung der Miete für den Fall günstigen Geschäftsabschlusses der Anlage vorzusehen.

Müsch, Kauhausen, Rüttgers, Faust“

In den dreißiger Jahren erfuhr die ehemalige Krautfabrik von 1910 eine nochmalige Nutzungsänderung: Die Zuckerfabriken im Kreis Bergheim konnten aufgrund extremer Schönwetterperioden gleich in mehreren Jahren die angelieferte Rübenernte kaum noch unterbringen. Die Flächen der alten Krautfabrik und bei Regen auch deren ehemalige Gebäude wurden deshalb provisorisch als Lagerstätten für Zuckerrüben mitbenutzt.

⁹ Ebenda.

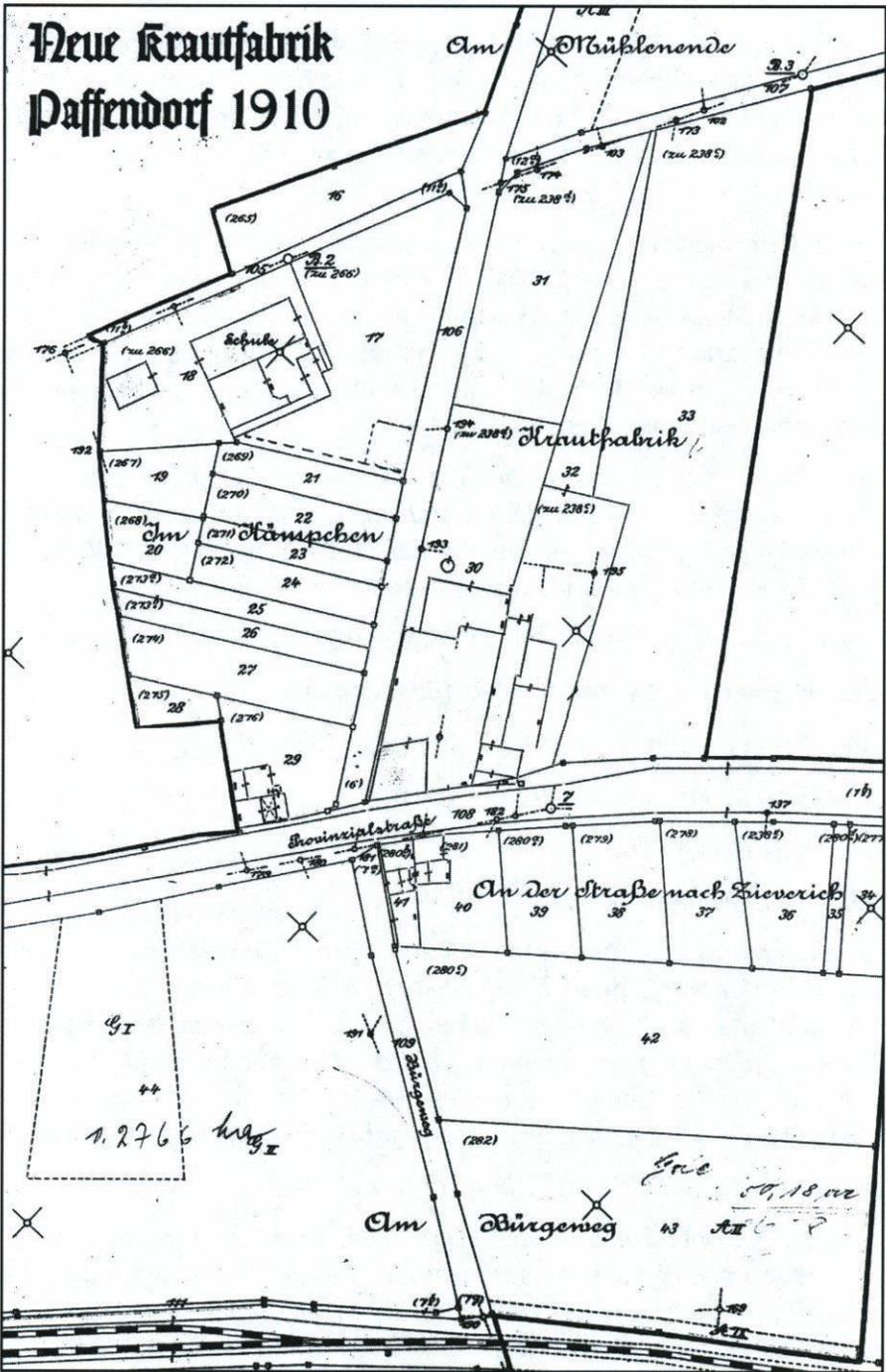


Abb. 4

Erläuterungen zu Abbildung 4:

Hier ist ebenfalls die Bahnstation Paffendorf im Jahre 1910 dargestellt. Der Ausschnitt zeigt unten den Südostteil des Bahnhofs. Oben auf der Skizze, zwischen Mühlenende und Provinzialstrasse nach Zieverich, befindet sich die neue Krautfabrik. Diese verfügt allerdings nicht mehr über einen eigenen Bahnanschluss.

Parallel zur Entwicklung und Nutzungsänderung der ehemaligen Krautfabrik Johann Cremer hatte es seit 1910 in Paffendorf eine neue Krautfabrik an ganz anderer Stelle gegeben. Wer auf der Provinzialstraße Richtung Zieverich am Ortsausgang links zur Mühle abbog, kam an dieser Fabrik vorbei (siehe auch Skizze vorige Seite). Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Gemeinderatsprotokoll vom 9. März 1923:¹⁰

„Ankauf bzw. Austausch von Geländestreifen an der Krautfabrik Gau in Paffendorf zur Wegeerweiterung: Der Vorsitzende gab der Versammlung die Kauf- bzw. Tauschverträge, welche mit den Eigentümern der am Wege Zieverich-Paffendorf-Flur liegenden Grundstücke nämlich

Geschwister Gau Nr. 379/6, 452/6, 452/6, 428/184, 429/185 und 431/187,

Eheleute Hermann Metternich Nr. 450/188 und 434/188

Eheleute Anton Ruland Nr. 384/9, 432/187, 433/188 und 451/188

Landwirt Fritz Schlossmacher Nr. 385/10 und

Klara Schmitz Nr. 465/186

abgeschlossen wurden, bekannt.

Die Grundstückseigentümer treten danach die zur Erweiterung des Kommunalweges Paffendorf-Zieverich erforderlichen Grundflächen von etwa 1 m Tiefe kostenlos an die Gemeinde Paffendorf ab. Die Gemeinde Paffendorf hat dafür die Verpflichtung übernommen, bei der demnächst stattfindenden Zusammenlegung des Gemeindebezirkes Paffendorf den genannten Grundstückseigentümern Ersatzland für die abgegebenen Abschnitte zu gewähren.

Beschluss des Gemeinderates: Einverstanden.

Der Vertrag mit Fritz Schlossmacher und Eheleuten Anton Ruland über Parzelle Nr. 384/9 soll nicht genehmigt werden, weil an dieser Seite die Strasse vorerst nicht verbreitert wird. Mit den weiteren Eigentümern an der anderen Strassenseite, Franken und Gau, soll bzgl. der Parzellen 311/184 und 466/186 ebenfalls ein Vertrag, wie mit den übrigen Strassenanliegern, abgeschlossen werden.

¹⁰ Ebenda.

Stassen, Gau, Wolff

Die Krautfabrik Gau wiederum arbeitete bis weit nach 1960. An den markanten Schornstein im Innenhof können sich viele der heutigen Paffendorfer noch gut erinnern.

Engelbert Inderdühnen

„Es ist ein Zelt Gottes geworden“ Bau der neuen Kirche St. Hubertus, Kenten

Die Situation um die Mitte des 20. Jahrhunderts



Abb. 1: Alte Pfarrkirche St. Hubertus

sich in den kirchlichen Gremien einig, dass die alte Kirche an inzwischen verkehrsrelevanter Lage ein Problem darstellte. Der Abriss war folglich eine beschlossene Sache geworden.

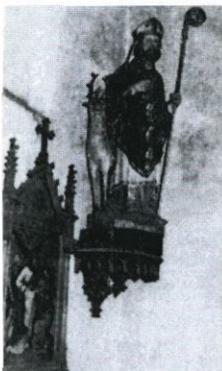


Abb. 2: Schutzpatron St. Hubertus

Die vor ca. 100 Jahren erweiterte alte St. Hubertus-Kirche im Kentener Zentrum erlebte bereits seit 1955 keinen Gottesdienst mehr. Die aus der Zeit der Kentener Kapellengemeinde (1722) stammende und 1852 erweiterte Kirche hatte für den Gottesdienst ausgedient. Ein neues Gotteshaus war inzwischen errichtet worden, so dass die Verwendung des alten Gebäudes Gegenstand zahlreicher Überlegungen war. Man war

Die Rechnung war jedoch ohne den Landeskonservator gemacht worden. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ titelte 1961: „Kentens alte Kirche kommt nicht unter den Hammer.“ Der Landeskonservator hatte nämlich überraschend sein Veto gegen den Abriss eingelegt mit der Begründung: „Wenn die Kirche auch nur geringen kunsthistorischen Wert besitzt, so soll sie doch als eine der wenigen im 19. Jahrhundert gebauten Kirchen des Rheinlandes stehen bleiben, um wenigstens ein Beispiel des Kirchenbaus aus dieser Zeit zu erhalten“.

Es lagen schon Pläne vor, den Platz nach einem Abriss zu gestalten. So war an die Aufstellung eines Kreuzes gedacht. Pfarrer Johannes Evers fand, dass die alte Kirche „ausser Gemütswert“ keine Bedeutung mehr besitze. Die Kosten für 2 Kirchen könne die Gemeinde keinesfalls aufbringen. Wenn aber der Landeskonservator seinerseits die Kirche

erhalten wollte, sollte er die Kosten dafür auch tragen. In einer so erhaltenen Kirche konnte sich der Pfarrer auch eine bedingte Verwendung durchaus vorstellen, so zum Beispiel die Palmprozession ab dort auf den Weg zu bringen oder sie auch für die nächtlichen Stunden des Ewigen Gebetes zu benutzen.

Die Tatsache des unzureichenden Raumes für den Gottesdienst hatte inzwischen zum Neubau der neuen Pfarrkirche St. Hubertus geführt, die nur einen guten Steinwurf weit von der alten Kirche entstanden war. Es war nicht mehr zuzumuten, dass oftmals eine Menschentraube vor der Kirchentür stand, um so draußen am Gottesdienst teilzunehmen.



Dieses Foto wurde am Silbernen Sonntag während des Hochamtes in Kenten aufgenommen. Es zeigt, daß nicht alle Gottesdienstbesucher Platz in der zu klein gewordenen alten Kirche finden.

Abb. 3: Menschentraube vor Alt-St. Hubertus in Kenten

Das Ende der alten Pfarrkirche ließ sich dennoch nicht mehr lange hinauszögern. Vermutlich hatten die erwarteten hohen Kosten auch den Landeskonservator die sprichwörtlich „kalten Füße“ bekommen lassen. Im November 1967 wurde die Kirche abgerissen. Die Kreuzwegstationen fanden später Verwendung in der Pfarrkirche St. Simon und Judas in Thorr. Ein Kirchentor ziert heute eine Hausbar in einem Bergheimer Stadtteil.

Die neue Pfarrkirche in der Planung

Pfarrer Wilhelm Keuter hatte bereits in den Kriegsjahren an eine neue und größere Kirche für Kenten gedacht. Ein solches Projekt bedarf der weiträumigen Vorplanung. In einem Protokoll im Pfarrarchiv von Kenten ist zu lesen:

„Am Schlusstage der Mission, die in Kenten vom 7. - 21. Juni 1953 stattfand, wurden seitens der Geistlichkeit - Pfarrer Wilhelm Keuter und die Missionare Pater Xaverius und Pater Ferdinand - die katholischen Männer und Jungmänner von Kenten zu einer Aussprache über einen Kirchneubau eingeladen. Um 20 Uhr hatte sich eine stattliche Anzahl Männer und Jungmänner im Pfarrheim eingefunden. Es fand eine rege Aussprache statt, in deren Verlauf die Notwendigkeit eines Kirchneubaues in Kenten allseits anerkannt wurde. Zu dem Kirchenvorstand wurden folgende Herren gewählt, die beratend mitwirken sollen und zwar:

*Architekt Koch
Regierungsrat i.R. Höfer
Notar Schmidt-Thomé
Kaufm. Angestellter Menzel.“*

Die Kirche entsteht im Plan

Es ist nicht im einzelnen belegt, wie die Überlegungen verlaufen sind. Bis Februar 1954 waren durch die Haussammlungen ca. 7000,- DM zusammen gekommen.

Ab dem 1. April 1954 lag die Baugenehmigung für die neue Kirche seitens des Erzbischöflichen Generalvikariates vor. Der Kirchbauausschuss hatte sich Pläne von den Architekten Nitsche aus Brühl, Pörkert aus Horrem und Bertram & Lang aus Aachen fertigen lassen. Über die Entwürfe wurde lt. Protokoll vom 12. März 1954 intensiv beraten und das Für und Wider abgewogen. Am Ende stand fest, dass die Pläne für die neue Kirche St. Hubertus von den Architekten Baurat Dr. Ing. Friedrich Wilhelm Bertram und Dr. Ing. Elmar Lang, beide aus Aachen, angenommen wurden. Die Architekten schufen mit ihrem Plan ein Bauwerk, das neuzeitlich, aber nicht „*modisch*“ sein sollte. Sie verzichteten bewusst auf das moderne Streben nach Originalität und wählten Formen, die auch nach Jahrzehnten noch Gültigkeit haben sollten.

Der Grundriss war rechteckig gehalten mit dem Haupteingang an der Giebelseite zum Kirchenvorplatz. Rechts seitlich schließt sich ein Seitenschiff an, welches in den Haupttrakt einbezogen und im Inneren nur durch 5 konische Betonsäulen - in steinmetzmäßiger Bearbeitung und mit einer Beimischung von Silberkies - getrennt ist. Daraus ergibt sich ein unsymmetrisches Satteldach. Der niedrigere linke Seitenflügel birgt die Sakramentskapelle und die Sakristei für die Priester und Messdiener. Davor erhebt sich der ca. 50 Meter hohe Turm, dessen quadratischer Grundteil in einem offenen Glockenstuhl endet und von einem 18 Meter hohen Kupferhelm gekrönt wird. In der Giebelwand hinter dem Altar und am Ende des Seitenschiffes entstehen zwei große Chorfenster. Im übrigen wird die große Wand im rechten Seitenschiff durch mehrere kleinere Fenster aufgelockert. Das Gotteshaus wird insgesamt 35 Meter lang und 22 Meter breit sein. 300 Personen sollen Platz finden und von allen Plätzen einen freien Blick auf den Altar haben. Insgesamt entsteht die Kirche in einem braunen Ziegelwerk.

Der erste Spatenstich

Am Samstag nach dem Pfarrpatrozinium 1954 war es nun endlich so weit. Mit der Realisierung des Kirchenneubaus konnte jetzt begonnen werden. Die leitenden Architekten, das städtische Bau- und Kulturamt, die Pfarrgeistlichkeit und die Bergheimer Firma Piel legten die endgültige Lage des neuen Gotteshauses fest. Das Schnurgerüst wurde gespannt. Die Lager- und Unterkuftsbaracken wurden eingerichtet. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr: die neue Kirche nahm Gestalt an!

Am Sonntagmorgen zelebrierte Kaplan Heckenbach, assistiert von Dechant Houben (Bergheim), Pfarrer Schlich (Quadrath) und Pfarrer Keuter (Kenten) das feierliche Levitenamt. Die Festpredigt hielt Pfarrer Schlich. Er verband den Gedanken des Kircheneubaus mit der Erneuerung des Glaubens in den Herzen der Kentener Pfarrangehörigen und erinnerte an die innere Umwandlung des Pfarrpatrons St. Hubertus vom Mann der Welt und des äußeren Glanzes zu einem rückhaltlosen Diener und Förderer des Gottesreiches. Die Steine des neuen Gotteshauses sollten mit Freude geschichtet werden, und in dem neuen Haus sollte neues und fruchtbringendes christliches Leben seine Heimstatt haben.

Nach dem Hochamt versammelten sich neben der Geistlichkeit die Pfarrangehörigen und geladenen Gäste auf dem Gelände der neuen Kirche. Die Arbeitsgeräte waren mit Blumen geschmückt worden. Die Zeremonie begann mit den Anrufungen der Allerheiligen-Litanei und der Bitte um Gottes Segen und Schutz für das beginnende Werk. Für Pfarrer Wilhelm Keuter - inzwischen ergraut - war dies ein ganz besonderer Tag. Mit dem Gruß an seine Pfarrkinder stellte er mit Freude fest, dass zwischen dem 1. Treffen zu einem Neubau bis jetzt nur ein gutes Jahr Zeitstrecke liege. Dank der Arbeit vieler freiwilliger Helfer konnte er heute den bisherigen Erfolg werten. Er segnete den geschmückten Spaten und hob unter Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit die ersten drei Spatenstiche aus. *„Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens“*. Mit diesen Worten stellte er seine Handlung unter die Worte der Schrift. Seinem Beispiel schlossen sich die übrigen Priester und die Vertreter der Stadt an, an ihrer Spitze Bürgermeister Over. Mit freudigem Herzen sangen alle Teilnehmer *„Ein Haus voll Glorie schauet...“*, und dazu sangen die Maschinen *„ihr Lied der Arbeit“*, als die Planier- raupe die erste Schicht Mutterboden von dem Baugrund abhob.

Zur Veranschaulichung der künftigen Kentener Pfarrkirche hatten die planenden Architekten ein Modell geschaffen, welches am 5. Dezember 1954 in der Buchausstellung von den Gemeindemitgliedern besichtigt werden konnte. Auf diese Art konnte ein besseres Verständnis für die Proportionen geweckt werden. Es war nicht jedermanns Sache, einen Architektenplan ohne Probleme lesen zu können. Das Turmkreuz sollte sich künftig 50 Meter hoch über Kenten auf dem Kupferhelm der St. Hubertuskirche erheben.

Grundsteinlegung

Die Arbeiten an der neuen Hubertuskirche gingen zügig und planmäßig voran. Am 3. Adventssonntag, dem 12. Dezember 1954, weilte hoher Besuch in Kenten. Weihbischof Wilhelm Cleven war gekommen, um in einen ausgehöhlten Stein die Urkunde über die Grundsteinlegung einzusenken. Der

Weihbischof schritt in einem feierlichen Zug vom Pfarrheim zur Baustelle, wo sich neben zahlreichen Pfarrangehörigen auch die weltliche Obrigkeit, wie Landrat Dr. Kabza, Bürgermeister Over und Amtsdirektor Paeslack, eingefunden hatten. Auf einem vorbereiteten Podium im Altarraum der künftigen Kirche war der Grundstein aufgestellt. Nach den Weihegebeten des Bischofs trugen 4 Mitglieder des Kirchenvorstandes den Stein zum Fundament des Turmes. Dort segnete Weihbischof Cleven das Gelände. Die Metallkapsel mit der Urkunde wurde zugelötet und in den ausgehöhlten Stein versenkt. Der Bischof bekräftigte die Handlung durch drei Hammerschläge auf die Steinplatte, die die Öffnung des Grundsteines abschloss.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Im Jahre des Heils 1954 am dritten Adventssonntag, dem 12. Dezember, zum Abschluß des Marianischen Jahres, als Papst Pius XII Oberhirte der gesamten Kirche war, Kardinal Frings Erzbischof der Erzdiözese Köln, Gottfried Houben Dechant des Dekanates Bergheim war, Wilhelm Keuter Pfarrer und Dietmar Heckenbach Kaplan an St. Hubertus in Kenten, als Theodor Heuss Präsident und Konrad Adenauer Kanzler der Bundesrepublik Deutschland war, als Dr. Kabza Landrat des Kreises Bergheim und Wilhelm Over Bürgermeister der Stadt Bergheim und Franz Inden Gemeindevorsteher von Kenten war, wurde dieser Grundstein durch seine Excellenz den hochwürdigsten Weihbischof Wilhelm Cleven von Köln feierlich gesegnet und dem Fundament der neuen Hubertuskirche, entworfen von den Architekten Dr. Ing. Friedrich Wilhelm Bertram und Dr. Ing. Elmar Lang in Aachen, eingefügt.

Der Grundstein trägt außen in Latein die Inschrift:

**CHRISTVS JESVS
LAPIS ANGLVRLARIS
CAELI TERRAEQVE DOMINVS
VNIRE GRATIA VTRAQVE VELIT**

die übersetzt lautet:

*„Christus Jesus, der Eckstein, möge die Gnade geben,
Himmel und Erde zu vereinigen.“*

Im Chronogramm wurde die Jahreszahl 1954 in römischen Ziffern eingearbeitet. Auf der anderen Seite des Grundsteines befindet sich das Datum: + 12. 12. 1954. Der Bau der Kirche nahm seinen recht planmäßigen Fortgang. In einem Protokoll wurde festgehalten, dass bis Ende Januar 1955 der Bauablauf voll in der Planzeit liege. In dem dann einsetzenden strengen Winter mussten die Maurerarbeiten eingestellt werden. Die Ziegelsteine konnten auch werksseitig von der Ringofenziegelei St. Antonius in Müddersheim nicht

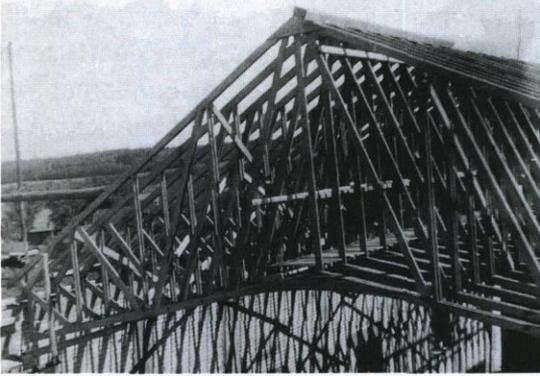


Abb. 4: Dachkonstruktion über St. Hubertus

Der 21. Mai 1955 wurde für die ganze Gemeinde zu einem großen und bedeutenden Tag. Für Neu- St. Hubertus wurde Richtfest gefeiert. Der Richt-



Abb. 5: Weihbischof W. Cleven bei der Grundsteinlegung A. D. 1954

kranz krönte den vollendeten Dachstuhl und setzte damit das sichtbare Zeichen für das Richtfest. Zimmerpolier Nelles stieg auf die Bretterbühne, brachte einen zünftigen Richtspruch aus, nahm sodann das Glas, leerte es und ließ es am Gemäuer zerschellen. Kaplan Heckenbach zeigte sich mutig und begab sich auf die Bretter in schwindelnder Höhe. Pfarrer Keuter bedankte sich bei allen Arbeitern vom Bau und allen Helfern. Er bedankte sich aber insbesondere bei der Güte Gottes für seine schützende Hand. Es hatte sich kein Unfall oder sonst Schwieriges ereignet. Seine Rede schloss er mit dem Gedanken der Grundsteininschrift, die wünschte, dass sich Himmel und Erde verbinden mögen. Im Pfarrheim wurde

geliefert werden. Nach der Frostperiode ging der Neubau zügig weiter. Die Helfer lösten ihre zugesagten Arbeiten am Neubau ein und packten an, wo nur eine Mithilfe bei der Realisierung der neuen Kirche möglich war. Bauleitender Architekt war Dipl. Ingenieur Heinz Lindener aus Köln. Mit der komplizierten Dachkonstruktion wurde die Firma P. Milz aus Blankenheim-Wald beauftragt. Eine verwirrende Fülle von Holz bildete die Konstruktion über der weiten Halle der Kirchenschiffe.

anschließend von allen Beteiligten nach alter Tradition in Freude und Genugtuung der „gemütliche Teil“ des Richtfestes begangen.

Der Hahn wurde zum Streitobjekt

Das Kentener Gefahrfest (Schützenfest) im Jahre 1955 stand auch im Zeichen des großen Ereignisses für Kenten, nämlich des Kirchenneubaus. Pfarrer Wilhelm Keuter und Hauptlehrer Hans Abholte hatten die einträgliche Idee, fünf Jungen zu beauftragen, um für eine Spende für den anzuschaffenden Hahn anlässlich der Festveranstaltungen bei den Gästen anzuhalten. Sie stellten sich - gleich einer Mautgruppe - quer über die Straße mit den Schildern, aufgeteilt in: WIR SAMMELN FÜR DEN KIRCHEN (der Letzte trug einen) HAHN

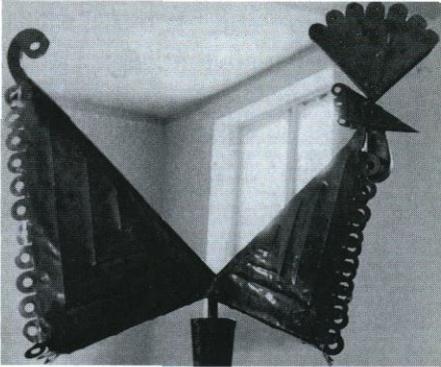


Abb. 6: erster Hahn

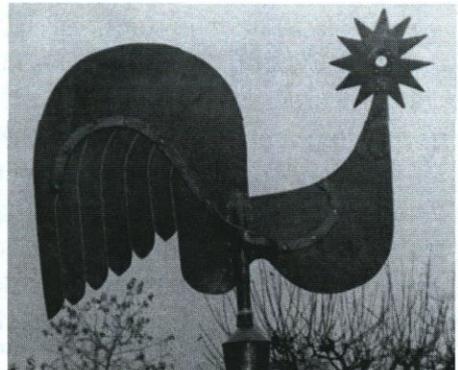


Abb. 7: zweiter Hahn

Mancher Besucher des Schützenfestes fühlte sich angesprochen und ließ so einiges Geld in die Sammelbüchsen fallen. Inzwischen war das Dach eingedeckt und die Kirche war weithin sichtbar geworden.

Für die Spitze des Turmhelmes war ein Hahn vorgesehen, der von dem namhaften Künstler - Professor Ewald Mataré - gestaltet worden war. Nach dem Schützenfest zeigten Kinder das Kunstwerk vor. Viele Kentener waren der Auffassung, dass so doch kein Hahn aussehe, wie ihn der Künstler entworfen hatte. Dagegen hieß es seitens Matarés, dass es ihm nicht darauf ankomme, einen naturgetreuen Hahn zu schaffen, sondern darauf, was für die Haltung eines Hahnes typisch sei. Die Stimmung bezüglich des Kirchturmhahnes

wurde immer weniger zustimmend. Es lässt sich bekanntlich über Geschmack streiten. Anscheinend konnten die Kentener dem Kunstwerk des Künstlers von europäischem Rang nichts abgewinnen. Der Hahn war angesichts dieser heftigen Kritik spurlos verschwunden. Es musste ein neuer her - und wieder einer von Mataré. Der fand schließlich mehr Gnade in Kenten und krönte zum Schluss die Kirchtumspitze.

Bis zum heutigen Tage schaut er von diesem festen Platz auf seine Pfarrkinder herab. Einmal, anlässlich des starken Sturmes „Wiebke“ 1990, wurde er von seiner Stange herabgefegt und landete im Pfarrgarten. Fachkundige Dachspezialisten haben ihn sodann wieder auf seinen angestammten Platz zurückgeschafft.

Das Werk ist nahezu vollendet

Seit der ersten Gründungsversammlung für den Kirchbauverein im Juni 1953 waren 2 1/2 Jahre vergangen. Viel Arbeit, Geld und Mühe waren investiert worden. Das Hauptportal der Kirche wurde durch die Schreinerei Otto Dallmann in Stolberg gefertigt. Die künstlerische Außengestaltung des Hauptportals wurde von dem bereits erwähnten Künstler Professor Ewald Mataré geschaffen, der auch am Kölner Dom das Südportal gestaltete und eine Tür für die Friedenskirche im japanischen Hiroshima schuf. Man war damit von einem besonderen Kirchenschmuck überzeugt, um dessentwillen zukünftig manche Kunstbegriffene eigens nach Kenten kommen würden. Die einzelnen Elemente der Gestaltung wurden im 10. Jahrbuch des Geschichtsvereins durch Dr. Sabine G. Cremer dargestellt, auf die gerne verwiesen wird.

Die Fenster in der Kentener Kirche gestaltete der Künstler Johann Beeck aus Krickenbeck. Die Ausführung lag in den Händen der Werkstätten für Glasmalerei Fritz Selbach in Köln. Das Chorfenster mit der figürlichen Darstellung des apokalyptischen Christus misst eine Höhe von 9,50 m und eine Breite von 3,40 m. Das seitliche Chorfenster, als Pfingst- oder Heilig-Geist-Fenster bezeichnet, misst 9,06 m in der Höhe und 6,85 m in der Breite. Daneben sind mehrere kleinere Fenster angeordnet, mit Fischen, die sich zum Altar bewegen, in den Maßen 0,72 x 0,68 m, und in der linken Seitenkapelle 3 Fenster von 1,37 x 1,28 m in figürlichen Ausführungen von Heiligen. Zwei große Portalfenster in ornamentaler Gestaltung von 3,00 x 3,50 m umrahmen das Künstlerportal Matarés auf der Westseite zur Hubertusstraße.

Die Tischlerarbeiten an der neuen Kirche wurden weitestgehend von der Kentener Schreinerei Gebrüder Link ausgeführt. Für die Türen wurden mehrere auswärtige Firmen herangezogen. Die Marmorarbeiten für den Altar, die Kanzel und die Pfeiler an der Kommunionbank führte die Aachener Firma

Peter Laschet aus. Der Altar stand zu Anfang auf einer zweifach erhöhten Position.

Ganz fertig war das Gotteshaus zwar noch nicht, aber den Gebrauchsabnahmeschein durch den Bergheimer Amtsdirektor erhielt die Pfarrgemeinde zur Bauschein-Nr. 314/1954 B.P. am 23. Dezember 1955. Es fehlte die Orgel und das für eine Kirche wichtige Geläute.

Dennoch, am 4. Adventssonntag 1955 war der Tag, an dem das neue Gotteshaus durch den Kölner Weihbischof Josef Ferche geweiht wurde. Wie ein großes Drama, ein gewaltiges Mysterium mutete die Weihezeremonie an, die am Samstag um 16.00 Uhr begann. Der erste Teil war wie ein Kampf mit den Mächten der Unterwelt. Im dreimaligen Umgang um die Kirche wurde der Beistand aller Heiligen angerufen. Die Außenmauern wurden gesegnet. Mit dem Hirtenstab klopfte der Bischof an die Kirchenpforte und begehrte Einlass. Beim dritten Mal öffnete sich das kupferne Portal und Bischof, und Gemeinde zogen in das neue Gotteshaus.

Am Sonntagmorgen wurden die Weihezeremonien fortgesetzt. Nach der Segnung des Inneren der Kirche zog die Reliquienprozession zur alten Kirche und überführte Reliquien des hl. Gereon und der hl. Ursula in das neue Gotteshaus. Pfarrer Wilhelm Keuter - im scharlachroten Gewand der Märtyrer - trug sie auf einem Kissen zum Altar. Dort wurden die übertragenen Reliquien „beigesetzt“. Die Salbung des Altares folgte, und mehrere offene Feuer loderten auf dem Altartisch.

Nachdem der Altartisch dann gesäubert worden war, zelebrierte der Weihbischof das Weihepontifikalamt. Der greise Pfarrer Wilhelm Keuter zündete nach der Wandlung zum ersten Mal das Ewige Licht vor dem Hochaltar an.

Mit den Feierlichkeiten unter starker Anteilnahme der Bevölkerung und vieler Gäste war nun das neue Gotteshaus der Gemeinde übergeben, welches jetzt ein „Zelt Gottes“ für die Menschen geworden war.

Wenige Tage nach der Weihe fand im Kentener Jugendheim ein Vortrag von P. Kunibert Mönich OSB statt, der den Kentenern ihre neue Kirche auch gefühlsmäßig noch näher bringen sollte. Pater Mönich schweifte weit aus und begann mit vorgeschichtlichen Höhlen als älteste Kulträume. In der jungen Kirche seien zunächst Säle die Orte gewesen, wo die frühchristliche Kirche ihr Abendmahl gefeiert habe, erläuterte der Pater. Als man aber zu bauen begann, wurde „wie für einen König“ gebaut, wovon noch heutzutage manche römischen Kirchen ein beredtes Beispiel abgeben. Die vielen Zuhörer gewannen so einen Eindruck fast nahtlos bis zu der Serie moderner Kirchen der Jetztzeit. Pater Mönich zeigte auch berühmte Vorbilder, die auf die Gestaltung der Kentener Kirche anregend gewirkt haben können, so etwa das

berühmte Fenster von Meistermann in einer Würzburger Kirche im Vergleich mit dem großen Pfingstfenster auf der Epistelseite der neuen Kirche. Die Zuhörer und Zuschauer waren am Ende so beeindruckt, dass sie spontan die Meinung äußerten: „Unsere Kirche kann sich sehen lassen“.

Die innere Ausstattung der Kentener Kirche

Die rechte Seite zwischen Altarraum und Pfingstfenster war mit einem großen Wandteppich ausgestattet, der verschiedene Szenen der Hl. Schrift darstellt. Auf dunklem Grund wirken die figürlichen Darstellungen sehr deutlich. Von der fast weißen Wand hob sich die dunkle Erscheinung mit den silberfarbigen Bibelszenen so ab, dass sie auch noch aus weiterer Entfernung gut zu erkennen waren.

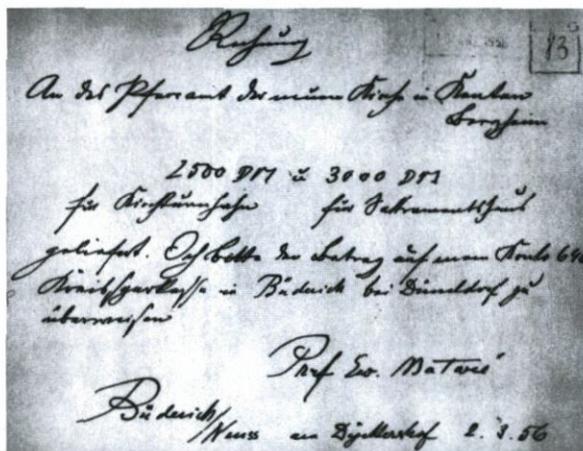


Abb. 8: Rechnung Ewald Mataré

Der Taufstein der neuen Kirche wurde geschaffen durch die Bildhauerin Erika Vonhoff aus Aachen. Er besteht aus Muschelkalk mit einem Deckel aus getriebenem Kupfer, Achat und einer Bronzefigur. Er fand seinen Platz im rechten Seitenschiff vor dem Heilig-Geist-Fenster.

Das geradezu unauffällige Sakramentshaus - wie auch der bereits erwähnte Hahn - wurde geschaffen durch Professor Ewald Mataré. Ein Ursprungszeugnis dafür liegt in den Archivakten des Pfarramtes St. Hubertus als Rechnung des Künstlers an die Pfarrgemeinde.

Die Kreuzwegstationen gelten als eine der schwersten Aufgaben in der kirchlichen Werkkunst. 14 Lebens- oder besser Sterbenssituationen wollen dargestellt sein, und jede soll die vollkommenste Eindringlichkeit erhalten, die ihr

gebührt. Für den neuen Kreuzweg in Kenten war vorauszusehen, dass in Abweichung vom 19. Jahrhundert hier neue Wege beschritten werden sollten.

Der Künstler Hermann Pier aus Kornelimünster bei Aachen benutzte als Material für seine Skulpturen im rechten Seitenschiff der Kirche - die vom eigentlichen Sinn des Raumes nicht ablenken sollten - einen harten Blaustein, den er in flachem Relief bearbeitete, fast als hätte er einen Holzschnitt vor sich gehabt. Als Konzession an die Verständlichkeit wurden einige Partien poliert, andere wirkten wie Sgraffito-Arbeiten. Die in unregelmäßigen Formen und Maßen gestalteten Platten wurden in die helle Kirchenwand eingelassen und wirkten sehr plastisch in der langen rechten Kirchenwand. Die einzelnen Darstellungen der Stationen zeigen keine Bilder im herkömmlichen Sinne, sondern eher nur symbolhafte Teilaspekte des jeweiligen Vorgangsinhaltes. Kenten erhielt mit diesem Kreuzweg nicht nur ein schönes, sondern ein sehr zeitnahes Werk in seinem neuen Kirchenraum.

Die Glocken für das neue Gotteshaus

Am 18. August 1956 reisten viele Kentener in die westfälische Stadt Gescher bei Münster. Bei der alten Traditionsfirma Petit & Gebr. Edelbrock wurden für das Geläute der neuen Pfarrkirche 5 Bronzeglocken gegossen.

Man hatte in Kenten großen Wert darauf gelegt, das Geläute mit dem der benachbarten Gemeinde St. Remigius in Bergheim abzustimmen. Die Glocken sollten in den Tönen: f - as - b - c - es erklingen.

Die größte Glocke wurde als Totenglocke dem Hl. Josef geweiht. Sie trägt die Aufschrift: MORTUOS PLANGO (Ich beklage die Toten).

Die Umschrift lautet:

SIGNIFER SANCTUS MICHAEL, REPRÆSENTAT ANIMAS EORUM IN LUCEM STEUM 1956 (Bannerträger St. Michael, geleite ihre Seelen in das ewige Licht).

Die zweitgrößte Glocke, die vorwiegend zum Gottesdienst einladen soll, wurde dem Hl. Hubertus geweiht. VIVOS VOCO (Ich rufe die Lebenden) wird sie verkünden.

Die Umschrift lautet:

LAETATUS SUM IN HIS QUAE DICTA SUNT MIHI, IN DOMUM DOMINI IBIMUS 1956 (Ich freute mich, dass man mir sagte: Wir ziehen zum Hause des Herrn)



Abb. 9: Briefbogen der Glockengießerei in Gescher (noch mit RM-Angaben 1956)

Die mittlere Glocke ist die Marienglocke und trägt die Umschrift:

NOS CUM PROLE PIA BENEDICAT VIRGO MARIA. ECCE ANCILLA DOMINI 1956. (Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib. Siehe, ich bin die Magd des Herrn.)

Dem hl. Martinus wurde die 4. Glocke geweiht. Sie verkündet:

ST. MARTINE, ORA ET LABORA ! IN MEMORIAM OMNIUM BENEFACTORUM 1956 (Hl. Martinus. Bete und arbeite. Dem Gedächtnis aller Wohltätigen 1956)

Als Engelglocke gedacht war die kleinste des Geläutes. Ihre Umschrift lautet: ANGELUS DOMINI NUNTIAVIT MARIAE. BENEDICITE, ANGELI DOMINI, DOMINO (Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft - Ihr Engel des Herrn, preiset den Herrn).

Nach altem Brauch wurde ein Vaterunser gebetet, worauf der Anstich des Schmelzofens durch die Glockengießerei erfolgte. Ein sehnlicher Wunsch der Kentener kam mit dem Glockenguss der Erfüllung deutlich näher. Bald sollte das stattliche Geläute vom Turm der neuen Kirche erklingen und sie damit erst richtig als Mittelpunkt des örtlichen Geschehens ausweisen. Die statischen Werte spielen bei einem Kirchturm bzw. Glockenstuhl eine bedeutsame Rolle angesichts der nicht unerheblichen Gewichte der Glocken und der verursachenden Schwingungen. Die Kentener Glocken weisen folgende Gewichte auf:

Bronzeglocke in F' 1049 kg

| | |
|----------------------|--------|
| Bronzeglocke in As' | 581 kg |
| Bronzeglocke in B' | 374 kg |
| Bronzeglocke in C'' | 275 kg |
| Bronzeglocke in Es'' | 153 kg |

Am Freitag, dem 21. September 1956, erreichten die neuen Glocken Kenten. In Gegenwart von Pfarrer Keuter und Mitgliedern des Kirchenvorstandes wurden die Glocken in der Blumenstraße mit Tannengrün geschmückt und anschließend durch den Ort gefahren. Am Sonntagnachmittag, dem 23. September, bildeten die Schützen vor der Kirchentür ein Spalier, um den hohen Gast, nämlich Weihbischof Cleven aus Köln, zur Glockenweihe zu empfangen.

Kaplan Longerich bestieg die Kanzel und erläuterte von dort die heilige Handlung mit den feierlichen Riten. Der Bischof weihte vorbereitend Wasser und Salz. Umrahmt von Gebeten und Gesängen der Gemeinde und der Chöre unter Leitung von Arnold Fabricius, vollzog der Bischof die Handlung der Glockentaufe und -weihe, die Waschung der Glocken, die Salbung mit heiligem Öl sowie Räucherung und die Namensgebung. Anschließend bestieg Bischof Cleven die Kanzel und rief die Gemeinde auf, die Glocken als Begleiter durchs Leben und als Freunde im Leben des Dorfes aufzunehmen.

Nie dürfe sich ein Tag wiederholen, mahnte seine Exzellenz, dass Kirchenglocken von den Kirchtürmen geholt werden, um statt als Künder des Friedens Werken der Vernichtung zu dienen, wie es zum Beispiel auch im Frühjahr 1942 in St. Remigius in Bergheim geschehen war.



Abb. 10: Abtransport von Glocken 1942; u.a. von St. Remigius

Die Glocken seien nicht nur Rufer zum Gottesdienst, sondern sie seien Künder der Allmacht Gottes und vor allem ein immerwährendes Glaubensbekenntnis. Bischof und Diakone ließen dann zum ersten Mal die Stimmen der Glocken behutsam erklingen, während die Gemeinde die Feierlichkeiten mit dem Lied „Grosser Gott

wir loben dich“ in der Kirche beendete. Im Saale Rick wurde anschließend eine weltliche Feier angeschlossen, in der auch ein Film über den Glockenguss vorgeführt wurde.

Pfarrer Keuter +



Abb. 11: Wilhelm Keuter - 1. Pfarrer von Kenten

Das Werk des Kirchnerneubaues war mit Sicherheit die größte Leistung des greisen Pfarrers Wilhelm Keuter, der seit der Pfarrgründung am 1. April 1921 seine Kentener Schäfchen gehütet hatte. Seine ganze Kraft der letzten Jahre hatte neben den seelsorglichen Aufgaben der Verwirklichung der neuen Kirche gegolten. Alle Stationen, wie sie hier aufgezeichnet wurden, hatte er mit größtem Engagement begleitet und seine Pfarrgemeinde angefeuert. Er durfte wohl mit Recht auf ein gelungenes Werk schauen, welches mit seinem Namen untrennbar für die Nachwelt erhalten geblieben ist.

Die neuen Glocken fanden ihren Platz an der vorgesehenen Stelle im Turm der neuen St. Hubertus-Pfarrkirche in Kenten. Das Probeläuten war ein Zeichen der rechten Platzierung und Ausrichtung. Pfarrer Keuter konnte es noch gerade vernehmen, als sein höchster Gebieter sein Leben am 16. Dezember 1956 plötzlich und unerwartet zurückforderte.

Pfarrer Keuter wurde geboren am 17. November 1881 in Kofferen bei Erkelenz. Er studierte Theologie in Bonn und wurde am 23. Februar 1907 zum Priester geweiht. Als junger Kaplan wurde er in die schwierige Industriege-
meinde Eilendorf bei Aachen berufen. Am 11. Januar 1911 erfolgte seine Ernennung zum Rektor an die Kapellengemeinde St. Hubertus in Kenten mit dem Auftrag, als Religionslehrer an der höheren Knabenschule in Bergheim zu wirken.

Ergänzungen/Veränderungen

Der ursprünglich doppelt erhöhte Altar wurde 25 Jahre nach seiner Installierung Ende der 70er Jahre auf die einfache Erhöhung zurückgeführt. Im Rahmen einer größeren Kirchensanierung - teilweise wegen Schäden im Mauerwerk - wurde der Altarraum neu gestaltet. Die gesamte Kirche wurde mit dem jetzt vorhandenen Klinker ausgestattet, weil eine Reparatur des Edelputzes nicht möglich war. Die Gemeinde hatte Gelegenheit, an Hand von Steinmustern zu entscheiden, wie das neue Innere der Kirche aussehen sollte. In die-

sem Zusammenhang erhielten auch die Kreuzwegstationen je einen „Rahmen“.

Die Decke der Kirche, mit dem goldfarbigen Wulst zum Altare führend, wurde abgenommen, weil die Sicherheit nicht mehr unbedingt gewährleistet werden konnte. Gleichzeitig erhielt die gesamte Kirche eine neue Beleuchtung, die an langen Schnüren bis tief über die Köpfe der Gläubigen herunter hing. Ob dies der räumlichen Gestaltung förderlich oder dienlich war, mag offen bleiben.

Das ursprüngliche Sakramentshaus erhielt einen Platz in der Seitenkapelle, die heute besonders für Gottesdienste mit geringerer Teilnehmerzahl benutzt wird. An die Stelle im Altarraum kam nun ein neues Sakramentshaus, welches von dem Kölner Künstler Walter Prinz entworfen und gestaltet wurde. Als Werkstoff wurde Aluminium verwendet. Angepasst erhielt die Kirche auch ein neues Lesepult aus dem gleichen Material.

Zum 40jährigen Priesterjubiläum des späteren Pfarrers Johannes Evers wünschte dieser sich statt persönlicher Geschenke das fehlende große Kreuz im Chorraum. Viele Überlegungen von einer Stele bis zum hängenden Kreuz, seitlich oder mittig, standen an. Alles wurde durchdacht und beraten. Am Ende entstand das hängende Kreuz mit dem zeitgemäßen Christus in der Achse: Altar/Eucharistie - Kreuzigung - Apokalypse.

Die Formgebung wurde den vorhandenen Elementen Tabernakel und Ambo angeglichen. Keinesfalls fand die kubische Form ungeteilten Beifall in der Pfarre. Die Gestaltung des Kreuzes lag ebenfalls in den Händen des Kölner Künstlers Walter Prinz.

Wegen erheblicher Witterungsschäden wurde der offene Glockenstuhl mit Schallgittern versehen, um so für die Zukunft weitere unerwünschte Abnutzeffekte zu vermeiden. Die häufig anstehenden Reparaturen wurden zu einem beträchtlichen Kostenfaktor im Pfarrhaushalt.

Quellennachweise:

Pfarrarchiv Kenten

Sabine G. Cremer: Das Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 10.2, 2001

Kölnische Rundschau 09.11. 1954

Kölner Stadt-Anzeiger 06. 12. 1954

Kölnische Rundschau 14. 12. 1954

Kölner Stadt-Anzeiger 14. 12. 1954

Kölner Stadt-Anzeiger 20. 04. 1955
Kölnische Rundschau 23. 05. 1955
Kölner Stadt-Anzeiger 26. 05. 1955
Kölnische Rundschau 09. 08. 1955
Kölnische Rundschau 18. 08. 1955
Kölner Stadt-Anzeiger 11. 11. 1955
Kölner Stadt-Anzeiger 14. 12. 1955
Kölnische Rundschau 06. 01. 1956
Kölnische Rundschau 21. 07. 1956
Kölner Stadt-Anzeiger 20. 08. 1956
Kölnische Rundschau 25. 09. 1956
Kölner Stadt-Anzeiger 03. 03. 1961
Fotos: Arnold Inden
Repros: Engelbert Inderdühnen

Heinrich Reissdorf – Gründer der Kölner Reissdorf-Brauerei (1844-1901)



Heinrich Reissdorf ¹

Heinrich Reissdorf wurde am 14. Februar 1844 als 6. Sohn des Schmiedes Christian Reissdorf und seiner Frau Catharina, geborene Rahmen, in Zieverich geboren. Die Geburt war um ein Uhr nachts. Der Vater und die beiden Zeugen, der Ackerer Godfried Kürten aus Zieverich und der Bergheimer Wirt Peter Joseph Rohé, haben das Kind am gleichen Tag, mittags um 12 Uhr, dem Bürgermeister Joseph Fleischheuer in Bergheim vorgezeigt und den Vornamen Heinrich beurkunden lassen.² Nach ihm wurden noch eine Schwester und ein Bruder geboren.³

Der Vater gab bei den personenstandsrechtlichen Eintragungen als Beruf neben „Schmied“ auch „Hufschmied“ an.⁴ Christian Reissdorf war im Jahre 1801 in Köln als

Sohn des Postillions Johann Reisdorff und seiner Ehefrau Agnes Brabender geboren worden. Am 11. Januar 1834 heiratete Christian Reisdorff vor dem Bergheimer Bürgermeister Franz Anton Frenz die aus Lich (Regierungsbezirk Aachen) stammende und in Bergheim wohnhafte Magd Maria Catharina Ramen (*1806). Wie der Heiratsurkunde zu entnehmen ist, wohnte Christian Reissdorf bereits in Zieverich.⁵ Er starb am 5. September 1874 in Zieverich.⁶

¹ Die Zeichnung von Egon Plamper ist dem Buch „75 Jahre Brauerei Heinrich Reissdorf Köln“, Köln 1969, entnommen, für dessen Überlassung ich Herrn Willi Bongartz, Bergheim-Thorr herzlich danke.

Alle Namen sind jeweils entsprechend der Schreibweise in den Personenstandbüchern wiedergegeben.

² Stadtarchiv Bergheim, Geburtsurkunde Nr. 21/1844.

³ Joan *22.5.1834; Peter Joseph *4.9.1835; Christian *20.1.1837; Godfried *23.10.1839; Wilhelm *13.5.1842; Elisabeth *26.7.1847 und Friedrich Wilhelm *4.6.1850. Alle Angaben in: Stadtarchiv Bergheim, Geburtsbücher der entsprechenden Jahrgänge.

⁴ Anm. 3.

⁵ Stadtarchiv Bergheim, Heiratsurkunde 2/1834.

⁶ Stadtarchiv Bergheim, Sterbeurkunde 63/1874.



Geburtshaus in Zieverich. Der Backsteinbau (links) ist neueren Datums

Seine Ehefrau und Mutter von Heinrich Reissdorf muss nach 1874 außerhalb der Bürgermeisterei Bergheim verstorben sein, denn Eintragungen in den Sterbebüchern der Bürgermeisterei sind nicht vorhanden. Beim Tode des jüngsten Sohnes, Friedrich Wilhelm, im Jahre 1891 wird auch die Mutter als tot bezeichnet.⁷

Die Familie lebte in einem Haus an der heutigen Aachener Straße, das zwischenzeitlich einem Neubau weichen musste (heute: Aachener Straße 15). Für das Jahr 1911 ist unter der Hausnummer 6 noch eine Witwe Friedrich Wilhelm Reißdorf [Anna Katharina *Kaltenberg] nachgewiesen.⁸

Heinrich Reissdorf lernte das Schneiderhandwerk und legte darin die Meisterprüfung ab. Seine Militärzeit verbrachte er in Köln. Hier heiratete er Gertrud Cremer (* 5. August 1843 in Köln), die Tochter eines stadtbekanntes Herrenschneiders. Nach Absolvierung der zwölfjährigen Militärzeit ließ er sich in Köln als Uniformschneider nieder.⁹

Am 4. September 1894 gründete er als Fünfzigjähriger in der Nähe der Severinskirche in der Kölner Südstadt die „**OBERGÄHRIGE BRAUEREI HEINRICH REISSDORF; Cöln**“. Unter der Bezeichnung HRA 423/1 wurde der Betrieb in das Kölner Handelsregister eingetragen. Gemeinsam mit seiner Frau leistete er die Aufbauarbeit der Brauerei. Sieben Jahre nach der Gründung, am 25. Februar 1901, verstarb er, 57jährig, in Köln. Seine Frau Gertrud Reissdorf führte die Brauerei als Alleininhaberin bis zu ihrem Tode, am 26. Juni 1908, weiter.¹⁰

⁷ Stadtarchiv Bergheim, Sterbeurkunde 10/1891.

⁸ Adressbuch des Kreises Bergheim, Ausgabe 1911, Bedburg 1911, S. 5 und Lageplan von Kornelius Berger, in: Zieverich – Geschichte eines rheinischen Dorfes, Bergheim 1998, S. 44.

⁹ H. Reissdorf 1894 – 1994. Festschrift aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der Reissdorf-Brauerei, Köln 1994, S. 3.

¹⁰ a.a.O., S. 4.

Aus der Ehe des Heinrich Reissdorf und der Gertrud Cremer sind 5 Söhne hervorgegangen. Der älteste Sohn, Johann Hubert, wanderte um die Jahrhundertwende nach Amerika aus, die Söhne Heinrich, Hermann, Friedrich und Carl Reissdorf leiteten gemeinsam die Firma und wandelten 1908 das Einzelhandelsunternehmen in eine offene Handelsgesellschaft (OHG) um.¹¹



*Firmenlogo auf einem
Bierdeckel (1923)*

¹¹ a.a.O., S. 5.

Heinz Gerd Friedt

Justizrat Bernhard Falk

Bergheim - Köln - Brüssel 1867-1944

Bergheims Judenschaft hat in ihrer Nachkommenschaft einige große überörtliche Persönlichkeiten hervorgebracht, die allerdings weder in Bergheim geboren noch einen direkten Bezug außer ihrer Deszendenz zu Bergheim hatten. Dies war zum einen der Bankier Siegfried Falk, in Rheyd geboren, der im Düsseldorfer Geschäftsleben und der dortigen jüdischen Gemeinde eine herausragende Stellung inne hatte. Dies war eine Generation später Prof. Amitai Etzioni, geb. als Werner Falk in Köln, der als sicherheitspolitischer Berater von US-Präsident Carter wirkte. Hingegen ist der Jurist und Politiker Bernhard Falk in Bergheim geboren und hat hier einen Teil seiner Jugend verbracht.

Als am 26. März 1867 dem Ehepaar Salomon Falk, Kaufmann, und Rosa Behrend in Bergheimerdorf ein Knabe mit dem Namen Bernhard Selmar geboren wurde, war diesem nicht in die Wiege gelegt, einer der bekannten rheinischen Politiker Kölns und der Rheinlande in der Zwischenkriegszeit zwischen erstem und zweiten Weltkrieg zu werden. Als ich Mitte der 1980er Jahre mit meinen Forschungen zur jüdischen Gemeinde in Bergheim begann und die alte Bergheimer Bevölkerung befragte, war allen der Justizrat Falk in Köln ein Begriff. „Der hat Ehre für Bergheim und das Rheinland eingelegt“, war der einstimmige Tenor der Aussagen, obwohl die Leute Bernhard Falk und seine Verbindung zu Bergheim nicht genau einordnen konnten. Versuche, Kontakt zu seinen Kindern zu bekommen, gelang mir zwar, aber das Ergebnis war unbefriedigend. Seine Schwiegertochter Selma Falk in Brasilien schickte mir ein Foto des Schwiegervaters und wies mich auf seine Lebenserinnerungen im Bundesarchiv Koblenz hin. Auch wollte sie das Gästebuch des Hauses Falk dem Bundesarchiv überstellen. Der Sohn Bernhard Falks, Hermann Falk, welcher in Australien lebte, verweigerte jede Auskunft und Zusammenarbeit, seinen Vater betreffend. Dies war anfangs für mich schwer verständlich, bis ich mir die Lebenserinnerungen von Bernhard Falk besorgte und ich die Haltung des Sohnes nach deren Studium nachvollziehen konnte. Eine wesentliche Schwierigkeit für eine Kurzbiographie über Bernhard Falk stellt der hier zur Verfügung stehende Platz dar. Fritz Wahl, ein Verwandter Falks, Schwager oder Neffe, hat mit seiner 17 Seiten umfassenden Darstellung über Bernhard Falk 1952 versucht, in Ansätzen ein Bild dieses Patrioten zu vermitteln. Diese Arbeit wiederum basierte auf Bernhard Falks Lebenserinnerungen. Allen späteren Darstellungen zu Bernhard Falk liegen originär Fritz Wahls Ausführungen zu Grunde.

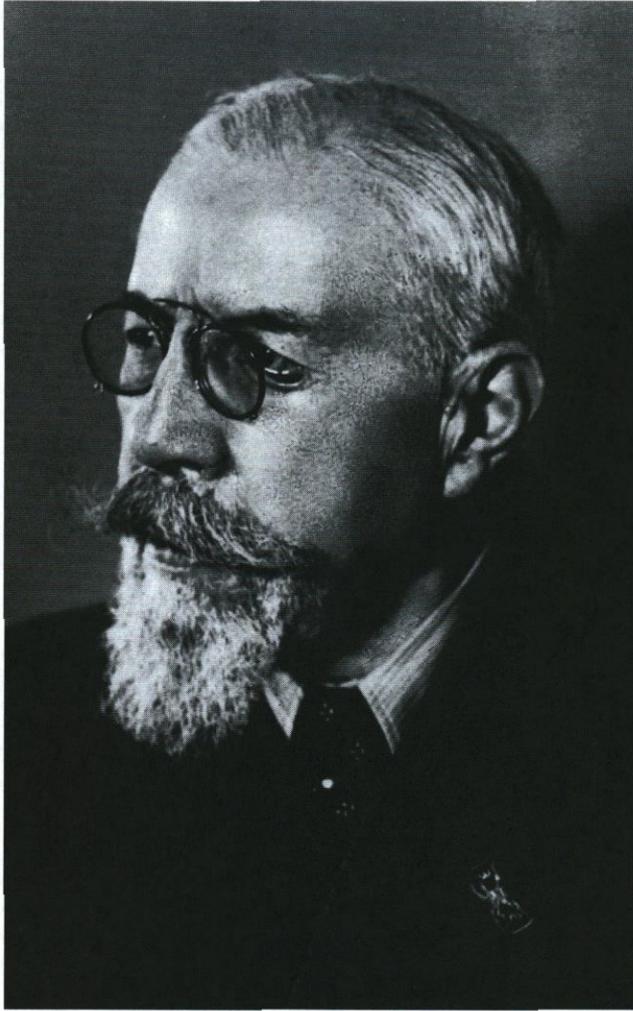


Abb.: Bernhard Falk 1867 – 1944 (Foto: Heinz Gerd Friedt)

Ich möchte für diese kurze Darstellung die druckwerten Lebenserinnerungen Bernhard Falks zu Rate ziehen, um Fritz Wahls Beitrag mit Fakten über Bergheim und die Falk-Familie zu ergänzen, die uns das Bild einer jüdischen Familie wiedergeben, die aus dem verschlafenen Bergheim nach Köln übersiedelte. Diese Lebenserinnerungen, in Erzählform geschrieben, zeichnen sich durch viele Lücken aus und, noch schlimmer, es fehlen die Daten zu vielen der dort angegebenen Ereignisse. Sie verdienen unbedingt einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Ergänzung.

Aus den Lebenserinnerungen von Bernhard Falk:¹

„Bergheim an der Erft ist eine kleine Kreisstadt, die behaglich in das Wiesental der Erft eingebettet ist. Neben Überresten von Mauern und Gräben einer alten Festung weist die Stadt noch eine stattliche Torburg nach der Jülicher Seite auf. In den Tagen meiner Kindheit stand in der Richtung auf Köln zu eine gleiche Torburg, die zum Teil von der Erft umflutet war und deshalb gute Verteidigungsmöglichkeiten bot. Sie ist schon vor Jahrzehnten den Ansprüchen des Verkehrs zum Opfer gefallen. Auf dem sogenannten Damm der Erft befindet sich der uralte Judenfriedhof mit verwitterten Grabsteinen und wildem Gerank von Busch und Strauchwerk. Hier liegen meine Vorfahren begraben, die seit unvordenklicher Zeit in Bergheim oder dem benachbarten Oberaussem wohnten, das heute im Mittelpunkt der blühenden rheinischen Braunkohlenindustrie liegt, aber in meiner Jugend nichts als ein schlichtes, wenn auch recht wohlhabendes Dorf mit schönen Obstgärten war. Sicherlich gehört die Bergheimer jüdische Gemeinde zu den ältesten der Rheinprovinz. Mein Urgroßvater (Seligmann Falk) hat sich zu den Cisirhenanen (pro französische Vereinigung zur Zeit Napoleons) bekannt. Mein Vater ist in Oberaussem, ich bin in Bergheim geboren. Mein Vater war ein rechtlicher und des überall geachteter, fleissiger und ernster Mann. (Salomon Falk bekleidete als Nachfolger seines Vaters Samuel Falk den Posten des Gemeindevorstehers der jüdischen Gemeinde in Bergheim). Meine Mutter stammte aus Bad Nenndorf. Sie hieß Rosa Behrend. Ihre Familie lässt sich in Nenndorf und Rodenberg bis zum Jahre 1680 in ununterbrochener Linie verfolgen. Über die Familie meiner Großmutter väterlicherseits besitze ich kaum irgendwelche Anhaltspunkte. Sie hiess Kaufmann und stammte aus Linnich (Der Vater von Gella Kaufmann, David Kaufmann, stammte aus Sindorf und geht in die alten rechtsrheinischen Zündorfer Familien zurück. Die Mutter Gudula Marx stammt aus der in Linnich ansässigen Familie des Schagen Marx, dessen Nachkommen wir auch in Bedburg finden und die über die Familie Mendel in Bergheim wiederum mit den Falks verwandt waren). Mütterlicher Seite stammt meine Mutter aus der angesehenen Familie Rothschild in der Stadt Oldenburg bei Braunschweig, die ihre Herkunft in ununterbrochener Reihe von Rabbiner Joseph ben Isaac Halevy Aschkenasy nachweisen kann, der 1550 Rabbiner in Bonn und um 1570 Rabbiner in Metz war. (Nach Streitigkeiten in Metz ging Isaac Halevy nach Frankfurt). Er starb 1628 in Frankfurt. Meine Mutter hat ihre Jugendjahre in Stadtoldenburg im Hause ihres kinderlosen Oheims Ephraim Rothschild verbracht. Dieser hat im 80. Lebensjahr eine Geschichte seines Hauses geschrieben. Meine Mutter war eine wirklich fromme Frau. Sie hat meinen Vater fast 32 Jahre überlebt. (Salomon Falk, 1826 Bergheim-1886 Köln, Rosa Falk, geb. Behrend, 1840 Nenndorf-1918 Köln, Pfeilstrasse 33).

¹ Die in Klammern gesetzten Anmerkungen wurden vom Verfasser eingefügt.

Sie war zwar, besonders in ihren letzten Lebensjahren, nicht selten bitter und vergrämt, konnte aber auch recht heiter sein. Ihr Lieblingsschriftsteller, der ihr Trost gab, war Fritz Reuter. Bei aller Herzengüte verlangte sie von mir mit großem Nachdruck die Ausübung der gleichen Religiosität, zu der sie sich bekannte und hingab. Dies sei sie dem Andenken an meinen Vater schuldig, der allerdings in diesen Dingen viel duldsamer als meine Mutter gewesen ist. Dies führte zu ernsten Auseinandersetzungen und auch zu komischen Szenen, die einer gewissen Komik nicht entbehrten. So zum Beispiel, wenn meine Frau und ich krampfhaft bemüht waren, den Schein aufrecht zu erhalten, als ob wir die mosaischen Speisegesetze befolgten und unseren Kindern die Befolgung der Zeremonialgesetze zur strengen Pflicht machten. Um des lieben Friedens willen mussten wir die Wahrheit bisweilen auf den Kopf stellen. Mein Elternhaus war nicht nur ein streng religiöses, sondern auch von Liebe zum deutschen Vaterland und von Bewunderung für seine Großtaten erfülltes. Meine Kindheit fiel ja in die Zeit des Krieges mit Frankreich und der Wiedererstehung des Deutschen Reiches in seiner Blüte. Meine Eltern waren bewusste deutsche Patrioten. Der Zionismus, der gerade in den Anfängen erkennbar war, hätte nie in mein Elternhaus einziehen können. Ausser der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, wurde „Die Gartenlaube“ und die „Kölnische Zeitung“ gehalten. Mein Elternhaus zeigte sich dem Stil des deutschen gebildeten und liberalen Bürgertums verhaftet. Sie hatten noch den Geist der Kleinstaaterei mit seinen Zoll- und Wirtschaftsbeschränkungen gespürt und dann den enormen Aufschwung der Industrialisierung Deutschlands erlebt. Auch war ihnen die Emanzipation der Juden, die durch Mendelsohn begonnen, durch Rieser und Humboldt weiter geführt, stets präsent. In Vater, der 1826 geboren worden war, lebte noch die Verehrung zu Napoleon I. fort, obwohl schon zwei weitere Generationen ins Land gezogen waren. Wir wurden als Kinder zur Bescheidenheit erzogen. Unser Handeln wurde am Wert für die Allgemeinheit gemessen. Mein schriftgelehrter Vater wusste seine Ermahnungen mit hebräischen Zitaten zu belegen, stellte aber an uns, seine Kinder, keine zu hohen Anforderungen in diesen Dingen. Im Jahre 1870 zog die Familie nach Köln. (In Bergheim war es 1868 unter der Ägide des Vorstehers Salomon Falk zwischen den Familien Cohen und Falk zu nicht endenden Streitereien innerhalb der Jüdischen Gemeinde gekommen, die vom Präsidenten der Rheinprovinz durch ein Machtwort geschlichtet werden mussten. Bernhard Falk blieb der Gemeinde seiner Väter, Bergheim, treu und unterstützte sie wenn nötig mit Spenden). Von 1876 bis 1878 lebten wir in Stadtoldenburg, um dann nach Köln zurückzukehren. Die geschäftlichen Erwartungen in der Firma Rothschild, der Familie meiner Mutter, entsprachen nicht den Erwartungen meines Vaters. Er kam mit Land und Leuten nicht zurecht, wobei ein dort ausgeprägter Antisemitismus sein übriges tat. In Köln habe ich die Volksschule besucht und mich mit anderen Knaben auf Plätzen und Platten

herumgetummelt. Antisemitismus war mir nicht bekannt, bis ich nach Stadtoldenburg kam. Nach der Rückkehr von dort wurde ich als Quartaner in das Apostelgymnasium aufgenommen. Hier gewann ich nicht nur Freunde, sondern wurde auch einer erfreulichen klassischen Bildung teilhaftig. Hier lernte ich die griechischen und römischen Meister kennen, an denen ich große Freude hatte, die ich leider nicht auf meine Kinder übertragen konnte. Vom späteren Weihbischof Müller lernte ich Französisch und Hebräisch. Mit großer Verehrung denke ich an den Direktor, Prof. Bigge, den Lehrer der Großherzogin (Luise) von Baden, der Schwester Kaiser Wilhelms. Er ist es gewesen, der mir die Liebe zur Geschichtswissenschaft mitgab, die in späteren Jahren mein politisches Denken bestimmte. Nie wieder im Leben habe ich so eine echte und ernste Toleranz gegenüber Andersgläubigen kennen gelernt wie an diesem katholischen Gymnasium an der Apostelkirche zu Köln. Ich war in beiden Primen der einzige Jude. Hier legte ich 1885 das Abitur unter Entbindung der mündlichen Prüfung ab.“

Der weitere Lebensweg

Seiner Neigung nach wäre Falk gerne in den Heeresdienst eingetreten oder hätte Geschichtswissenschaft studiert. Da die Eltern nicht vermögend genug waren, ihm dies zu ermöglichen, immatrikulierte er sich 1885 als Student der Jurisprudenz in Bonn, wo er bis auf seine geliebte militärische Dienstzeit beim Infanterie Leibregiment München seine ganze Studienzeit verbrachte. Im Anschluss an sein Studium verbrachte er 1888 sechs Monate als Referendar am Amtsgericht Lindlar und drei Monate in Mülheim/Rhein. 1893 erfolgte das große Staatsexamen und die anschließende Verlobung mit Else Wahl (1872-1955). Die Hochzeit Falks mit Else Wahl dürfte 1894/5 stattgefunden haben. Falk ließ sich dann als Anwalt am Landgericht (Wuppertal-) Elberfeld, in der Heimat seiner Braut nieder, deren Vater, Kommerzienrat Hermann Wahl, zu den angesehensten Bürgern Barmens zählte. Die Familie Wahl stammte aus Zweibrücken, wo der erste bekannte Wahl Faktor des Herzogs war. 1898 beantragte Falk seine Zulassung ans Oberlandesgericht Köln. Hier am Oberlandesgericht Köln lebte noch die Tradition des alten rheinischen Appellhofs fort. Stolztes Selbstbewusstsein, Gleichwertigkeit, bedeutende Rechtskenntnisse und große Allgemeinbildung zeichnete die Anwälte dieses Gerichtes aus.

Schon in Elberfeld war Bernhard Falk Mitglied der nationalen liberalen Partei gewesen, der er sich dann auch in Köln anschloss. Diese Partei kämpfte gegen den verknöcherten ostelbischen Konservatismus und das Großagrarertum, der das Rückgrat desselben bildete. Das Verhältnis dieser Partei zur Sozialdemokratie behagte Falk nicht, weil es zu sehr auf die Interessen der

Großindustrie ausgerichtet war. Auch störte er sich am Dreiklassenwahlrecht. Da der Liberalismus in sich stark zersplittert war, kam es im Köln der Jahrhundertwende zu einer oppositionellen Jugendgruppe, den Jungliberalen, die sich rasch im Rheinland und im Reich ausbreitete. Bernhard Falk gehörte zu den Mitbegründern dieser Bewegung und wurde in Köln deren Leiter. Diese Bewegung schloss sich der Nationalliberalen Partei an und wirkte dort als Gärmittel. 1908 wurde Falk in die Kölner Stadtverordnetenversammlung gewählt und konnte hier seine Neigung, etwas fürs Allgemeinwohl zu tun, ausleben. Im Laufe der Zeit wurde seine Mitarbeit überall in Anspruch genommen, und seine Ausführungen in der Vollversammlung, frei gesprochen, blieben selbst bei den Gegnern nie ohne Eindruck. Diese Jahre der Glanzzeit Kölns wurden vom Ausbruch des ersten Weltkrieges gestört, und der Hauptmann der Landwehr, Bernhard Falk, rückte als einer der ersten zu seinem Truppteil in Zweibrücken ein. Falk, der seit 1915 Vorsitzender der liberalen Fraktion der Stadt Köln war, zahlte in diesem Krieg durch den Tod seines ältesten Sohnes Alfred und in Folge des Krieges durch Suizid seines seelisch zerrütteten zweiten Sohnes Fritz (1933) einen hohen Preis. Die Stadt Köln forderte 1917 Bernhard Falk für den Dienst in der Stadt an. Große Versorgungsprobleme innerhalb der Stadt nahmen Falks Schaffenskraft bis Ende des Krieges in Anspruch. Das Kriegsende, der unerwartete Zusammenbruch, die Flucht des Kaisers und der Dank des Vaterlandes zerstörten in Bernhard Falk den Glauben an Monarchie und Kaiser. Der Kaiser, dem noch die absolute Loyalität seiner Eltern gehörte, spielte plötzlich keine Rolle mehr.

Falk wurde es sehr schnell klar, dass nur durch die Einheit des Reiches in Form einer Republik dessen Fortbestand gesichert war. Auch galt es, die Zersplitterung des liberalen fortschrittlichen Lagers zu überwinden, und so war es kein Wunder, dass Falk zu den eifrigsten Befürwortern der 1918 ins Leben gerufenen Demokratischen Partei gehörte. Andere fortschrittliche Kräfte wie der Verleger Neven-Dumont wandten sich der Deutschen Volkspartei zu. 1919 wurde Falk mit dem hohen Anteil von 73 000 Stimmen in die Nationalversammlung zu Weimar gewählt. In der Nationalversammlung arbeitete Falk als Berater zur Abfassung der Reichsverfassung und an Gesetzen zur Durchführung des Friedens mit den Nachbarn. Falk war es klar, und es gab keine andere Alternative, als dass sich Sozialdemokraten, Zentrum und Demokratische Partei zur gemeinsamen Arbeit in der sogenannten Weimarer Koalition zusammenschlossen. Der Versuch, in Verhandlungen mit Stresemann und anderen Parteien Demokraten und Volkspartei zu vereinen, schlug fehl. Die Position der Volkspartei war zu weit rechts, um eine Vereinigung mit den anderen Parteien durchzusetzen. Falk betonte immer die Ernsthaftigkeit der politischen Arbeit, die in Weimar geleistet worden war. Die Abfassung einer Verfassung unter bürgerkriegsähnlichen Zuständen, der Putsch

von Soldaten, die Notlage, die in den Rheinlanden herrschte, waren in ihrer Tragweite dem hohen Hause in Weimar nicht klar.

Die Besetzung durch fremde Truppen, zudem eine Ablehnung Preußens führte in den Köpfen vieler Rheinländer zu separatistischen Tendenzen, die in einer unabhängigen Republik geendet hätten. Als in den Novembertagen 1918 Frohberger von der Kölnischen Volkszeitung, Zentrumsanhänger, und Dorten, der Führer der Wiesbadener Separatisten, dem französischen General Mangin eine Denkschrift mit den Voraussetzungen zur Separierung der Rheinlande übergaben, lehnte dieser ab, wenn die Grundlage keine Abtrennung vom Reich sei. In Übereinstimmung mit dem Franzosen verfasste Dorten eine Bekanntmachung an die Rheinländer, die zu Tumulten in Wiesbaden und zu *Arbeitsniederlegungen in Köln* führte. Falk stand an der Spitze der Gegner dieser Entwicklungen. Hier war er es gerade, der vor einer Loslösung der Rheinlande vom Reich warnte. In seiner viel beachteten Rede im November 1919 vor der Nationalversammlung rechnete er in leidenschaftlicher Form mit jeglicher Art von Separatismus ab. Außer den Separatisten gab es noch die Legalisten, die sich aus dem Zentrum speisten. Sie wären mit der Separierung der Rheinlande einverstanden gewesen, wenn Frankreich ihnen die konfessionellen Schulen erhalten hätte, deren Auflösung sie durch das Reich und Preußen befürchteten. Je chaotischer und bedrängter die Situation im Rheinland wurde, desto mehr stemmte sich Bernhard Falk gegen eine Loslösung vom Reich. 1921/22 marschierten Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet ein, was die Briten mit großer Sorge sahen. Fast die gesamte Bevölkerung reagierte auf den Aufruf der Reichsregierung mit passivem Widerstand, und das wirtschaftliche Leben kam zum Erliegen. Die Geldentwertung führte zu unermesslichem Leiden in der Bevölkerung. Die Franzosen organisierten Separatistenbanden aus kriminellen Elementen und liessen diese auf die streikende Bevölkerung los. Einschreitende Polizei wurde entwaffnet und eingesperrt. Angesichts dieser Zustände bildeten die Kölner Vorsteher der politischen Parteien einen Fünfer-Ausschuss, der den Kampf gegen diese Zustände aufnahm. Bernhard Falk als Führer der rheinischen Demokraten bemerkte später zu dieser Entwicklung: *„Mit fester Hand haben wir in die Speichen des Rades eingegriffen, das über die Heimat wegrollen sollte und wir es schließlich zum Stillstand zwangen.“* Leider kann hier nicht diese ganze dramatische Entwicklung aufgezeigt werden.

Am 31. Januar 1926 schlug in der Kölner Zone die Stunde der Befreiung. Der preußische Innenminister Sewering würdigte später die Verdienste des Fünfer-Ausschusses und dankte dem verehrten Herrn Justizrat Falk für alles, was er in dieser schweren Zeit für die rheinische Heimat getan hatte.

Nicht nur Bernhard Falk stand im öffentlichen Leben an exponierter Stelle. Auch seine Gattin, die unvergessene Else Falk, geb. Wahl, bekleidete von

1920 bis 1933 das Amt der Vorsitzenden des Stadtverbandes Kölner Frauenvereine und war in einer Reihe von Frauenorganisationen tätig. Else Falk legte 1918 die Grundlagen für die heutige Blindenbibliothek Kölns. Alle, die diese Frau noch gekannt haben, sprachen voller Hochachtung von ihr. Sie starb 1956 in Sao Paulo. Hier sei angemerkt, dass Bernhard Falk neben seiner Gattin ein unermüdlicher Streiter für die Emanzipation der Frauen auf allen Gebieten gewesen war.

Von 1921 bis 1924 war Bernhard Falk Mitglied im Preußischen Staatsrat. Von 1924 bis 1932 gehörte er dem preußischen Landtag an. Mit dem Eintritt in diesen Landtag musste laut den gesetzlichen Bestimmungen die Mitgliedschaft im Staatsrat aufgegeben werden. Auch legte Falk freiwillig sein Mandat im Provinziallandtag nieder, um sich der neuen Aufgabe widmen zu können. Hier bekleidete er den Posten des Vorsitzenden der Demokratischen Partei. In dem Parteienwirrwarr und Gezänk dieser Jahre fiel Bernhard Falk immer wieder als der große Vermittler zwischen Länder und Reichsinteressen auf. Im Konkordat zwischen Reich und Vatikan, dessen Positionen durch das Zentrum gestützt wurden, sowie in Fragen der konfessionellen Schule vertrat Falk anlässlich eines Empfangs bei Ministerpräsident Braun gegenüber dem Nuntius Pacelli, dem späteren Papst Pius XII, den ablehnenden Standpunkt der Demokraten bezüglich der Fragen über die Konfessionsschulen mit aller Entschiedenheit. Falk, der als Abgeordneter für Köln berufen war und der mit Konrad Adenauer, dem späteren Bundeskanzler, gut bekannt war, stellte immer wieder die Arbeit in der Kommunalpolitik als beste Schule für die späteren Aufgaben in Land und Reich dar. Die Entwicklung Kölns zur modernen Stadt hatte Bernhard Falk mitgestaltet. Es ist heute unvorstellbar, welche Stürme der Entrüstung im katholischen Köln der Plan für die Errichtung eines Krematoriums aus der Rothschild'schen Stiftung hervorrief und letztendlich zu dieser Zeit nicht errichtet wurde. Lediglich die Stadt Krefeld errichtete zu jener Zeit ein Krematorium. Die Eingemeindung der Ortsteile Mühlheim und Kalk, der Bau der Hängebrücken über den Rhein, die Verkehrsverbesserungen der verbauten Innenstadt, die Verbesserungen des Straßen- und Eisenbahnwesens sowie die Energieversorgung der Stadt trugen unübersehbar Spuren von Falks Handschrift.

Im preußischen Landtag gehörte die Gründung der preußischen Elektrizitätsgesellschaft als Ausgleich gegenüber den Privatmonopolen zu Falks größten Erfolgen. Die Versorgung der Bevölkerung mit elektrischer Energie, Wasser und Gas in den Händen des Staates erschien Falk ungeheuer wichtig. Am Ende seiner politischen Laufbahn musste er noch den Zerfall der politischen Kultur in der Weimarer Republik mit ansehen. Hiervon blieb auch seine eigene Partei nicht verschont. Infolge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erhielten die Kommunisten und Nationalsozialisten einen enormen Auf-

trieb. Das Unternehmertum und die Industrie unterstützten die Nationalsozialisten, um die linken gewerkschaftlichen Gruppierungen zu schwächen. Die Nationalsozialisten erstarkten und schwächten überall die bürgerlichen und liberalen Parteien. Auch das Zentrum, das einst durch seinen geschlossenen Willen zur stärksten politischen Kraft wurde, zersplitterte sich in ein Konglomerat verschiedenster Interessengruppierungen und arbeitete hierdurch den Nationalsozialisten zu.

Auf einer letzten Zusammenkunft der Demokratischen Fraktion in Bad Pyrmont sprach Falk die überlieferten Worte: *„Mit Stolz und Genugtuung blicken wir auf die Jahre gemeinsamen Schaffens, auf unsere Leistungen und Erfolge zurück. Aufrecht sahen wir der Zukunft entgegen in Hoffnung und Glauben an Deutschland. Und diese Hoffnung ist mir geblieben. Ich lasse sie mir nicht nehmen.“* Bernhard Falk ging nach 1938, nach der Zerstörung seiner Wohnung, ins Exil nach Brüssel. Ohne seine beiden überlebenden Söhne noch einmal gesehen zu haben, verstarb er 1944, seelisch und körperlich gebrochen in den Armen seiner Gattin und Mitstreiterin Else Falk. Aus Falks Erinnerungen im Exil geht ein Satz der Bitterkeit hervor, der sich auf den Triumph der Rheinlandbefreiung 1926 bezieht: *„Wie hätte ich damals ahnen können, dass ein Drittes Reich mir und den Meinen das Recht absprechen würde, uns als Deutsche zu fühlen“.*

Beenden möchte ich diese Zeilen mit den Worten von Fritz Wahl: *„Die Welt wird noch lange dem Rätsel nachgehen, wie das deutsche Volk dazu kommen konnte, sich und sein eigenes Geschick einer abenteuernden Horde wahnwitziger Konjunkturritter zu überantworten. Das Urteil der Geschichte wird hoch über die Vernichter des Reiches die Millionen ihrer Opfer erheben. Und zu diesen gehörte der rheinische Jude und deutsche Patriot Bernhard Falk“.*

Quellen:

Lebenserinnerungen des Bernhard Falk im Bundesarchiv Koblenz/Berlin.

Fritz Wahl: Bernhard Falk, ein rheinischer Patriot. Den unvergessenen Opfern des Wahns 1933 bis 1945, Heidelberg 1952.

Historisches Archiv der Stadt Köln, Dr. Huiskes: Informationen zur Familie Salomon Falk in Köln.

Helmut Falk +,Brüssel: Aussagen von 1979 zum Verhältnis Bernhard Falks zur Jüdischen Gemeinde in Bergheim.

Matthias Koch

Ferdinand Müller

Ein Maler des 19. Jh. aus dem Erftkreis (Teil 1)¹

Der vor 185 Jahren in Kerpen-Blatzheim geborene Ferdinand Müller war einer der wenigen Künstler des nördlichen Erftkreises aus dem 19. Jahrhundert. Nur wenige Werke machten seinen Namen bekannt. Erst mit der Ausstellung „Adolph Kolping in Kerpen“ im Jahre 1991 wurden erstmals einige wenige Original-Werke dieses rund einhundert Jahre vergessenen Künstlers der breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Mittlerweile hat sich die Anzahl der ihm zugeschriebenen Bilder durch Zukäufe der Stadt Kerpen und intensive Forschung und Entdeckung in Privathand befindlicher Gemälde und Zeichnungen vervielfacht.

Die drei Städte Kerpen, Bergheim und Bedburg sind 77 Jahre Ferdinand Müllers Heimat gewesen. Folglich werden wir nachfolgend seinen Lebensweg in diese vorgegebenen drei Phasen gliedern.

Erste Jahrzehnte im Geburtsort Kerpen-Blatzheim

1817 in Blatzheim² geboren, besuchte Ferdinand Müller keine Schule. Seine Lernbegierde, seine künstlerische Begabung und seine Neigung zur darstellenden Kunst wurden vom dortigen Pfarrer Lauffs³ erkannt. Dieser erteilte begabten Jungen seiner Pfarre privaten Schulunterricht. Sein bekanntester Schützling war Adolph Kolping⁴. Auch der spätere Bürgermeister von Blatzheim, Freiherr von Waldbott-Bossenheim-Bornheim zu Bergerhausen, unter-

¹ Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Dr. Josef Müller aus Düsseldorf, dem letzten männlichen Nachfahren des Ferdinand Müller, für das Zurverfügungstellen vieler Originaldokumente, alter Familienabbildungen und die Hilfe beim Zusammenführen der zahlreichen Familienlinien. Weiterhin möchte ich Frau Susanne Harke-Schmidt, der Leiterin des Stadtarchivs Kerpen, Herrn Bernhard Höhner vom Geschichtsverein Kerpen, Herrn Helmut Schrön vom Geschichtsverein Bergheim und Herrn Manfred Büllmann aus Bedburg-Lipp für ihre Hilfe danken.

² Ferdinand Müller, * 10. Mai 1817 in Blatzheim, + 18. Februar 1894 in Lipp. Eltern: Johann Müller und Odilia Welter. Am 17. November 1846 heiratete er Katharina Klein in Blatzheim. Neun Kinder entsprangen dieser Ehe.

³ Leonhard Joseph Lauffs, * 1797 Aachen, 1821 Priesterweihe in Köln, 1821 Pfarrvikar in Neuss, Pfarrverwalter in Gräfrath bei Solingen, 1828 Pfarrer an St. Kunibert-Blatzheim, Förderer bis 1836 von Adolph Kolping und Ferdinand Müller. 1836 Pfarrer in Nideggen, 1843 Pfarrer in Saeffeln, veröffentlichte viele Erzählungen und Gedichte, +1876 Saeffeln.

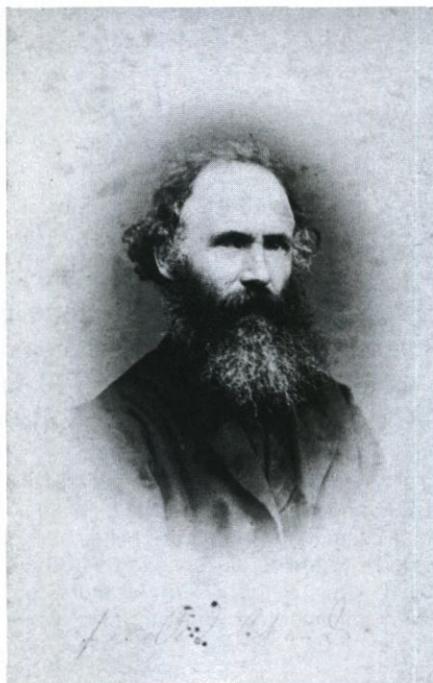
⁴ Adolph Kolping. * 1813 Kerpen, 1845 Priesterweihe in Köln, 1849 Domvikar in Köln, 1862 Päpstlicher Geheimkämmerer, + 1865 Köln.

stützte die Ausbildung des angehenden Malers, so dass Ferdinand Müller die Kunstakademie in Düsseldorf besuchen konnte.

Ferdinand Müller - Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie

Ab April des Jahres 1836 besuchte Ferdinand Müller die Kunstakademie in Düsseldorf. Da die Eltern nicht wohlhabend waren, erhielt Müller mit Hilfe Lauffs dort ein Stipendium.

Seine damaligen Wohnorte Düsseldorf und Blatzheim waren nur durch umständliche Postkutschenrouten miteinander verbunden. Deshalb wohnte der arme Bursche vom Lande sicher in einem nicht sehr komfortablen Zimmer am Rande der Düsseldorfer Innenstadt und konnte nur selten eine Heimreise antreten. Untermieter wurden schon zu damaliger Zeit in keinem Adressbuch aufgeführt, Müllers Unterkunft kann deshalb nicht mehr festgestellt werden.



*Abb. 1: Ferdinand Müller
(Foto: Dr. Josef Müller/
Stadtarchiv Bergheim)*



*Abb. 2: Katharina Müller
(Foto: Dr. Josef Müller/
Stadtarchiv Bergheim)*

Sein Kunst-Lehrer war Johann Wilhelm Schirmer aus Jülich⁵, einer der besten Landschaftsmaler Deutschlands. Für Schirmer wie auch für die anderen Lehrer an der Akademie war der Unterricht in den Anfängerklassen eine ungeliebte Pflichtaufgabe.

Er stahl ihm die wichtigsten Tagesstunden seiner künstlerischen Arbeitszeit an der Staffelei in seinem Atelier. Ausgedehnte Studienreisen nach Italien, Frankreich und in viele Gegenden Deutschlands ließen die den Lehrberuf ausübenden Künstler oft fernab von ihren Schulpflichten sein. Um seinen Malambitionen fröhnen zu können, erteilten für den Lehrer seine Assistenten, das waren in Düsseldorf Schüler der Meisterklasse, den Malunterricht. Wie man hört, hat sich das bis heute nicht geändert.

Zuerst wurde der Malereleve Ferdinand Müller in die Elementarklasse aufgenommen. Dann folgten vier Semester in der Landschaftsklasse. Die größtenteils berühmten Lehrpersonen pflegten mit ihren Lieblingsschülern engen Kontakt, die übrigen waren ihnen gleichgültig. Nur so sind die fehlerhaften Aufführungen und Zeugnisbewertungen der Schüler durch ihre Lehrer verständlich. Diese „*Malerfürsten*“ waren keine sogenannten „*Beamtentypen*“. Sie empfanden Schreiarbeiten als äußerst lästig, denn sie stahlen ihnen kostbare Zeit für ihre Kunstausbildung. Andererseits ermöglichte der Beruf als Lehrer ein festes Einkommen, sehr oft die Ernennung zum Professor und in einigen Fällen sogar die Ernennung zum Direktor an einer der zahlreichen Deutschen Kunstakademien. Diese Karriereleiter war für einen malenden Künstler nur mit Glück und exzellentem Können zu erreichen.

Der Schüler Ferdinand Müller kam bei Schirmer nicht gut weg. Von fünf Semestereintragungen auf den Zeugnislisten war zweimal der Vorname falsch, mehrmals das Alter und das Eintrittsdatum nicht richtig. Auch die Bewertung der persönlichen künstlerischen Anlagen durch Prof. Schirmer schwankt zwischen „*schwach*“, „*mittelmäßig*“ und „*Talent*“. Im ganzen gesehen war Müller ein Schüler, der immer anwesend war, auch Fleiß und Betragen waren gut bis sehr gut. Vielleicht war das auch nur die Auswirkung des Stipendiums. Auf dem Zeugnisbogen der Landschaftler-Klasse von 1840 ist zu lesen: „*seinen Platz quittiert*“. Das von den Direktoren Schadow und Mosler unterzeichnete Zwischenzeugnis von 1837 weist Müller als guten Schüler aus. Die bisher veröffentlichte Literatur über Ferdinand Müller nennt fälschlicherweise 1837-1840/41 für den Besuch der Kunstakademie in Düsseldorf. Tatsächlich studierte Müller dort lt. Semesterzeugnissen von 1836 bis 1840. Er kannte sicher

⁵ Johann Wilhelm Schirmer, * 1807 Jülich, 1825 Studium an der königl. Kunstakademie zu Düsseldorf, 1832 dort Lehrer für Landschaftsmalerei, 1839 Professor in Düsseldorf, 1854 Leiter der neugegründeten badischen Kunstschule zu Karlsruhe, zahlreiche Studienreisen in das In- und Ausland, † 1863 Karlsruhe.

den acht Jahre älteren Kupferstecher Xaver Steifensand aus Kaster⁶, der dort teilweise den für alle Malschüler obligatorischen Unterricht im Kupferstechen als Vertreter seines Schwagers Joseph Keller abhielt. Mitschüler von Müller war Friedrich Heunert⁷. Auch der Zeichner und Kupferstecher Jacob Buhl⁸ begann 1836 mit ihm seine künstlerische Laufbahn.

1837 bescheinigte die Kreis-Ersatz-Kommission in Düsseldorf dem Militärpflichtigen Müller Zurückstellung bis zum 23. Lebensjahr wegen „*noch nicht erforderlicher Körperstärke zum Eintritt bei einem Truppenteile*“.

Mit Adolph Kolping in Tirol

Müllers Reisepass von August 1839, gültig bis Ende Mai 1840, informiert uns über eine Studienreise des „*unverdächtigen Landschaftsmalers Johann Müller*“ in die südwestdeutschen Städte „*Mainz, Darmstadt, Wiesbaden und weiter*“. Auch diese Reise muß noch erforscht und seine dabei entstandenen Arbeiten eingeordnet werden. Sein Pass-Signalement weist allerdings einige Fehler bzw. Unglaublichkeiten auf. Sein Vorname wird wie bereits in seinen Semester-Zeugnissen mit „*Johann*“ falsch wiedergegeben, seine Größe mit „*5 Fuß, 1 Zoll*“ (ca. 1,55 m) beschrieben. Beim Betrachten von fotografischen Abbildungen, die Müller in einem vergleichbaren Umfeld zeigen, ist eine Körpergröße von mindestens 1,75 m zu erahnen.

Angaben sowie Unterlagen von Müller über seine Reise nach Tirol 1841, die er mit seinem Freund aus Jugendtagen Adolph Kolping unternahm, sind nicht erhalten. Dort wanderte er mit Ihm durch die Berge. Dabei entstanden zahlreiche Landschaftsbilder und Porträts und das einzige Konterfei von Adolph Kolping zu dessen Lebzeiten. Dieses Bild tauchte nach rund 160 Jahren auf einer Kölner Versteigerung wieder auf und stellt aus heutiger Sicht den Höhepunkt seiner Blatzheimer Ära dar. Auch malte Müller den damals führenden Theologen der gesamten deutschsprachigen Welt, Prof. Ignaz Döllinger, in München. Trotz Recherchen ist dieses Bild noch verschollen. In diese Zeit fiel

⁶ Xaver Steifensand, * 1809 (Bedburg-)Kaster, 1825 bis 1831 Lehre als Kupferstecher bei der Kupferdruckerei Schulgen-Bettendorf in Bonn, ab 1832 Studium an der königl. Kunstakademie in Düsseldorf, verh. 1837 mit Margaretha Schulgen, ab 1840 freier Stecher für Kupfer- und Stahlstiche und Radierungen, Mitbegründer der Künstlervereinigung Malkasten, 1859 Mitbesitzer der Kupferdruckerei Schwan & Steifensand vorm. Schulgen-Bettendorf in Düsseldorf, 1874 Professor, +1876 Düsseldorf.

⁷ Friedrich Heunert, * 1808 Soest, Studium an der königl. Kunstakademie in Düsseldorf, später Zeichenlehrer von Prinzessin Luise von Preußen in Düsseldorf, + 1876.

⁸ Jacob Ludwig Buhl, * 1821 Neustadt / Haardt, 1836 Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie, Kupferstecher-Schüler von Xaver Steifensand, 1840 bei Frommel in Karlsruhe, 1843 bei Rottmann in München, 1846 als freier Kupferstecher und Landschaftsmaler in Frankfurt. + 1880 Frankfurt.

sein Schwärmen für die Gräfin Ludovica von Dönhoff-Beinunnen (geb. 1807). Oder war es mehr? Kolping streifte diese Phase in einem Brief an Müller⁹. Noch nicht belegt ist Müllers Studienzeit 1840-1842 an der Kunstakademie in München.

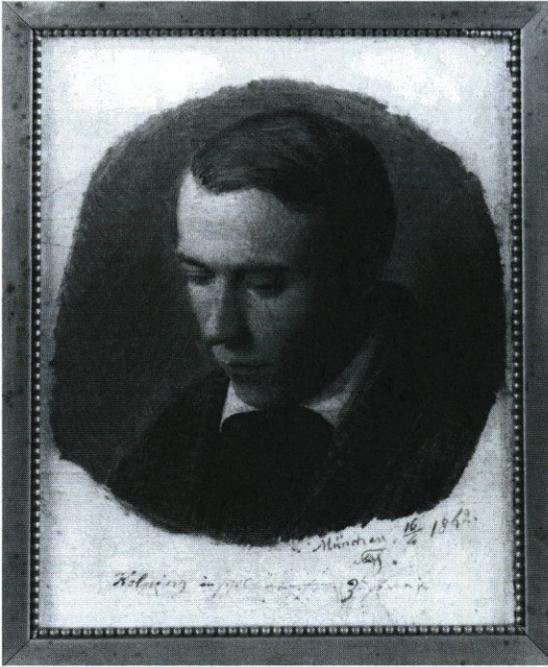


Abb. 3: Adolph Kolping, Ölgemälde von Ferdinand Müller, 1841 (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Nr. 217045)

Seine erste größere künstlerische Arbeit war die Ausmalung des gotischen Chores der alten Pfarrkirche von Blatzheim sowie Entwurf und Ausführung in Öl des dortigen Kreuzweges. Beide Arbeiten wurden seit 1947 mehrfach ausführlich beschrieben¹⁰.

Die Ausmalungen der Kirchen in Blatzheim und später in Lipp können als vollendete Arbeiten gewürdigt und ins Werkverzeichnis aufgenommen werden, jedoch ist es nicht mehr möglich, sie mit Fresken bekannter Maler in anderen Kirchen und Gebäuden zu vergleichen. Sie existieren nicht mehr

und sind seinerzeit auch nicht fotografiert worden.

Natürlich malte Müller zur damaligen Zeit auch seine Eltern und andere Mitbürger in Blatzheim und den umliegenden Orten¹¹.

⁹ Brief von A. Kolping an F. Müller vom 10.07.1842: „Sage es ihr offen, mit männlicher Entschlossenheit, mit dem festen Entschluss, wird Deine Bitte ungnädig aufgenommen, alsobald das Haus und das Tal für immer verlassen, nimm mal Deine ganze Kraft zusammen und zeige dich als das, was Du bist, als Mann.“

¹⁰ Siehe Aufsätze von E. Vaessen und H. Höhner.

¹¹ Aus einem Brief seiner Enkelin Mechthilde Becker aus Bottrop vom 15.11.1947 an Eduard Vaessen: „Mein Großvater hat viele Porträts gemalt, z.B. sah ich vor einigen Jahren noch die Bilder des Ehepaars Gutsbesitzer Commer aus Niederbohlheim, die sehr gut erhalten sind, aber seine Stärke lag doch in der Landschaftsmalerei, deren Motive er sehr fein ausführte, der Form der damaligen Zeit entsprechend.“

Müllers zweite Lebensphase in Bergheim-Paffendorf

1846 heiratete Ferdinand Müller in Blatzheim Katharina Klein¹². Die Ehe dauerte rund 25 Jahre. Neun Kinder erblicken das Licht der Welt, davon vier in Paffendorf.

Im gleichen Jahr siedelte Müller mit Antritt seiner ersten und einzigen festen Anstellung als Zeichenlehrer an die Rheinische Ritterakademie zu Bedburg nach Paffendorf um¹³. Professor Schirmer schrieb in einem Zeugnis vom 1846 „*Ich kann demselben (Ferdinand Müller) hinsichtlich seines Betragens und der Fortschritte für die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes meine vollkommene Zufriedenheit und Anerkennung angedeihen lassen*“. Dazu verlangte die für die Schulen zuständige Staatsbehörde ein Qualifikations-Attest, in dem die Düsseldorfer Prüfungskommission, besetzt mit den Direktoren der Kunstakademie Schadow und Mosler, Ferdinand Müller am 1846 bescheinigte: „*Nach den von ihm abgelegten Proben halten ihn die Unterzeichneten in künstlerischer Hinsicht hinreichend befähigt, um als Zeichenlehrer an einem Gymnasium oder einer höheren Bürgerschule angestellt zu werden*“. Heute fast unvorstellbar: Müller wurde von der preußischen Staatskommission als Lehrer anerkannt, ohne je eine Schule besucht zu haben.

Unverständlich ist, weshalb bisher in allen Veröffentlichungen sein Lehramtsantritt in Bedburg fälschlicherweise auf 1863 festgesetzt wurde. In dem jährlich veröffentlichten, gedruckten Schulprogrammen der Ritterakademie wurde bereits ab Heft 1846 seine Lehrtätigkeit jährlich bis 1887 erwähnt¹⁴. Die wöchentliche Stundenzahl war mit 2 bis 6 Stunden gering. Aber diese Tätigkeit trug zur Imagebildung des Künstlers bei.

In Paffendorf schuf er seine wohl bekanntesten künstlerischen Arbeiten, die bei Henry und Cohen in Bonn erschienen. Es handelte sich um die Serie „*Schlösser des Erftlandes*“ auf zwölf verschiedenen Lithografien¹⁵. Die heute

¹² Katharina Müller geb. Klein, * 03. Juli 1820 Niederbolheim, + 18. Januar 1871 Lipp. Eltern: Peter Josef Klein und Christine Krabbel.

¹³ Der handgeschriebene zweiseitige Anstellungsvertrag zwischen dem Curatorium der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg, vertreten durch Johann Wilhelm Freiherr von Mirbach zu Harff, und Ferdinand Müller vom 30. Juni 1846 war in 5 Paragraphen zusammengefasst. Das Jahresgehalt betrug 150 Taler für 2 Unterrichtsstunden wöchentlich.

¹⁴ Programm der Rhein. Ritterakademie zu Bedburg 1854: „*Vereinigter Unterricht. Zeichnen: Freies Handzeichnen nach Vorlageblättern mit Erklärung der Perspektive und einiges technische Zeichnen; jeden Samstag, Sonn- und Feiertag 1 Stunde. Hr. Maler Ferd. Müller*“. Die Anzahl der Zeichnen-Stunden erhöhte sich vom Eintrittsjahr 1846 in den folgenden Jahre auf wöchentlich 2 Stunden je Klasse. Im Programm des Jahres 1886 / 87 wird Müller zum letzten Male als Lehrer für Zeichnen genannt.

¹⁵ Schlösser des Erftlandes. 12 Lithografien von Ferdinand Müller, um 1850: Schlösser Paffendorf, Frens, Schlenderhan, Bedburg, Harff, Lörsfeld, Bergerhausen, Hemmersbach,

unter Sammlern begehrten einfarbigen Blätter zeigen die Schlösser und Burgen Paffendorf, Frenz, Schlenderhan, Bedburg, Harff u.a. Das Interessante an diesen Arbeiten Müllers ist die Anordnung von kleineren selteneren Gebäudeansichten im Rankenwerk rings um das größere Hauptbild. Solche Arabesken als Gestaltungsmittel fanden sich auch in der Chorausmalung der Blatzheimer Pfarrkirche wieder. Es ist anzunehmen, dass die Schlösser-Serie durch die Mitglieder und Freunde der Genossenschaft des rheinischen ritterbürtigen Adels, den Stiftern der Ritterakademie zu Bedburg, deren „Behausungen“ Müller für die Serie gezeichnet hatte, gefördert worden ist.

Müllers letzter Lebensabschnitt in Bedburg-Lipp

Um 1853 siedelte Ferdinand Müller mit seiner Familie nach Lipp bei Bedburg um¹⁶.

Als sein Vorgänger an der Ritterakademie in Bedburg lehrte Johann Wilhelm Lindlar¹⁷ das Fach Zeichnen, er studierte anschließend an der Kunstakademie Düsseldorf.

Wir können davon ausgehen, dass Müller im Laufe der Jahre außer der Restaurierung der Fresken in der katholischen Pfarrkirche St. Ursula in Lipp¹⁸ in den umliegenden Kirchen und Kapellen auch kleinere Restaurierungen an vorhandenen Fresken durchführte. Um diese Arbeiten aufzufinden, ist noch eine Durchsicht der Akten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aller katholischen Pfarrarchive der Umgebung erforderlich.

Weitere fünf Kinder vergrößerten die Familie. 1871 starb seine Frau Katharina.

Müller gehörte ab 1858 dem Lipper Kirchenvorstand an und leitete diesen mehrere Jahre. Für das Jahr 1880 belief sich seine Kirchensteuer auf 6,25 Mark.

Türnich, Gymnich, Gracht, Müddersheim. Erstellt nach Originallithografien im Eigentum der Kreissparkasse Köln.

¹⁶ Nach Lipp, Haus Nr. 56, heute Erkelenzer Strasse 41, bis 1913 im Besitz der Familie Müller.

¹⁷ Johann Wilhelm Lindlar, * 1816 Bergisch-Gladbach. Zeichenlehrer an der Schule zu St. Maria im Kapitol in Köln, von 1843 bis 1846 an der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg, anschließend Studium an der königl. Kunstakademie in Düsseldorf bei Johann Wilhelm Schirmer, Geschäftsführer des Düsseldorfer Kunstvereins, malte überwiegend Landschaftsbilder, + 1896 Düsseldorf.

¹⁸ Siehe Hinweise bei P. Clemen und J. Neunzig

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens entstand als herausragendes Werk der Lipper Ära die Darstellung des Kölner Doms für deutsche Lexika¹⁹. Bis auf vier Seiten Umfang wurde dieses imposante Bauwerk in verschiedenen Ansichten mit Hilfe der Baupläne der Dombauhütte von ihm dargestellt. Diese präzise, gelungene Darstellung machte seinen Namen trotz verschiedener anonymer Veröffentlichungen unter Fachleuten bekannt.

Ferdinand Müller starb am 18. Februar 1894 in Lipp an Altersschwäche.

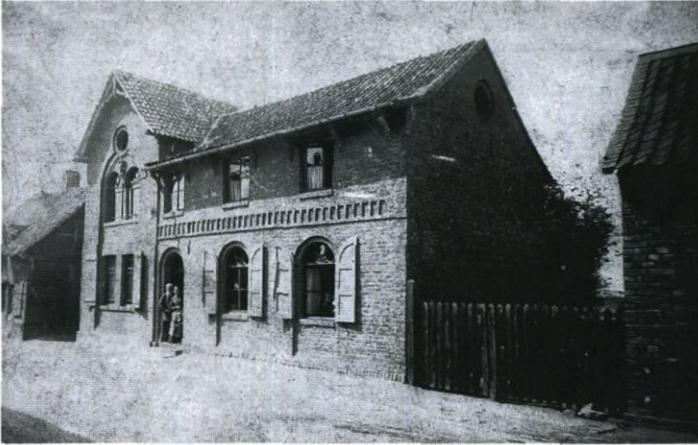


Abb. 4: Wohnhaus der Familie Müller in Bedburg-Lipp, Haus Nr. 56 (Foto: Dr. Josef Müller/Stadtarchv Bergheim)

Ferdinand Müller und seine künstlerische Einordnung

In keinem der bekannten Künstler-Verzeichnisse ist Ferdinand Müller aufgeführt, auf keiner der bekannten Gemäldeausstellungen zwischen 1840 und 1894 hat er ausgestellt, wozu er als akademischer Kunstmaler berechtigt gewesen wäre.

Eine Einordnung seines Schaffens wird in den kommenden Jahren erfolgen. Auch müssen seine nicht immer signierten Arbeiten von den Gemälden und Zeichnungen seines Sohnes Johannes getrennt werden, der sich Ende des 19. Jahrhunderts bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1907 einen Namen in der Genremalerei machte. Nach Bestimmung und Katalogisierung der Bilder wird das Gesamtwerk der Allgemeinheit vorgestellt. Nur das Gemälde

¹⁹ Ferdinand Müller: Abbildungen des Kölner Domes, in: Meyers Konversations-Lexicon (auch Brockhaus-Lexikon), Ausgaben von 1890, 1896 und 1897.

„*Adolph Kolping*“ ist z.Zt. als einzige Originalarbeit von Ferdinand Müller im Kölner Stadtmuseum der Öffentlichkeit zugänglich.

In den folgenden Jahren wird an dieser Stelle über seine Kinder und Nachkommen manch Interessantes zu berichten sein und seine künstlerische Einordnung wird noch gebührend dargestellt werden.

Zusammenfassend ist aus heutiger Sicht festzuhalten: Ferdinand Müller war kein Welterneuerer und Kämpfer für eine Stilrichtung in der Malerei. Über die Jahre hinweg spezialisierte er sich über die Porträtmalerei wie das „*Adolph Kolping*“-Bild, die Erftland-Schlösser-Serie bis zu den Lexikon-Zeichnungen vom Kölner Dom zur wirkungsvollen darstellenden Abbildung von Architektur-Denkmalern. In den Jahrzehnten seines Schaffens setzte der unaufhaltsame Vormarsch der Fotografie ein, die den Kupferstich beim Porträtieren und bei Architekturdarstellungen völlig verdrängte. In Ferdinand Müllers künstlerischem Spektrum fehlten das Komponieren von Szenen und die dazu verstärkende Macht der Farbe.

Dom zu Köln.

I. Westfassade.

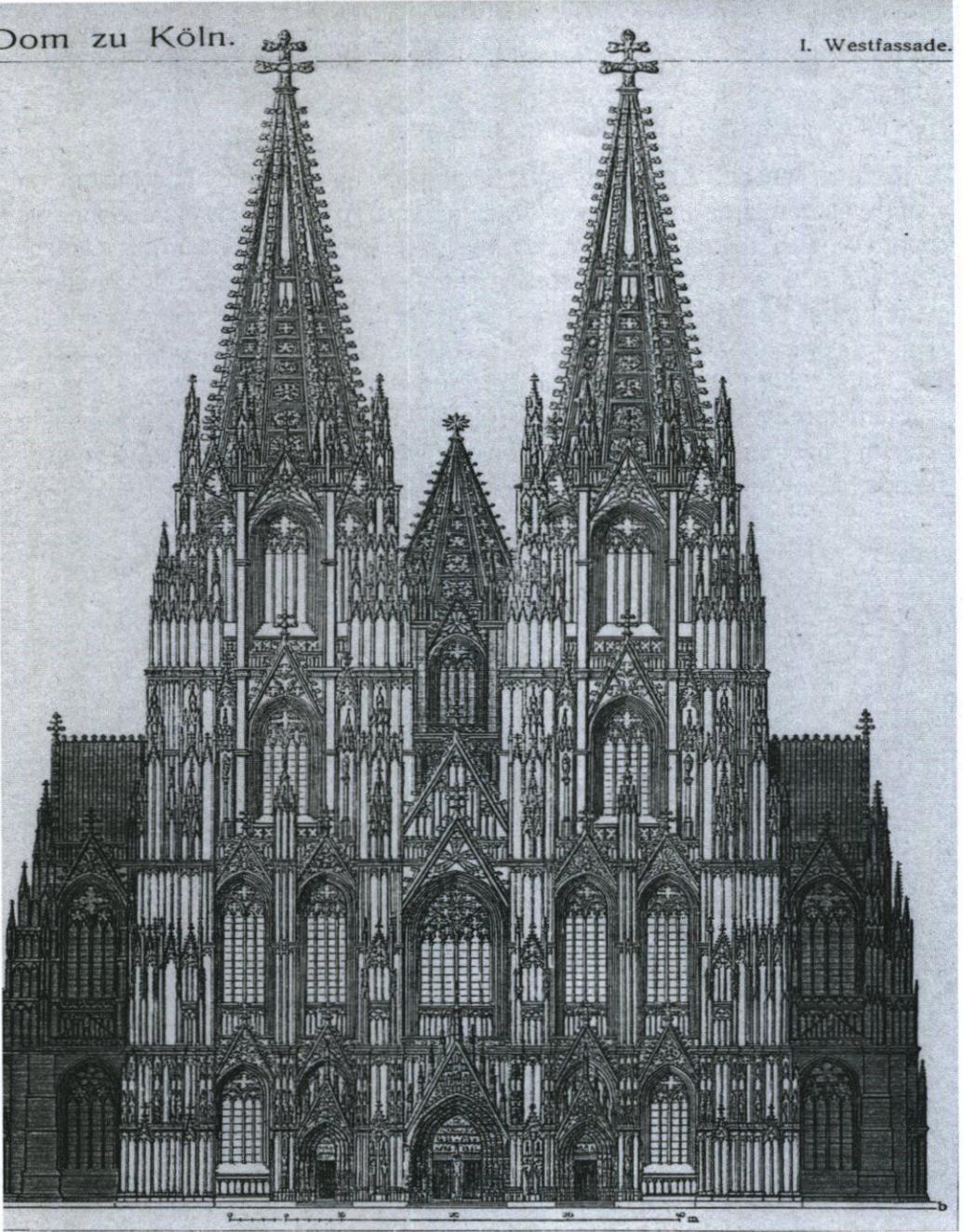


Abb. 5: Der Kölner Dom, Zeichnung von Ferdinand Müller, um 1885 (aus Meyers Konversations-Lexicon)

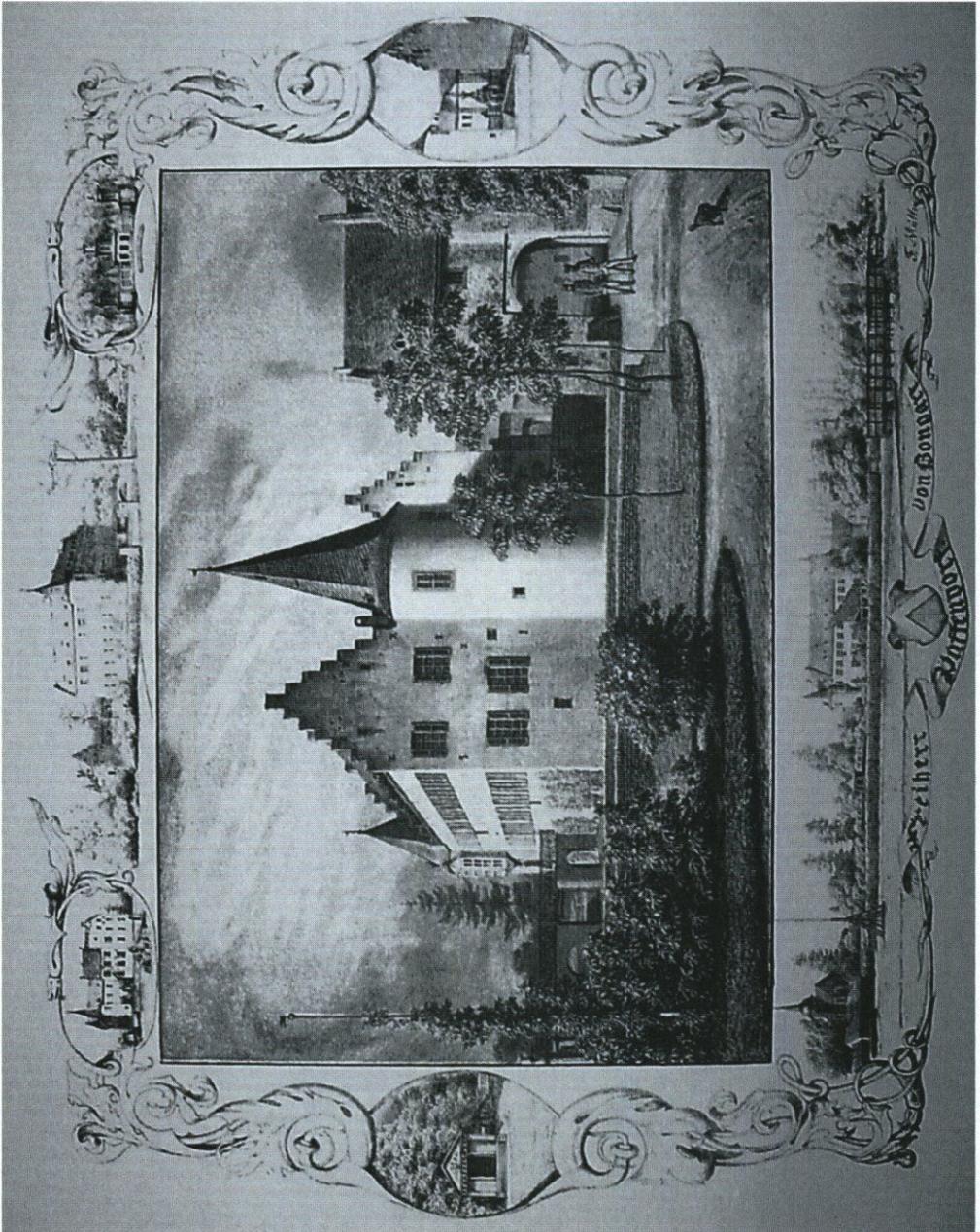


Abb. 6: Schloss Paffendorf, Lithografie von Ferdinand Müller, um 1850 (Archiv Kreissparkasse Köln)

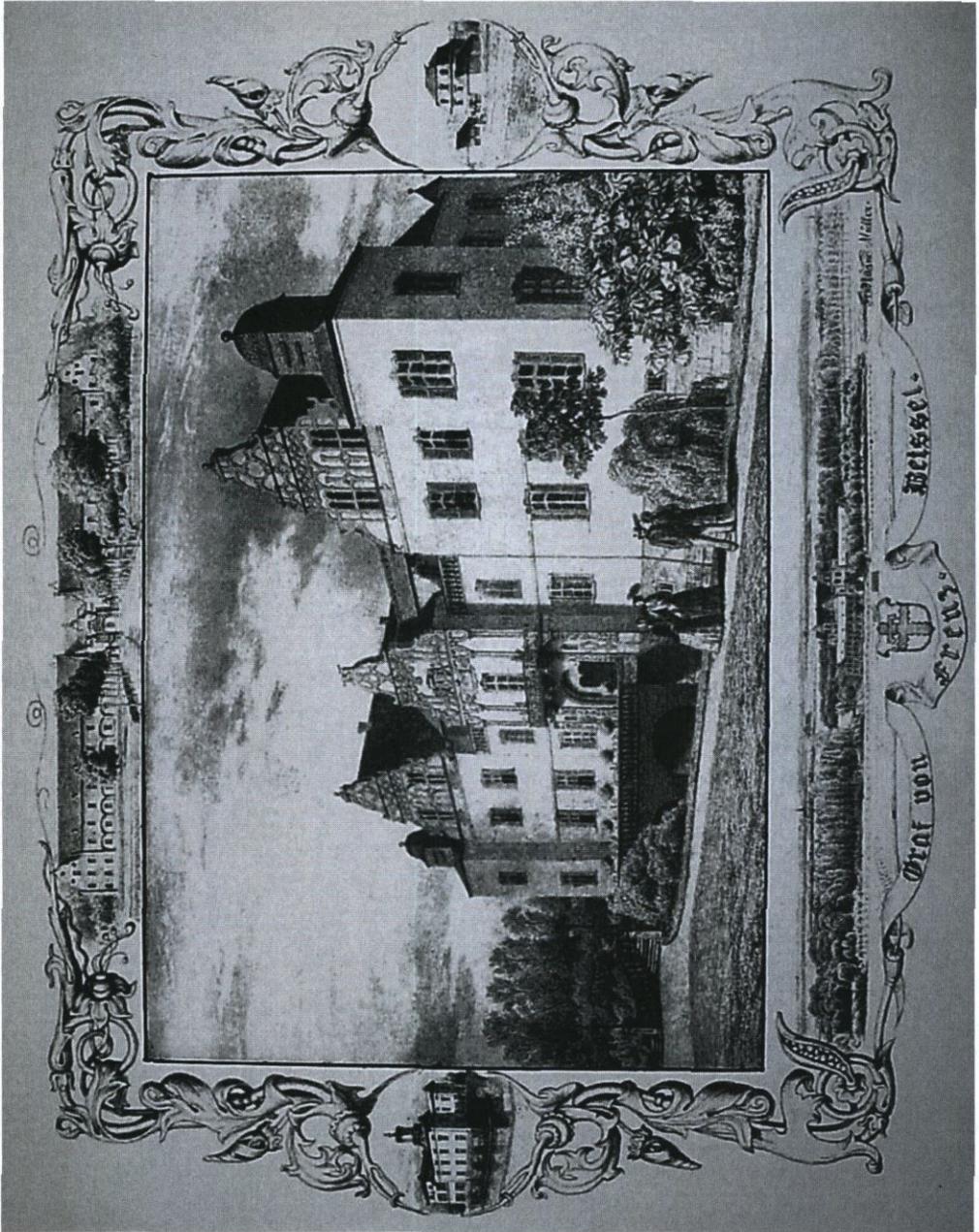


Abb. 7. Schloss Frens, Lithografie von Ferdinand Müller, um 1850 (Archiv Kreissparkasse Köln)



Abb. 8: Schloss Schlenderhan, Lithografie von Ferdinand Müller, um 1850 (Archiv Kreissparkasse Köln)

Quellen:

- Rheinisches Bildarchiv Nr. Rh.B.A. 217045 + L12058/5
- Gemälde: r.u.sign. „Ferdinand Müller, München 1842“, Öl auf Leinwand, auf Pappe gezogen, 20 cm Dm., Stadtmuseum Köln
- Privatarchiv Dr. jur. Josef Müller, Düsseldorf
- Stadtarchiv Kerpen
- Stadtarchiv Bergheim
- Stadtarchiv Bedburg
- Archiv des Erftkreises, Fol. 1401
- HSTA-D, Zeugnisse Kunstakademie Düsseldorf 1836-1840
- Pfarrarchiv St. Ursula in Bedburg-Lipp
- Pfarrarchiv St. Pankratius Bergheim-Paffendorf
- Privatarchiv M.u.M..Koch, Bedburg
- Landesarchiv Koblenz. Nachlaß der Rhein. Ritterakademie zu Bedburg
- Programme der Rhein. Ritter-Academie zu Bedburg, 1846-1887
- Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, 1899, S.199
- Ohm/Verbeek: Die Denkmäler des Rheinlandes. Kreis Bergheim, Bd.3, S.13
- Josef Neunzig: Kirchliche Kunst in Lipp. In: Erftland, 1924, Nr.8, S. 59-64
- Eduard Vaessen: Maler Ferdinand Müller. In: An Erft und Gillbach, Dez./1967, S.2/3
- Hans Höhner: Erinnerung an den Blatzheimer Maler Ferdinand. In: Kerpener Heimatblätter, 2/1967, S. 267
- Fritz Hemmersbach: Die Briefe der Münchener Studienfreunde Adolf Kolpings an den Blatzheimer Maler Ferdinand Müller während seines Aufenthaltes in Fügen im Zillertal im Jahre 1842. In: Kerpener Heimatblätter 3/80, S. 369-385
- Gerhard Pankalla: Ich war Schüler der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg, S. 4, 5, 8, 12, 17, 18
- Susanne Harke-Schmidt/Fritz Hemmersbach: Katalog zur Ausstellung: Adolph Kolping aus Kerpen, Kap. 3.3 Ferdinand Müller, 1991, S. 59-63, 76-77
- Illustrierte Zeitung v. 04.12.1875 (Johannes Müller)
- Totenzettel Ferdinand Müller 1894
- Militär-Musterungsscheine von 1837/Düsseldorf und 1841/Köln
- Zeugnis des Ferdinand Müller, ausgestellt von der Königl. Kunstakademie Düsseldorf vom 26.01.1837, unterzeichnet von den Direktoren Prof. Schadow u. Prof. Mosler
- Zeugnis des Ferdinand Müller, ausgestellt von der Königl. Kunstakademie Düsseldorf vom 04.01.1846, unterzeichnet von Prof. Joh. Wilh. Schirmer

- 2-seitiger Anstellungsvertrag des Ferdinand Müller, ausgestellt durch das Curatorium der Rhein. Ritterakademie zu Bedburg vom 30.06.1846, unterzeichnet vom Ritterhauptmann Graf Mirbach
- Qualifications-Attest für die künstlerischen Fähigkeiten des Ferdinand Müller zum Zeichenlehrer, ausgestellt durch die Prüfungskommission der Königl. Kunstakademie Düsseldorf am 07.03.1846, unterzeichnet von den Direktoren Prof. Wilhelm Schadow und Prof. Carl Mosler
- Aufforderung der Kreis-Ersatz-Kommission der Ober-Bürgermeisterei Düsseldorf an Ferdinand Müller vom 01.06.1838, unterzeichnet von OB von Fuchsius
- Reise-Paß der Königlich Preußischen Staaten für den Landschaftsmaler Ferdinand Müller zur Reise von Düsseldorf über Mainz nach Darmstadt, Wiesbaden und weiter vom 05.08.1839, ausgestellt auf Johann Müller (statt Ferdinand), Unterschrift des Passinhabers Ferdinand Müller
- Schlösser des Erftlandes. 12 Lithografien von Ferdinand Müller um 1850, gedruckt bei Henry & Cohen/Bonn um 1850: Schlösser Paffendorf, Frens, Schlenderhan, Bedburg, Harff, Lörsfeld, Bergerhausen, Hemmersbach, Türnich, Gymnich, Gracht, Müddersheim
- Ferdinand Müller: Abbildungen des Kölner Domes in Meyers Konversations-Lexicon (auch Brockhaus), Ausgaben von 1890, 1896 und 1897

Eine bislang unbekannte Abbildung des Schlosses Paffendorf aus dem Jahr 1819

Schloss Paffendorf ist heute neben Frens und Schlenderhan einer von drei erhaltenen repräsentativen Schlossbauten der Stadt Bergheim und ein weit hin bekanntes Ausflugsziel. Der Adelssitz wurde 1531 bis 1546 von Wilhelm von dem Bongart und seiner Ehefrau Maria Mascharel erbaut. Die bislang bekannten älteren Abbildungen des Schlosses stammen aus dem Jahr 1610, aus dem 17. Jahrhundert, dem Beginn des 18. Jahrhunderts und 1723.¹

Im Jahr 2001 konnte die Stadt Bergheim im süddeutschen Auktionshandel ein Aquarell Paffendorfs von 1819 erwerben, das bislang in der Literatur völlig unbekannt war. Es ist aus zwei Gründen für die Geschichte des Schlosses von Interesse. Erstens zeigt es - wie auch die Lithografie Ferdinand Müllers von 1850 - eine detaillierte Ansicht des Schlosses vor dem in neugotischem Stil gehaltenen Umbau des Schlosses zwischen 1861 - 1865 durch den Kölner Architekten August Lange. Zum zweiten überliefert es den Schlosspark, wie er zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Ablösung des barocken Parks angelegt worden war.

Paffendorf hatte bis etwa 1800 den Freiherren von dem Bongart als Nebensitz gedient. Sie wohnten überwiegend auf Schloss Wynandsrade in den Niederlanden oder Bergerhausen bei Kerpen. Erst der Freiherr Ferdinand Franz Josef von dem Bongart wählte Schloss Paffendorf als Hauptwohnsitz. Er ließ kurz nach 1800 von dem Gartenarchitekten Maximilian von Weyhe einen modernen Ansprüchen gemäßen Park anlegen.²

Das Aquarell von 1819 zeigt nicht nur das Schloss in seiner ursprünglichen Gestalt, sondern auch diesen neuen, der natürlichen Landschaft nachempfundenen Landschaftsgarten mit Teich, Pavillon, lichten Freiräumen und lok-

¹ Heinz ANDERMAHR, Aspekte der Geschichte Paffendorfs im Mittelalter, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 5, 1996, S. 92. - 1610: W. P. ZIMMERMANN/H. NEUMANN, Relatio 1610. Ein zeitgenössischer Kriegsbericht von der Belagerung Jülichs, Jülich 1972, Tafelanhang. - 17. Jahrhundert: Albert VERBEEK/Annaliese OHM, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Bd. 3, Düsseldorf 1970, Abb. 255. - 18. Jahrhundert: Walter ZIMMERMANN/Heinrich NEUE, Das Werk des Malers Renier Roidkin. Ansichten westdeutscher Burgen, Schlösser und Städte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Düsseldorf 1939, S. 122. - 1723: Paul CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899, S. 523.

² Rudolf MEINECKE, Schloß Paffendorf, Köln 1977; Henriette MEYNEN, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, Köln 1979, S. 72 ff.; E. H. Brongers, Geschiedenis van het Kasteel Wynandsrade, Nuth 1994; Paul CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899, S. 523.

ker gestreuten Baumpflanzungen. Leider lässt sich dem Aquarell nicht der Name des Künstlers entnehmen.

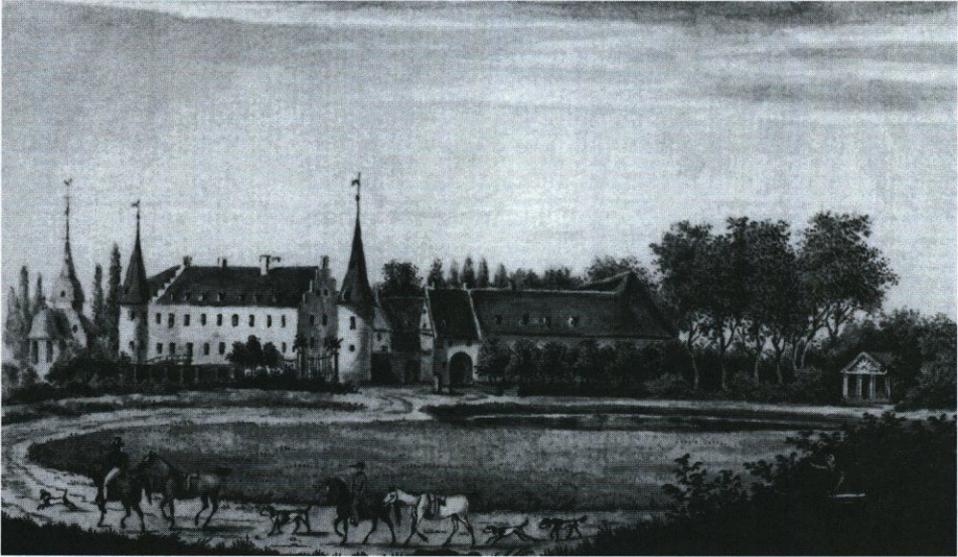


Abb.: Schloss Paffendorf im Jahr 1819

10 Jahre „Bergheimer Geschichtsverein“¹

„Das Glück hilft denen, die mutig sind“.

Unter dieses Leitwort möchte ich meine Ausführungen stellen. Wir waren mutig, als wir 1992 den „Bergheimer Geschichtsverein“ gründeten. Es gab drei örtliche Heimat- und Geschichtsvereine, in Ahe, Niederaußem-Auenheim und Quadrath-Ichendorf. Gab es einen Platz für einen vierten Verein ähnlicher Zielsetzung in der Stadt?

Wir vertrauten darauf, daß wir Mitglieder für einen Geschichtsverein für ganz Bergheim finden würden. Die Entwicklung gab uns recht.

Wie ist unser Verhältnis zu den anderen Vereinen? Wir bejahen ihre Existenz. Ein vielfältiges Angebot in der Heimatpflege und Erkundung der Geschichte ist für die Bergheimer von Nutzen. 1996 haben wir gemeinsam mit Niederaußem-Auenheim und Quadrath-Ichendorf ein Buch über Schloss Schlenderhan herausgegeben. Wir sind zu weiterer Zusammenarbeit bereit.

Eine Hilfe hatten wir bei der Vorbereitung der Gründung an Professor Günter Bers. Er ist in Jülich geboren und aus Passion Jülicher. Ich nehme an, daß er daran interessiert war, in möglichst vielen Städten des ehemaligen Herzogtums Jülich und auch des Erzstiftes Köln Geschichtsvereine an der Arbeit zu sehen, damit die rheinische Geschichte noch besser erforscht werde. Der Verein wurde am 11. Juni 1992 in der Bergheimer Stadthalle gegründet.

Der neue Verein nahm den Namen „Bergheimer Geschichtsverein“ an. Nach § 1 der Satzung hat der Verein das Ziel, die Geschichte der Stadt Bergheim zu erforschen und die Forschungsergebnisse durch Veröffentlichungen, Vorträge oder in sonstiger Weise bekannt zu machen.

Diesen Auftrag hat der Vorstand sofort ausgeführt. Im Herbst 1992 erschien Heft 1 von „Geschichte in Bergheim“. Das Heft enthielt 7 Beiträge, die von einer Dame und vier Herren geschrieben worden waren. Der Umfang des Heftes betrug 83 Seiten. Wir waren damals voller Optimismus, denn wir wußten nicht, ob wir genügend Mitarbeiter für weitere Hefte finden würden. Unser Optimismus, unser Mut, hat sich als richtig bestätigt. Von Heft zu Heft fanden sich mehr Historiker, Kunsthistoriker, Archäologen und Ortsforscher bereit, an

¹ Der Vortrag wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden des „Bergheimer Geschichtsvereins“, Dr. Heinz Braschoß, anlässlich der Festveranstaltung am 14. November 2001 im Pfarrzentrum St. Remigius, Bergheim gehalten.

unserem Jahrbuch mitzuwirken. Für das Jahr 2002 sind schon so viele Manuskripte angekündigt, daß der Platz begrenzt werden muß. Ein Verein, der viele Autoren für sein Jahrbuch findet, ist wahrlich glücklich zu nennen.

Der heutige Tag ist ein froher Tag für unseren Verein. Er stellt das 10. Jahrbuch vor, und dieses Jahrbuch hat eine besondere Qualität. Zwanzig Autoren haben sich an diesem Buch beteiligt. Sein Inhalt reicht von der mittelalterlichen Geschichte Auenheims bis zu der Kirchentür von Kenten, die von Ewald Mataré stammt. Das Jahrbuch wird für jeden Geschichts- oder Kunstinteressierten etwas bringen.

In den letzten Wochen dachte ich manchmal an einen Ausspruch von Winston Churchill (1874 - 1965) über Lust und Last des Schreibens. Churchill war ja nicht nur Staatsmann, sondern auch Biograph und Verfasser umfangreicher historischer Werke. Er sagte 1946 oder 1947 sinngemäß: *„Ein Buch schreiben, ist ein Abenteuer. Zunächst ist es ein Vergnügen und auch eine Last, dann wird das Buch zu deinem Herren, zu deinem Tyrannen. Am Ende bist du froh, es erledigt zu haben“*. Dieses Empfinden hat wohl jeder Autor, wenn er lange Recherchen anstellen muß oder um eine wissenschaftliche, aber auch allgemein verständliche Art der Darstellung ringt. Am Ende einer langen und anstrengenden Tätigkeit als Autor steht doch und vor allem die Freude über das Gelingen.

Noch ein Wort zu unserem Jahrbuch. Wir schreiben Ortsgeschichte. Doch alles, was wir schreiben, ist auch Teil der Rheinischen Geschichte. Es fügt der Rheinischen Geschichte besondere Nuancen und Aspekte hinzu. Deshalb wird das Jahrbuch von Bibliotheken und Archiven abonniert. Übrigens gehört zu den Beziehern auch die städtische Grundschule Glesch. Das sei hier hervorgehoben und zur Nachahmung empfohlen.

Unser Jahrbuch wird durch Vorträge ergänzt. Im Laufe der Jahre hatten wir viele Kenner besonderer Teilgebiete der Rheinischen Geschichte zu Gast, so Herrn Alwin Reichel, der über die Entstehung der Polizei im Herzogtum Jülich gesprochen hat, oder Herrn Helmut Weingarten, einen Experten der Eisenbahngeschichte im Rheinland.

In den letzten Jahren gab es in der Stadt Bergheim mehrere Ausstellungen zur Geschichte. Der *„Bergheimer Geschichtsverein“* hat die Ausstellung *„Römer in Bergheim“* 1996 durch Stadtführungen begleitet, die Ausstellung *„Jud Süß“* im Bergheimer Kreishaus durch einen Besuch der Kölner Synagoge (Rathenauplatz) ergänzt. 1998 hat der Geschichtsverein die Ausstellung *„700 Jahre Märkte und Marktrecht in Bergheim“* selbst gestaltet. Sie fand im historischen Aachener Tor statt.

Seit Jahren gibt es in unserem Verein eine Arbeitsgemeinschaft „*Strassen- und Flurnamen*“. Ihre Tätigkeit soll fortgesetzt werden.

Fahrten in die nähere und weitere Umgebung sind sehr begehrt. Seitdem 1996 jüngere Mitglieder in den Vorstand gewählt wurden, haben wir die Fahrten verstärkt in unser Programm aufgenommen.

Am „*Tag des Offenen Denkmals*“ 1996 haben wir drei Führungen durch die Bergheimer Fußgängerzone veranstaltet. Sie wurden sehr gut besucht. Seitdem haben wir auch Führungen in anderen Orten gemacht, so in Oberaußem, Büsdorf, Fliesteden, Thorr und Rheidt-Hüchelhoven. Solche Führungen tragen zur Integration der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt bei. Immer wieder führen wir Menschen durch die Fußgängerzone. Sie ist ein Geschichtsbuch, das man nur zu lesen verstehen muß.

1992 haben wir den Verein mit etwa 30 Mitgliedern gegründet. In den ersten Jahren hatten wir wenig Neuzugänge. Das änderte sich, als wir die Öffentlichkeit mit unserer Arbeit bekannt gemacht hatten. Heute zählt der „*Bergheimer Geschichtsverein*“ rund 240 Mitglieder. Es sind treue Mitglieder. Sie zahlen ihre Beiträge pünktlich und kommen in erfreulich großer Anzahl zu den Veranstaltungen. Dafür gebührt unseren Mitgliedern ein herzlicher Dank.

Dank sagen wir heute auch und besonders der Stadt Bergheim, die durch die Vizebürgermeisterin, Frau Pfordt, vertreten ist. Ohne die finanzielle Unterstützung der Stadt könnten wir die Jahrbücher nicht in der Qualität herausgeben, die sie haben.

Nun möchte ich ein Wort zur Zukunft des Vereins sagen: Es warten noch viele Aufgaben auf uns, so die kritische Durchleuchtung der letzten Jahrzehnte Bergheimer Geschichte. Dabei müssen die Autoren noch mehr als bei der älteren Geschichte des Wortes von Tacitus eingedenk sein: „*Sine ira et studio*“ zu schreiben „*ohne Voreingenommenheit*“. Geschichtsschreibung ist besonders gut, wenn sie vergangene Ereignisse und Zustände möglichst objektiv beschreibt und eine etwaige politische Einstellung des Autors außer acht läßt.

Die Geschichte der einzelnen Stadtteile ist nicht in gleichem Maße aufgearbeitet. Auch hier bietet sich noch ein Tätigkeitsfeld.

Auch die Kirchengeschichte unserer Stadt verlangt noch mehr Aufmerksamkeit. Sie sollte auch, was gewiß schwierig ist, als Mentalitätsgeschichte aufgefasst werden. „*Wie haben die Christen bei uns im Erftland über bestimmte religiöse Fragen gedacht?*“, müßte ein Ansatz für diesen Zweig der Geschichte sein.

Vielleicht ist es einmal möglich, daß mehrere Geschichtsvereine eine Publikation zu einem übergreifenden Thema veröffentlichen, z.B. zu dem politi-

schen und kulturellen Leben vor 100 Jahren, im Wilhelminischen Zeitalter. Das wäre erstrebenswert.

Nun wünsche ich dem Verein eine glückliche Zukunft und unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein wachsendes Interesse an ihrer Heimat und deren Geschichte.

Franz Josef Nettesheim

De Schötzebroderschaff en Berchem

In Berchem wird seit hunderten von Johre
an Pingste Schötzevääs jehalde.
Su wor et och anfangs der fufziger Johre.
Ich wurd vor 18 Johre jeboore,
im richtige Alder öm en nem Verein zo sin.
So zog es mich zu den Schützen hin.

Die Schützen Bodewig und Schüller im Verein an der Spitze,
wir lachten schon damals über Stranze Hannes' Witze.
Schütze Zumkier war unser Kommandant,
em Döörp un en de Stadt bekannt.
Koch's Häns brachte mir das Fähdelschwenken bei,
so stand ich bald in der ersten Reih.

Breidenbachs Heinz durch mich wurd mutiviert,
dat Fahneschwenke hat er och schnell kapiert.
Su manche Festzoch han mir Zwei geschwenk,
bis uns wieh dät, dat räschte Handjelenk.
Doch spielte us Fortuna die Bergmannskapell,
dat jing en et Bloot, do wor mer zur Stell.

Eines Tages jing et op Wallfahrt no Kevelar,
et wurd nit jelaach, su wurd et uns klar.
De Rusekranz vun für bis henge jebet,
och noch en Litanei, se däte all met.
Bei der Muttergottes en Kevelaer die Berchemer Schötze,
hoffentlich dät dat Gebet uns Schötze jett nötze.

Zum Schötzedaaach noch Nüüß jing et met Mann und Muus,
dabei auch der Schütze Heiblick Ambrosius.
Der Ambrosius kunnt enne Stiefel verdrare,
so manches Kölsch landete in sengem Mare.
Als et am Owend hieß, „mehr fahre no Huus“,
da fehlde der Schütze Ambrosius.

Er wurde gesucht, und nach einigen Stunden,
man fand ihn im Hafen und war froh, ihn gefunden.
Su voll wie en Haubitz, machte er uns klar,

„e suh fröh no Hus“, dat et _ 3 erst war.
„Von wegen _ 3, et sin 21 Uhr, du besoffene Flejel,
du stehst nit an de Uhr, du stehst he am Pegel.

An Pfingsten wor nun uns Schötze fäas,
et Städtche jeschmück, all däte ihr bess.
Die Alliierte hade zwar die Gewehre verschlossen,
do wurd halt de Küning met de Armbrust usgeschosse.
Morgens wurd jeweck, met Tröte un Knöppelschesjonge,
dann kome de Lück us de Bätte jespronge.

Die janze Schötze dann en de Prozession,
so is et in Berchem Pfingsmontag Tradtion,
die Prozession ein Gelöbnis, als in Berchem die Pest,
noch hück an Pfingsten ein großes Fest.
Heute zieht man durch unsere Stadt,
weil man das Kloster Bethlehem nicht mehr hat.

Der Festplatz lag draußen vorm Aachener Tor, em Benden,
hier war auch der Schießstand, wo der Festzug tat enden.
Hier stand Moppe Lena mit Lutscher un Kamälle,
Frau Lottermann mit Poppe, Fijürsche un Bälle.
Och echte Indianer un echte Araber,
präsentierte us Kölle der Zirkus Barber.

Wann ovends im Zelt dann die Stimmung am hügste,
präsentierte August Einlauf noch schnell seine Künste.
Am Diensdach wurd de Zoch un Kirchevogel usjeschosse,
su hade die Ahle et für Johre beschlosse.
Wer im Festzoch un in de Kirch dobei jewäse,
der durft dann op de Vögel scheesse.

Su wor et bei dänne Schötze in de fufziger Johre,
he en Berchem, un et es nit jeloore.
Mir hade als Jungschötze viel Spaß un viel Freud,
drum hame die Johre och niemals bereut.
Wir wore nit so verwöhnt, wie die heutige Jugend,
denn für us wor „Glaube, Sitte und Heimat“ ne Tugend.

Suchecke



Das abgebildete Foto zeigt den Landrat des Kreises Bergheim, Otto Graf Beissel von Gymnich, im Kreis der Bürgermeister der Kreiskommunen im Jahr 1910. Die folgenden Personen sind identifiziert:

Stehend, 1. von links: Johann Weber

1910-1914 Bürgermeister der Gemeinde Kaster

2. von links: Hermann Kirchmann

1908-1918 Bürgermeister der Stadt Bergheim

5. von links: Franz-Josef Klock

Bürgermeister der Gemeinde Elsdorf

Sitzend, 1. von links: Johannes Struben, Bürgermeister von
Königshoven

3- von links: Otto Graf Beissel von Gymnich, Landrat
1891-1919

4. von links: Wilhelm Weber, Kreissekretär

Folgende Bürgermeister sind bislang nicht identifiziert: Bedburg, Blatzheim, Buir, Esch, Heppendorf, Hüchelhoven, Kerpen, Königshoven, Paffendorf, Pütz, Sindorf und Türnich.

Wer dazu beitragen kann, die Bürgermeister auf dem Foto zu identifizieren, Namen und Amtsjahre anzugeben, möge sich wenden an: Matthias Koch, 50181 Bedburg, Augustinerallee 16

Das Jahrbuch „Geschichte in Bergheim“ wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben.

Redaktion: Helmut Schrön/Heinz Andermahr

Wir danken Frau Helga Lipp, Bergheim, für die Mühe des Korrekturlesens.

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Verzeichnis der Autoren

| | |
|-------------------------|--|
| Heinz Andermahr | 50126 Bergheim, Agnes-Miegel-Str. 3 |
| Ingeborg Angenendt | 50126 Bergheim, Zum Römerturm 79 |
| Dr. Heinz Braschoß | 50129 Bergheim, Büsdorfer Mühle |
| Willem Cremer | 50126 Bergheim, Ohndorfer Weg 1 |
| Heinz Gerd Friedt | 81477 München, Jawlenskystr. 12 |
| Engelbert Inderdühnen | 50127 Bergheim, Meisenweg 6 |
| Matthias Koch | 50181 Bedburg, Augustinallee 16 |
| Franz Josef Nettesheim | 50126 Bergheim, Kennedyst. 61 |
| Prof. Dr. Joseph Sander | 50226 Frechen, Spechtweg 8 |
| Helmut Schrön | 50126 Bergheim, Carl-Bosch-Str. 7 |
| Hans Klaus Schüller | 53359 Rheinbach, Linckeweg 20 |
| Tutlies, Petra MA. | 52385 Nideggen, Zehnthofstr. 45 (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Nideggen) |
| Dr. Claus Weber | 53115 Bonn, Endenicher Str. 133 (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege) |
| Geschäftsstelle: | Ingeborg Angenendt, Zum Römerturm 79, 50126 Bergheim |
| Bankverbindung: | Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim (BLZ 370 502 99) Kontonummer: 0142005125 |

Sehr geehrter Leser,

mit dem Kauf dieser Ausgabe des Jahrbuches des Bergheimer Geschichtsvereins e.V. haben Sie Ihr Interesse an der Geschichte Bergheims bekundet. Haben Sie vielleicht schon einmal überlegt, dem Geschichtsverein beizutreten? Neben dem Jahrbuch, dessen Bezug im jährlichen Beitrag enthalten ist, erwarten Sie eine Fülle von Veranstaltungen, wie Vorträge, Gesprächskreise, Besichtigungen und Exkursionen. Der Bergheimer Geschichtsverein e.V. würde sich freuen, Sie als neues Mitglied begrüßen zu dürfen. Bitte benutzen Sie das untenstehende Aufnahmeformular.

XX

Antrag auf Mitgliedschaft im Bergheimer Geschichtsverein e.V.:

| | |
|----------|----------|
| Name: | Vorname: |
| Straße: | PLZ; Ort |
| Telefon: | |

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bergheimer Geschichtsverein e.V.. Den Jahresbeitrag von z.Zt. €13,-/ erm. €??,-)* werde ich mittels untenstehende Einzugsermächtigung bezahlen.

Datum

Unterschrift:

) * Ehegatten von Vereinsmitgliedern, Schüler und Studenten mit Studienbescheinigung.

Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich den Bergheimer Geschichtsverein e.V. widerruflich, den von mir zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit von dem angegebenen Girokonto mittels Lastschrift einzuziehen.

| | |
|--------------|-----------------|
| Name: | Vorname: |
| Kontonummer: | Bank/Sparkasse: |
| BLZ: | Datum |
| Unterschrift | |

Bitte ausreichend frankiert senden an:

Bergheimer Geschichtsverein e.V.

INGEBORG ANGENENDT

Zum Römerturm 79

50126 BERGHEIM

I. Schriften zur Bergheimer Geschichte

1. Wilhelm Corsten, Die köln-jülichsche Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens (1450 – 1802), Diss. 1920, Nachdruck 1994.
2. Lutz Jansen, Schlenderhan. Geschichte und Kunstgeschichte eines rheinischen Adelssitzes, Bergheim 1996. [vergriffen]

II. Geschichte in Bergheim. Jahrbücher des Bergheimer Geschichtsvereins

Bd. 1, 1992: Gerhard BAUCHHENS, Iuppiter und Mercurius. Funde aus einem römischen Heiligtum in Bergheim-Rheidt, S. 5-16. Ingeborg ANGENENDT, Heinrich Gottfried Daniels (1809 - 1879). Friedensrichter in Bergheim und Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, S. 17-23. Heinz BRASCHOß, Vom Landratsbüro zur Kreisverwaltung, S. 25-29. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Eine Beschreibung des Umfangs des Bergheimer Stadtgebietes aus dem Jahr 1590, S. 30-31. Heinz Andermahr (Hrsg.), Eine französische Statistik des Ingenieurgeographen Etienne Nicolas Rousseau über den Kanton Bergheim aus dem Jahr 1809, S. 32-53. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Chronik der Schule Fortuna I, S. 54-80. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Eine Sonnenwendfeier in Bergheim vom 23. Juni 1934, S. 81-84. [vergriffen]

Bd. 2, 1993: Hans Klaus SCHÜLLER, Eine römische Fundmünze (Goldmünze) aus Thorr, S. 7-9. Hans Klaus SCHÜLLER, Eine römische Zierscheibe und eine römische Fibel aus Thorr, S. 10-13. Franz H. UBBER, Ein römisches Gnostikerkreuz (Hakenkreuzfibel) aus Thorr, S. 14-16. Rut WIRTZ, Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsspuren in Bergheim. Die Ausgrabung auf dem Jobberath, S. 17-28. Heinz ANDERMAHR, Wann erhielt Bergheim Stadtrechte? Die Beziehung von Burg und Stadt Bergheim im Mittelalter, S. 29-40. Heinz BRASCHOß, Das Werden des Amtes Bergheim (1918 - 1937), S. 41-46. Volker H. W. SCHÜLER, „Das Pflaster dröhnte vom Wiederhall des Parademarsches“. 1. Parteitag der NSDAP des Kreises Bergheim in Horrem, S. 47-53. Christine DOEGE, Die Königskette der St. Sebastianus-Schützen-Bruderschaft Bergheim-Erft-1450, S. 54-64. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Eine Oberaußemer Buschordnung (1624), S. 65-73. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Chronik der Schule Fortuna II, S. 74-93. [vergriffen]

Bd. 3, 1994: Franz UBBER, Bergheimer Fundsachen, S. 4-8. Hans Klaus SCHÜLLER, Archäologische Befunde aus der ehemaligen Posthalterstation (St. Josefs Haus) neben der Georgskapelle in Bergheim, S. 9-13. Heinz ANDERMAHR, Karl Adolf Füssenich (1849-1924). Der erste Geschichtsschreiber der Stadt Bergheim, S. 14-21. Ludwig GIERSE, Das Bergheimer Widmungsblatt in der Papstadde des Kölner Zentral-Dombau-Vereins aus dem Jahre 1848, S. 22-28. Heinz ANDERMAHR, Die Bergheimer Siegel bis 1900, S. 30-35. Helmut Schrön, Neuzeitliche Wappen und Siegel in Bergheim, S. 36-41. Heinz BRASCHOß, Die Bürgermeisterei Hüchelhoven von 1800 bis 1918, S. 42-63. Volker H. W. SCHÜLER, Das Erftland im Sommer '14, S. 64-83. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Eine Deskription der Stadt Bergheim aus dem Jahr 1669, S. 84-94. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Der Besuch des preußischen Königs Wilhelms I. und seiner Familie in Bergheim im Jahr 1861, S. 95-98. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Eine Dokumentation zu den Anfängen des Karnevals in Bergheim im 19. Jahrhundert, S. 99-101. Helmut SCHRÖN

(Hrsg.), Chronik der Schule Fortuna III, S. 102-115. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Bürgermeister Simon; Denkschrift über die Vereinigung der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf (1922), S. 116-143. [vergriffen]

Bd. 4, 1995: Elke NIEVELER, Das fränkische Gräberfeld von Bergheim-Glesch, S. 1-11. Franz H. UBBER, Bergheimer Fundsachen II, S. 12-16. Lutz Jansen, Der mittelalterliche Burghügel (Motte) in Kenten. Ein vergessenes Baudenkmal?, S. 17-41. Heinz Gerd FRIEDT, Ein Jülischer Arzt des 18. Jahrhunderts in Bergheim/Erft. Dr. med. Moses Samuel Levi, S. 42-55. Wilhelm LÜTZLER, Adelige Familien im Erftland, die sich von Frentz nannten, S. 56-111. Heinz BRASCHOB, Ein Werk der Einigkeit der Gemeinde. Der Bau der Pfarrkirche in Büsdorf 1894, S. 112-114. Heinz ANDERMAHR (Hrsg.), Eine Kaisergeburtstagsfeier des Kreises Bergheim vor dem Hintergrund des Kulturkampfes im Jahr 1874, S. 115-119. Volker H. W. SCHÜLER, Inflation und Kampf um die Arbeitszeit im Rheinischen Braunkohlerevier 1924, S. 120-172. Ingrid von PAVEL, Angst, Schrecken, Hoffnung - Kriegsende in Bergheim, S. 173-188. Hans Klaus SCHÜLLER, Tagebuchaufzeichnungen vom Kriegsende 1945 in Bergheim, S. 189-193. Ingrid von PAVEL, Zurück in den Alltag: Die Niemandszeit, S. 194-199. Franz Josef NETTESHEIM, Der Berchemer Feldschötz, S. 200-201. [vergriffen]

Bd. 5, 1996: Franz H. UBBER, Archäologische Fundsachen III, S. 3-7. Hans Klaus SCHÜLLER, Grabungsergebnisse im Bereich der Lippertsgasse, S. 8-12. Lutz JANSEN, Das Aachener Tor in Bergheim, S. 13-53. Helmut SCHRÖN, Die Gepräge der Bergheimer Münze - Jülichsche Münzen aus Bergheim, S. 54-72. Heinz ANDERMAHR, Die beiden Zievericher Adelsitze und ihre Besitzer bis zum Ende des Ancien Régime, S. 73-91. Heinz ANDERMAHR, Aspekte der Geschichte Paffendorfs im Mittelalter, S. 92-117. Ingrid von PAVEL, Die Braunkohle am Nordrand der Ville. Von den Kleingruben zum Großtagebau, S. 118-140. Heinz BRASCHOB, Die „Königlichen Landräte“ des Kreises Bergheim 1816-1919, S. 141-179. Heinz ANDERMAHR, Die Einweihung des Bergheimer Rathauses im Jahr 1911, S. 180-186. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Aufzeichnungen über den 1. Weltkrieg in der Gemeinde Oberaußem, S. 187-197. Volker H. W. SCHÜLER, Keine SPD-Ortsvereine im Kreis Bergheim vor 1919, S. 198-203. Sabine G. CREMER, Der hl. Sebastian von Gerhard Marcks - Ein Mahnmal der Stadt Bergheim, S. 204-225. Herbert W. HEERMANN, Bergheim und die Erftkreisgründung im Rahmen der Nordrhein-Westfälischen Gebietsreform, S. 226-242. Franz-Josef NETTESHEIM, Erinnerungen an Alt-Berschem!, S. 243-244. [vergriffen]

Bd. 6, 1997: Heinz ANDERMAHR, Der Aufenthalt Kaiser Ottos III. im September 997 in Bergheim-Thorr, S. 5-7. Lutz JANSEN, Das Kölner Tor in Bergheim, S. 8-43. Heinz ANDERMAHR, Die Burg Geretzhoven und ihre Besitzer, S. 44-75. Hans Klaus SCHÜLLER, Ein bemerkenswertes Gefäß aus der Burg Zieverich, S. 76-77. Hans Klaus SCHÜLLER, Die Pest in Bergheim in den Jahren 1542 und 1598, S. 78-80. Franz H. UBBER, Archäologische Fundsachen IV, S. 81-83. Hans KOCH/Hans BERRIÈRE, Ein Bergheimer Traditionsverein: die Unitas (1883-1939), S. 84-90. Heinz BRASCHOB, Josef Commer, Bürgermeister von Bergheim (1871-1908), S. 91-111. Heinz BRASCHOB, Das Standbild des hl. Johann Nepomuk in Bergheim, S. 112-117. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der Ortschaft und Pfarrei Fortuna, S. 118-129. Helmut SCHRÖN, Eintragungen im Adreßbuch des Kreises Bergheim (1911) - Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Bergheim, S. 130-167. Hans Klaus SCHÜLLER, Die Anfänge der Löwenapotheke in Bergheim, S. 168-170. Helmut KLEIN, Kleine Geschichte der Bergheimer Straßen- und Flurnamen, S. 171-184. Ingrid von PAVEL, Die beiden jüdischen Synagogen in Bergheim, S. 185-195. Volker H. W. SCHÜLER, „Ein Katholik darf kein Sozialist sein!“ Das rheinische Zentrum, Kreisverband Bergheim, zwischen 1918 und 1925, S. 196-209. Martin Mohr, Kriegsende und politischer Neubeginn: Die Gründung der Christlich Demokratischen Union im Kreis Bergheim 1945, S. 210-242. Franz-Josef NETTESHEIM, E Päckelsche Tabak op Reise, S. 243-244. [vergriffen]

Bd. 7, 1998: Eric P.G. WETZELS, Ein bandkeramischer Siedlungsplatz in Bergheim-Paffendorf, S. 3-13. Peter ENZENBERGER, Ein Siedlungsplatz mit langer Tradition zwischen Bergheim-Thorr und Zieverich, S. 14-37. Ulrich OCKLENBURG, Erste Spuren der Burganlage Bergheims, S. 38-48. Lutz JANSEN, Die Siedlungswüstung Kütz bei Bergheim-Thorr, S. 49-104. Heinz AN-

DERMAHR, Die drei Mühlen der Jülicher Landesherren in der Stadt Bergheim, S. 105-111. Heinz ANDERMAHR, Einige ausgewählte Aspekte der Geschichte des Ortes Bergheim-Ahe, S. 112-122. Wilhelm LÜTZLER, Der Aufenthalt Don Juan de Austrias in der Stadt Kaster im Jahre 1655, S. 123-127. Manfred MÖLTGEN, Die Melioration der Erftniederung unter besonderer Berücksichtigung des Bergheimer Raumes und der Enteignung der Bergheimer Mühle, S. 128-160. Heinz BRASCHOW, Gottfried Füssenich. Bürgermeister von Bergheim (1857-1871), S. 161-170. Heinz BRASCHOW, Das Denkmal für die Gefallenen der Kriege von 1866, 1870-71 in Bergheim, S. 171-176. Heinz Gerd FRIEDT, Ergänzende Darstellung zur Geschichte der Juden in den Orten Büsdorf, Fliesteden und Glessen, S. 177-197. Helmut KLEIN, Kleine Geschichte der Bergheimer Straßen und Flurnamen II, S. 198-215. Helmut SCHRÖN, Bürgermeister Simon; Gedanken zur Neugliederung der Ämter Bergheim, Paffendorf und Hüchelhoven (1932), S. 216-224. Volker H. W. SCHÜLER, 1942 – Kirchenglocken für die nationalsozialistische Rüstungsindustrie, S. 225-237. Rosemarie KAPNER, Die Schule von Bergheimerdorf, S. 239-246. Franz Josef NETTESHEIM, „Dem Hein zu Ihre“, S. 247-250. [vergriffen]

Bd. 8, 1999: Ingeborg ANGENENDT/Heinz ANDERMAHR, Marktrecht und Märkte in Bergheim vom Mittelalter bis zur Gegenwart, S. 3-17. Hans Klaus SCHÜLLER, Baubeobachtungen im Bereich der St. Georgskapelle, S. 18-21. Hans Klaus SCHÜLLER, Eine Schusterwerkstatt des 14. Jahrhunderts in Bergheim, S. 27-29. Hans Klaus SCHÜLLER, Eine Tuchfärberei des 14. Jahrhunderts in Bergheim, S. 30-31. Hans Klaus SCHÜLLER, Fundbericht zum Erftmühlengraben und der Wehranlage, S. 32-36. Britta BUCHOLZ, Die Schule der Stadt Bergheim. Von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 37-90. Heinz BRASCHOW, Heinrich Gottfried Rick. Advokat und Führer der Bergheimer Cisirhenanen, S. 91-102. Heinz BRASCHOW, Hermann Josef Kirchmann. Bürgermeister von Bergheim (1909-1918), S. 103-111. Rosemarie KAPNER, Die Volksschule Bergheim 1868-1928, S. 112-120. Heinz Andermahr, Die Machtergreifung der NSDAP 1933 in der Gemeinde und im Amt Bergheim, S. 121-145. Helmut SCHRÖN, „Groß-Bergheim-Glückauf! Zum 1. April 1938“. Die Eingliederung von Kenten und Zieverich nach Bergheim, S. 146-161. Wilhelm CREMER, Gerhard Fieseler, der „Storchenvater“ aus Glesch, S. 161-170. Volker H.W. SCHÜLER, Otto Pieperbeck – Bergheimer Landrat und NSDAP-Kreisleiter „ohne Fortüne“, S. 171-204. Engelbert INDERDÜHNEN, Aspekte der neueren Geschichte Kentens, S. 205-224. Matthias WEBER, Dr. Heinrich Samson. Ein unvergessener Lehrer, S. 234-251. Franz Josef NETTESHEIM, Bergheimer Originale und Wunderlinge, S. 252-253. Franz Josef NETTESHEIM, Wallfahrt no Kloster Bädelläm, S. 258-259.

Bd. 9, 2000: Lutz JANSEN, Die Wüstung Rode bei Bergheim, S. 3-26. Hans Klaus Schüller, Fundbericht zu dem Verlauf der Erft im Bereich der Bastion und der alten Burg, S. 27-29. Hans Klaus SCHÜLLER, Fundbericht zum Kanalgraben, S. 30-31. Hans Klaus SCHÜLLER, Eine Zisterne mit Wasserableitung im Bereich der Stadtmauer, S. 32-34. Hans Klaus SCHÜLLER, Fundbericht Haus Hauptstr. 71 in Bergheim, S. 35-45. Heinz ANDERMAHR, Der Aufenthalt des preußischen Kronprinzen Friedrich Willihelm in Bergheim im Jahr 1839, S. 46-49. Heinz BRASCHOW, Friedrich Wilhelm Ignatius Wasmer. Rektor der Georgskapelle und Lehrer an der Höheren Knabenschule in Bergheim, S: 50-58. Heinz BRASCHOW, Die höhere Knabenschule in Bergheim (1859/60-1939), S. 59-88. Anja HAMACHER/Stefanie SCHMITZ, Der „Dombauhülfverein“ in Bergheim, S. 89-112. Wilhelm LÜTZLER, Die beiden Bergheimer Notare Johann Anton Sevatus und Gottfried Frentz, S. 113-120. Volker H.W. SCHÜLER, 1890 Gründung des „Kreiskrieger-Verbandes Bergheim“, S. 121-129. Heinz Gerd FRIEDT, Die hebräischen Epitaphen von den Grabsteinen der jüdischen Friedhöfe in Bergheim und Paffendorf, S. 130-151. Engelbert INDERDÜHNEN, St. Hubertusbruderschaft Kenten 1450-1924, S. 152-161. Helmut SCHRÖN, Amt und Stadt Bergheim. Wahlen, Ergebnisse und Mandatsträger (1945-1999), S. 162-212. Rosemarie KAPNER, Die Volksschule in der Füssenichstraße in Bergheim 1928, S. 213-227. Helmut KLEIN, Kleine Geschichte der Bergheimer Straßen- und Flurnamen IV, S. 228-233. Joseph SANDER, Die Berufs- und Sozialstruktur aller Dörfer und Wohnplätze im Jahre 1799 auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim, S. 234-258. Matthias KOCH, Hermann Josef Bremer (1868-1936). Der Wegbereiter der erftländischen Geschichtsschreibung, S. 259-266. Franz Josef NETTESHEIM, Bergheimer Originale und Wunderlinge II, S. 267.

Bd. 10, 2001: Hans Georg KIRCHHOFF, Zur Geschichte von Auenheim im Mittelalter, S. 1-25. Lutz JANSEN, Die Burg der Herren von Bergheim in Münstereifel, S.26-76. Heinz ANDERMAHR, Haus Laach. Eine untergegangene Bergheimer Burg, S. 77-109. Hans Klaus SCHÜLLER, Eine mittelalterliche figürliche Darstellung aus Bergheim, S. 110-114. Dieter KASTNER, Das Weistum von Oberaußem und Bergheimerdorf aus dem Jahre 1538, S. 115-137. Wilhelm LÜTZLER, Zwei unbekannte bildliche Darstellungen der Städte Bergheim und Kaster aus dem Jahr 1614, S. 138-144. Günter BERS, Eine „Volksmission“ in Kaster im Jahre 1717, S. 145-159. Helmut SCHRÖN, Ergebnis der Jülich'schen Volkszählung für Paffendorf und Glesch (1767), S. 160-162. Joseph SANDER, Die Sozialstruktur der 10 Mühlen auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim im Jahre 1799, S. 163-199. Matthias KOCH, Dr. med. Joseph Hermann Unckell. Ein Bergheimer Arzt im 19. Jahrhundert, S. 200-208. Ingeborg ANGENENDT, Die Entstehung industrieller Großbetriebe in Bergheim an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, S. 209-220. Heinz BRASCHÖß, Wilhelm Simon. Bürgermeister und Amtsbürgermeister in Bergheim (1920-1945), S. 221-254. Volker H.W. SCHÜLER, Aufstieg und Niedergang der Kreis Bergheimer Kultursammlung, S. 255-292. Heinz ANDERMAHR, Als in Bergheim die ersten Busse rollten, S: 293-294. Franz Josef NETTESHEIM, Der Löwe im Wappen der Stadt Bergheim, S. 295-298. Heinz Ludwig KANZLER, Günter Grass im Altkreis Bergheim, S. 299-303. Rosemarie KAPNER, Die evangelische Volksschule in Bergheim IV, S. 304-312. Engelbert INDERDÜHNEN, Vom Silbergröschchen zum Eurocent. Ein Streifzug durch Bergheims Postgeschichte, S. 313-327. Manfred J. JUNGGEBURTH, Der Lehrer und Heimatforscher Friedrich Wilhelm Noll, S. 328-330. Helmut SCHRÖN, Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes, S. 331-372. Ulrich BOCK, Der Paffendorfer Schnitzaltar, S. 373-403. Sabine CREMER, Das Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, S. 404-417. Helmut SCHRÖN, Bundesverdienstkreuz für Heinz Gerd Friedt, S. 418-419.

